Das
Drama von Dreiundneunzig.

Scenen aus dem revolutionären Leben

von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

W. L. Weschè.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der König ist nach Paris zurückgekehrt. — Die Nationalkokarde. — Die Nation. — Der Löwe und der Hund. — Marat. — Die Nationalversammlung folgt dem Könige. — Der erzbischöfliche Pallast. — Der Krieg mit den Worten. — Verlassen von Versailles. — Mademoiselle von Montansier. — Mirabeau. — Das Kriegsgesetz. — Der Bäcker François. — Der Bäcker an der Laterne. — Seine Vertheidiger. — Sein Tod. — Seine Frau. — Sein Kind. — Das Kriegsgesetz verlangt, verhandelt und decretirt. — Fleur d'Epine. — Unterstützung der Wittwe François. — Text des Kriegsgesetzes. — Louistalot und Marat. — Mirabeau. — Seine Furcht. — Lafayette. — Der Herzog von Orleans verbannt. — Mirabeau. — Der Leibeigne des Jura. — Sein Empfang in der Nationalversammlung. — Besuche in den Civil- und geistlichen Gefängnissen. — Die Gelübde. — Die Juden. — Die Schauspieler. — Die Protestanten. — Rabaud Saint-Etienne. — Irrthümer der Nationalversammlung. — Das Wahlrecht.

Digitized by Google

— Die Wählbarkeit. — Active und passive Bürger. — Robespierre und Gregoire. — Prieur de la Marne. — Camille Desmoulins. — Die Carricaturen. — Die Güter der Geistlichkeit. — Der Bischof von Autun. — Ferien der Parlamente. — Die Todesanzeigen. — Die Reitbahn. — Die Pferde. — Der Theaterzettel. — Die Schauspieler. — Die Braunen. — Die Schwarzen. — Die Unpartheiischen.

Wir hätten diesem Werke den Titel: Ludwig XVI. und die Revolution geben können, weil wirklich von dem Augenblicke an, wo wir unsere Erzählung beginnen, den 6. Oktober 1789, Ludwig XVI. und die Revolution einander gegenüber standen.

In der That, die Rückkehr des Königs nach Paris in die Mitte dieses Volkes, das ihn wieder erobert hatte, wie Bailly sagte, ist die logische Vervollständigung der aufrührerischen Bewegung, welche die Bastille genommen und den König gezwungen hat, Versailles für den Augenblick zu verlassen, um in dem Stadthause die dreifarbige Kokarde als die Kokarde der Nation anzuerkennen.

Man bemerke die Geltung, die die Worte annehmen: die dreifarbige Kokarde ist nicht die Kokarde von Frankreich, sie ist die Nationalkokarde, das heißt die Kokarde der Nation.

Es fängt daher an in Frankreich Etwas zu bestehen, das weiter vorgerückt ist, als Frankreich, Etwas das bestand, und dessen Bestehen man nicht kannte, Etwas das

Digitized by Google

keimt, das aus der Erde hervorkömmt, das erscheint und dessen Erscheinen man begrüßt.

Dieses Etwas ist die Nation.

Dann in dem Schooße der Nation noch etwas Anderes. Eine Gewalt, welche in einem Augenblicke wächst, die am Tage zuvor unbekannt, am folgenden Tage dem Königthume gleich sein wird; die am zweiten Tage sein Herr sein wird.

Diese Gewalt ist die Nationalversammlung.

Als der König Versailles verläßt, wird man daher auch die Nationalversammlung dem Könige folgen sehen.

Diese schreckliche Gewalt, welche wächst, wird diese im Sinken begriffene schwache Gewalt nicht mehr verlassen.

Als Nationalversammlung beschützt sie dieselbe.

Als gesetzgebende Versammlung, kämpft sie gegen sie.

Als National-Convent erstickt sie sie.

So lange als das Königthum sich mit den Broglies, den Bezenvals, den Lambescs in Versailles aufgehalten hatte, war das Königthum gegen das Volk verschanzt.

Und das Volk war der Leibeigene des Königthums.

Aber das Volk hat Versailles genommen, wie es die Bastille genommen hat, wie es die Tuilerien nehmen wird.

Der König ist der Bevollmächtigte des Volkes.

Erinnert man sich vielleicht in dem Pflanzengarten jenen stolzen und mächtigen Löwen gesehen zu haben, der mit der Tatze einen armen kleinen Hund liebkoste, der mit ihm in denselben Käfig eingesperrt, und der ganz

Digitized by Google

zitterte, weil er nicht an die Gnade seines schrecklichen Gesellschafters glauben konnte.'

Nun denn! das ist das Volk und das Königthum.

Nun, wie dieser Löwe, als man ihm diesen Hund gab, war das Volk entzückt; als es Herr seines Königs war, fing es an mit ihm zu spielen, ihm zu schmeicheln, vor Behagen bei den Liebkosungen zu heulen, die es von ihm empfing.

In der That, sobald der König die Tuilerien bewohnte, war der Garten, nicht von Neugierigen, sondern von treuen Unterthanen überfüllt, die ihren König sehen wollten.

Zu dieser Zeit ist noch Jedermann Royalist, ausgenommen Camille Desmoulins, der bereits Republikaner ist, und Marat, der sich umgestaltet.

Man sei unbesorgt, wir werden von Marat, dieser mächtigen Persönlichkeit sprechen, der, während seiner vier Jahre demagogischen Königthumes sich weder mit irgend einem Menschen, noch mit irgend einem Grundsatze hat verbinden wollen, und der Camille Desmoulins und Frèron, die ihm den Antrag stellen, den Freund des Volkes mit der Tribüne der Patrioten zu verschmelzen, antworten läßt:

— Der Adler ist immer allein, aber der wälsche Hahn geht truppweise.

Nur ist seine Reise noch nicht gekommen, und wir müssen vorher auf die Nationalversammlung zurückkommen.

Digitized by Google

Als der König abgereist ist, beschäftigte sich die Nationalversammlung damit, ihm zu folgen.

Am 8. sendet sie eine Deputation ab, um das provisorische Lokal ihrer Sitzungen zu wählen, bis daß die Reitbahn der Tuilerien, die ihr bestimmt ist, bereit sei, sie zu empfangen.

Die Deputation wählt zu ihrem provisorischen Lokal den Saal des erzbischöflichen Pallastes.

Einstweilen macht die Nationalversammlung den Worten den Krieg.

Sie ändert durch ein Decret den Titel König von Frankreich und von Navarra in den: König der Franzosen.

Sie beseitigt die königlichen Formeln: nach unserer Machtvollkommenheit, und: denn das ist unser Wille, und beschließt, das diese Formeln durch Folgende ersetzt werden sollen:

Ludwig, von Gottes Gnaden und durch das constitutionnelle Gesetz des Staates.

Dann, am 19., richtet sie sich in dem Saale des erzbischöflichen Palastes ein, so große Eile hat sie, sich ihrem Könige zu nähern, oder vielmehr über ihrem Gefangenen zu wachen.

Von diesem Augenblicke an beginnt der Todeskampf dieses Günstlinges ohne Verdienst, den man Versailles nennt. Versailles lebte von dem Königthume, das Königthum verläßt es und Versailles stirbt dahin. Der Planet zieht die Trabanten nach sich, die Hofleute entfernen sich von ihm, die reichen Familien verlassen es,

Digitized by Google

und selbst Mademoiselle von Montansier, die Theaterdirectorin, erklärt sich, wie die Nationalversammlung, unzertrennlich von Seiner Majestät, und begleitet Seine Majestät nach Paris.

Wie man sieht, sind also jetzt die beiden Gewalten in Paris, der König in seinem Schlosse, die Nationalversammlung in ihrem erzbischöflichen Pallaste, alle beide haben eine Wache.

Führen wir hier die Ereignisse an, welche sich zwischen den 19. Oktober, dem Tage des Einzuges der Nationalversammlung in den erzbischöflichen Pallast, und dem 9. November zutragen, dem Tage ihrer Uebersiedelung in die Reitbahn.

Die Rückkehr des Bäckers, der Bäckerin, des kleinen Bäckerjungen und der sechszig Wagen Mehl, die ihnen folgten, hatten, wie man sich wohl denken wird, nicht ausgereicht, um die Hungersnoth verschwinden zu lassen; Zusammenrottungen hatten an der Thür der Bäcker stattgefunden, aber man konnte Nichts gegen diese Zusammenrottungen thun, da das Recht der Vereinigungen durch die Erklärung der Rechte des Menschen bestätigt war.

Bereits am 14. Oktober hatte Mirabeau, in Verbindung mit dem Hofe, zu dessen Partei er überzugehen im Begriffe stand, das Kriegsgesetz in Antrag gebracht, aber dieses Kriegsgesetz versetzte dem Geiste der Revolution einen gewaltigen Stoß, und die Nationalversammlung hatte nicht gewagt, es anzunehmen.

Digitized by Google

Es war indeſſen dem Hofe ſehr nöthig, daß dieſes Geſetz durchginge.

Wer waren jetzt die Anſtifter des Ereigniſſes, welches dieſes Geſetz durchgehen ließ? Das iſt es, was zu verſichern unmöglich iſt, und was wir den Leſer entſcheiden laſſen müſſen, indem wir ihm indeſſen folgenden Rechtsgrundſatz vorlegen:

„Man muß das Verbrechen dem zur Laſt legen, der ein Intereſſe bei dem Verbrechen hat.“

In jedem Falle iſt hier die Thatſache:

Am 21. Oktober Morgens hatte ein Bäcker, Namens Denis François, acht und zwanzig Jahre alt, ſeit fünfzehn Monaten verheirathet, Straße Marché-Palu, im Bezirke von Notre-Dame wohnhaft, bereits ſechs Ofen voll Brod geliefert, und fing an den ſiebenten zu backen, als eine Frau, die noch keines hatte erhalten können, den Laden zu beſuchen verlangte, um zu ſehen, ob kein Brod verſteckt wäre.

François, der Nichts zu fürchten hat, läßt ſie eintreten und fordert ſie auf, Nachforſchungen anzuſtellen. Unglücklicher Weiſe findet ſie drei altbackene Brode, jedes von vier Pfund, das die Bäckerknechte für ſich aufbewahrt hatten.

Sie nimmt davon eines, geht auf die Straße und wiegelt das Volk auf, indem ſie ſagt, daß der Unglückliche einen Theil ſeines Gebäckes verſteckt hätte.

Sogleich durchbrach das Volk die ſchwache Wache, welche die Polizei vor die Thür François wie vor die der anderen Bäcker geſtellt hatte.

Digitized by Google

Und außer den drei andern altbackenen Broden fand es noch zehn Dutzend kleine frische Brode, die für die Herren der Nationalversammlung vorbehalten waren, welche, da sie ihre Sitzungen in dem erzbischöflichen Pallaste hatten, sich nur einige Schritte weit von der Straße Marché-Palu befanden.

Sogleich erhob sich eine Stimme, welche ausrief:

— Den Bäcker an die Laterne!

Das war ein schrecklicher Ruf, der anfing in den Straßen von Paris zu erschallen.

Der unglückliche Bäcker sieht die Gefahr ein, welche er läuft; er verlangt nach seinem Districte geführt zu werden; man hört nicht auf ihn, man will ihn nach dem Grêveplatze fortschleppen; die Officiere des Districts eilen herbei, und er wird nach dem Polizeiausschusse geführt.

François war in seinem Quartier sehr beliebt und sehr geachtet. Seine Nachbarn folgen ihm daher auch, und, zum Zeugnisse aufgerufen, bestätigen sie, daß er seit dem Anfange der Revolution die größten Beweise von Eifer abgelegt habe, daß er gewöhnlich täglich zehn Ofen voll backe; daß er, wenn es fehlte, oft Mehl an seine Collen abgetreten habe, daß er zum Beispiele noch am vorigen Tage drei Säcke an die Herrn Patrignon und Merrelier abgetreten hat; daß er endlich, um das Publikum schneller zu bedienen, außer seinem Ofen noch den Ofen eines Pastetenbäckers miethet, in welchem er sein Holz trocknen läßt. Dieser Mann verdient eine Belohnung.

Man fuhr fort seinen Kopf zu verlangen.

Digitized by Google

Drei Bürger werfen sich zwischen ihn und die Rasenden, welche ihn bedrohen.

Sagen wir ihre Namen. Es ist immer gut, den Namen dreier rechtschaffener Leute zu schreiben. Es waren die Herren Garran von Coulon, Guillot von Blancheville und Dameune Sohn.

Aber vergebens wiederholen sie mit lauter Stimme die Zeugnisse, die sie gehört haben, das Todesgeschrei spricht lauter als sie; der Bäcker wird in Mitte der Nationalgarden ergriffen, trotz den Anstrengungen, die sie machen, um ihn zu vertheidigen, aus ihren Händen genommen. Kaum ist er in den Händen seiner Feinde, als er todt ist, und in zwei Sekunden erhebt sich sein von dem Körper getrennter Kopf auf der Spitze einer Pike.

Nichts war leichter, als diese Leute zu verhindern das Verbrechen zu begehen; Nichts war leichter, als den Mörder zu verhaften, der diesen Kopf trug, und die wenigen Elenden, die ihn begleiteten. Aber man hütete sich davor. Paris hatte nöthig, erschreckt zu werden, um das Kriegsgesetz wie eine Wohlthat anzunehmen. Die Mörder können daher in aller Freiheit sich damit belustigen, die blutigen Possen der Rückkehr von Versailles zu erneuern.

Ein Bäcker kömmt vorüber. Man nimmt ihm seine Mütze, mit der man den Kopf des unglücklichen Francois bedeckt.

Seine drei Monate schwangere Frau, welche bei ihrer Rückkehr nach Haus erfährt, daß ihr Gatte nach dem Stadthause geführt worden ist, beeilt sich; zu Hilfe zu ihm eilen.

Digitized by Google

Auf der Brücke Notre-Dame begegnet sie einigen Freunden, welche Alles thun, was sie vermögen, um sie zu verhindern weiter zu gehen. Sie besteht darauf; sie kämpft sich ab. Eine heulende Schaar erscheint auf dem äußersten Ende der Brücke. Sie trug als Fahne einen blutigen Kopf; sie erkannte den ihres Gatten.

Man trägt sie ohnmächtig fort.

Was ihr Kind anbelangt, so war es todt.

Sogleich sendet die Gemeinde eine Deputation an die Nationalversammlung ab, damit das Kriegsgesetz ohne Aufschub votirt werde.

Foucaut will, daß es noch an demselben Tage votirt werde.

Barnave unterstützt Foucaut.

Mirabeau, der es in Antrag gebracht hatte, besteht von Neuem darauf, und beweist die dringende Nothwendigkeit seines Gesetzes.

Bouzot verwirft es.

Robespierre macht gegen dasselbe eine seiner logischsten Improvisationen.

Eine neue, noch weit dringendere Deputation der Gemeinde, als die erste, kommt während der Verhandlung an. Das Gesetz wird am selben Tage decretirt, am Abend von dem Könige bestätigt, und am folgenden Morgen bekannt gemacht.

Wir müssen übrigens sagen, daß die erste Anwendung dieses Gesetzes gegen die Mörder des vorigen Tages gemacht wurde. Zwei wurden an dem Tage seiner Erlassung selbst auf dem Grêveplatze gehangen und ein Drit-

Digitized by Google

ter, ein ehemaliger Werber der Dragoner, Namens Fleur d'Epine wurde degradirt und nach dem Chatelet geführt, um dort gerichtet zu werden.

Er war es, der dem unglücklichen François den Kopf abgeschlagen hatte.

Diese Begebenheit war acht Tage lang die Neuigkeit des Hofes und der Stadt. Jeder interessirte sich für die Wittwe des unglücklichen Bäckers, der eine junge Frau als Wittwe und ein Kind in der Wiege hinterließ.

Die Königin ließ dieser Unglücklichen gemeinschaftlich mit dem Könige sechs Billete von Tausend Franken zukommen; die Municipalität sandte eine Deputation an sie ab, um ihr zu melden, daß sie und ihr Sohn unter dem Schutze der Gemeinde ständen, und daß für alle ihre Bedürfnisse gesorgt werden würde.

Inzwischen proclamirte man das Kriegsgesetz.

Es lautete:

„Wenn die öffentliche Ruhe in Gefahr sein wird, so sind die Municipalbeamten gehalten, zu erklären, daß die militärische Gewalt entwickelt werden wird, um die Ordnung wieder herzustellen.

„Diese Erklärung wird dadurch geschehen, daß man eine rothe Fahne in den Straßen aufpflanzt, und von diesem Augenblicke an wird jede Zusammenrottung strafbar sein; wenn die zusammengerotten Personen sich nicht zurückziehen, so werden von den Municipalbeamten drei Aufforderungen in folgenden Ausdrücken an sie gerichtet werden:

„Man wird Feuer geben, mögen die guten Bürger sich zurückziehen.

Digitized by Google

„Nach der dritten Aufforderung wird die bewaffnete Macht entwickelt werden, ohne daß Jemand für das verantwortlich sei, was daraus hervorgehen könnte.

„Nach dem Feuer werden alle zusammengerotteten Personen mit Gefängniß bestraft werden, und die, welche irgend eine Gewaltthätigkeit begangen haben, werden mit dem Tode bestraft."

Nur zwei Zeitungsschreiber protestirten gegen dieses Gesetz. Loustalot in den Revolutionen von Paris, und Marat in dem Freunde des Volkes.

Zu gleicher Zeit, als sie das Kriegsgesetz decretirte, verwies die Nationalversammlung die Verbrechen des Hochverraths an der Nation vor den königlichen Gerichtshof des Chatelet.

Wir werden sogleich sehen, wie dieser Gerichtshof seine Sendung ausführen sollte.

Bouzot und Robespierre wußten es im voraus; sie verlangten daher auch, daß man einen oberen Nationalgerichtshof errichte.

Mirabeau, der in seinem Royalismus dreist wurde, ging so weit, zu sagen, daß alle diese Maaßregeln machtlos wären, und daß man der ausübenden Gewalt ihre Kraft zurückgeben müßte.

Man werfe die Augen auf die fünfzehn Tage, die verflossen sind, und man sieht, wie weit der König vom 6. bis zu dem 21. Oktober gekommen ist.

Freilich ist die Eroberung nur künstlich. Jedes Mal, wo ein Volk zurückweicht, geschieht es, damit es seinen Anlauf nimmt.

Digitized by Google

Das kam daher, weil die Furcht des 6. Oktobers eine Menge eifriger Royalisten aus denen gemacht hatte, welche nur gemäßigte Royalisten waren.

Hundert und fünfzig Deputirte nahmen Pässe.

Lally und Monnier entflohen.

Lafayette schob Marat die Schuld zu. Lafayette war wüthend, zu sehr Royalist für die Einen, und nicht genug für die Andern gewesen zu sein.

Einen Augenblick lang war er bereit, auf einen Antrag Mirabeaus zu hören.

Mirabeau hatte seinen Beschützer verloren. Der Herzog von Orleans war nach London abgereist; er ging in Gesandtschaft. Man lese in die Verbannung.

Mirabeau wandte sich nach der Seite des Hofes.

—Wollen Sie Necker stürzen und mit mir regieren? schrieb er an Lafayette.

Unglücklicher Weise für den König verachtete Lafayette Mirabeau.

Er schlug es aus.

Wer weiß, was das Genie, mit der Volksbeliebheit vereinigt, ausgeführt hätte.

Wir sagten, daß der Tod des Bäckers François das Vorrecht gehabt hätte, Paris ohngefähr acht Tage lang zu beschäftigen.

Wir irrten uns. Ein aus dem Jura angekommener Landmann lenkte die Aufmerksamkeit von dieser blutigen Angelegenheit ab.

Er war ein Leibeigener des Jura. Er war Hundert und zwanzig Jahre alt. Er war im Jahre 1668 während

Digitized by Google

der Jugend Ludwig XIV. geboren; er war von seinen Kindern hergeführt, und kam, der Nationalversammlung für ihr Decret vom 4. August zu danken.

Man wird sich jener Nacht erinnern, in welcher jeder seine Adelsdiplome verbrannte und auf seine lehensherrlichen Rechte verzichtete.

Dieser Greis war wahrscheinlich der Aelteste der Menschheit. Er kam als Deputation im Namen der Menschheit.

Die ganze Nationalversammlung stand vor diesem Greise auf, ließ ihn sich setzen und sich bedecken. Er war ein halbes Jahrhundert lang unter Ludwig XIV., ein anderes halbes Jahrhundert unter Ludwig XV. zwanzig Jahre unter Ludwig XVI. Leibeigener gewesen. Er war es noch, denn die Leibeigenschaft wurde der Wirklichkeit nach erst im März 1790 abgeschafft.

Zwei Monate nach seiner Vorstellung in der Nationalversammlung starb der arme Greis. Er starb also, wie er gelebt hatte, als Leibeigener.

Aber im Sterben hatte er das Licht gesehen, und mit seiner erstarrten Hand hatte er die Freiheit berührt.

Er nannte sich Jean Jacob.

Es war der 23. Oktober, an welchem diese Huldigung der Nationalversammlung von dem Alter, und von der Nationalversammlung dem Alter erwiesen war. Eines ihrer Mitglieder, Herr von Castellane, verlangte, daß man, da die Bastille zerstört wäre, die fünf und dreißig Gefängnisse von Paris besuchte, und besonders die geistlichen Kerker, die tiefsten unter allen Kerkern.

Digitized by Google

Am 25. schrieb eine Nonne, indem sie die Nationalversammlung bat, über die geistlichen Gelübde zu verfügen.

Die Nationalversammlung erbebte fast vor Furcht. Berührte man da nicht irgend einen geheiligten Marmor, irgend eine heilige Arche?

Die Nationalversammlung setzte die Aussprechung der Gelübde aus, aber wagte nicht, sie zu brechen.

Wie Herkules als Kind, versuchte sie sich, Schlangen zu ersticken, ohne noch zu wissen, daß sie die Kraft hätte, Löwen zu ersticken.

Dann kamen die Ansprüche der Juden, der Komödianten und der Protestanten.

Die Juden wurden noch jährlich in Toulouse geohrfeigt, und wenn man einen Juden hing, so kostete es zwei Hunden das Leben, die man zu gleicher Zeit mit ihm, den einen zu seiner Rechten, und den andern zu seiner Linken hing.

Sie hatten gefragt, ob sie Menschen wären.

Nach ihnen kamen die Komödianten, die excommunicirten, der bürgerlichen Rechte beraubten, ohne Kerzen und Priester begrabenen Komödianten.

Sie hatten im Namen der beiden großen Köpfe Englands und Frankreichs, im Namen Shakespeares und Molières gefragt, ob sie Bürger wären.

Die Nationalversammlung wagte nicht, ihnen zu antworten.

In Bezug auf die Protestanten, so gab sie den Nicht Katholiken den Zutritt zu den bürgerlichen Stellen zurück.

Digitized by Google

Die Proteſtanten kehrten nach länger als einem halben Jahrhunderte aus der Verbannung zurück.

Rabaud Saint-Etienne, der Sohn des alten Doctors der Cevennen, dieſes Martyrers des Glaubens, der fünfzig Jahre damit zubrachte, geächtet in den Wäldern ohne anderes Obdach herumzuirren, als den Stein der Höhlen oder das Laub der Bäume, kehrte zur Zeit dieſer Zurückberufung zurück.

Zum Mitgliede der Nationalverſammlung erwählt, dann zum Präſidenten dieſer ſelben Verſammlung erwählt, ſchrieb er an ſeinen achtzigjährigen Vater:

„Mein Vater, der Präſident der Nationalverſammlung iſt zu Ihren Füßen.“

Auf dieſe Weiſe nahm Alles ſeinen Platz wieder ein oder ſtand im Begriffe, ihn wieder einzunehmen, ſo verſchwanden die Ungerechtigkeiten allmählig, ſo begann die Morgenröthe des neunzehnten Jahrhunderts zu leuchten.

Indeſſen, bei dieſen erſten Schritten ſtrauchelnd, die ſie in der Dämmerung that, verfiel die Nationalverſammlung von Zeit zu Zeit in irgend einen ſchweren Irrthum.

So beſtimmte ſie die Bedingungen für die Wahlfähigkeit und die Wählbarkeit. Sie decretirte, daß, um in den vorläufigen Verſammlungen und in dem Kanton zu ſtimmen, man volle fünf und zwanzig Jahre alt, in dem Kanton wenigſtens ſeit einem Jahre wohnhaft ſein, eine directe Steuer von dem Werthe von drei Tage Arbeit zahlen, nicht in dem Stande der Dienſtbarkeit und in die Nationalgarde eingeſchrieben ſein müßte.

Die, welche alle dieſe Bedingungen vereinigten, würden aktiive Bürger genannt werden.

Digitized by Google

Die, welche sie nicht vereinigten, würden passive Bürger genannt werden.

Das ist nicht Alles.

Um wählbar zu sein, bedurfte es noch anderer Bedingungen, als um Wähler zu sein.

Um wählbar in den Wahlversammlungen und in den Verwaltungen des Departements und des Districtes zu sein, mußte man eine directe Steuer von dem Werthe von zehn Tagen der Arbeit bezahlen.

Um in die Nationalversammlung wählbar zu sein, mußte man eine Mark Silber bezahlen, und außerdem Grundbesitzer sein.

Das war wieder Reaction.

Robespierre und Gregoire unterstützten in der Nationalversammlung die Sache des Volkes.

„Die Männer, und nicht das Eigenthum, sind der Gegenstand der Nationalvertretung, sagt Robespierre, man darf nicht das Vermögen, sondern die persönlichen Eigenschaften berücksichtigen, das Vertrauen des Volkes muß der einzige, der wahre zu berathende Anspruch sein."

„Setzt das Vertrauen an die Stelle der Mark Silber ein!" rief Prieur de la Marne aus.

Und da die Geistlichkeit das Gesetz unterstützt hatte, so rief Camille Desmoulins aus:

„O elende Priester, o Bonzen, Arglistige und Dumme, seht Ihr nicht, daß Euer Gott nicht wählbar war, und daß Ihr Jesus Christus unter den Pöbel verweist."

Die Mark Silber wurde nicht allein auf der Redner-

Digitized by Google

bühne, nicht allein von den Zeitungsſcheibern, ſondern auch noch durch Carrikaturen und durch Lieder angegriffen. Man machte das Porträt eines zukünftigen Deputirten, deſſen Kopf ein Mark Silber erſetzte, und darunter ſchrieb man die beiden Verſe Boileaus:

Et souvent tel y vient, qui sait pour tout secret
Cinq et quatre font neuf, ôtez deux, rest sept.

(Und oft kommt der hinein, der als ganzes Geheimniß weiß: fünf und vier machen neun, zieht zwei ab, bleibt ſieben.)

Eine andere Carricatur unter dem Titel die ariſtokratiſche Schnellwage hatte folgende Inſchrift oder brüſtete ſich vielmehr mit folgendem Verſe darüber:

Le marc d'argent prèside en France;
Esprit, talents! dons superflus,
Au diable vertus sans finances,
Beaucoup d'appelés, peu d'élus.

(Die Mark Silber hat in Frankreich den Vorſitz; Verſtand, Talente! überflüſſige Gaben, zum Teufel mit den Tugenden ohne Geld, viele Berufene, wenig Erwählte.)

Um ſich wieder bei dem Volke beliebt zu machen, decretirte die Nationalverſammlung am 2. November, daß die Güter der Geiſtlichkeit zur Verfügung der Nation geſtellt worden. Das Merkwürdige dabei iſt, daß von dem 10. Oktober an die Frage von dem Biſchofe von Autun aufgeſtellt iſt, welcher, wie Michelet ſagt, ſich auf dieſen

Digitized by Google

schlüpfrigen Boden wagt und das Eis mit hinkendem Fuße bricht, indem er sagt, daß die Geistlichkeit kein Eigenthum wie andere Eigenthümer hätten.

Es ist ziemlich merkwürdig, daß das Decret, welches die Geistlichkeit ihrer Güter beraubt, von dem erzbischöflichen Pallaste aus datirt ist.

An demselben Tage beschließt die Nationalversammlung, daß bis zu der Zeit, wo sie die Organisation der gerichtlichen Gewalt gänzlich bestimmen wird, die Parlamente in Ferien bleiben.

„Und jetzt sind die Parlamente aufgehoben. — Wir haben sie lebendig begraben," sagt Lameth, als er die Sitzung verließ.

Zwei Carricaturen gingen aus diesen beiden Beschlüssen hervor.

Die eine stellte das Begräbniß der sehr hohen, sehr mächtigen und sehr stattlichen Dame Geistlichkeit vor, gestorben in dem Saale der Nationalversammlung, am Tage der Todten 1789.

„Ihr Leiche, sagte der Anzeigebrief, wird nach dem königlichen Schatze, nach der Nationalkasse von den Herren Mirabeau, Thouret, Chapelier und Alexander von Lameth getragen werden.

„Sie wird vor der Börse unter der Discontokasse vorüberkommen, die ihr Weihwasser zuwerfen werden.

„Der Abbé Sieyès und der Herr Abbé Maury werden dem Trauerzuge in großen Trauergewändern folgen. Der Abbé von Montesquiou wird die Leichenrede halten

ein De profundis wird von den mit Wittwenkleidern angethanen Damen der Oper gesungen werden.„

„Endlich wird sich der Leichenzug zu Herrn Necker begeben, wo die Gläubiger des Staates eingeladen sind, sich einzufinden.“

Was die Carricatur in Bezug auf die Parlamentsmitglieder anbetrifft, so stellte sie diese in allen Richtungen fliehend vor, und im Kampfe mit einem Nordwinde, der ihnen ihre Perrücken abriß.

—Es geht ein Wind, um den Ochsen die Hörner abzureißen, sagte ein Vorüberkommender.

Endlich, am 9. November, als das Lokal vollständig eingerichtet war, nahmen die Deputirten Besitz von dem Saale der Reitbahn.

Am folgenden Morgen las man an allen Straßenecken folgenden Anschlagezettel:

Die Pferde in der Reitbahn.

Der Unbändige.	Mirabeau.
Der Mißtrauische.	Clermont-Tonnerre.
Die Listige.	Der Abbé Montesquiou.
Die Widerspänstige.	Der Abbé Maury.
Die Nachlässige.	Boisgelin.
Die Schreckliche.	Der Herzog vom Châtelet.
Der Unbeständige.	Der Graf von Entraigues
Der Stätige.	La Luzerne.
Der Mignon.	Der Herzog von Coigny.

Digitized by Google

Der Unerſchrockene.	Der Abbé Gregoire.
Der Luſtige.	Der Chevalier du Boufflers.
Das Rhinoceros.	Moreau de Saint-Mery.
Die Somnambule.	Cazalès.
Der Unbezahlbare.	Alexander Lameth.
Der Donnernde.	Thouret.
Der Glückliche.	Bailly.
Der Ungehorſame.	Target.
Der Gute.	Rabaud Saint-Etienne.
Der Unlenkſame.	Von Esprémenil.
Der Sichere.	Malouet.
Der Wankende.	Von Aiguillon.
Der Schöne.	Der Fürſt von Poix.
Der Stolze.	Herr von Montesquiou.
Der Erſtaunliche.	Barnave.

Am folgenden Morgen meldete eine Zeitung die Sitzung in folgenden Ausdrücken:

Die großen Schauſpieler des Saales der Reitbahn werden heute den Ausgezogenen König, ein altes wiederverlangtes Stück geben.

Das zweite Stück wird der Rechtſchaffene Verbrecher ſein, in zwei Akten und in Proſa der Generalſtaaten, welche wohl ſo gut als Verſe iſt.

Herr von Mirabeau wird die Hauptrolle ausführen, ſein Vertrauter wird der Erſtaunliche Barnave ſein, ein junger Mann von der größten Hoffnung.

Dann, nachdem man die Deputirten perſönlich bezeichnet hatte, ſtellte man ſie nach Kategorien auf.

Digitized by Google

Die, welche auf der linken Seite saßen, wurden die Braunen genannt.

Die, welche auf der rechten Seite saßen, wurden die Schwarzen genannt.

Die, welche in dem Centrum saßen, wurden die Unpartheiischen genannt.

Digitized by Google

II.

Das Tribunal des Chatêlet. — Urſprung des Chatêlet. — Ordonnanz Ludwig IX. — Das Chatêlet als höchſter Gerichtshof. — Die Appellation an das Parlament. — Die drei Angeklagten. — Augeard und Bezenval freigeſprochen. — Der Vers Camille Desmoulins. — Der Marquis von Favras. — Sein Porträt. — Gegen ihn gerichtete Anklage. — Seine Ankläger. — Monſieur, Bruder des Königs. — Sein Benehmen. — Das Rundſchreiben Barreaux's. — Monſieur im Stadthauſe. — Sein Triumph. — Favras vor ſeinen Richtern. — Seine Haltung. — Das Urtheil. — Die Stunde der Hinrichtung. — Jubel in Paris. — Das Trinkgeld. — Die Vorbereitungen der Hinrichtung. — Notre Dame. — Das Teſtament. — Scharfrichter, thue Deine Pflicht. — Da Capo. — Das Begräbniß. — Eine Stelle aus Favras Denkſchrift. — Die Gleichheit in der Hinrichtung.

Wir haben von dem zum Gerichtshofe des Hochverraths an der Nation erhobenen Chatêlet geſprochen; kaum

Digitized by Google

hatte es seine Bestallung als Richter, als es sich an das Werk machte.

Ein Wort über den Ursprung des Chatelet.

Philipp August war, wie Jedermann weiß, ein großer Bauliebhaber. Er baute Notre Dame, oder so ziemlich. Er gründete die Hospitäler der Dreieinigkeit, von Sanct Katharina und von Sanct Nikolas des Louvres. Er pflasterte die Straßen von Paris, deren Gestank ihn verhinderte, an seinem Fenster zu bleiben.

Endlich in dem Augenblicke, wo er zum Kreuzzuge aufbrach, indem er nicht wollte, daß die Bürger ihre Zeit verlören, während er die seinige so gut anzuwenden ging, befahl er ihnen, sich auf der Stelle an das Werk zu machen, eine Ringmauer um ihre Stadt zu bauen. Eine Ringmauer, von der er selbst das Programm angab, und die aus einer festen, mit Thürmen und Thoren versehenen Mauer bestehen sollte.

Diese Ringmauer war die dritte, welche Paris umgab.

Wie man sich wohl denken wird, nahmen die Ingenieure nicht das genaue Maaß ihrer Hauptstadt. Paris war schnell genug gewachsen, um begreifen zu lassen, daß es eines Tages die dritte Ringmauer sprengen würde, wie es die beiden anderen hatte platzen lassen.

Man hielt ihm daher die Ringmauern locker, und schloß in diese Ringmauer ohne Zweifel aus Vorsicht für die Zukunft eine Menge armer Weiler und kleiner Dörfer ein, die bestimmt waren, späterhin Theile dieses großen Ganzen zu werden.

Diese Weiler und diese Dörfer, so arm sie auch wa-

Digitized by Google

ren, hatten ihre herrschaftliche Gerichtsbarkeit, wie Ludwig IX. die seinige hatte.

Denn es ist gut, daß man Folgendes weiß; nämlich daß, wenn Ludwig IX. unter der zum Sprichworte gewordenen berühmten Eiche Gericht hielt, er als Landesherr, und nicht als König Gericht hielt.

Nun aber machten alle diese herrschaftlichen Gerichte, die sich meistentheils einander widersprachen, in dieselbe Ringmauer eingeschlossen, den Widerspruch weit fühlbarer, und widersprachen sich am Ende auf eine so sonderbare Weise, daß sie eine große Verwirrung in dieser seltsamen Hauptstadt hervorbrachten.

Diese Verwirrung machte die Dazwischenkunft Ludwigs IX. nothwendig.

Ludwig IX. befahl daher auch, daß alle, von diesen kleinen herrschaftlichen Gerichtshöfen gerichteten Processe auf dem Appellationswege vor sein Chatelet von Paris gebracht werden sollten, dessen Gerichtsbarkeit auf diese Weise allmächtig war, da es beauftragt war, in letzter Instanz zu richten.

Das Chatelet blieb auf diese Weise der höchste Gerichtshof bis zu der Stunde, wo das ständig gewordene Parlament nun auch auf dem Appellationswege über die von dem Chatelet gerichteten Processe erkannte.

Aber da die Nationalversammlung am 2. November 1789, wie wir gesagt haben, das Parlament aufgehoben hatte, so nahm das Chatelet nicht allein seine alte, sondern auch noch eine neue Wichtigkeit wieder an, da es beauftragt war, nicht allein über alle die Verbrechen zu er-

Digitized by Google

kennen, welche bis dahin vor daſſelbe gehörten, ſondern auch noch über das Verbrechen des Hochverrathes an der Nation.

Nun aber waren für den Augenblick drei Männer dieſes Verbrechens angeklagt:

Der Generalpächter Augeard,
Der Baron von Bezenval,
Und der Marquis von Favras.

Wie man ſieht, verfuhr das Chatelet ariſtokratiſch.

Der Generalpächter war angeklagt, dem Hofe die Gelder geliefert zu haben, mit denen die Camarilla der Königin die in dem Marsfelde verſammelten Truppen bezahlte. Augeard war wenig gekannt; der Pöbel war durchaus nicht auf ihn aufgebracht; die Richter waren nachſichtig, und Augeard, welcher ſpäterhin mit den anderen Generalpächtern der Guillotine ſeinen Tribut bezahlen ſollte, wurde freigeſprochen.

Bezenval kam nach ihm.

Mit Bezenval war es nicht ſo wie mit Augeard. Bezenval war bekannt. Er war Obriſt-General der Schweizer, und hatte im Juli 1789 das Marsfeld commandirt; das Volk erinnerte ſich, daß er es angegriffen hatte, und es war dem Volke nicht unlieb, ſeine Genugthuung zu nehmen.

In dem Augenblicke, wo Bezenval vor ſeinen Augen erſchien, erhoben ſich daher auch aus allen Ecken des Saales die Rufe:

— An die Laterne, Bezenval! Bezenval, an den Galgen!

Digitized by Google

Hierauf, als der Gerichtshof einen Augenblick des Schweigens verlangt hatte, rief einer der Anwesenden aus, indem er diesen Waffenstillstand benutzte:

—Ich verlange, daß man ihn in dreizehn Stücken zerschneidet, und jedem Kanton ein Stück davon übersendet!

Trotz der gehörig bestätigten Strafbarkeit Bezenvals, wohl verstanden aus dem Gesichtspunkte des sein Richter gewordenen Volkes, trotz des drohenden Geschreies der Anwesenden, wurde Bezenval freigesprochen.

Empört über diese doppelte Freisprechung übersandte Camille Desmoulins daher auch den Richtern folgenden Vers voller Blitze:

Magistrats qui lavez Augeard,
Qui lavez Bezenval, qui laverez la peste,
Vous êtez le papier brouillard:
Vous enlevez la tache, et la tache vous reste.

(Richter, die Ihr Augeard weiß waſcht, die Ihr Bezenval weiß waſcht, die Ihr die Peſt weiß waſchen würdet, Ihr ſeid Löſchpapier: Ihr nehmt den Flecken weg, und der Flecken bleibt Euch.)

Unter dieſen betrübten Umſtänden kam Favras Proceß vor.

Nach den beiden unpopulären Freiſprechungen, welche ſtattgefunden hatten, mußte der dritte Angeklagte nothwendig ein Schuldiger ſein.

Dieſer dritte war Thomas Mahi, Marquis von Favras.

Digitized by Google

Der Marquis von Favras war ein Mann von fünf und vierzig Jahren, das wahre Bild des ehemaligen Edelmannes, der zugleich in ſich den Adel, die Eleganz und die Würde vereinigte.

Er war bei den Mousquetären in den Dienſt eingetreten. Er hatte den Feldzug von 1761 mitgemacht, war erſter Kapitän in dem Regimente Belzunce geworden, dann Lieutenant der Schweizer der Garde von Monſieur, dem Bruder des Königs; aber er hatte im Jahre 1775 dieſe Stelle niedergelegt, um ſich nach Wien zu begeben, wo er ſeine Frau als die rechtmäßige Tochter des Fürſten von Anhalt-Bernburg hatte anerkennen laſſen.

Im Jahre 1787, nachdem er Antheil an dem Aufſtande in Holland genommen hatte, kehrte er nach Paris zurück, und gegen das Ende des Jahres 89 wurde er angeklagt, ſich gegen die Revolution verſchworen zu haben, indem er verſuchte, bei Nacht bewaffnete Leute in Paris einzuführen, um ſich der drei angeſehenſten Häupter der Verwaltung zu entledigen, die Garde des Königs anzugreifen, das Staatsſiegel zu nehmen, und den König und ſeine Familie nach Peronne zu führen.

Favras war von drei elenden Werbern, Namens Morel, Turcati und Marquies angeklagt.

Die Anklage lautete, daß der Marquis dem Hofe den Antrag gemacht hätte, an den Grenzen von Frankreich eine Armee von Hundert und funfzig Tauſend Mann zu erheben, und die neue Conſtitution zu ſtürzen.

Favras fing im Voraus an, wie man ſieht, die neue Conſtitution war noch nicht gemacht.

Digitized by Google

Aber das war nicht das Hauptverbrechen. Das Hauptverbrechen war der Verſuch gegen den König, gegen die Königin und gegen die Kinder von Frankreich.

Dieſer Verſuch beſtand darin, mit zwölf Hundert Reitern, von denen jeder einen Infanteriſten hinten auf hatte, in Paris einzuziehen. Dieſe wohlbewaffneten, feſt entſchloſſenen, zu Allem bereiten zwei Tauſend vier Hundert Mann ſollten den General Lafayette und den Maire Bailly ermorden; den König und ſeine Familie entführen, wie wir geſagt haben, und ſie nach Peronne bringen, wo eine Armee von Hundert und zwanzig Tauſend Mann ſie erwartete.

Dieſe ganze Verſchwörung war, wie man ſagte, zwiſchen Monſieur und ſeinem ehemaligen Lieutenant der Garden angezettelt worden.

Monſieur verſchmähte es nicht, zu antworten; die Anklagen, welche den Adel erreichten, fingen an, bis zu dem Throne hinaufzugehen.

Monſieur antwortete daher, daß er dem Marquis von Favras ſeit fünfzehn Jahren gänzlich aus dem Geſicht verloren hätte, daß er ihn nur bei einer der Politik gänzlich fremden Veranlaſſung wiedergefunden hätte, nämlich auf Veranlaſſung eines Anlehens, das er abzuſchließen wünſchte, und zu deſſen Gunſten er für zwei Millionen Rentenverträge verkaufte.

Die Ableugnung von Monſieur verhinderte nicht, daß man am folgenden Tage nach dem, an welchem der Marquis von Favras mit ſeiner Frau verhaftet wurde, folgendes Rundſchreiben in Paris in Umlauf brachte:

Digitized by Google

„Der Herr Marquis von Favras iſt mit ſeiner Frau Gemahlin wegen eines Planes verhaftet worden, den er gebildet hatte, dreißig Tauſend Mann zu erheben, die damit beauftragt waren, Herrn von Lafayette und den Maire von Paris zu ermorden, und uns nachher die Lebensmittel abzuſchneiden. Monſieur, der Bruder des Königs, ſtand an der Spitze.

Unterz.: Barreaux."

Aller Wahrſcheinlichkeit nach gab es keinen Barreaux, aber wo war das Mittel, das Nichtbeſtehen Barreaux zu beweiſen? Es ging daraus hervor, daß die gegen Monſieur gerichtete Anklage in vierundzwanzig Stunden eine ſolche Wichtigkeit annahm, daß Monſieur glaubte, ſich nach dem Stadthauſe begeben zu müſſen, wo er den Marquis von Favras öffentlich verleugnete, und das ohngefähr in denſelben Ausdrücken, wie er ihn bereits vor ſeinen Freunden und ſeinen Vertrauten verleugnet hatte.

Dieſe Demuth von Monſieur entwaffnete das Volk, welches ſeine Verleugnung mit raſenden Beifallsbezeugungen aufnahm.

Es war ſchon viel, daß man ihm den Adel Preis gab, es verlangte noch nicht die Prinzen von Geblüt.

Monſieur, der unverſehrt war und Nichts mehr für ſich fürchtete, verſuchte nun den Großmüthigen zu ſpielen; er bat um die Begnadigung derer, die ihn beleidigt hätten. Aber mit derſelben Einſtimmigkeit, mit der man ihn beklatſcht hatte, rief man aus:

„Keine Gnade! keine Gnade!

Digitized by Google

Monsieur wurde im Triumph nach dem Luxemburg zurückgeführt, der Triumph von Monsieur war Favras Verurtheilung.

Der einen Augenblick lang unterbrochene Proceß wurde mit einer Thätigkeit ohne Gleichen wieder vorgenommen, und am 19. Februar 1790 erschien Favras vor seinen Richtern.

Bei seinem Eintritte mußte Herr von Favras aus der Haltung des Gerichtshofes, und besonders der der Anwesenden ersehen, daß er im Voraus verurtheilt wäre, und dennoch ist es unmöglich, ruhiger und zuversichtlicher zu bleiben, als es Herr von Favras blieb. Er antwortete mit Bestimmtheit und Artigkeit auf die Fragen, die an ihn gerichtet wurden, indem er mit Beharrlichkeit verlangte, daß man ihn mit seinen Anklägern confrontire; was sein Recht war, und was ihm indessen beständig verweigert wurde.

Das war nicht Alles; nachdem die Belastungszeugen gehört waren, weigerte sich der Gerichtshof, die Entlastungszeugen zu hören.

Diese Weigerung erweckte nur ein Lächeln der Verachtung auf den geringschätzenden Lippen des Angeklagten.

— Ich glaubte von dem Chatêlet von Paris gerichtet zu werden, sagte er, ich irrte mich; wie es scheint, werde ich von der spanischen Inquisition gerichtet.

Die einzige Anklage, welche gegen ihn vorgebracht wurde, war der Brief eines gewissen Herrn Foucault, der ihn frug:

— Wo sind Ihre Truppen? von welcher Seite wer-

Digitized by Google

den ſie in Paris einziehen? ich wünſchte, dabei verwandt zu werden.

Eine einzige Sitzung genügte, um den Prozeß zu endigen; um neun Uhr Morgens vor ſeine Richter geführt, hörte Favras am folgenden Tage um zehn Uhr Morgens die Vorleſung ſeines Urtheiles.

Er ſollte vor Notre Dame Abbitte thun, und nachher auf dem Greveplatze gehangen werden.

Der Marquis hörte dieſes Urtheil mit der größten Ruhe an, obgleich ſich für einen Adeligen ein ſchreckliches Wort in dem Urtheil befand:

— Gehangen!

— O! mein Herr, ſagte er, ich bedaure Sie, genöthigt zu ſein, einen Menſchen auf ſolche Beweiſe hin zu verurtheilen.

Als der Berichterſtatter ihm nun geſagt hatte:

— Mein Herr, Sie wiſſen, daß Ihnen kein anderer Troſt, als der der Religion mehr übrig bleibt, antwortete der Verurtheilte:

— Sie irren ſich, mein Herr, es bleibt mir noch der, den ich aus meinem Gewiſſen ſchöpfe.

Uebrigens war die Zeit kurz, welche zwiſchen dem Urtheile und ſeiner Vollſtreckung verfließen ſollte. Es handelte ſich für die Herren des Chatelet darum, ihre verlorene Volksbeliebtheit wieder zu erlangen, und da Favras verurtheilt war, ſo war es eben ſo gut, ihn auf der Stelle hinzurichten.

Außerdem war das Volk nicht geneigt, die Nacht nach

Digitized by Google

dem Urtheile verfließen zu laſſen, es wußte zu gut, was man während einer Nacht thun kann.

Die Hinrichtung wurde daher für denſelben Tag angekündigt.

Wir müſſen geſtehen, daß die Nachricht Paris mit einem großen Jubel erfüllte. Man hätte ſagen können, mit einem Triumphe.

Es gab in den Straßen Leute, welche von den Vorüberkommenden Trinkgelder verlangten.

— Aus welcher Veranlaſſung? antworteten die Vorüberkommenden.

— Auf Veranlaſſung der Hinrichtung des Herrn von Favras.

Um drei Uhr Nachmittags war der Galgen aufgeſchlagen, und der Karren erwartete den Verurtheilten an der Thür des Chatêlet.

Der Marquis beſtieg ihn im Hemde, mit bloßem Kopfe und bloßen Füßen. Er trug eine Kerze von gelbem Wachs in der Hand, und hatte bereits den Strick um den Hals, mit dem er gehangen werden ſollte.

Der Scharfrichter hielt das Ende davon.

Vor Notre Dame angelangt, ſtieg er von dem Karren und kniete nieder.

Als er die Bewegung ausführte, öffneten ſich die beiden Flügel der Kirche, und man konnte von dem Platze aus in dem Hintergrunde den von einer Menge von Kerzen erleuchteten Hochaltar ſehen.

Der Gerichtsſchreiber des Chatêlets ſchickte ſich an, das

Digitized by Google

Urtheil vorzulesen, aber Favras nahm es ihm aus den Händen und las es mit lauter Stimme.

Dann, nachdem er es gelesen hatte, sagte er mit fester Stimme:

—Bereit vor Gott zu erscheinen, verzeihe ich den Menschen, die mich gegen ihre Ueberzeugung verbrecherischer Pläne angeklagt haben. Ich liebte meinen König, ich werde dieser Gesinnung getreu sterben, aber ich habe niemals weder die Mittel, noch den Willen gehabt, gewaltsame Maaßregeln gegen die neuerrichtete Ordnung anzuwenden.

Ich weiß, daß das Volk mit lautem Geschrei meinen Tod verlangt. Wohlan! da es eines Opfers bedarf, so will ich lieber, daß seine Wahl auf mich fällt, als auf irgend einen vielleicht schwachen Unschuldigen, den eine unverdiente Hinrichtung in Verzweiflung stürzen würde. Ich gehe daher Verbrechen zu büßen, die ich nicht begangen habe.

Hierauf, nachdem er sich vor dem Altare verneigt hatte, den er aus der Ferne sah, bestieg er wieder festen Schrittes den Karren.

Auf dem Platze des Stadthauses, dem Hinrichtungsinstrumente gegenüber angelangt, das neue Gedanken in ihm erwecken konnte, wurde der Verurtheilte gewöhnlich in ein Zimmer geführt, um darin seine letzten Erklärungen zu machen.

Aber der Marquis von Favras war keiner jener Männer, denen die Furcht das Herz erschwachen läßt. Seine Erklärung, wir müßten sagen sein Todestestament,

Digitized by Google

das Johann Nikolas Quatremere, Rath des Königs an seinem Chatèlet von Paris empfing, und das einige Tage nachher gedruckt wurde, ist ein Muster von Würde.

Als er diese Erklärung dictirt, nahm Favras die Feder aus den Händen des Gerichtsschreibers, und corrigirte drei von diesem letztern gemachte orthographische Fehler.

Als er auf den Stufen des Stadthauses erschien, klatschte das Volk in die Hände, wie dasselbe es bei seinem Ausgange aus dem Chatelet, wie dasselbe es vor Notre Dame gemacht hatte.

Dieser Jubel des Volkes schien ihn weder zu erzürnen, noch zu betrüben, seine Haltung war die eines vollkommen ruhigen Mannes.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen, und man hatte Lampen auf dem Grèveplatze vertheilt, und deren selbst an dem Galgen angebracht, welcher in der Nacht seine Feuersilhouette zeigte.

Favras ging festen Schrittes nach der Leiter; in dem Augenblicke, wo er sie erreichte, rief eine Stimme aus:

—Vorwärts, spring, Marquis.

Favras blieb unempfindlich gegen den Spott, wie er unempfindlich gegen die Beleidigung geblieben war; nur erhob er an dem Fuße des Galgens die Stimme, indem er sagte:

—„Bürger! ich sterbe unschuldig; betet für mich zu Gott.

Auf der zweiten Sprosse blieb er stehen, und wiederholte mit eben so fester und eben so lauter Stimme, als das erste Mal:

Digitized by Google

—Bürger! ich bitte Euch um den Beiſtand Eurer Gebete, ich ſterbe unſchuldig.

Endlich, auf der letzten Sproſſe angelangt, ſagte er ein drittes Mal:

—Bürger! ich bin unſchuldig, betet für mich zu Gott!

Hierauf ſagte er zu dem Henker:

—Thue Deine Schuldigkeit.

Kaum hatte Favras dieſe Worte ausgeſprochen, als der Henker ihn fortſtieß, und ſeine Leiche in der Luft ſchwebte.

Das Volk rief aus: Da Capo!

Demnach alſo war es für das Volk, ſo groß war ſein Haß gegen den Adel, nicht genug, daß ein unſchuldiger Adeliger ein Mal gehangen wurde.

Als die Hinrichtung vollzogen, wurde die Leiche den Herren Mahi, Baron von Connere, und Mahi von Chitenay, ſeinen Brüdern, ausgeliefert. Aber man mußte einen ſchrecklichen Kampf beſtehen. Das Volk wollte dieſe Leiche durch die Straßen ſchleppen, wie es die von Fleſſelles und von Launay geſchleppt hatte.

Man beeilte ſich, ihn in der Kirche Saint-Jean-en-Grève zu beerdigen, während an der Thür der Kirche die Nationalgarde das Volk zurückhielt.

Eine Stelle von Favras Denkſchrift iſt eine ſchreckliche Anklage gegen Monſieur geblieben.

Hier iſt dieſe Stelle:

„Eine unſichtbare Hand, ich zweifle nicht daran, vereinigt ſich mit meinen Anklägern, um mich zu verfolgen;

Digitized by Google

aber gleichviel! dem, den man mir genannt hat, folgt mein Auge überall hin; er ist mein Ankläger, und ich erwarte keinen Gewissensbiß von seiner Seite. Ein rächender Gott wird meine Vertheidigung übernehmen, ich hoffe es wenigstens, denn niemals, nein, niemals, sind Verbrechen, wie die seinigen, ungestraft geblieben."

Die in die Gefängnisse der Abtei eingesperrte Marquise von Favras blieb darin bis nach der Hinrichtung ihres Gatten, obgleich keine Anklage gegen sie obwaltete.

Wir haben das Wort gehangen unterstrichen.

In der That, das Aufhängen eines Adeligen war eine große Neuheit; es war die Anwendung des Decretes der Nationalversammlung vom 21. Januar 1790, welches die Gleichheit in der Hinrichtung proclamirte.

Diese Sitzung der Nationalversammlung war merkwürdig genug, als daß wir ihr nicht einige Zeilen widmen sollten.

Digitized by Google

III.

Die Sitzung des 21. Januar 1790. — Duport und Robespierre. — Der Doctor Guillotin. — Seine Maschine. — Das Gelächter der Nationalversammlung. — Das Lied. — Das Potpourri. — Die Geschichte der Guillotine. — Alterthum der Maschine. — Der Marschall von Montmorency. — Decret vom 3. Juni 1791. — Strafen. — Triumph Guillotins. — Zurücknahme des Begnadigungsrechts. — Der Vormittag des 17. April 1792. — Pinel Cabanis. — Meister Guidon. — Sanson. — Herr von Paris. — Der Doctor Louis. — Der Bürger Giraut. — Die drei Leichen. — Man beklatscht das Mißlingen. — Der erste Guillotinirte. — Ludwig der XVI. verbessert die Maschine. — Verhandlung über die Todesstrafe. — Der Doctor Guillotin. — Die Guillotine. —

Sitzung des 21. Januars 1790.

„Nach den patriotischen Gaben und der Vorlesung der Adressen, unter denen die der Bürger Patrioten der

Digitized by Google

Stadt Grenoble zu bemerken sind, hat man den Bericht über die Passirzettel angehört, über welche, wie die Nationalversammlung erklärt, keine Berathung stattfinden solle.

„Hierauf hat man den Antrag des Herrn Guillotin über die Strafen wieder vorgenommen, und man hat die folgenden Artikel decretirt:

„Die Verbrechen derselben Art werden mit derselben Art von Strafe bestraft, welches der Rang und der Stand des Schuldigen auch sein möge.

„Da die Vergehen und die Verbrechen persönlich sind, so verursachen die Hinrichtung des Schuldigen und die entehrenden Verurtheilungen, welche sie auch sein mögen, seiner Familie keinen Schandfleck. Die Ehre derer, welche ihm angehören, wird dadurch keinesweges befleckt, und Alle sind fortwährend zu allen Arten von Gewerben, von Stellen und von Würden zulässig.

„Die Einziehung des Vermögens des Verurtheilten kann niemals und in keinem Falle ausgesprochen werden.

„Die Leiche des Hingerichteten wird seiner Familie ausgeliefert, wenn sie es verlangt. In jedem Falle wird sie zu dem gewöhnlichen Begräbnisse zugelassen sein, und es wird in den Registern keine Erwähnung der Todesart gemacht werden."

(Revolution von Prudhomme. — Sitzung vom Montag den 21. Januar.)

Ist es nicht merkwürdig, daß gerade am Montage, den 21. Januar 1790, die Gleichheit in der Hinrichtung proclamirt wurde, eine Gleichheit, welcher der König, der

Digitized by Google

das Decret billigte und unterzeichnete, drei Jahre nachher, genau dem Tage nach, unterworfen werden sollte.

Ist es nicht auch merkwürdig, zu sehen, daß die beiden Repräsentanten, welche sich gegen die Todesstrafe erhoben, Duport und Robespierre waren.

Die beiden Redner motivirten ihre Meinung folgender Maaßen:

1) Die Gesellschaft hat nicht das Recht, eines ihrer Mitglieder, obgleich strafbar und gefährlich, zu tödten;

2) die Todesstrafe ist nicht die härteste aller Strafen.

Was die Art und Weise anbeträfe, mit welcher die Todesstrafe vollzogen würde, so wäre es wahrscheinlich mit Hilfe einer Maschine von der Erfindung des Doctor Guillotin.

Das war das zwetie Mal, daß der Name des Doctor Guillotin wieder auf die Oberfläche der Oeffentlichkeit kam.

Das erste Mal war es, als er das Ballspielhaus als das Lokal vorschlug, welches die Nationalversammlung sich wählen sollte.

Man sprach darin den Schwur aus, der das Königthum tödten sollte.

Das zweite Mal brachte er die Guillotine in Antrag.

Das war das Instrument, das den König tödten sollte.

Und, wie sonderbar, Guillotin, der gelehrte Arzt, war einer der Hofärzte.

Es war lange her, daß Guillotin an seiner Maschine

Digitized by Google

arbeitete; es war seine fixe Idee, dem Menschen das Leben ohne Schmerz zu nehmen.

Er war daher auch überzeugt, daß es ihm gelungen wäre.

Er hatte in seinen Taschen eine Sammlung dieser kleinen Maschinen von verschiedener Größe, mit denen er bei seinen Freunden Puppen von verschiedener Größe enthauptete.

Von dem Eifer war er zur Begeisterung übergegangen.

— Mit meiner Maschine, rief er in der Sitzung vom 1. December aus, laß' ich in einem Nu Ihren Kopf springen, und Sie leiden nicht; kaum fühlen Sie eine leichte Frische an dem Halse.

Man wird begreifen, daß eine solche Behauptung eine große Anzahl Ungläubiger fand.

Die Nationalversammlung begann zu lachen.

Wie viele von denen, welche damals lachten, sollten gleichfalls die Maschine des Doctor Guillotin versuchen, und diese leichte Frische fühlen, die sie an dem Halse verursachte.

Von dem Augenblicke an, wo die ehrwürdige Nationalversammlung über den Antrag des Doctor Guillotin gelacht hatte, indem sie ihn, wohlbemerkt, annahm, konnte man sich nicht darüber wundern, daß Spaßvögel den Doctor und seine Maschine befangen.

Es gab damals zwei Zeitungen, welche Alles in Paris befangen; die eine nannte sich die Neue Zeitung, und die andere die Handlungen der Apostel.

Digitized by Google

Sie befangen die Guillotine.

Hier iſt das Lied, welches wir aus den Handlungen der Apoſtel abſchreiben; man ſang es auf die Melodie der Menuets Exaudet:

Guillotin,
Médicin
Politique
Imagine un beau matin,
Que pendre est inhumain
Et peu patriotique.
Aussitôt
Jé lui faut
Un suplice,
Qui sans corde, ni poteau,
Supprime du bourreau
L'office.
C'est en vain que l'on publie
Que c'est pure jalousie
D'un suppôt
Du tripot
D'Hippocrate,
Qui donne impunément,
Même exclusivement,
Se flatte,
Le Romain
Guillotin,
Qui s'apprête,
Consulte gens du métier:
Barnave et Chapelier,
Même le coupe tête,

Digitized by Google

Et sa main
Fait soudain
La machine,
Qui simplement nous tuera
Et qu'on que l'on nommera
Guillotine.

(Guillotin, ein politiſcher Arzt, meinte eines Morgens, daß Hängen unmenſchlich und wenig patriotiſch ſei Sogleich bedurfte er einer Hinrichtung, welche ohne Strick und Pfahl das Amt des Scharfrichters verſieht. Vergebens ſagt man öffentlich, daß die Eiferſucht eines Helfershelfers des Hypocrates, der ungeſtraft und ſelbſt ausſchließlich tödtet, es ſei, welche den Römer Guillotin ſchmeichelt, der ſich vorbereitet, die Leute des Gewerbes, Barnave und Chapelier, ſelbſt den Kopfabſchneider berath; und ſeine Hand macht plötzlich die Maſchine, die uns einfach tödten und die man Guillotine nennen wird.)

Jetzt iſt hier das der Neuen Zeitung. Es wurde als Potpourri geſungen:

Air: Paris est au Roi.

Monsieur Guillotin,
Ce grand médecin,
Que l'amour du prochain
Occupe sans fin,
S'avance soudain,
Prend la parole enfin,
Et d'un air bénin
Il propose
Peu de chose,
Qu'il expose

Digitized by Google

En peu de mots;
Mais l'emphase
De sa phrase
Obtient les bravos
De cinq ou six sots.

(Melodie: Paris iſt dem Könige. — Herr Guillotin, der große Arzt, den die Liebe des Nächſten ohne Unterlaß beſchäftigt, tritt plötzlich vor, nimmt endlich das Wort, und mit liebreicher Miene ſchlägt er etwas Geringes vor, das er mit wenig Worten auseinanderſetzt; aber der Nachdruck ſeiner Rede erlangt den Beifall von fünf oder ſechs Narren.)

Air: En amour c'est au village.

Messieurs, dans votre sagesse,
Si vous avez décreté
Pour toute humaine faiblesse,
La loi de l'égalité,
Pour peu qu'on daigne m'entendre,
On sera bien convaincu,
Que s'il est cruel de prendre,
Il est dur d'être pendu.

(Melodie: In der Liebe iſt es auf dem Dorfe. — Meine Herren, wenn Sie in Ihrer Weisheit für jede menſchliche Schwäche das Geſetz der Gleichheit decretirt haben, ſo wird man, wenn man geruht mich anzuhören, feſt überzeugt ſein, daß, wenn es grauſam iſt zu hängen, es hart iſt gehangen zu werden.)

Air: De la Baronne.

Comment dont faire,
Quand un honnête citoyen

Digitized by Google

Dans un mouvement de colère
Assassinera son prochain?
Comment donc faire?
En revant a la sourdine,
Pour vous tirer d'embarras,
J'ai fait une machine,
Qui met les têtes à bas.

(Melodie der Baronin. — Wie es denn anfangen? wenn ein rechtſchaffener Bürger in einer Regung des Zornes ſeinen Nächſten ermorden ſollte, wie es dann anfangen? Indem ich im Stillen nachſann, um Sie aus der Verlegenheit zu ziehen, habe ich eine Maſchine gemacht, welche die Köpfe abſchlägt.)

Air: Quand la Mer Rouge apparut.

C'est un coup que l'on reçoit
Avant qu'on s'en doute,
A peine on s'en aperçoit,
Car on n'y voit goutte:
Un certain ressort caché,
Tout-à-coup étant lâché,
Fait tomber,
Ber, ber,
Fait sauter,
Ter, ter,
Fait tomber
Fait sauter,
Fait voler la tête,
C'est bien plus honnête.

(Melodie: Als das rothe Meer erſchien. — Es iſt ein Streich, den man empfängt, bevor man es ſich denkt,

Digitized by Google

kaum wird man es gewahr, denn man ſieht Nichts davon. Eine gewiſſe, plötzlich losgelaſſene verborgene Feder läßt den Kopf fallen und ſpringen, dies iſt weit anſtändiger.)

Man ſieht, daß es ſehr unglücklich für den armen Marquis von Favras war, daß dieſe menſchenfreundliche, von der Nationalverſammlung angenommene Maſchine noch nicht im Gebrauche war.

Folgen wir ein wenig der Geſchichte der Guillotine. Wie allen neuen Entdeckungen, blieben ihr, bevor ſie über ihre Gegner triumphirte, gar viele Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Guillotine, denn der Name, den ihr der arme Suleau, der Director der Zeitung der Handlungen der Apoſtel, gegeben hatte, blieb ihr, die Guillotine ſagen wir, war nicht ganz eine Erfindung des Herrn Guillotin, und wenn die Geſchichte des Mittelalters dem Geiſte der Kritiker von 1790 eben ſo gegenwärtig geweſen wäre, als ſie es denen von 1850 iſt, ſo wäre Herr Guillotin zuverläſſig des Plagiats beſchuldigt worden.

Dem iſt nicht anders! Einer Erfindungsgabe, ſo reich ſie auch ſein möge, iſt es ſchwer, nicht irgend etwas von ihren Vorgängerinnen zu entleihen, der Menſch iſt immer bis zur Verſchwendung reich an tödtlichen Erfindungen geweſen.

Man findet irgend etwas der Guillotine Aehnliches in Schottland, in Deutſchland, und beſonders in Italien wieder, wo die Mannaja ſich in der Nacht der Zeiten verliert.

Selbſt der Marſchall von Montmorency, dieſer Ue-

Digitized by Google

rühmte Empörer, der von den Feinden erkannt wurde, weil er, nachdem er sechs ihrer Glieder niedergeworfen, noch die Kraft gehabt hatte, einen Mann in dem siebenten zu tödten, der Marschall von Montmorency wurde in Toulouse mit Hilfe einer Maschine enthauptet, welche, wenn wir Puyssegur glauben, große Aehnlichkeit mit der Erfindung des Doctor Guillotin hatte.

In diesem Lande, sagt der Geschichtsschreiber, bedient man sich eines Bandmessers, das sich zwischen zwei Stücken Holz befindet, und wenn man den Kopf auf den Block gelegt hat, so läßt Jemand den Strick los, und es fällt herab und trennt den Kopf von dem Rumpfe.

Zuvörderst war es erst am 3. Juni 1791, das heißt achtzehn Tage vor der Flucht des Königs, daß die Maschine des Herrn Guillotin gänzlich von der Nationalversammlung angenommen wurde.

Hier ist der Text des Decretes.

Art. 1.

Die Strafen, welche gegen die von den Geschworenen schuldig befundenen Angeklagten ausgesprochen werden, sind:

Die Todesstrafe;
die Kette;
die Einsperrung in einer Zwangsarbeitsanstalt;
die Gefangenschaft;
die Deportation;
die bürgerliche Degradation;
der Pranger.

Digitized by Google

Art. 2.

Die Todesstrafe wird in der einfachen Beraubung des Lebens bestehen, ohne daß jemals irgend eine Marter gegen die Verurtheilten angewandt werden dürfte.

Art. 3.

Jedem zum Tode Verurtheilten soll der Kopf abgeschlagen werden.

In dem Augenblicke, wo die Nationalversammlung entschieden hatte, daß jedem Verurtheilten der Kopf abgeschlagen werden sollte, war der Triumph der Maschine des Doctor Guillotin gesichert. Am 4. nahm ein Decret der Nationalversammlung dem Könige das Recht der Begnadigung.

Jetzt war das nicht Alles; die Todesstrafe war votirt.

Dem Verurtheilten sollte der Kopf abgeschlagen werden.

Dieses Abschlagen des Kopfes sollte mittelst der Maschine des Doctor Guillotin geschehen.

Es blieb noch übrig, die Maschine anzufertigen und zu versuchen.

So sehr Anhänger seiner Erfindung er auch sein mochte, so großes Vertrauen er auch in die Milde dieser Art von Hinrichtung setzte, so konnte der menschenfreundliche Doctor seine Maschine doch nicht an sich selbst versuchen.

Hier ist das, was man erfand. Aber um dem Schauspiele beizuwohnen, müssen wir unsere Leser in einen der Höfe des Bicêtre einführen.

Digitized by Google

Wenn Sie es erlauben, so wird es der 17. April 1792 sein, an welchem wir Sie dorthin führen.

Es ist sieben Uhr Morgens. Ein leichter Regen fiel fein wie ein Flor, während fünf bis sechs Zimmergesellen, unter der Leitung eines Meisters, sich damit beschäftigten, in diesem Hofe eine Maschine von unbekannter und seltsamer Gestalt aufzuschlagen.

Es war eine Erhöhung von Holz, welche zwei Balken von zehn bis zwölf Fuß Höhe überragten.

Diese beiden Balken waren mit einem Falze versehen, in welchem eine Art von Hackmesser in der Gestalt eines Halbmondes auf und niedergleiten konnte. Ein Druck auf eine oben befindliche Feder, die es für gewöhnlich zurückhielt, ließ dasselbe mit der Gewalt seiner eigenen, noch durch ein fremdes Gewicht vervielfältigten Schwere herabfallen.

In zwei Querbalken war eine kleine Oeffnung angebracht; die beiden Flügel dieser Oeffnung, durch welche ein Mensch seinen Kopf stecken konnte, vereinigten sich so, um ihm den Hals wie in einem Halsbande einzuschließen.

Ein Fallbret war so angebracht, um sich plötzlich aufzurichten und sich horizontal in der Höhe dieser Oeffnung zu zeigen.

Wenn man die vergitterten, in den vier Mauern, welche diesen Hof bildeten, angebrachten Oeffnungen betrachtete, so konnte man einige bleiche und besorgte Köpfe sehen, deren Blicke sich auf die, sich immer mehr erhebende Maschine hefteten.

Das waren die Köpfe der durch die Hammerschläge

Digitized by Google

geweckten Gefangenen. Im Gefängniſſe hat man immer einen leiſen Schlaf, und ſie ſahen nach, welches unerwartete Ereigniß ſich in dieſem Hofe zutragen würde.

Einige Perſonen traten nach einander ein, und trotz des fortwährend fallenden Regens unterſuchten ſie voll Neugierde dieſe Maſchine.

Das waren zuvörderſt der Doctor Philipp Pinel, dann der berühmte Cabanis, in deſſen Armen Mirabeau vierzehn Tage vorher geſtorben war.

Natürlicher Weiſe verlangte man Erklärungen von dem Zimmermeiſter, der ſich Guidon nannte, und der, wir müſſen es ſagen, ſich beeilte, dieſe Erklärungen mit vollkommener Gefälligkeit zu geben.

Und Meiſter Guidon erklärte nach ſeinen beſten Kräften die Vorzüge der Maſchine, für welche er eine ganz beſondere Vorliebe zu haben ſchien, und die er lachend ſeine Demoiſelle nannte, da ſie, wie er ſagte, noch Jungfer wäre.

In einer Ecke des Hofes hielt ſich eine andere Gruppe von vier Perſonen auf.

Dieſe waren ſehr einfach gekleidet, und trugen ungepuderte Haare.

Der angeſehenſte dieſer vier Männer war ein Mann von funfzig bis fünfundfunfzig Jahren von hoher Geſtalt, wohlwollendem Lächeln, offenen Zügen.

Dieſer Mann nannte ſich Karl Ludwig Sanſon, er war am 15. Februar 1738 geboren, und verſah ſeit zwanzig Jahren unter der Leitung ſeines Vaters das Amt als Scharfrichter von Paris.

Digitized by Google

Die drei anderen Männer waren sein Sohn und seine beiden Gehilfen.

Diese Anwesenheit des Herrn von Paris, wie man damals den Scharfrichter des Departements der Seine*) nannte, verlieh der in Rede stehenden Maschine, die von nun an ganz allein sprach, eine schreckliche Beredtsamkeit.

Der Scharfrichter, sein Sohn und seine beiden Knechte, bildeten daher auch, wie wir gesagt haben, eine Gruppe für sich, die sich nicht unter die andern Gruppen mischte.

Gegen acht Uhr erschienen zwei Männer vor dem Gitterthore, welches sich vor ihnen öffnete.

Der eine, im Alter von siebzig Jahren, bleich, leidend an der Krankheit, an welcher er bald sterben sollte, war der Doctor Louis, der Leibarzt des Königs.

Der andere war der Erfinder der berühmten Maschine, der Bürger Joseph Ignatz Guillotin.

Beide näherten sich, Louis langsam, Guillotin mit der Lebhaftigkeit, welche die hervorstehende Seite seiner Person ausmachte.

Dieser Letztere schien entzückt über die Art und Weise, mit welcher Meister Guidon seinen Gedanken wiedergegeben hatte, er fragte ihn daher auch, wieviel das Instrument kosten könnte.

— Auf mein Wort, sagte Guidon, dessen gewöhnlicher Schwur das war, ich kann sie nicht unter fünf Tausend fünf Hundert Franken liefern.

---

*) Frankreich war seit dem 16. Februar 1790 in Departements eingetheilt.

Digitized by Google

—O! o! äußerte Guillotin, ein wenig durch die Summe außer Faſſung gebracht, das ſcheint mir ſehr theuer.

—O! antwortete Guidon, das kömmt daher, weil dieſe Arbeit nicht wie eine andere Arbeit iſt.

—Welcher Unterſchied beſteht denn zwiſchen dieſer Arbeit und einer andern?

—Daß die Geſellen einen Widerwillen haben, dieſe Arten von Arbeiten auszuführen, auf mein Wort.

—Ah! bah! ſagte einer der Anweſenden, indem er ſich dem Doctor Louis näherte, es gibt einen Handwerker, der mir vor acht Tagen angeboten hat, mir dieſelbe Maſchine für ſechs Hundert Franken anzufertigen.

Dieſer Mann war der Bürger Giraut, Baumeiſter der Stadt Paris.

Wie man wohl begreifen wird, erhob ſich ein ſehr lebhafter Wortwechſel zwiſchen Meiſter Guidon und dem Bürger Giraut.

Die Guillotine war ſonach auf Rabatt geſetzt; ein Mann hatte eine Guillotine gefunden, die vier Tauſend neun Hundert Franken wohlfeiler, als die Meiſter Guidons war, indeß war das nicht der Mühe werth, ſie ſich zu verſagen; denn in dieſem Augenblick klopfte man an das Gitterthor, und ein kleiner von Menſchen gezogener Karren fuhr in den Hof.

—Ah! da iſt das, was wir erwarten, rief der Doctor Guillotin ganz vergnügt aus.

Dieſer Karren enthielt drei Säcke, und die drei Säcke drei, von der Direction der Hoſpitäler überſandte Leichen.

Digitized by Google

Der Scharfrichter, ſein Sohn und die beiden Knechte bemächtigten ſich einer der Leichen und legten ſie auf das Fallbret.

Dann ließ man die Feder ſpielen.

Die Feder ſpannte ſich ab, das Hackmeſſer fiel mit der Schnelligkeit des Blitzes herab, und der von dem Rumpfe getrennte Kopf der Leiche rollte auf das Pflaſter des Hofes.

Guillotin ſtieß einen Freudenſchrei aus.

Was die Guillotine anbelangt, ſo konnte ſie Madame genannt werden, denn ſie hatte ihre Jungferſchaft verloren.

Einige Beifallsbezeigungen ließen ſich hören.

Der Doctor verneigte ſich.

Ein zweiter Verſuch wurde mit gleichem Erfolge angeſtellt.

Aber bei dem dritten glitt das Fallmeſſer ſchlecht oder fiel falſch. Der Kopf wurde nur zu drei Viertel abgeſchnitten, und man mußte ihn vollends mit einem Meſſer abſchneiden.

Dieſer kleine Zufall, den man einer Urſache zuſchrieb, die nicht von dem Manne und der Maſchine abhing, ſchadete glücklicher Weiſe weder dem Einen noch der Anderen. Cabanis machte entzückt ſeinen Bericht und ſchrieb an den General Lafayette, indem er ihn aufforderte, Maaßregeln zu treffen, daß die Neugierigen die Maſchine nicht beſchädigten.

Der Kapitain der Nationalgendarmerie, welcher dem Verſuche, den wir ſo eben erzählt haben, nicht hatte beiwohnen können, ſchrieb ſeiner Seits, um zu fragen, ob

Digitized by Google

man in Betracht der Ungeduld des Volkes nicht eine Hinrichtung für den folgenden Montag anordnen könnte.

Das Gesuch dieses würdigen Beamten wurde bewilligt, und am 25. April 1792 fiel der Kopf des als Dieb und als Mörder verurtheilten Jakob Nikolas Pelletier auf dem Grèveplatze.

Wir führen hier den Namen des ersten Hingerichteten an; hoffen wir, daß wir lange genug leben werden, um in dieser selben Geschichte den Namen des Letzten anzuführen.

Jetzt haben wir gesagt, wie bei dem dritten Versuche das als Halbmond geformte Eisen der Guillotine nur drei Viertel des Werkes gethan hatte.

Sagen wir jetzt, wie die Aenderung entstand, welche das Todesinstrument zu der Vollkommenheit brachte, die es heut zu Tage auszeichnet.

Der König Ludwig XVI. hörte von dem Versuche sprechen, der in dem Hofe des Bicêtre gemacht worden war, und man hatte ihm die Unannehmlichkeit nicht verhehlen können, welche der Doctor Guillotin empfunden hatte.

Wie wir gesagt haben, war der König ein ziemlich guter Mechaniker, und besonders geschickter Schlosser.

Das erste Mal, als er Gelegenheit hatte, sich mit dem Doctor Louis zusammen zu befinden, ließ er sich von ihm den Mechanismus der Maschine erklären.

Der Doctor Louis nahm eine Feder, und machte so gut als möglich eine Zeichnung des Instrumentes.

Der König untersuchte die Zeichnung voll Aufmerksamkeit, und an das Hackmesser gelangt, sagte er:

Digitized by Google

— Der Fehler liegt da, ſtatt als Halbmond geformt zu ſein, müßte das Hackmeſſer von dreieckiger Form und ſchräg wie eine Säge geſchnitten ſein.

Indem er das Beiſpiel mit der Erklärung vereinigte, nahm Ludwig XVI. nun auch eine Feder, und zeichnete das Inſtrument nach ſeiner Anſicht.

Neun Monate nachher fiel der Kopf des unglücklichen Ludwigs XVI. unter dem Inſtrumente, das er ſelbſt gezeichnet hatte.

Digitized by Google

IV.

Rückblick. — Tod Joseph II. — Leopold II., Kaiser. — Das rothe Buch. — Volksgerüchte. — Die Höflinge suchen ihre Reichthümer zu behalten. — Beharren der Nationalversammlung. — Der König gibt nach. — Beschränkungen. — Die Herren Necker, von Montmorin und die Commissäre. — Die seit der Thronbesteigung Ludwigs XVI. eingeschriebenen Summen. — Die Schulden des Grafen von Artois. — Die Güter der Geistlichkeit. — Die Auswanderungen. — Mirabeau der jüngere. — Der Morgenstern. — Rückkehr des Herzogs von Orleans. — Bailly. — Die allgemeine Verbindung. — Die Königin. — Befürchtungen Mirabeaus. — Verhandlung über den Anfang des Krieges. — Der Abfall. — Die große Verschwörung. — Barnave.

Wir haben uns im Gefolge der schrecklichen Maschine fortreißen lassen, und wir haben mit ihr einen Ausflug in die Zukunft gemacht. Lassen wir ihren Schleier vor

Digitized by Google

uns herabfallen, und kommen wir auf den 19. Februar zurück, das heißt auf den Datum der Hinrichtung des armen Favras.

Am folgenden Tage starb der Kaiser Joseph II., der Bruder der Königin. Er hinterließ den kaiserlichen Thron Leopold II.

Am folgenden 5. März verlangt die Nationalversammlung, welche anfängt sich in die Angelegenheiten des Königs zu mischen, die Mittheilung des Rothen Buches.

Wir haben gesagt, in welchem traurigen Finanzzustande sich Frankreich befand. Wir haben gesagt, was Frau von Châteauroux, Frau von Pompadour, Madame Dubarry, der Hirschpark, die Damen Julie und Diana von Polignac, die Herren von Coigny, Herr von Vaudreuil und alle die lebenden Hofleute des Königsthumes gekostet haben.

Wir haben es gesagt, gerade weil das berüchtigte rothe Buch bekannt gemacht worden ist, und wir es in dem rothen Buche gelesen haben. Aber in der Zeit, zu welcher wir gelangt sind, eine Zeit, in welcher noch kein profanes Auge gewagt hatte, die officiellen Stücke dieses schrecklichen Deficits zu erforschen, wußte man nichts Bestimmtes.

Man sagte sich nur, daß die Minister seit zwanzig Jahren Frankreich wie eine unerschöpfliche Mine ausbeuteten, daß die Günstlinge überzeugt, daß so viel Verschwendung nicht lange dauern könnte, oder in der Furcht, daß irgend ein rechtschaffener Minister sie eines Tages zwingen möchte, das erhaltene Gold wieder herauszugeben, sich

Digitized by Google

durch alle möglichen Mittel vor einer Zurückerstattung sicherten.

In der That, die Einen ließen ihre Jahrgehalte in ein von dem königlichen Schatze bezahltes Kapital verwandeln; Andere ließen sie als baares Geld in den zahlreichen Anlehen empfangen, welche zu jener Zeit abgeschlossen wurden. Andere endlich trieben die Unverschämtheit so weit, auf diese Anleihen zu unterschreiben, und obgleich sie Nichts bezahlt hatten, sich die Zinsen der Summen auszahlen zu lassen, die sie versprochen hatten, aber sonst Nichts. Man wußte nicht, wo man die Spuren aller dieser Unterschlagungen aufsuchen sollte, als man endlich erfuhr, daß ein besonderes Buch bestände, in welchem aller dieser Unfug eingeschrieben wurde, und daß dieses Buch das Rothe Buch hieße.

Die ersten Forderungen der Nationalversammlung waren vergebens; da indessen die Nationalversammlung um so mehr darauf bestand, da sie einen Widerstand fühlte, so gab der König am Ende nach.

Man kam überein, daß er den Commissären, welche die Nationalversammlung an ihn absenden würde, Kenntniß von dem Rothen Buche geben würde, aber unter der Bedingung, daß sie die Ausgaben der vorhergehenden Regierung nicht untersuchen würden.

Als frommer Enkel wollte er nicht das Leichentuch aufheben lassen, das die Geschwüre Ludwig XV. aufgedeckt hätte.

Die erste Mittheilung dieses berüchtigten Buches wurde den Commissären am 15. März Nachmittags bei Herrn

Digitized by Google

Necker, in Gegenwart des Herrn von Montmorin gemacht.

Aber, so wie man übereingekommen war, beschränkte man sich darauf, die Ausgaben Ludwigs XVI. zu untersuchen, der ganze Theil, welcher Bezug auf die Regierung Ludwigs XV. hatte, wurde mit einem Papierstreifen versiegelt.

Das Buch bestand aus Hundert und zwei und zwanzig Blättern, und war in rothen Saffian gebunden; man hatte zu seiner Anfertigung holländisches Papier aus der schönen Fabrik von D. und C. Blaw angewendet, und durch das gegen das Licht gehaltene Papier konnte man den, durch das, was auf den beiden Oberflächen geschrieben stand, außerordentlich besudelten Wahlspruch lesen:

„Pro patria et Libertate.“

Die zehn ersten Blätter enthielten die auf die Regierung Ludwigs XV. Bezug den haben Ausgaben, und diese waren versiegelt, wie wir gesagt haben; die zwei und dreißig folgenden Seiten gehörten der Regierung Ludwigs XVI. an, die anderen waren noch weiß.

Der erste Artikel unter dem Datum des 19. Mai 1774 enthielt 200,000 Livres für eine, bei Veranlassung von dem Tode des seligen Königs gemachte Austheilung an die Armen.

Der letzte Artikel, unter dem Datum des 16. August 1789, führt die Summe von 7,500 Livres für ein Quartal des Jahrgehaltes der Frau von Ossun an.

Das Ganze der in das Rothe Buch eingeschriebenen Summen, Summen, die außer den Jahrgehalten und den

Digitized by Google

Apanagen des Königs und der Prinzen aus dem königlichen Schatze geschöpft waren, belief sich vom 10. Mai 1774 bis zum 16. August 1789 auf die entsetzliche Summe von 227,985,517 Livres.

Von dieser Summe hatten die zwei Male von dem Könige bezahlten Schulden von Monsieur und dem Herrn Grafen von Artois die von 28,364,211 Livres weggenommen.

Zu gleicher Zeit, als man diesen Abgrund erforschte, setzte man die, auf 400,000,000 Livres geschätzten Güter der Geistlichkeit zum Verkaufe aus; die Stadt Paris allein kaufte davon für 200,000,000.

Diese Güter dienten der Ausgabe des von der Nationalversammlung gestifteten Papiergeldes zur Hypothek.

Wie als ob man bereits eingesehen hätte, daß die Zukunft sich verdunkelte, die Deputirten fuhren fort, ihrer Seits auszuwandern, wie es auch der Adel seiner Seits machte. Wir haben die Flucht Lallys und Mouniers angezeigt. Mirabeau der jüngere folgte ihnen bald; er hatte diese Abreise eilig betrieben, und war in solcher Verwirrung abgereist, daß er die Cravaten des Regimentes mitgenommen hatte, das er commandirte, man nannte ihn daher auch Riquetti-Cravate.

Eine Zeitung wurde daher auch bös; es war der Morgenstern, oder die kleinen Witze der Madame Verte-Allure.

„—Jeden Tag, sagte die ehemalige Nonne, verlangt irgend ein Mitglied der Nationalversammlung entweder unter dem Vorwande von Krankheit, oder indem es Ge-

Digitized by Google

schäfte anführt, einen Urlaub; bei allen Teufeln, wenn die Frauen sich so betrügen, so würde man sie als Widersinnige behandeln. Eine Frau würde dadurch entehrt sein, nach Verlauf von zehn Monaten, und oft mehr, eine leichte Uebertretung des ehelichen Schwures zu begehen, und Deputirte der Nation, französische Gesetzgeber, erröthen nicht, den gewaltigen Schwur des Ballspielhauses zu vergessen."

Wahr ist es, daß wenn die Deputirten am 5. Juni davongingen, der Herzog von Orleans zurückkehrte. An dem Tage, an welchem er in der Nationalversammlung erschien, brachte Bailly den Plan einer allgemeinen großen Föderation in Antrag, welche Föderation mit Begeisterung votirt wurde.

Geschah es, um die Rückkehr des Prinzen, ihres Feindes, zu bekämpfen, daß die spröde Maria Antoinette einen Schritt auf diesen Mann zu that, den sie verachtete, den sie so sehr haßte, und den sie Mirabeau nannte?

Arme Königin! das kam daher, weil das Volk ihr immer abgeneigter wurde. Das kam daher, weil sie gewußt hatte, daß die Nationalversammlung, als die Rede davon gewesen war, ihr den Neujahrsbesuch abzustatten, darüber verhandelt hatte, ob man sie Majestät, Königin oder ganz einfach Madame nennen würde. Das kam daher, daß sie eingesehen hatte, daß die Untersuchung des Rothen Buches die letzten Bande der letzten Herzen zerrissen hatte, welche noch zu ihr hielten.

Arme Frau! sie muß sehr verzweifelt sein, um sich zu Mirabeau zu wenden.

Digitized by Google

Aber wie groß die Sympathie Mirabeaus für das Königthum auch sein mochte, denn Mirabeau war im Grunde ein Aristokrat, Mirabeau war nicht sehr beruhigt; sehr gut von dem Herzoge von Orleans bezahlt, wollte Mirabeau, wenn er sich dem Könige verkaufte, sich gut verkaufen, und Mirabeau bedachte, daß in derselben Zeit, wo der Hof ihm Eröffnungen machte, er der Nationalversammlung das berüchtigte Rothe Buch auslieferte.

Welche Bürgschaft hatte er, daß nicht irgend ein schwarzes Buch, in welches sein Vertrag mit dem Königthume eingeschrieben war, eines Tages drei Commissären anvertraut würde, wie es mit dem rothen Buche gemacht worden war?

Statt sich dem Könige zu verkaufen, hätte sich Mirabeau fast eben so gern der Königin geschenkt.

Außerdem fing Mirabeau an, seine Volksbeliebtheit zu verlieren. Um seinen Einfluß auf die Nationalversammlung wieder anzunehmen, bedurfte er jener Donnerschläge, wie er allein sie zu schleudern verstand. Die Kriegsfrage beschäftigte Paris. Frankreich hatte Belgien die Hand gereicht, oder Belgien hatte vielmehr Frankreich die Hand gereicht, und England hatte sich beunruhigt. Der Irländer Burke, ein Schüler der Jesuiten von Saint-Omer, hatte den englischen Kammern eine schreckliche Philippica gegen die Revolution zugeschleudert.

England überließ Belgien Leopold, und suchte Handel mit Spanien.

Der König benachrichtigte die Nationalversammlung, daß er vierzehn Schiffe ausrüste. Es handelte sich nun

Digitized by Google

darum, zu wissen, wem von nun an das Antragsrecht des Krieges zustände.

Gehörte es dem Könige, gehörte es der Nationalversammlung? Die Verhandlung dauerte vier Tage.

Mirabeau wartete vier Tage, bevor er sprach.

Am vierten Tage unterstützte er die Ansprüche des Hofes gegen die Patrioten.

Dieser Abfall, man nannte die Rede Mirabeaus so, dieser Abfall erregte einen entsetzlichen Sturm gegen ihn.

Zwei Männer, die ihn bei seinem Ausgange aus der Nationalversammlung erwarteten, zeigten ihm, der eine einen Strick, der andere zwei Pistolen.

Mirabeau zuckte die Achseln.

Als er sich am folgenden Tage in die Nationalversammlung begab, hörte Mirabeau überall auf seinem Wege rufen:

„Der große Verrath des Grafen von Mirabeau entdeckt!“

Barnave, der Advokat der Advokaten, besteigt die Tribune und greift ihn Mann gegen Mann an. Mirabeau fand die Rede lang, entfernte sich und ging nach den Tuilerien, um der Frau von Stael den Hof zu machen.

Hierauf kehrte er zurück, und, wie immer durch die Gefahr begeistert, war er erhaben.

— O! ich wußte es wohl, sagte er, daß es von dem Kapitol nicht weit nach dem Tarpejischen Felsen wäre!

Er befand sich an dem Rande dieses Felsens, und es genügte, ihm einen Stoß zu geben, damit er fiele. Nach

Digitized by Google

seiner herrlichen Rede wagte Niemand mehr die Hand an ihn zu legen, und der Koloß blieb stehen.

Nach diesem, dem Hofe gebrachten Opfer seiner Volksbeliebtheit entschloß sich die Königin, ihn zu sehen.

Die Königin befand sich in Saint-Cloud, dort weniger streng beobachtet, als sie es in den Tuilerien war. Der König und sie wagten sich zuweilen zu Wagen bis auf drei bis vier Meilen weit von dem Schlosse. Versuchten sie sich bereits zu der Flucht von Varennes? Das ist wahrscheinlich.

Wie man wohl begreifen wird, konnte die Königin Mirabeau nicht in dem Schlosse empfangen; sie ließ ihn benachrichtigen, daß sie ihn auf dem höchsten Punkte des Parkes in dem Kiosk erwarten würde, der den Garten der Armida krönt.

Mirabeau kam zu Pferde; es war gegen Ende Mai. Mirabeau litt bereits an der Krankheit, an welcher er sterben sollte, an der Volksungunst, und dann waren so viel Liebesstürme in diesem Herzen vorübergezogen, so viele politische Gewitter hatten in diesem glühenden Kopfe gedonnert, daß es dem Kolosse wohl erlaubt war, sich unter dem doppelten Orkane zu beugen.

Und die Königin, die noch schöne, noch stolze, im Aeußeren noch starke, aber im Innern ganz vernichtete Königin, deren geschminkte Wangen am Tage die Spur der Thränen der Nacht nicht zu verwischen vermögen; die Königin gleichfalls krank, um so kränker, als sie leben muß; die Königin, die bereits so viel gelitten hat, und

Digitized by Google

die noch mehr leiden wird, als sie jemals gelitten hat, denn sie geht, Mirabeau zuzulächeln!

Es entstand ein Augenblick der Ueberraschung für sie; indessen, als sie sich diesem schrecklichen Freunde gegenüber befand, erwartete sie, nicht einen Löwen, sie erzeigte den Deputirten von Marseille nicht die Ehre, ihn mit dem Könige der Thiere zu vergleichen, sondern irgend etwas einem Bären, einem Eber oder einem Bullenbeißer Aehnliches in ihm zu sehen.

Sie fand einen vollkommen artigen, vollkommen höflichen Edelmann; sie vermochte eine solche Energie, vereinigt mit einem solchen Zartgefühle, nicht zu begreifen.

Sie blieben eine Stunde lang bei einander.

Was während dieser Stunde gesagt wurde, vermag Niemand zu wiederholen; Gott allein, vor dem das Leben und der Tod der Reiche verhandelt wird, Gott allein war bei dieser geheimen Unterredung gegenwärtig, und das, was Madame Campan von ihr aus dem Munde der Königin erfuhr, war das, was diese davon fallen lassen wollte.

Nur ist es leicht zu errathen, daß die Zusammenkunft nutzlos war und zu Nichts führte. Jeder sprach seine Sprache, welche nicht die des Andern war, und der Augenblick der Trennung kam herbei, indem er jeden in dem Kreise ließ, den er im Voraus um sich herum gezogen hatte.

Alles, was man erfuhr, und es war die Königin, die es wiederholte, ist, daß in dem Augenblicke, wo sie sich zu trennen im Begriffe standen, Mirabeau, indem er

Digitized by Google

ſich eben ſo ſehr an die Frau, als an die Königin wandte, zu ihr ſagte:

— Madame, wenn Ihre erlauchte Mutter einen ihrer Unterthanen zu der Ehre ihrer Gegenwart zuließ, ſo verabſchiedete ſie ihn niemals ohne ihm ihre Hand zum Küſſen zu reichen.

Die Königin reichte Mirabeau ihre kalte und wie Elfenbein weiße Hand, und Mirabeau berührte mit ſeinen Lippen die königliche Hand.

Das war genug für dieſen Kopf voll Feuer, für dieſes Herz voll Poeſie; er glaubte eine große Gunſtbezeugung von der erhalten zu haben, welche, wenn ſie verſtanden hätte, das Knie zu beugen, zu ſeinen Füßen hätte ſinken und um Gnade bitten ſollen. Er erhob die Stirn wieder, und mit einer Stimme voll Vertrauen auf ſeine Kraft ſagte er:

— Es iſt genug, Madame, die Monarchie iſt gerettet!

Leider irrte er ſich, die Monarchie befand ſich bereits auf einem ſo jähen Abhange, daß ſelbſt er, ſo ſehr Rieſe er auch war, ſie nicht mehr in ihrem Laufe aufhalten konnte.

Und dann, dieſe Frau, welche ihn auf die beſtändigen Bitten Lameths empfangen hatte, dieſe Frau, welche ihm auf ſein Verlangen ihre Hand zum Küſſen gereicht hatte, dieſe Frau ſchrieb, in das Schloß Saint Cloud zurückgekehrt, mit derſelben Hand, welche die Lippen Mirabeaus ſo eben berührt hatten, nach Deutſchland an Herrn von Flaslanden:

Digitized by Google

„Ich bediene mich Mirabeaus, aber es liegt nichts Ernstes in den Verbindungen, welche ich mit ihm anknüpfe.“

Man wird sich erinnern, daß die Föderation votirt worden war. Die Ceremonie wurde für den 14. Juli, den Jahrestag der Einnahme der Bastille, festgesetzt. Der bezeichnete Ort war das Marsfeld.

Am 19. Juni verlangte Anacharsis Cloots, dieser preußische Baron, welcher späterhin den Titel eines Redners des Menschengeschlechts annehmen sollte, daß die Patrioten aller Nationen der Feierlichkeit beiwohnen könnten. Die Sache wurde, wohl verstanden, bewilligt, nicht allein bewilligt, wie wir sagen, sondern dieser sonderbare Patriot, den man Alexander Lameth nannte, rief aus:

—Ei was, Bürger, Ihr steht im Begriffe, Deputirten des Elsaß und von Oberburgund zu empfangen, werdet Ihr es dulden, daß sie auf unseren öffentlichen Plätzen die Gestalten ihrer Vorfahren zu den Füßen unserer Könige gefesselt sehen? Ich verlange, daß diese Symbole der Knechtschaft weggenommen werden, und daß die Inschriften der Eitelkeit, welche sie begleiten, ausgelöscht werden.

Es versteht sich von selbst, daß der Antrag angenommen wurde.

Das Beispiel war hinreißend, auf dieselbe Weise, als sein Freund Alexander Lameth, rief der Marquis von Lambel aus:

—Es ist heute das Grab der Eitelkeit, ich verlange die Aufhebung aller Titel von Herzögen, von Grafen, Vicomts und Marquis.

Digitized by Google

Die Aeußerung war nicht sehr französisch, aber sie war an diesem Tage gebräuchlich, sie hatte den größten Erfolg. Barnave und Lafayette unterstützten den Antrag; Noailles und Lepelletier sprachen in demselben Sinne; der Herzog von Montmorency bemerkte, daß man die Wappen vergessen hätte, und opferte sein Wappen von Gold mit rothem Kreuze und mit sechzehn kleinen blauen Adlern verziert.

Nun erließ unter dem Jubel der Begeisterung die Nationalversammlung ein Decret, welches in Frankreich für immer den Erbadel und die Titel gnädiger Herr und Excellenz aufhob.

Durch dasselbe Decret wurde außerdem den Bürgern verboten, andere Namen, als ihre Familiennamen anzunehmen.

Auf diese Weise gab es keinen Grafen von Mirabeau, keinen Marquis von Lafayette mehr, Herr Riquetti und Herr Mottier, sonst Nichts.

Nun nannte Camille Desmoulins den König, indem er ihn in die allgemeine Kategorie stellte, Herr Capet.

Etwas Merkwürdiges ist es, daß die Sache dieses Adels, der sich auf diese Weise selbst beraubte, eben nur von dem Abbé Maury, dem Sohne eines Schuhmachers unterstützt wurde.

Man wird bemerken, daß die Nationalversammlung in derselben Zeit, als sie die Uebertragung des Adels abschaffte, mit demselben Schlage die Uebertragung der Schande abschaffte, der Adel des Vaters ehrte den Sohn nicht mehr, die Hinrichtung des Schuldigen befleckte die

Digitized by Google

Familie nicht mehr. Inzwischen ging die föderative Bewegung vor sich.

Niemals war vielleicht Etwas tiefer in das Herz Frankreichs eingedrungen, als dieser Aufruf von Paris an die Provinz. Die Jakobiner, die ersten, wir werden späterhin, wenn wir die Thür der Clubbs öffnen, um unsere Leser in dieselben eintreten zu lassen, sagen, welcher Unterschied zwischen den Ersten und den Zweiten bestand, die Jakobiner sagten: die Föderation wird Frankreich königlich gesinnt machen.

Die königlich Gesinnten sagten:

—Es ist eine große Unvorsichtigkeit, diese rohen Massen nach Paris zu führen. Das heißt einen entsetzlichen Streit, die Plünderung, das Blutbad, die Feuersbrunst riskiren.

Wie verblendet die Royalisten und die Jakobiner waren, und wie sie Nichts von dem sahen, was wirklich bestand, um wie viel mehr von dem, was sein sollte.

Andere hofften, daß der Zufall weniger groß sein würde, als man es sagte; die Zeit war sehr nahe, und gewisse Departemente waren sehr fern. Wie sollten es diese armen Leute machen, um zu Fuß eine solche Strecke zurückzulegen!

Diese rechneten ohne die Begeisterung, ohne die Begeisterung, welche gleich dem Glauben Berge versetzt; die Kosten wurden den Ortschaften auferlegt, man legte zusammen, die Reichen bezahlten für die Armen, man gab, was man hatte: Brod, Geld, Kleider; alle Thüren standen offen, die Gastfreundschaft machte aus jedem Hause

Digitized by Google

der Heerstraße ein unentgeltliches Wirthshaus, ganz Frankreich machte nur noch eine einzige Familie aus; niemals bot ein Kreuzzug des eilften oder zwölften Jahrhunderts ein ähnliches Schauspiel, selbst als die Fürstin von Comnène sagte: Reißt sich etwa das Abendland von seinen Grundfesten los, um über das Morgenland herzufallen?

Und unter dieser schönen Sommersonne gingen, gingen ohne Rast die Männer, welche die Kinder trugen, die jungen Leute, welche die Greise unterstützten, indem jeder seine Parthie in dem unermeßlichen Chore ausfüllte, mit dessen Hilfe man der Ermüdung der Reise trotzte, man sang:

Le peuple en ce jour sans cesse répète
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Suivant les maximes de l'Evangile,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Du legislateur tout s'accomplira.
Celui qui s'élève on l'abaissera,
Celui qui s'asaibse on l'élèvera.

(Das Volk wiederholte an diesem Tage ohne Unterlaß: Ach! das wird gehen u. s. w. Nach den Grundsätzen des Evangeliums, Ach! das wird gehen u. s. w. Durch den Gesetzgeber wird Alles in Erfüllung gehen. Man wird den erniedrigen, der sich erhebt, man wird den erheben, der sich erniedrigt.)

Die ersten Wellen dieser unermeßlichen Fluth fingen an die Mauern von Paris zu peitschen, als man bemerkte, daß der Ort, der sie empfangen sollte, durchaus noch nicht vorbereitet war.

Digitized by Google

Man sandte zwölf Hundert Arbeiter ab, um daran zu arbeiten.

Es war am 7. Juli, die Versammlung sollte am 14. stattfinden; diese zwölf Hundert Arbeiter hätten drei Jahre nöthig gehabt, um ihr Werk auszuführen.

Es war unmöglich, daß das geschah, aber Paris, dieser große Lichtverbreiter, sagte: „Ich will, daß es sei, und es ward."

In sieben Tagen war das Marsfeld, so wie es heut zu Tage ist, mit seinem eben gemachten Boden und seinen Wällen, die es umgeben, in sieben Tagen war das Marsfeld bereit und der Föderation angeboten.

Die ganze Bevölkerung von Paris, von den Kindern bis zu den Greisen, von dem Schauspieler bis zu dem Priester, von der Buhlerin bis zu der Familienmutter, hatten sich an das Werk gemacht; alle Klassen der Gesellschaft, mit Ausnahme einiger schmollenden Aristokraten, hatten sich in einer unermeßlichen Vaterlandsliebe, in einer heiligen Kommunion der Gefühle verschmolzen.

Das Fest der Föderation, welches nach der Meinung der Einen die Provinzen königlich gesinnt machen, nach der Meinung der Andern Paris beunruhigen sollte, nationalisirt Frankreich. Jeder sah ein, was seine Einheit wäre, indem er sie mit diesem großen Ganzen vereinigte; die furchtsamsten Gemüther sahen ein, was ein Mann ist, wenn er will, und daß es nicht Alles ist, nur zu wollen.

Die weiter denkenden Köpfe sahen in diesem Akte noch mehr; sie sahen, daß er nicht allein die Protestation eines Volkes wäre, sondern die Protestation aller Völker.

Digitized by Google

Jedes Land wurde am 14. Juli durch einen Geächteten vertreten, und zu gleicher Zeit, als von den Lippen seiner Mitbürger, wurden die Hände Lafayettes, des Helden des Tages, von österreichischen und preußischen Lippen geküßt, und das in dem Augenblicke, wo die Fürsten, welche sie geächtet hatten, im Stillen davon träumten, Krieg gegen uns zu führen.

Und in diesem selben Augenblicke gab Leopold diesem Traume die ganze Haltbarkeit der Wirklichkeit. In directer Berathung mit dem Könige von Preußen, im Einverständnisse mit England und Holland, hielt der Kaiser einen Congreß in Reichenbach, indem er die Langsamkeit der Diplomatie vermied.

Im Innern bestach der Hof, wie wir gesehen haben, er bestach Mirabeau, Siéyes, und durch sie den Clubb von 89. Nach dem Lesen des Rothen Buches, nach seinem Drucke, erlangte der König eine Civilliste von fünf und zwanzig Millionen, und die Königin ein Wittwenthum von vier.

Der wichtige Tag kam herbei, Jedermann war vor ihm angekommen.

Ganz Frankreich war dem Aufrufe gefolgt.

Seit vierzehn Tagen war das Wetter schlecht, Ströme von Regen waren auf die Arbeiter gefallen, und dennoch hatten sie fortgefahren zu arbeiten; am 14. Juli war der Himmel eben so regnerisch als am 13.; jeden Augenblick zogen schwere Windstöße vorüber, jeden Augenblick fielen wahre Ströme von Regen; man hätte sagen

Digitized by Google

können, daß Gott sehen wollte, bis wie weit die Geduld oder vielmehr die Hartnäckigkeit des Volkes gehen könnte.

Der Himmel ist ein Aristokrat, sagte man lustig und diese wohl unterhaltene Lustigkeit trotzte Allem, selbst dem Regen. Diesem, den Franzosen so widerwärtigen Regen, daß Pethion sagte: Es regnet, es wird Nichts geben.

Es ist unglaublich, was die Franzosen mit Lustigkeit thun können.

Hundert sechszig Tausend Personen konnten sich auf die Erdaufwürfe des Marsfeldes setzen; Hundert und fünfzig Tausend blieben stehen, fünfzig Tausend manövrirten auf dem Marsfelde selbst, zwei Mal Hundert Tausend sahen von den Amphitheatern von Chaillot und von Passy zu.

Der Zusammenkunftsort der Föderirten war die Bastille. Der Regen fiel in Strömen, wie wir gesagt haben, Alle waren durchnäßt, viele starben vor Hunger.

Man rief:

„Brod und Wein!"

Sogleich öffneten sich alle Thüren, um Frauen mit Körben voll Lebensmittel herauszulassen; man ließ mit Stricken aus den Fenstern Flaschen und Schinken herab.

Jeder konnte ein Glas Wein trinken und einen Mund voll essen.

Endlich begab man sich nach dem Marsfelde auf den Weg.

Digitized by Google

In Mitte des neuerdings eben gemachten Bodens erhob sich der Altar des Vaterlandes.

Vor der Militärschule waren Stufen aufgeschlagen, auf welchen sich der König und die Nationalversammlung setzen sollte.

Das Volk kam natürlich vor dem Könige an; der Regen fiel immer noch, man mußte diesen Unordnung stiftenden Regen bekämpfen, es gelang durch Tänze und durch Gesänge. Eine unermeßliche Farandole begann, welcher sich ohne Unterlaß und in dem Maaße, als die Föderirten ankamen, neue Ringe anschlossen.

Jeder Ring war ein Departement, und jeder Kreis eine Provinz.

Plötzlich entstand eine große Stille und die Tänze hörten auf, der König und die Königin waren angekommen.

Der König mit der Nationalversammlung auf den für diese beiden großen Gewalten errichteten Stufen.

Die Königin auf einer Tribune, auf welche sie die wenigen Hofleute begleiteten, welche ihre Leidenschaften überlebt hatten und der Hoffnung treu geblieben waren.

Lafayette und sein weißes Pferd näherten sich bis an den Fuß des Thrones. Lafayette stieg ab und nahm die Befehle des Königs in Empfang.

Talleyrand mit seinem zweideutigen Lächeln und seinem hinkenden Fuße, der wahre Repräsentant eines Festes, bei welchem von Seiten des Volkes Alles Jubel und Rechtschaffenheit ist, bei welchem von Seiten des Hofes Alles

Digitized by Google

Traurigkeit und Heuchelei ist, bestieg in Mitte von zwei Hundert mit dreifarbigen Binden umgürteten und in weiße Chorhemden gekleideten Priestern den Altar.

Aber der Himmel war unbarmherzig; niemals war der Regen so dicht gefallen.

Mehr als Hundert Tausend Frauen in weißen Kleidern waren vom Regen durchnäßt. Der Regen entstellte Alles: Hüte, Federn, Haare, gleichviel, nicht eine zog sich zurück.

An diesem Tage willigten die Frauen ein, weniger hübsch zu sein, wenn sie nur das sähen und das hörten, was sich zutragen würde.

Außerdem waren die Regenschirme da; aus den Fenstern des Marsfeldes sah man nur eine unermeßliche Kuppel von Seide von allen Farben; sobald der Regen eine Sekunde lang aufhörte, so schlossen sich die Regenschirme wieder.

Zwölf Hundert Musikanten spielten, aber man hörte sie nicht; die Kanonen donnerten, und man hörte sie.

Sie gaben das Signal zum Gottesdienste.

Die Messe fing an und endigte sich unter tiefem Schweigen einer halben Million von Menschen.

Lafayette war es, der als der erste den Schwur aussprechen sollte.

Er stieg mit dem Degen in der Hand die Stufen des Altars hinauf, und indem er die Spitze gegen den Tabernakel stützte, sagte er mit lauter Stimme:

„Wir schwören, für immer der Nation, dem Gesetze und dem Könige treu zu sein.

Digitized by Google

„Aus allen unseren Kräften die von der Nationalversammlung decretirte und von dem Könige angenommene Constitution aufrecht zu erhalten.

„Den Gesetzen gemäß die Sicherheit der Personen und des Eigenthumes, den Umlauf des Getreides und der Lebensmittel in dem Innern des Reiches, die Erhebung der öffentlichen Steuern, unter welchen Formen sie auch bestehen mögen, zu beschützen.

„Mit allen Franzosen durch die unauflöslichen Bande der Bruderliebe vereinigt zu bleiben."

Bei diesen letzten Worten wurde die dreifarbige Fahne auf dem Altare geschwenkt, Artilleriesalven donnerten, die anhaltenden Rufe: Es lebe der König! es lebe die Nation! antworteten ihnen, das Signal der allgemeinen Conföderation war gegeben.

Nun stand der Präsident der Nationalversammlung gleichfalls auf.

„Ich schwöre, sagte er, der Nation, dem Gesetze und dem Könige treu zu sein; aus allen meinen Kräften die von der Nationalversammlung decretirte und von dem Könige angenommene Constitution aufrecht zu erhalten."

Kanonendonner und der Jubel der Menge empfingen diesen zweiten Schwur gleich dem ersten; Alles, was es an alten Soldaten unter den Föderirten gab, zog den Degen, und kam mit einer einzigen Bewegung, den Degen nach dem Altare des Vaterlandes ausgestreckt, den Schwur zu wiederholen.

Es war die Reihe an dem Könige. Er sollte von seinem Platze aus, und nicht auf dem Altare des Vater-

Digitized by Google

landes schwören. Das war ein Querweg, der ihm für den Fall eröffnet war, wo er seinen Schwur brechen wollte.

— Schwören Sie laut, recht laut, Sire! damit Sie wenigstens Jedermann hört.

— Sire, nehmen Sie sich in Acht, die Wolken haben sich geöffnet, ein Sonnenstrahl ist durch diese Oeffnung gedrungen, Gott sieht Sie, Gott hört Sie, es wird Ihnen theuer zu stehen kommen, wenn Sie Ihren Schwur brechen, wo Sie ihn auch abgelegt haben mögen, sein Altar ist überall.

Der König streckte die Hand aus und sagte:

„Ich, König der Franzosen, ich schwöre, alle die Gewalt anzuwenden, die mir von dem constitutionellen Gesetze des Staates übertragen ist, die von der Nationalversammlung decretirte und von mir angenommene Constitution aufrecht zu erhalten und die Gesetze ausführen zu lassen."

Dieses Mal verneigte sich Jedermann, man hätte sagen können, es sei eine unermeßliche, von dem Winde gebeugte Wiese; dieses Mal hörte Jedermann, dieses Mal klopften die Herzen Aller.

Dann, als die Stimme aufgehört hatte, ließ sich ein ungeheurer Jubel hören, die dreifarbige Fahne bewegte sich von Neuem, die Kanonen donnerten, die Trommeln wirbelten, Rufe stiegen aus dem Munde Aller auf, die Degen bewegten sich, die Grenadiermützen erhoben sich auf der Spitze der Bajonnette, alle Hände suchten sich und drückten sich.

Digitized by Google

Es befand ſich dort eine halbe Million Menſchen; in dieſem Augenblicke hätte ſich nicht einer geweigert, für den König zu ſterben, der die Conſtitution beſchworen hatte.

O König! die Hand auf das Herz, biſt Du gleichfalls bereit, für Dein Volk zu ſterben!

Bei dieſem Schauſpiele trat ein grimmiger Schein in die ſchönen Augen der Königin.

— Seht Ihr die Zauberin, rief der Graf von Virieu, der Deputirte des Adels der Dauphine, aus, indem er mit dem Finger auf ſie deutete.

Von dieſer ganzen erhabenen Epoche der Revolution iſt ein einziges Monument übrig geblieben:

Das Marsfeld!

Dieſe großen Gleichmacher, welche ſechs Jahre lang am Werke geweſen ſind, haben nichts Sichtbares gebaut. Ihr Monument ſollte von ſelbſt und in der Zukunft wachſen.

Das Marsfeld allein iſt ſichtbar. Ein rieſenhaftes Andenken an das, was die Arme und das Herz eines Volkes vermögen, wenn ſie einig ſind.

Digitized by Google

V.

Flucht Neckers. — Herr von Montmorin. — Das neue Miniſterium. — Angelegenheit von Nancy. — Der Generalſtab und die Soldaten. — Erhöhung der Löhnung. — Herr von Bouillé. — Forderungen der Soldaten. — Sie ſind gerecht. — Die Bürger. — Die Händel. — Die Duelle. — Der Fechtmeiſter. — Judas. — Auswanderung. — Leopold II. — Der Durchzug. — Gährung. — Die Regimenter des Königs, Meſtre de Camp und von Chateauvieux. — Der Abzug. — Die Schweizer. — Die Peitſche. — Die Deputation. — Empörung. — Die Nationalverſammlung. — Das Decret. — Herr von Noue. — Pommier. — Die beiden Schweizer. — Die Genugthuung. — Die Abſchiede. — Die gefangenen Officiere. — Decret der Nationalverſammlung. — Lafayette. — Befürchtungen der Soldaten. — Die Reiſe. — Die Verhaftung. — Bailly. — Die Herren von Malſaigne und Cériſier. — Oeffentliche Gerüchte. — Ereigniſſe. — Herr von Bouillé. —

Digitized by Google

Der junge Désilles. — Die Niederlage. — Die Hinrichtung. — Verfahren der Nationalverſammlung und des Königs. — Louſtalot. — Die Reiſe Neckers.

Gehen wir über die Nebenereigniſſe weg, und unter dieſe untergeordneten Ereigniſſe ſtellen wir, wie ſonderbar, den Rückzug oder vielmehr die Flucht des Herrn von Necker.

Herr von Necker, deſſen Rückzug im Jahre 1789, vor kaum einem Jahre, eine Revolution gemacht hatte, Herr von Necker, den ein ganzes Volk mit lautem Geſchrei zurückverlangt hatte, Herr von Necker hatte ſich verbraucht, vernichtet, in Mitte der wichtigen Ereigniſſe verloren, die ſich täglich einander folgten; der Banquier, der Papierſpekulant, der Börſenmann war geblieben, aber der Staatsmann war verſchwunden.

Er reichte ſeine Entlaſſung ein, und ſeine Entlaſſung wurde mit Kälte von der Nationalverſammlung, mit Gleichgültigkeit von dem Publikum, mit Freude von der Partei der Patrioten und der Partei des Hofes angenommen.

Von ſeinem ganzen Miniſterium blieb ein einziger Miniſter aufrecht, Herr von Montmorin.

Herr de la Luzerne war durch Fleuriau erſetzt.

Herr Champion de Cède durch Duport du Tertre.

Herr von Latour du Pin durch Duportail.

Herr von Saint-Prieſt durch Delenare.

Verweilen wir einen Augenblick lang bei der Angelegenheit von Nancy und bei den Unruhen des mittäglichen Frankreichs.

Digitized by Google

Sie haben ihre Bedeutung.

Hier iſt die Angelegenheit von Nancy:

Wir haben irgendwo geſagt, daß die Officiere der Armee vier und vierzig Millionen verſchlangen, und die ganze Armee zwei und vierzig Millionen. Eine ſeltſame Vertheilung, wie man ſieht.

Im Monat Februar bemerkte die Nationalverſammlung dieſe Ungerechtigkeit, und, noch ſchüchtern, begnügte ſie ſich damit, die Löhnung des Soldaten um einige Heller zu erhöhen.

Im Mai hatten die Soldaten noch Nichts von dieſer Zulage erhalten.

In der That, man hatte ſie in eine vorgebliche Verbeſſerung des Brodes übergehen laſſen, die Soldaten hatten das Brod gegeſſen und die Verbeſſerung nicht bemerkt.

Die Soldaten ſchrieen, daß ſie beſtohlen wären; ſie hatten es ſeit langer Zeit bemerkt, nur war es das erſte Mal, daß ſie es laut zu ſagen wagten.

Da ſie ſahen, daß man ſich nicht um ihre Anforderungen bekümmerte, ſo bildeten die Soldaten, ſagt Herr von Bouillé, man merke ſich wohl dieſen Namen, den wir bereits ein oder zwei Male geſchrieben haben, und der zu einer verhängnißvollen Berühmtheit anwachſen wird, ſo bildeten die Soldaten, ſagt Herr von Bouillé, Ausſchüſſe, wählten Deputirte, welche bei ihren Vorgeſetzten ſich Anfangs mit Mäßigung über die Abzüge beſchwerten, die gemacht worden waren. Ihre Anforderungen waren gerecht, man ließ ihnen Gerechtigkeit wiederfahren,

Herr von Bouillé iſt in ſolchen Sachen parteiiſch,

Digitized by Google

man kann alſo Herrn von Bouillé glauben. — Die Soldaten forderten alſo; von dem Augenblicke an, wo die Soldaten forderten, klagten ſie an, und wen klagten ſie an? ihre Officiere.

Nancy war der Hauptſchauplatz dieſes ſeltſamen Proceſſes, in welchem die Stadt Richter war.

Natürlich Freunde des Soldaten, gaben die Bürger dem Soldaten Recht gegen den Officier, der ſie mit ſeinen wallenden Federbüſchen ärgerte, der ſie mit ſeinen Sporen betäubte, der ſich Maitreſſen aus ſeinen Frauen und ſeinen Töchtern machte.

Die Officiere fanden es nicht recht, daß man ihnen das ſtreitig machen wollte, was ſie als unvergängliche Privilegien betrachteten.

Sie ſuchten Händel mit den Bürgern, indem ſie keine Gelegenheit vernachläſſigten zu beleidigen oder zu ſchlagen.

Die Soldaten ihrer Seits nahmen die Partei ihrer Freunde, der Bürger.

Die Officiere konnten den Degen nicht gegen ihre Soldaten ziehen, aber es gab in der Stadt und in der Umgegend Fechtmeiſter, welche die Schelme zurechtweiſen konnten.

In Metz gab es zum Beiſpiel einen, der, von den Officieren bezahlt, von ihnen bald als Bürger, bald als Nationalgardiſt gekleidet, jeden Abend zwei bis drei Händel aufraffte, die er am folgenden Tage ausmachte, drei bis vier Soldaten wurden in dieſen ungleichen Duellen getödtet oder verwundet. Und dennoch war jeder Mann, der eine Uniform trug, gezwungen, Genugthuung für die

Digitized by Google

erhaltene Beleidigung zu fordern, oder es gab am folgenden Tage die Spöttereien der Wachtstube, die schlimmer sind als der Tod.

Glücklicher Weise erkannten die Soldaten die Falle, sie fingen den Raufer und zwangen ihn, den Auftrag zu gestehen.

Sie konnten ihn nun auch umbringen, die Repressalien wären gerecht gewesen. Sie begnügten sich damit, ihm die Hände auf den Rücken zu binden, und ihn mit einer Papiermütze auf dem Kopfe, auf welcher der Name Judas geschrieben stand, durch die Stadt zu führen.

Hierauf führten sie ihn vor die Thore und ließen ihn in den Feldern frei, indem sie ihn aufforderten, sich hängen zu lassen, wo es ihm gut dünken würde.

Die angezeigten Officiere wanderten aus und ließen sich in den Truppen anwerben, welche Oesterreich gegen Brabant schickte.

Inzwischen hatte der Kaiser Leopold den Durchzug für eine österreichische Armee verlangt, welche die Niederlande unterwerfen sollte.

Es lag ein früherer Fall vor; hatte Karl V. nicht von Franz I. aus demselben Grunde den Durchzug verlangt, und hatte Franz I. ihm nicht diesen Durchzug bewilligt?

Freilich war es der Durchzug eines Mannes, und nicht einer Armee.

Ludwig XVI. sah den Unterschied nicht, oder sah ihn zu sehr, er bewilligte der österreichischen Armee den Durchzug.

Daraus entstand, wie man wohl begreifen wird,

Digitized by Google

eine große Gährung in den östlichen und nördlichen Departementen. Würden die in Mézières oder in Givet eingezogenen Oesterreicher es wieder verlassen, sobald sie einmal eingezogen wären?

War das nicht eine Veranlassung, dem Könige die Fabel des guten Lafontaine von der Jagdhündin und ihrer Gefährtin in's Ohr zu sagen?

Der König spielte den Tauben; glücklicher Weise hatte die Nationalversammlung feine Ohren.

In dem Augenblicke, wo die Bevölkerung der Ardennen dreißig Tausend Mann erhob, um gegen die Oesterreicher zu marschiren, wenn die Oesterreicher, unter welchem Vorwande es auch sein möchte, in Frankreich einzögen, verweigerte die Nationalversammlung ihnen den Durchzug.

Die Landleute hatten sehr Recht, sich nur auf sich zu verlassen und den Feind zurückzuweisen. Durch die Spaltung, welche zwischen den Soldaten und ihren Vorgesetzten entstanden war, war die Armee gänzlich desorganisirt. Die Duelle dauerten fort, oder vermehrten sich vielmehr in einem entsetzlichen Maaße in Nancy; die Soldaten schlugen sich zu fünfzehn Hundert gegen fünfzehn Hundert, als es der brüderlichen Beredtsamkeit eines Soldaten gelang, alle diese Säbel wieder in die Scheide zurückkehren zu lassen. Eine andere Taktik war bei dem Herannahen der Oesterreicher noch angewandt worden; man glaubte noch an den Durchzug des Kaisers Leopold, und man ertheilte alle Urlaube, welche verlangt wurden.

Digitized by Google

Freilich waren viele dieser Urlaube nichts Anderes, als ein gelber Abschied, das heißt eine entehrende Note.

Inzwischen verlangte eines der drei Regimenter, welche sich in Nancy befanden, das Regiment des Königs, — die beiden andern waren Mestre de Camp und Chateauvieux, dieses letztere Schweizer, — seine Ausbezahlung von seinen Officieren.

Die Officiere legten die Rechnung ab und bezahlten; jeder Mann erhielt drei und siebenzig Livres vier Sous.

Der Mund wurde den Chateauvieux wässrig, die sehr verwickelte Rechnungen hatten; das arme Schweizerregiment hielt sich für französisch, und als Söhne einer Republik, glaubte es ein Beispiel an den Söhnen der Monarchie nehmen zu können.

Es sandte zwei Deputirte ab, um von dem Regimente des Königs zu erfahren, wie dasselbe es angefangen hätte, um sich seine Rechnung ablegen zu lassen.

Die beiden Abgesandten führten ihren Auftrag aus, empfingen die Auskünfte und überbrachten sie ihren Kameraden.

Die Officiere erfuhren den Schritt, und ließen bei offener Parade die beiden Soldaten aus den Gliedern treten und sie auspeitschen.

Die französischen Officiere waren zu dem Feste eingeladen worden, und klatschten in die Hände.

Aber dem war nicht so mit den Soldaten, sie sahen ein, daß sie die Peitsche auf den Rücken der Schweizer erhalten hätten.

Es fand außerdem ein alter Grund der Sympathie

Digitized by Google

zwiſchen dieſem Regimente und den unſrigen ſtatt, es war das Regiment Chateauvieux, welches das Marsfeld beſetzte, als am 14. Juli des vorhergehenden Jahres die Pariſer die Gewehre der Invaliden geholt hatten; aufgefordert, auf das Volk zu ſchießen, hatte daſſelbe es verweigert.

Was wäre geſchehen, wenn es gehorcht hätte, ſtatt ſich zu weigern!

Dann muß man noch Etwas bemerken; das Regiment Chateauvieux war nicht in den deutſchen Kantonen, ſondern in der franzöſiſchen Schweiz, im Waadtlande, in Lauſanne und in Genf geworben worden, das war unſer Frankreich in der Schweiz. Das Frankreich, welches uns Calvin und Rouſſeau gegeben hat.

Es waren alſo zwei Franzoſen, die man öffentlich gepeitſcht hatte.

Dieſe Strenge empörte Jedermann, die Officiere wurden dafür beleidigt, daß ſie dieſe Strafe befohlen hatten, die Soldaten wurden dafür verhöhnt, daß ſie dieſelbe hatten geſchehen laſſen.

Meſtre de Camp und das Regiment des Königs ſandten eine Deputation nach der Kaſerne von Chateauvieux.

Dieſe Deputation verurſachte einen Aufſtand; die Soldaten empörten ſich, die Thüren des Gefängniſſes wurden erbrochen, die beiden Schweizer aus ihren Kerkern geholt, und im Triumphe durch die Stadt geführt; man gab dem einen eine Zuflucht in den Reihen des Regiments des Königs, dem andern in denen Meſtre de Camps; der Ungehorſam nahm beſtändig zu, ein Hauch auf die Flamme, welche dieſen Zorn kochen ließ, und er würde übertreten.

Digitized by Google

Am 6. Auguſt hatte die Nationalverſammlung, indem ſie zugleich ſowohl die Richtigkeit der Klagen der Soldaten, als den Geldmangel der Kaſſen erfuhr, eine vorläufige Verordnung erlaſſen; in dieſer Verordnung ſuchte ſie das, was ſie den Soldaten, Menſchen und Bürgern, obgleich ſie Soldaten waren, ſchuldig war, mit der militäriſchen Mannszucht und der Sicherheit des Staates zu vereinigen; ſie verordnete die Aufrechterhaltung der alten Verordnung bis zu der Bekanntmachung der neuen, mit der ſie ſich thätig zu beſchäftigen verſprach; ſie hob alle Ausſchüſſe der Soldaten auf, die unverträglich mit dem von den Untergeordneten ſchuldigen Gehorſam wären; ſie führte ein Rechnungsweſen ein, das geeignet war, die Soldaten über ihre Rechte zu beruhigen; ſie unterwarf die gelben Abſchiede, das heißt die entehrenden Abſchiede, einer Verordnung, die weder der Laune noch der Willkühr eine Freiheit mehr ließ; endlich nahm ſie allen denen, welche ſeit dem erſten Mai 1789 ausgetheilt waren, den beſchimpfenden Charakter, den ſie ihren Trägern auferlegten.

Die Officiere beſchloſſen, daß dieſes Decret am 12. den beiden Regimentern in ihren Quartieren vorgeleſen werden ſollte.

Trotz dieſem Tagesbefehle ſtellte ſich das Regiment des Königs unter die Waffen, öffnete die Thore der Kaſernen, und begab ſich, mit den Trommeln an der Spitze, nach dem königlichen Platze, wo die beiden andern Regimenter nach Verlauf von zehn Minuten zu ihm ſtießen.

Die beiden mit der Peitſche beſtraften Schweizer befanden ſich in den Gliedern, der eine, wie wir geſagt

Digitized by Google

haben, in denen des Regiments des Königs, der andere in dem Meſtre de Camps.

Was hatte dieſe neue Uebertretung der Befehle der Officiere herbeigeführt?

Einen von Herrn von Noue, dem Platzcommandanten, an Herrn von Balivière, Obriſt des Regiments des Königs, geſchriebenen Brief, der in die Hände der Soldaten gefallen war.

Herr von Noue ſagte in dieſem Briefe, daß die Nationalverſammlung Maßregeln träfe, um die Räubereien der Truppen zu unterdrücken.

Die Soldaten hatten ſich unter die Waffen geſtellt, um eine Genugthuung zu verlangen.

Der Commandant ſah ein, daß es ſich dabei um ſeinen Kopf handelte, flüchtete ſich in die Municipalität, und ſtellte ſich unter ihren Schutz.

Indeſſen, nach einigen Unterhandlungen, erklärten die Soldaten, daß der Commandant reſpectirt werden würde, aber daß ſie von ihm Erklärungen über ſeinen Brief verlangten.

Auf dieſes Verſprechen hin ging er mit den Adminiſtratoren des Departements und den Municipalbeamten mit der Schärpe hinunter.

Nun trat ein Soldat aus den Gliedern, man nannte ihn Pommier, und las mit lauter Stimme den Brief des Herrn von Noue.

Herr von Noue ſagte, daß er als Lieutenant in dem Regimente des Königs gedient hätte, daß er immer höchſt zufrieden mit dieſem Regimente geweſen wäre, und daß es

Digitized by Google

unmöglich sei, daß man ihm die Absicht unterstelle, den Ausdruck von Räubern auf dasselbe anwenden zu wollen; er hätte im Gegentheile die Soldaten des Regiments des Königs immer als Soldaten voll Ehre angesehen, und würde sie immer so ansehen.

Unglücklicher Weise war es mit dieser Erklärung, wie mit denen, die auf dem Kampfplatze gegeben werden, wenn einer der Gegner nachgibt; sie befriedigen weder den, welcher sie gibt, noch den, welcher sie empfängt.

Als diese Erklärung gegeben und empfangen, als das Gesetz proclamirt war, blieben daher auch alle Gemüther in derselben Stimmung.

Man brach die Glieder, und führte die beiden verurtheilten Schweizer durch die Straßen von Nancy; man zwang den Obristlieutenant von Chateauvieux, jedem sechs Louisd'or für seinen Rückstand und Hundert Louisd'or Entschädigung für die erhaltenen Schläge auszuzahlen; hierauf verleibte man sie nach einander in das Regiment des Königs, in das Mestre de Camps und in die Nationalgarde ein, und sie entfernten sich mit Abschieden der drei Corps versehen.

Am selben Abende erhielten die Officiere von Chateauvieux Quartierarrest und wurden von ihren eigenen Soldaten bewacht; am folgenden Morgen zwang man sie, vorläufig eine Summe von siebenundzwanzig Tausend Livres auszubezahlen, die sie verbürgten, und die Herr von Vaubecourt lieh; endlich verlangten an demselben Tage die Reiter von Mestre de Camp Geld, bemächtigten sich des

Digitized by Google

Quartiermeisters, stellten eine Wache an die Kasse und hielten ihre Officiere bis zum 15. als Gefangene.

Am 15. wurden es die Officiere müde und willigten ein, eine Summe von vierundzwanzig Tausend Livres zu bezahlen, welche ihnen von der Municipalität vorgeschossen wurde.

Das Regiment des Königs fuhr seiner Seits fort, seine Rechnung zu verlangen, und der erschreckte Commandant verlangte einen Posten Gendarmen, um die Kassen zu bewachen; das hieß die Soldaten als Diebe behandeln. Diese beobachteten keine Mäßigung mehr, sie erklärten, daß wenn ihre Officiere mißtrauisch wären, sie noch bei weitem mißtrauischer wären, daß die Officiere ihre Kassen nur mit so vieler Sorgfalt bewachten, um mit ihnen zu dem Feinde überzugehen, aber das dem nicht so mit der ihrigen sein würde; dem zu Folge nahmen zwei Hundert Soldaten diese Kasse, fanden sie fast leer, und nachdem sie den Zustand davon durch ein Protokoll bestätigt, nachdem sie dieselbe versiegelt hatten, trugen sie sie zu dem Major, der sich verweigerte, sie anzunehmen und von dort nach dem Quartier, wo sie hinterlegt blieb.

Die Sache nahm eine entsetzliche Bedenklichkeit an, von Außen der Feind, im Innern Zuchtlosigkeit und Empörung; man sandte einen Eilboten an die Nationalversammlung, welche am 16. August ein Decret erließ, dessen Inhalt folgt:

„Hat decretirt und decretirt einstimmig, daß, da die Verletzung mit bewaffneter Hand durch die Truppen der von dem Könige bestätigten Decrete der Nationalversamm-

Digitized by Google

lung ein Verbrechen des Hochverrathes an der Nation wäre, die, welche die Empörung der Besatzung von Nancy verursacht hätten, als dieses Verbrechens schuldig auf den Antrag des Staatsprocurators vor den durch die Decrete mit der Verfolgung, Einleitung und Bestrafung solcher Vergehen und Verbrechen beauftragten Gerichten verfolgt und bestraft werden sollten.

„Daß die, welche, nachdem sie Antheil an der Empörung genommen hätten, auf welche Weise es auch sein möge, nicht binnen vierundzwanzig Stunden, von der Bekanntmachung des gegenwärtigen Decretes an gerechnet, ihren respectiven Vorgesetzten, selbst schriftlich, wenn die Vorgesetzten es verlangten, ihre Irrthümer anerkannt und sie bereut hätten, gleicher Weise nach Ablauf dieser Frist als Urheber und Theilnehmer an einem Verbrechen des Hochverraths an der Nation verfolgt und bestraft werden würden."

Es war Lafayette, welcher die Nationalversammlung zu dieser gewaltsamen Maßregel antrieb. Es lag in dem Exmarquis bei Weitem mehr von dem Officier, als von dem Soldaten.

Mirabeau schlug im Gegentheile die einzige ausführbare Sache vor, nämlich die Armee aufzulösen und sie neu zusammenzusetzen.

Man war also mit einem zweiten Decrete bewaffnet, dem, welches man so eben gelesen hat.

Bei dem Erscheinen des ersten schrieb Lafayette zwei Tage nachher an den Marquis von Bouillé, daß man die Sache ausführen müßte.

Digitized by Google

Es war also ein gefaßter Entschluß, daß man, was sich auch ereignen möchte, die Sache ausführen würde.

Die armen Teufel, die sich zu dieser Bewegung des Irrthums hatten fortreißen lassen, und die sie bei weitem weiter geführt, als sie jemals geglaubt hatten, in dem Augenblicke zu gehen, als sie dieselbe unternommen, hatten selbst die Lage beurtheilt, in welche sie sich versetzten. Die Bevölkerung, welche sie ermuthigt hatte, so lange als eine großmüthige Regung zu Gunsten ihrer Kameraden sie angetrieben, die Bevölkerung war über ihre letzte Handlung überrascht gewesen, sie hatte voller Erstaunen, fast mit Schrecken diese von den Soldaten aus den Büreaus des Quartiermeisters genommene Kasse vorüberkommen sehen, und das Schweigen, welches die Bedeckung begleitete, war so beredtsam für die Empörer gewesen, daß sie am folgenden Tage die Kasse unangetastet zu dem Quartiermeister zurückgebracht hatten; die Officiere selbst gestanden es ein.

Die Schweizer von Chateauvieux bezeugten ihrer Seits ihre Reue. Sie gingen zu den Officieren, baten dieselben inständigst, ihnen zu verzeihen, kehrten unter die Mannszucht zurück, und sprachen einen neuen Schwur aus, dem Könige, dem Gesetze und der Nation treu zu sein.

Hierauf bildeten sie einen Ausschuß von acht Mitgliedern, die nach Paris mit der Zustimmung ihrer Officiere abreisten, und die drei Tausend Livres für ihre Reise erhielten.

Alles das war geschehen, ohne daß die Empörer

Digitized by Google

Kenntniß von dem Decrete der Nationalverſammlung gehabt hatten.

Die Zulaſſung der Deputirten war weit gefährlicher, als ſie es ſelbſt glaubten. Durch die Vermittlung ſeines Freundes, des Deputirten Emery, hatte Lafayette die Nationalverſammlung ſehr aufgehetzt.

Als er erfuhr, daß die Abgeordneten der empörten Regimenter in Paris angekommen wären, verlangte der Kriegsminiſter von Bailly den Befehl, ſie zu verhaften. Bailly gab wie immer nach, und in dem Augenblicke, wo die Abgeordneten die Barrière überſchritten, wurde ihre Verhaftung vorgenommen.

Dieſe Verhaftung machte großes Aufſehen. Die Pariſer Nationalgarde war bereit, Partei für die Regimenter zu ergreifen. Sie legte ſich in's Mittel, forderte die drei Regimenter auf, einen Akt der Reue und der Unterwürfigkeit zu unterzeichnen, welcher die Nachſicht der Nationalverſammlung anflehte, und der von einer Deputation der Pariſer Nationalgarde nach Nancy gebracht werden ſollte.

Dem zu Folge kam am 21. Herr Pécheloche, Commandant der Pariſer Nationalgarde, mit zwei der in Paris verhafteten Soldaten in Nancy an.

Man erwartete alſo mit Ruhe die Rückkehr der Abgeſandten der Nationalgarde, und man hoffte, daß, Dank ihrer Vermittlung, Alles dabei ſtehen bleiben würde.

Durchaus nicht. Am 24. kam ein Officier an, er nannte ſich Herr von Malſaigne. Er war ein bis zur Vermeſſenheit tapferer, bis zur Thorheit heftiger Mann, ein Mann der Handlung und nicht der Vermittelung.

Digitized by Google

Kaum angekommen, begab er sich geraden Wegs nach dem Quartier der Schweizer, arbeitete mit ihren Abgeordneten, bewilligte einige Artikel ihrer Forderungen, aber chikanirte über die andern. Keine Möglichkeit sich zu verständigen.

Herr von Malsaigne würde seine Denkschrift machen, Herr Cérisier die der Soldaten. Man verließ sich weit uneiniger, als man sich versammelt hatte.

Am folgenden Tage war die Gährung von Chateauvieux so groß, daß man Herrn von Malsaigne aufforderte, seine Sitzung in dem Stadthause zu halten; es war Gefahr, wirkliche Gefahr vorhanden; ein Grund, weil Gefahr vorhanden war, und wirkliche Gefahr, daß Herr von Malsaigne ihr Trotz bot.

Er begab sich nach dem Quartier, erfuhr, daß die Denkschrift nicht gemacht wäre, erzürnte sich, und sagte zu den Soldaten, daß sie nicht würdig wären, die Uniform des Königs zu tragen und sein Brod zu essen.

Der Aufruhr wurde allgemein; das ganze Regiment war beleidigt. Herr von Malsaigne schritt auf die Thür zu, diese Thür war von vier Soldaten versperrt, welche das Bajonnet gegen ihren General kreuzten. Dieser zog seinen Degen, und verwundete damit zwei. Sein Degen zerbrach in seinen Händen, er bemächtigte sich dessen des Profoß, und mit diesem Degen bahnte er sich einen Weg und befand sich auf der Straße.

Sechzig Mann verließen das Quartier und stürzten hinter ihm her. Herr von Malsaigne, immer mit bloßem Degen, immer auf der Vertheidigung ohne einen

Digitized by Google

Schritt ſchneller als den andern zu thun, kam zu Herrn von Roue, auf deſſen Treppe Herr Pöcheloche, der Pariſer Deputirte, und die Officiere von dem Regimente des Königs die zurückhielten, welche Herrn von Malſaigne verfolgten.

Die zuſammenberufene Nationalgarde eilte zu der Vertheidigung des Generals herbei, und unter ihrer Bedeckung begab ſich Herr von Malſaigne nach der Municipalität.

Das Regiment ſeiner Seits ſandte einen Mann von jeder Compagnie ab. Dieſe Abgeordneten legten ihre Forderungen vor, dieſe Forderungen wurden zurückgewieſen.

Die Erbitterung war ſo groß, daß man genöthigt war, Herrn von Malſaigne eine Wache zu geben, damit er nicht während der Nacht aufgehoben würde. Dieſe Wache beſtand halb aus Bürgern, halb aus Soldaten von dem Regimente des Königs.

Am folgenden Tage gab Herr von Malſaigne den Schweizern den Befehl, nach Saarlouis aufzubrechen; die Schweizer weigerten ſich.

Die Weigerung dieſes Aufbruches wurde zu Protokoll genommen, und Herr Desmottes, Adjutant Lafayettes, ſandte in der Nacht an die Nationalgarden von Nancy mehrere Eilboten ab, die Ueberbringer einer von Lafayette unterzeichneten Depeſche waren. Dieſe Depeſche war eine Aufforderung an die Nationalgarden, die Behörde mit bewaffneter Hand zu unterſtützen.

Der 27. verfloß in vergeblichen Unterhandlungen; die Gährung nahm immer mehr zu; Malſaigne erneuerte den

Digitized by Google

Befehl, am folgenden Morgen nach Saarlouis abzumarſchiren.

Während dieſer Zeit verbreitete ſich die Nachricht, daß man die Nationalgarden der Umgegend bewaffnete, und daß dieſe Nationalgarden den Befehl hätten, gegen die Stadt zu rücken. Malſaigne iſt ein falſcher General, der ſich mit den Feinden der Nation verſchwört, er will Chateauvieux entfernen, damit der Durchzug der Oeſterreicher leichter ſei. Zuſammenrottungen zwingen die Municipalität, ein Verbot ſich zuſammenzurotten zu erlaſſen. Nun ſtiegen Soldaten von Chateauvieux und von dem Regimente des Königs in zwei Fiaker und zerriſſen zwei rothe Vorhänge, die ſie aus dem Schlage wallen ließen.

Am 28. Morgens begaben ſich der Obriſtlieutenant und der Major von Chateauvieux nach dem Quartier, um den Befehl des Abmarſches auszuführen, den ſie von Herrn von Malſaigne erhalten hatten.

—Bezahlen Sie uns, antworteten die Soldaten, und wir werden Ihnen an das Ende der Welt folgen.

Um Mittag näherte ſich ein Unterofficier der Nationalgarde Herrn von Malſaigne, und ſagte leiſe zu ihm:

—General, es geht ſchlimm, man verſchwört ſich, Sie zu verhaften, das Regiment des Königs ergreift oder wird die Waffen ergreifen.

Dieſe erſte Warnung machte auf Herrn von Malſaigne wenig Eindruck; aber der Unterofficier beharrte auf noch beſtimmtere Weiſe darauf. Herr von Malſaigne ſchützte einen Gang vor, nahm vier Reiter, verließ die Stadt, ließ drei davon in gewiſſen Entfernungen zurück, und von

Digitized by Google

einem einzigen, Namens Canone begleitet, ſchlug er den Weg nach Luneville ein. Kaum war dieſe Nachricht in der Stadt im Umlaufe, als das Geſchrei von Verrath offener als jemals erſchallte, Herr von Malſaigne iſt ein Agent Oeſterreichs, Hundert Reiter von Meſtre de Camp ſtiegen zu Pferde und verfolgten ihn.

In dieſem Augenblicke empfing man in der Stadt die Numero 327 der patriotiſchen Jahrbücher, welche meldete, daß die Regierung bezahlte Agenten in die Departements ſende, um die Municipalitäten zu beſtechen, die Armee aufzulöſen und das Königreich den Räubern der Wälder von Saarbrücken und der Haiden von Trier zu überliefern.

Kein Zweifel mehr, Herr von Malſaigne war einer dieſer Abgeordneten.

Man begab ſich zu Herrn von Noue, der ihn empfangen hatte, der ohne Zweifel ſein Mitſchuldiger war, man bemächtigte ſich ſeiner nach einer Art von Kampf, in welchem einige Mann getödtet oder verwundet wurden, man zog ihm ſeine Uniform aus, bedeckte ihn mit einem Kittel von Leinwand, und warf ihn in den Kerker.

Eine neue Beſchwerde miſchte ſich unter alle die, welche man bereits hatte, oder die man zu haben glaubte.

Zwei Reiter von dem Regimente des Königs hatten an dem Thore Notre-Dame einen Landreiter verhaftet, der Ueberbringer dreier, von Herrn Mueis, Generalprofoß, geſchriebener Brief war, der eine an Herrn von Bouillé, die beiden andern an den Generalprofoß von Toul und an den von Pont-à-Mouſſon; dieſe auf das Stadthaus gebrachten Briefe wurden erbrochen. Sie ent-

Digitized by Google

hielten den Landreitern gegebene Befehle, um die Soldaten von Chateauvieux aus dem Königreiche zu führen; diese Briefe fielen wie Oel in die Flamme, die Schweizer waren verkauft, Malsaigne war ein Verräther, er war entflohen, als er sich entdeckt gesehen hatte, der Plan der Gegenrevolution war gewiß.

Mitten in diesem Getümmel kehrten zwei Reiter von Mestre de Camp staubig und mit Blut bedeckt zurück, sie kehrten allein zurück, Herr von Malsaigne hatte von den Karabiniers von Luneville auf sie schießen lassen.

Die Anderen waren verwundet oder gefangen.

In weniger als zehn Minuten waren drei Tausend Mann unter den Waffen, und um eilf Uhr Abends lagerten sie eine Stunde weit von Luneville auf den Höhen von Fleirvale.

Am folgenden Morgen mit Tagesanbruche würden sie in die Stadt einziehen und sie nur verlassen, wenn Malsaigne ihnen ausgeliefert wäre.

Die Nacht verfloß in Unterhandlungen, und am Morgen war man übereingekommen:

Daß Herr von Malsaigne sich nach Nancy begeben würde, sobald er von der Municipalität vorgeladen wäre.

Daß er sich unter der Bedeckung von zwölf Karabiniers und zwölf Füsiliren, aus jedem der drei Regimenter von Nancy aus gewählt, sich dorthin begeben würde.

Daß drei Stunden nach seinem Aufbruche die Armee von Nancy sich auf den Marsch begeben würde, um dorthin zurückzukehren, und daß weder die Person, noch die Freiheit des Herrn von Malsaigne angetastet werden sollte,

Digitized by Google

bis daß die Nationalverſammlung über die gegenſeitigen Beſchwerden, die den Streit herbeigeführt hätten, erkannt hätte.

Herr von Malſaigne begab ſich auf den Weg. An der erſten Brücke fragte ein Officier, der eine Compagnie Karabiniers kommandirte, welche zurückgeblieben war, Herrn von Malſaigne:

— General, iſt es Ihr freier Wille, daß Sie nach Nancy zurückkehren?

Herr von Malſaigne antwortete ein ja, das ſehr einem nein glich.

Der Officier kehrte zu ſeiner Compagnie zurück.

Ein wenig weiterhin entfernte ſich ein Karabinier von dieſer Compagnie und kam an Herrn von Malſaigne vorüber.

— Es iſt Zeit, ſagte er leiſe zu ihm.

— Verliere mich nicht aus dem Geſicht, antwortete dieſer.

Einige Schritte weiterhin, an der Wendung eines Weges, gab Herr von Malſaigne Herrn von Beaurepaire einen Wink, nahm den Säbel in die Hand, ſenkte den Kopf auf den Hals ſeines Pferdes, drückte ihm die Sporen in den Leib und ſprengte querfeld ein.

Herr von Beaurepaire ſandte vier Karabiniers ab, die ihn begleiteten, und mit dem Reſte ſeiner Mannſchaft unterſtützte er den Rückzug des Generals.

Ein raſendes Gewehrfeuer wurde gegen ihn gerichtet, fünfundzwanzig Karabiniers wurden getödtet oder verwundet, Herr von Malſaigne ſelbſt erhielt eine Kugel in ſein

Digitized by Google

Wamms von Büffelleder, ging durch den Fluß, kehrte nach Luneville zurück, und ſtellte ſich wieder in die Mitte der Karabiniers.

Man ſah auf der Stelle ein, welche Gefahren dieſe Rückkehr über dem Haupte des Regimentes aufhäufte; ſeine Anführer theilten es, und ließen fünfzig Mann Wache bei ihm in dem Schloſſe.

Aber dort waren die Gerüchte von Verrath, die Malſaigne bereits verfolgt hatten, im Umlaufe, verbreiteten ſich und wuchſen, er wurde von zwanzig Karabiniers umringt, gefangen genommen, unter die Bewachung von vier Schildwachen geſtellt, in einen Wagen geſetzt und nach Nancy geſandt.

Eine Abtheilung von Karabiniers begleitete ihn, aber dieſes Mal nicht als General, ſondern als Gefangenen.

Die Karabiniers wurden mit offenen Armen von den drei Regimentern empfangen, Herr von Malſaigne wurde nach dem Quartier, dann aus dem Quartier nach der Conciergerie geführt.

Bei der Nachricht von allen dieſen Unruhen war Herr von Bouillé abgereiſt.

Herr von Bouillé war der Mann des Hofes, er hatte zwei Söhne, den Grafen und den Vicomte von Bouillé; alle drei würden ſich auf ein Wort des Königs haben tödten laſſen, das Königthum war ihre Religion, das Königthum würde ſie grauſam, fanatiſch, ſinnlos gemacht haben.

Wir werden ſie ſpäterhin bei Varennes wiederfinden. Für den Augenblick hatte Lafayette zu ihm geſagt, daß

er den Streich führen müßte, und er war im Stande, diesen Streich zu führen.

Er hatte drei Tausend Mann Infanterie und vierzehn Hundert Mann Cavalerie, Alle oder fast Alle Deutsche, zusammengezogen, außerdem hatte der Adjutant Lafayettes, wie wir gesagt haben, einen Aufruf an die Nationalgarden erlassen.

Er brach am 28. von Metz auf, er war am 29. in Toul, am 31. in der Nähe von Nancy.

Drei Deputationen der Stadt kamen zu verschiedenen Stunden des Tages, um ihn um seine Bedingungen zu fragen. Die Deputirten waren Soldaten und Nationalgarden, sie hatten Municipalbeamte gezwungen, mit ihnen zu gehen; aber Alle zitterten bei dem Anblicke dieser Armee, welche den königlichen Blitz mitbrachte, die Municipalbeamten gingen in das Lager Bouillés über, und stellten sich unter seinen Schutz.

Hier sind die Bedingungen des Marquis:

Zuvörderst würden die Regimenter ausziehen, ihre Geisel Malsaigne zurückgeben, jedes vier der ihrigen ausliefern, die von der Nationalversammlung gerichtet werden würden.

Man wird zugeben, daß es hart war, von französischen Soldaten zu verlangen, ihre Kameraden auszuliefern.

Gleichviel, Mestre de Camp und das Regiment des Königs nahmen es an.

Es blieb Chateauvieux mit seinen beiden Bataillonen übrig.

Dann einige Tapfere von jenen muthigen Männern,

Digitized by Google

die sich für eine schlechte Sache tödten lassen, in der Meinung, daß sie dieselbe von dem Augenblicke an behaupten müßten, wo sie dieselbe angenommen haben.

Unter diesen befanden sich viele Nationalgarden der Umgegend von Nancy.

Die Schweizer befanden sich in einer so bedrängten Lage, daß sie sich durchaus vertheidigen mußten. Ein wenig Barmherzigkeit von Seiten Bouillés, und Alles hätte sich noch vermittelt, er zog die Mannszucht vor, vielleicht war das militärischer, aber zuverlässig war es nicht so christlich.

Wie immer ein Zweifel über die Partei obwaltet, welche das Feuer begonnen hat, so sagte Bouillé, daß es Chateauvieux wäre, Chateauvieux sagte, daß es Bouillé wäre.

Wie konnten sie in einer so schwierigen Lage sie noch dadurch verschlimmern, daß sie den Angriff herausforderten!

Alles, was man weiß, ist, daß sie eine Kanone abfeuern wollten, und daß diese Drohung Veranlassung zu einer Heldenthat gab. Ein junger bretagnischer Officier schwang sich auf die Kanone, umschlang sie mit seinen Armen, hält sich daran, während die Soldaten des Herrn von Bouillé herankamen, und verließ sie erst mit Bajonetstichen durchbohrt; sein Name ist historisch geworden, man nennt ihn Désilles.

Der Kampf dauerte lange, das Regiment Chateauvieux, welches wußte, was es erwartete, kämpfte mit dem Muthe der Verzweiflung, außerdem half man ihm wohl

Digitized by Google

ein wenig von der Stadt aus, indem man aus den Fenstern schoß. Bei diesem ganzen Gewehrfeuer waren die beiden französischen Regimenter wüthend, indem sie hinausgehen, die Thore der Kaserne erbrechen, ihren unglücklichen Kameraden zu Hilfe eilen wollten. Aber die Officiere hatten die Gewalt, sie zurückzuhalten.

Am Abend war Alles beendigt, das Regiment Chateauvieux hatte Hundert Mann verloren, die übrigen waren Gefangene.

Zweiundzwanzig wurden zum Tode verurtheilt.

Einundzwanzig wurden gehangen, der zweiundzwanzigste wurde gerädert. Man mußte das Schauspiel wohl ein wenig vermannichfachen.

Dann wurden fünfzig Andere zu den Galeeren verurtheilt. Man sandte sie nach Brest; sie zogen durch Frankreich, Paris, über das Marsfeld vielleicht, wo sie sich geweigert hatten, auf uns zu schießen.

Die Nationalversammlung votirte dem Herrn Marquis von Bouillé feierliche Danksagungen, indem sie ihm das Commando der Armee des Nordens gab. Und Ludwig XVI. hatte, wie er es selbst sagt, über dieses schmerzliche, aber nothwendige Gefecht eine außerordentliche Zufriedenheit.

Dieser Beschluß der Nationalversammlung wurde von den Patrioten schlecht aufgenommen, dieser Brief des Königs brachte einen schlechten Eindruck unter dem Volke hervor.

— Heute, sagt Loustalot, auf Veranlassung der Bouillé bewilligten Belohnungen, heute votirt ihm die Nationalver-

Digitized by Google

ſammlung Dankſagungen und der Hof gibt ihm das Commando der Armee, welche beſtimmt iſt, die Grenzen von Deutſchland zu beſchützen! O Freiheit! o Conſtitution! was wird aus Euch in den Händen Eures grauſamſten Feindes werden?

Dann, in Bezug auf den Brief des Königs, der eine außerordentliche Zufriedenheit über dieſes traurige, aber nothwendige Gefecht hat.

— O! ruft er aus, das iſt nicht das Wort des Auguſtus, als er bei der Erzählung des vergoſſenen Blutes ſich den Kopf gegen die Wände ſtieß und ſagte:

Varus, gib mir meine Legionen zurück!

Vierzehn Tage nachher las man in den Revolutionen von Prud'homme, deren Hauptredakteur Louſtalot war:

— Herr Louſtalot, unſer Freund und einer unſerer ſchätzbarſten Mitarbeiter, hat ſeine Laufbahn geſchloſſen, er iſt dem Vaterlande und den Wiſſenſchaften im Alter von achtundzwanzig Jahren genommen worden, indem er das Bedauern aller wahren Freunde der Freiheit mit ſich genommen hat.

Vielleicht wird man fragen, welche Verbindung dieſer Tod Louſtalots mit der Angelegenheit von Nancy haben kann.

Folgende, auf ſeinem Grabe ausgeſprochenen Worte werden es uns ſagen:

— Schatten, der Du den Herzen aller Patrioten theuer biſt, geh, indem Du dieſes Jammerthal verläßt, um Dich in den Schooß des Ewigen zu begeben, unſeren

Digitized by Google

Brüdern der Regimenter des Königs und von Chateauvieux zu ſagen, daß ihnen hienieden noch Freunde übrig bleiben, welche ihr Schickſal beweinen, und daß ihr Blut gerächt werden wird.

Louſtalot war mit gebrochenem Herzen geſtorben, die Angelegenheit von Nancy hatte die beiden Gewalten verdächtig gemacht, die aus der Revolution entſprungen waren, und die dem zu Folge die Revolution unterſtützen mußten:

Die Nationalgarde und die Municipalitäten.

Die Nationalgarde war unter den Befehlen von Bouillés marſchirt.

Die Municipalität von Nancy hatte ſich unter ſeinen Schutz geſtellt.

Von nun an zweifelte der König an der Gewalt der Revolution.

Wir werden in dem folgenden Kapitel das Reſultat dieſer Zweifel ſehen.

Aber führen wir zuvörderſt eine Thatſache an, nämlich, daß bei der Nachricht von dieſer unglücklichen Angelegenheit von Nancy mehr als vierzig Tauſend Bürger nach den Tuilerien und nach der Nationalverſammlung eilten, indem ſie einſtimmig die Abſetzung der Miniſter verlangten.

Die Miniſter hatten von jener Zeit an die gute Gewohnheit, bei ſolchen Rufen die Tauben zu ſpielen. Herr von Necker allein hörte ſie, und müde einer langen Verwaltung ohne befriedigende Reſultate, betrübt, dieſe unermeßliche Volksbeliebtheit, die eine Revolution zu ſeinen Gunſten hatte entſtehen laſſen, in weniger als achtzehn

Digitized by Google

Monaten verschwinden zu sehen, reiste er am 4. September ab, ohne seine Rechnungen abzulegen, aber indem er als Bürgschaft seiner Verwaltung zwei von ihm dem Schatze geliehene Millionen, sein Haus und sein Mobiliar, die eine andere Million werth waren, zurückließ.

Will man jetzt sehen, wie weit die Volksbeliebtheit des Herrn von Necker ein Jahr nach der Einnahme der Bastille war?

Alles ging gut bis Arcis-sur-Aube. Dort angekommen, hatte er Halt gemacht und ruhte sich in dem Posthause aus, bis man seine Pferde wechselte; plötzlich traten bewaffnete Männer in sein Zimmer und verlangten seine Pässe von ihm.

Er hatte deren drei und ein Privatbillet des Königs.

Er ließ sie der Municipalität und dem Directorium sehen, die sie in Ordnung fanden.

Aber auch dort waren die Municipalität und das Directorium nicht immer die Herren, der Volkswille trug den Sieg davon, und Herr von Necker und seine Leute wurden durch eine Hecke von Füselieren nach einem Wirthshause geführt, das man ihnen anwies.

Dort sah Herr von Necker ein, daß er Gefangener wäre, und er verlangte an die Nationalversammlung zu schreiben. Das Verlangen wurde unter der Bedingung bewilligt, daß keiner seiner Leute den Brief überbringen dürfte, sondern daß er durch zwei Bürger der Stadt überbracht werden würde.

Herr von Necker schrieb, und die beiden Boten reisten ab.

Digitized by Google

Die Nationalverſammlung entſchied, daß Herr von Necker das Recht hätte, ſeine Reiſe fortzuſetzen, was nicht verhinderte, in Veſoul von Neuem verhaftet zu werden.

Dort war es noch weit ſchlimmer, als in Arcis-ſur-Aube, das Volk umringte den Wagen, ſchnitt die Stränge der Pferde ab und ließ die ſchrecklichſten Drohungen hören.

Indeſſen dort, wie in Arcis-ſur-Aube, öffnete ihm der Paß der Nationalverſammlung endlich einen Weg.

Am Abend ſchwebten die Leute ſeines Gefolges fünf Stunden lang zwiſchen Leben und Tod.

Auf dieſe Weiſe erloſch dieſer Stern, verdunkelte ſich dieſe Laufbahn, er kehrte ärmer nach Genf zurück, als er von dort gekommen war, indem er uns Beſſeres als ſeine beiden Millionen des Schatzes, Beſſeres als ſein Haus, Beſſeres als ſein Mobiliar zurückließ, indem er uns ſeine Tochter, einen der erhabenen Geiſter unſerer Zeit zurückließ.

Digitized by Google

VI.

Der König. — Brief an den König von Spanien. — Der Fluchtplan. — Die religiöse Frage. — Herr Veto. — Der Bischof von Clermont. — Der Papst. — Der Graf von Fersen. — Verträge mit den andern Mächten. — Die Nationalversammlung. — Annahme des Königs. — Der Schwur in öffentlicher Sitzung. — Die Weigerungen. — Kampf der Priester. — Ihr Einfluß. — Der Maire Leperdit. — Flucht von Mesdames. — Herr von Narbonne. — Die Chronik von Paris. — Brief des Königs. — Verhandlung in der Nationalversammlung. — Moret. — Brief des Herrn von Montmorin. — Arnay-le-Duc — Herr von Menou. — Mirabeau. — Gesetzvorschlag über die Auswanderung.

Kommen wir auf den König zurück.

Im Oktober legte derselbe seine gewöhnliche Unentschlossenheit ab und that zwei entscheidende Schritte.

Digitized by Google

Er schrieb an den König von Spanien und sandte ihm im Voraus seine Protestation gegen Alles das, was er gezwungen werden könnte, zu bestätigen.

Dann blieb er bei einem Fluchtplane stehen, den ihm der Bischof von Pamiers von Neuem vorlegte, welcher von dem Könige Vollmacht für Herrn von Breteuil erlangte, mit den ausländischen Mächten zu unterhandeln.

Man mußte sich über diese Flucht mit Herrn von Bouillé verständigen.

Herr von Bouillé hatte seine Proben abgelegt, und man vertraute sich ihm an.

Was den König quälte, was ihn immer quälte, was die Ursache seiner Flucht am 21. Juni, seines Sturzes am 10. August war, das war nicht die politische Frage, sondern die religiöse Frage.

Ludwig XVI. beschwor die Constitution, und wollte das Decret gegen die beeidigten Priester nicht bestätigen.

Demnach hörte man auch nur auf, den König Sire zu nennen, um ihn Herr Veto zu nennen.

Im Juli hatte der König den Bischof von Clermont berathen, indem er sich bei ihm erkundigte, ob er die Constitution der Geistlichkeit bestätigen könnte, ohne seine Seele in Gefahr zu setzen.

Gegen Ende des Monats August hatte er Jemand nach Rom gesandt, um dieselbe Frage an den Papst zu stellen.

Der Papst fürchtete sehr, daß man seine Grafschaft Avignon mit Frankreich vereinigen möchte, die nicht allein ein gutes Einkommen war, sondern die außerdem ein in

Digitized by Google

Mitte der Provence geſetzter Fuß war, das heißt auf das am meiſten katholiſche Gebiet unter allen Gebieten, welches die älteſte Tochter der Kirche beſaß.

Der Papſt antwortete daher auch nichts ſehr Beſtimmtes, und begnügte ſich damit, die Handlungen der Nationalverſammlung heftig zu tadeln.

Für Jemand, der Nichts mehr verlangte, als auf ein halbes Wort zu verſtehen, war das eine mehr als genügende Antwort.

Es handelte ſich darum, Europa auf dieſen Widerſtand des Königs gegen den Willen ſeines Volkes und auf die Flucht vorzubereiten, welche dieſer Widerſtand herbeiführen ſollte, wenn man an das Ziel dieſes Widerſtandes gekommen wäre.

Seit einiger Zeit war ein Schwede, Namens Graf von Ferſen, von dem Hofe von Stockholm zurückgekehrt. Er war ein Mann von acht und dreißig bis vierzig Jahren, von ſchöner Geſtalt, von vollkommenen Manieren, von bewährtem Muthe; ſein Geiſt und ſein Herz war zu Abenteuern geneigt, und man ſagte, daß er von ſeiner erſten Reiſe nach Frankreich ein Andenken von Marie Antoinette mitgebracht hätte, das ſeiner Rückkehr nicht fremd wäre.

Man beauftragte ihn gemeinſchaftlich mit Herrn von Breteuil mit dieſer ganzen Unterhandlung bei den ausländiſchen Mächten.

Spanien und England waren entzweit, aber einem Ereigniſſe, wie das gegenüber, welches ihnen Frankreich vorbereitete, vergaßen ſie die Urſachen ihrer Feindſchaft und ſchloſſen am 27. October Frieden.

Digitized by Google

Oesterreich war seinerseits im Streite mit der Türkei; aber bei dem ersten Briefe, den der Kaiser aus Frankreich erhielt, legte er die Streitigkeiten bei, wie man wohl begreifen wird.

Endlich führten Schweden und Rußland zum großen Nachtheile von Schweden Krieg; aber der Streit legte sich bei, wie sich die Streitigkeiten Englands mit Spanien, Oesterreichs mit der Thürkei beigelegt hatten.

Durch uns war ganz Europa in Frieden, und bereit, Krieg gegen uns zu führen.

Das war ziemlich wichtig, die Könige sahen ein, daß die Zeit der Kriege der Könige gegen die Könige vorüber wäre.

Frankreich eröffnete das Feld der Kriege der Könige gegen das Volk.

Wenn die Könige so verständig gewesen wären, Frankreich mit einer Art von Gesundheitscordon zu umgeben, und es seinen eigenen Spaltungen, seinen Straßenkriegen, seinen Hinrichtungen, seinen Blutbädern zu überlassen, so hätte sich Frankreich vielleicht wie der in einen Feuerkreis eingeschlossene Skorpion selbst getödtet.

Aber man griff es an; man öffnete diesem im Innern siedenden Dampfe einen Weg, der Dampf verbreitete sich über die Welt und wurde zu dem Ungewitter von zwanzig Jahren, bei dessen Blitzen die Völker auf unseren Fahnen das Wort Freiheit lasen.

Aus welcher Zusammenstellung von Buchstaben ist dieses Wort gemacht, daß es dem Volke flammend erscheint, daß es die Kriegsfahne der Nationen ist, und daß

Digitized by Google

ſie darauf wie Conſtantin leſen: Durch dieſes Zeichen wirſt Du ſiegen!

Unglücklicher Weiſe waren die Sachen noch nicht nach dem Wunſche des Hofes vermittelt, als die Nationalverſammlung, benachrichtigt, daß der König von dem heiligen Vater eine Bevollmächtigung verlangt hätte, die er noch nicht erhalten hatte, Ludwig XVI. andeuten ließ, daß es keine Beſtätigung wäre, welche ſie verlangte, ſondern einfach und allein eine Annahme der Decrete vom 14. Juli und vom 27. November, welche die Prieſter zwänge, die Conſtitution zu beſchwören.

Am 16. December überſandte der König ſeine Annahme.

Eine Stunde nachher begegnete er Herrn von Ferſen.

—Ah! ſagte er zu ihm, ich möchte lieber König von Metz ſein, glücklicher Weiſe wird das bald ein Ende nehmen.

Und man bemerke beiläufig Folgendes wohl, nämlich daß die weiterdenkenden Männer, die Männer der Revolution, dieſen Schwur nicht wollten, den von den Prieſtern zu verlangen die Nationalverſammlung beſchloſſen hatte. Marat wollte ihn nicht, Robespierre wollte ihn nicht; Camille Desmoulin ſagte:

—Wenn ſie ſich an ihre Kanzeln klammern, ſo ſetzen wir uns nicht einmal dem aus, ihr leinenes Gewand zu zerreißen, um ſie davon wegzureißen; dieſe Art von Dämonen, welche man Phariſäer, Pfaffen oder Fürſt der Prieſter nennt, wird nur durch das Faſten verjagt. Non ejicitur, nisi per jejunium.

Digitized by Google

Und er verlangte nur, daß man denen den Gehalt verweigere, welche ſich weigern würden, die Conſtitution zu beſchwören.

Unglücklicher Weiſe beging die Nationalverſammlung eine große Ungeſchicklichkeit, ſie decretirte, daß die Mitglieder der Nationalverſammlung, welche der Geiſtlichkeit angehörten, den Schwur in öffentlicher Sitzung ablegen ſollten.

Einzeln hätten viele eingewilligt, und der Beweis iſt, daß acht und funfzig Geiſtliche den Schwur auf der Tribune leiſteten, aber öffentlich, das war eine zu ſchöne Gelegenheit, um wohlfeil den Märtyrer zu ſpielen.

Die Prieſter ließen ſie nicht entſchlüpfen. Nicht ein Biſchof, ausgenommen der Biſchof von Autun, leiſtete den Schwur.

Freilich nannte ſich der Biſchof von Autun Tallehrand.

Man fing den namentlichen Aufruf mit dem Biſchofe von Agen an.

Der Biſchof von Agen verlangte das Wort.

— Kein Wort; ſchwören Sie, ja oder nein? rief die Linke.

— Sie haben geſagt, antwortete der Biſchof von Agen, daß die ſich Weigernden ihrer Aemter entſetzt wären. Ich widme meiner Stelle kein Bedauern, ich würde es dem Verluſte Ihrer Achtung widmen, ich bitte Sie, die Bezeugung des Schmerzes anzunehmen, den ich empfinde, den Eid nicht leiſten zu können.

Der Abbé Fournès ſtand auf.

— Sie wollen uns, ſagte er, auf die Einfachheit der

Digitized by Google

erſten Chriſten zurückbringen, ich füge mich darein, ich mache mir einen Ruhm daraus, meinem Biſchofe zu folgen, wie Laurentius ſeinem Patron folgte.

— Und ich, rief der Biſchof von Poitiers aus, ich werde mit ſiebenzig Jahren mein Alter nicht durch einen Schwur entehren, den mein Gewiſſen verdammt, ich will nicht ſchwören.

Dann, da man murrte, ſagte er:

— Ich werde mein Schickſal als eine Buße annehmen.

Indeſſen, ſagte unter dem Kaiſer der Biſchof von Narbonne, das, was wir da thaten, thaten die meiſten unter uns aus reinem Adel, denn, Gott bewahre, man kann nicht ſagen, daß es aus Religioſität geſchah.

Und von dieſer Stunde an begann jener lange, bald geheime, bald offene Krieg, den die Prieſter der Revolution erklärten, und der drei Male den Oſten und den Süden von Frankreich in Flammen ſetzte.

Damals erſt konnte man den Platz ermeſſen, den der Prieſter in der Familie einnahm; er berief die Frauen und die Töchter zu ſich, das heißt jenen ſchwachen Theil, der von ihm abhängt, und den er ſich unterthänig gemacht hat.

Er führte eine bei Weitem ſchrecklichere Scheidung herbei, als die Scheidung des Körpers, die er bekämpfte, er führte die Scheidung der Seele zwiſchen dem Gatten und der Frau, zwiſchen dem Vater und ſeinem Kinde herbei.

Er ließ ſie glauben, daß die Revolution darum, weil ſie nicht katholiſch ſei, nicht chriſtlich wäre. Dieſe Revolution, welche das Wort Chriſti verwirklichte, dieſe Revo-

Digitized by Google

lution, welche das Eigenthum ſchuf, welche die Freiheit verlieh, und den Boden dem Leibeigenen, dem ſein Herr dieſen Boden und ſeine Freiheit genommen hatte.

Und was wahrhaft ſchrecklich dabei war, iſt, daß auf beiden Seiten der Glaube war.

— Gib mir Deine Waffen zurück, ſagte ein Blauer zu einem tödtlich verwundeten Vendeer.

— Gib mir meinen Gott zurück, antwortete der Sterbende ſeinem Sieger.

Zur Seite des für ſeinen Gott ſterbenden Blauen ſtand der Soldat, der für die Revolution ſtarb.

Ein Vendeer traf einen Blauen mit einem Säbelhiebe mitten in das Herz.

— Pflanze mir den Freiheitsbaum dorthin, ſagte der Patriot im Sterben.

Welche von dieſen beiden Antworten war die ſchönſte?

Vielleicht die von Leperdit, dem republikaniſchen Maire von Rennes.

Hungersnoth herrſchte in der Stadt, man wollte ihn ſteinigen, und in der That fiel ein Hagel von Steinen auf ihn, ein Stein öffnete ihm die Stirn, er raffte ihn ganz blutig auf, und indem er ihn ſeinen Mördern zeigt, ſagte er:

— Ich kann die Steine nicht in Brod verwandeln, aber wenn mein Blut Euch ernähren kann, ſo gehört es Euch bis auf den letzten Tropfen. *)

Man ſage jetzt, daß eine Revolution, welche ſolche Worte einflößte, nicht chriſtlich war.

*) Michelet.

Digitized by Google

O Prieſter! Prieſter! wie weit es oft von dem Altare zu Gott iſt.

Eine der erſten Wirkungen der Decrete der Nationalverſammlung in Bezug auf die Beſchwörung der Conſtitution, war die Flucht von Mesdames, der Tanten des Königs.

Seit den Tagen des 5. und 6. Octobers, ſeit der Abreiſe des Königs von Verſailles, um nach Paris zurückzukehren, bewohnten die armen Geſchöpfe ihr Schloß von Bellevue, wo ſie ſich vergeſſen zu laſſen ſuchten.

Unglücklicher Weiſe kam mit dem neuen Jahre, das begonnen hatte, es war der vierte Januar 1791, an welchem der Schwur den Prieſtern zuerkannt worden war, und an welchem die Biſchöfe ihn verweigert hatten, unglücklicher Weiſe, ſagen wir, kam mit dieſem neuen Jahre die Oſterzeit.

Gegen Ende Februar verbreitete ſich daher auch das Gerücht, daß Mesdames, die Tanten des Königs, nach Rom abzureiſen im Begriffe ſtänden.

Zu jeder andern Zeit hätte Niemand in Frankreich auf die Abreiſe dreier alter Jungfern geachtet; welches Geſetz verhinderte außerdem die Tanten des Königs zu reiſen? Keines.

Aber bei dieſer Veranlaſſung beunruhigte ſich ganz Frankreich, jeder fürchtete, daß der König gleichfalls durch dieſe ſchlecht verſchloſſene Thür gehen möchte.

Und man hatte Recht, denn Anfangs hatte der König mit ſeinen Tanten abreiſen ſollen.

Digitized by Google

Unglücklicher Weiſe wurde das Gerücht dieſer zukünftigen Abreiſe ruchbar.

Nun verſuchte der König ſelbſt, ſeine Tanten zurückzuhalten, aber ſie erklärten ihm, daß ſie nicht mehr in einem Lande zu leben vermöchten, in welchem die Religion ihrer Väter geächtet wäre, und daß ſie entſchloſſen wären, bei dem heiligen Vater Tröſtungen für ſich und Ablaß für die Nation zu ſuchen.

Der König widerſetzte ſich noch, aber endlich gab er nach.

Die Abreiſe wurde für den 19. Februar 1791 feſtgeſetzt.

Man wünſchte ſehr, Mesdames in Frankreich zu behalten; ſie waren darin ziemlich beliebt, und der kleine Krieg der übeln Nachrede und ſogar der Verleumdung, den ſie gegen die Königin geführt hatten, hatten nicht wenig dazu beigetragen, dieſe Volksbeliebtheit zu erhalten.

Zahlreiche Deputationen der Damen der Halle begaben ſich daher auch zu wiederholten Malen nach den Schlöſſern von Bellevue und von Choiſſy, um Mesdames zu bitten, den König, ihren Neffen nicht zu verlaſſen.

Auf dieſe Beweiſe der Volksliebe antworteten Mesdames, die durch den Schrecken irre geleitet und deren Entſchluß feſt gefaßt war, in ſo unbeſtimmten Worten, daß man trotz ihrem Leugnen nicht an ihrer nahen Abreiſe zweifelte.

Am Abend des 19. Februar war der Dienſt wie gewöhnlich angeordnet, um neun Uhr war das Nachteſſen des ganzen Schloſſes auf den Tafeln, und man ließ dem

Digitized by Google

Chevalier von Narbonne, einem schönen, auf dem Schooße der Madame Adelaide erzogenen jungen Manne den Befehl geben, die Wagen von Meudon nach Saint-Cloud zu führen.

Man hatte die Wagen nach Meudon führen lassen, damit die Vorbereitungen der Abreise nicht den Argwohn der Leute des Schlosses von Bellevue erweckten.

Um halb zehn Uhr ließ man Herrn von Narbonne sagen, sich bereit zu halten, und daß Mesdames ihrerseits in einer halben Stunde bereit sein würden.

Aber man suchte Herrn von Narbonne vergebens, Herr von Narbonne war nicht zu finden.

Die Sache war um so ernster, als Mesdames wahrscheinlicher Weise verrathen worden waren, und daß Jemand, der in aller Eile von Paris ankam, meldete, daß eine Schaar von Männern und von Frauen sich in Bewegung gesetzt und Paris verlassen hätte, und auf dem Wege wäre, um nach Bellevue in der Absicht zu kommen, sich, wenn es sein müßte, mit Gewalt der Abreise von Mesdames zu widersetzen.

Die Besorgniß war groß bei den armen Alten; sie sandten Eilboten über Eilboten nach Meudon ab, indem sie anempfahlen, daß, wenn man Herrn von Narbonne nicht finden könnte, man wenigstens die Wagen herführen möchte. Aber Herr von Narbonne hatte ohne Zweifel in dem Interesse der Flucht selbst seine Vorsichtsmaßregeln getroffen und verboten, daß die Wagen sich ohne einen besonderen Befehl von ihm rührten.

Inzwischen verfloß die Zeit, Madame Adelaide sandte

Digitized by Google

eine ihrer Frauen auf die Terraſſe des Schloſſes; von dieſer Terraſſe aus überſah man die ganze Straße von Paris, nach Verlauf eines Augenblicks kam ſie ſehr erſchreckt wieder herab, indem ſie ſagte, daß ſie ungefähr in der Entfernung einer Meile einen großen Lärm gehört und einen großen Lichtſchein geſehen hätte.

Es unterlag keinem Zweifel mehr, die erhaltene Nachricht war ſicher.

Mesdames wußten nicht, was ſie thun ſollten, Niemand hatte einen feſten Willen an dieſem kleinen Hofe alter Jungfern, jeder war außer ſich, lief zur Rechten und zur Linken, Niemand kam zu Etwas.

Plötzlich hörte man den Galopp eines Pferdes, man eilte auf die Freitreppe, vor deren erſten Stufe ein Pferd ganz blutig ſtürzte; der Reiter machte ſich aus den Steigbügeln los und näherte ſich, man erkannte ihn, es war Herr von Virieu, der Deputirte des Adels der Dauphine, derſelbe, welcher an dem Tage der Föderation jenen grimmigen Blitz in den Augen der Königin überraſcht hatte, ein Blitz, der für ihn einen Theil dieſer unergründlichen Seele ſichtbar gemacht hatte.

Es war ihm die Gefahr bekannt geworden, welche Mesdames liefen, und er war im vollen Galopp aufgebrochen. Am Point-du-jour hatte er die ganze Schaar angetroffen; man hatte ſich gedacht, wohin er ginge, man hatte ihm Widerſtand leiſten wollen, aber er hatte ſein Pferd angeſpornt, ein Mann hatte das arme Thier aufhalten wollen, indem er ihm ſeinen Säbel bis an das Heft in die Bruſt ſtieß; von ſeinem Reiter unterſtützt, hatte

Digitized by Google

das Pferd trotz seiner Wunde die Strecke zurückgelegt, und wie als ob es gefühlt hätte, daß es nicht nöthig hätte, weiterzugehen, war es auf der ersten Stufe der Freitreppe gefallen.

Man hätte noch an der Erzählung des Herrn von Virieu zweifeln mögen, aber man sah von den Fenstern aus den Schein der ersten Fackeln; die ganze Bande erschien phantastisch in der Nacht, indem sie sich auf der Anhöhe von Bellevue entfaltete, man hörte ihr Geschrei, ihre Gesänge, die vielleicht noch schrecklicher waren, als ihr Geschrei, es war keine Zeit zu verlieren, man mußte fliehen, Meudon zu Fuß erreichen, die Wagen suchen, da die Wagen nicht kamen.

Es mußte ein schrecklicher Augenblick für diese armen Frauen sein, als sie in einer kalten und regnerischen Februarnacht die Schwelle ihrer schönen Villa überschritten, um ihren ersten Schritt auf dem Wege der Verbannung zu thun!

Aber es war nicht zu zögern, die Vorhut der Faubourg klopfte an das Gitterthor von Sèvres.

Während der Pförtner unterhandelte, um zu versuchen, Zeit zu gewinnen, entflohen Mesdames, indem sie zu Fuß durch den Park gingen und an das Gitterthor von Meudon gelangten.

Durch ein sonderbares Verhängniß war das Thor verschlossen, der Pförtner abwesend, die Schlüssel verlegt, Mesdames hielten sich für verloren.

Eine Person des Gefolges dachte daran, den Schlosser des Schlosses rufen zu lassen, man suchte ihn auf und

Digitized by Google

fand ihn glücklicher Weise; er kam mit den Werkzeugen und öffnete das Thor.

Auf dem halben Wege von Meudon begegnete man den Wagen, welche kamen, man stieg hinein und brach auf.

Mesdames hatten Madame Elisabeth mitnehmen wollen, aber Madame Elisabeth weigerte sich beharrlich, den König zu verlassen.

Sie erhielt ihre Belohnung; aus einer Heiligen, die sie war, machte man sie zur Märtyrerin.

Man wird errathen, daß diese ganze vergebens nach Bellevue gekommene Schaar einen großen Lärm machte, als sie mit der Meldung der Abreise von Mesdames nach Paris zurückkehrte; die Besorgniß war um so größer, als man glaubte, daß sie von der Königin beauftragt gewesen wären, den Dauphin mitzunehmen.

Das wäre nicht Alles, versicherte man, Monsieur und Madame wollten ihnen folgen.

Um sechs Uhr Abends begab sich daher auch ein großer Zulauf von Volk nach dem Luxembourg, welches Monsieur bewohnte, und verlangte ihn, so wie Madame zu sehen.

Monsieur erschien allein auf den Balcon, versicherte, daß er durchaus keine Lust hätte, abzureisen, erklärte, daß er seine Mitbürger nicht verlassen wollte, und schwor, daß er sich niemals von der Person des Königs trennen würde.

Was sagen wollte: sei vollkommen ruhig, gutes Volk, wenn der König abreist, so werde ich mit ihm abreisen.

Das Volk nahm den Schwur von der rechtschaffenen

Digitized by Google

Seite, machte Monsieur große Beifallsbezeugungen, welcher der Section des Luxembourg als Belohnung eine schöne dreifarbige Fahne schenkte.

An dem Tage, an welchem Monsieur seinem Schwur getreu zu gleicher Zeit mit dem Könige abreiste, Monsieur nach Brüssel, der König nach Montmédy, machten die Patrioten aus der Fahne von Monsieur einen Pfropfen und luden eine Kanone damit.

Wie man sieht, nahmen die Einen die Sachen ernstlich; wie man sehen wird, nahmen die Andern sie als Scherz auf.

Die Chronik von Paris, eine unter dem Einflusse der constitutionellen Partei geschriebene Zeitung, ließ in Bezug auf die Abreise von Mesdames folgenden Artikel erscheinen:

Zwei durch den Stand, durch das Alter und durch den Geschmack an ein sitzendes Leben gewöhnte Prinzessinnen befinden sich plötzlich von der Sucht, die Welt zu sehen, besessen; das ist sonderbar, aber das ist möglich.

Wie man sagt, gehen sie nach Rom; warum? Um dort den Pantoffel des Papstes zu küssen; das ist spaßhaft, aber es ist erbaulich.

Zwei und dreißig Sectionen und alle guten Bürger stellen sich zwischen sie und Rom; das ist ganz natürlich.

Mesdames, und besonders Madame Adelaide, wollen ihre Menschenrechte benutzen; das ist sehr natürlich.

Wie sie sagen, reisen sie nicht mit der Revolution ent-

Digitized by Google

gegengesetzten Gesinnungen ab; das ist möglich, aber schwer zu glauben.

Diese schönen Reisenden schleppen in ihrem Gefolge achtzig Personen mit, die sie in Allem frei halten; das ist schön.

Aber sie nehmen zwölf Millionen mit; das ist garstig.

Sie haben das Bedürfniß, die Luft zu wechseln; das ist der Gebrauch.

Aber diese Ortsveränderung beunruhigt ihre Gläubiger; das ist gleichfalls der Gebrauch.

Sie sind begierig zu reisen. Die Begierde eines Mädchens ist ein Feuer, das verzehrt; das ist wieder der Gebrauch.

Man ist begierig, sie zurückzuhalten; das ist immer der Gebrauch.

Mesdames behaupten, daß es ihnen freisteht, dahin zu gehen, wohin es ihnen gutdünkt; das ist richtig; sie sind volljährig.

Das drohende oder spöttische Geschrei war in jedem Falle so groß, daß der König sich nicht entbinden konnte, die Nationalversammlung zu benachrichtigen.

Er schrieb demnach folgenden Brief:

„Meine Herren,

Da ich erfahren habe, daß die Nationalversammlung dem Ausschusse der Constitution eine Frage zu untersuchen gegeben hat, die sich auf Veranlassung einer von meinen Tanten vorgehabten Reise erhoben hat, halte ich es für

angemeſſen, die Nationalverſammlung in Kenntniß zu ſetzen, daß ich heute Morgen erfahren habe, daß ſie geſtern Abend um zehn Uhr abgereiſt ſind; da ich überzeugt bin, daß ſie nicht der Freiheit beraubt werden konnten, und es Jedem zuſteht, dahin zu gehen, wohin er will, ſo habe ich geglaubt, ihrer Abreiſe kein Hinderniß entgegenſtellen zu dürfen, noch zu können, obgleich ich mit vielem Bedauern ihre Trennung von mir ſehe.

Ludwig."

Die Neuigkeit war bekannt, aber dieſer Brief machte ſie officiell.

Es erhob ſich ſogleich ein großer Streit in der Nationalverſammlung, und man war noch in dem heftigſten Streite, obgleich vier und zwanzig Stunden darüber verfloſſen waren, als die Nationalverſammlung von der Municipalität von Moret folgendes Protokoll erhielt:

„Den 20. Februar 1791. Wagen von einer Pracht und einem Gefolge, welches Reichthum ankündigte, erſcheinen in Moret; die Municipalbeamten, welche von der Abreiſe von Mesdames und von den Beſorgniſſen hatten ſprechen hören, welche ſie in Paris verbreitet haben, halten dieſe Wagen an, und wollen ſie nicht durchlaſſen, bevor ſie ihre Päſſe vorgelegt haben würden. Sie zeigen deren zwei vor: den einen um nach Rom zu gehen, von dem Könige und von Montmorin mit unterzeichnet. Der andere war nicht eigentlich ein Paß, ſondern eine Erklärung der Municipalität von Paris, welche anerkennt, nicht das Recht zu haben, ſich dem zu widerſetzen, daß Bürger in

die Theile des Reiches gehen, welche ihnen am angenehmsten scheinen.

In Betracht dieser beiden Pässe, zwischen denen sie einige Widersprüche zu bemerken glauben, sind die Municipalbeamten von Moret geneigt zu glauben, daß es, bevor sie irgend eine Rücksicht darauf nehmen, ihre Pflicht ist, die Nationalversammlung zu berathen, und die Antwort derselben mit Mesdames zu erwarten; aber während sie den Entschluß erwägen, den sie zu fassen haben, eilen die Jäger des Regiments von Lothringen mit den Waffen in der Hand herbei, und lassen mit Gewalt Mesdames die Thore öffnen, welche ihre Reise fortsetzen."

Das Vorlesen dieses Protokolles erregte einen Ausbruch; einen Ausbruch gegen Herrn von Montmorin, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dessen Ergebenheit für den König bekannt war.

Es war Newbell, der ihn angriff, indem er seine Ueberraschung bezeigte, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewagt hätte, einen Paß mit zu unterzeichnen, wo er unterrichtet, und gehörig unterrichtet war, daß auf das Gerücht von der bevorstehenden Abreise von Mesdames ein neues Decret verlangt worden wäre, mit dessen Entwurfe der Ausschuß der Constitution sich beschäftigte.

Sei es nun Geringschätzung, oder sei es Vorsicht; Herr von Montmorin hielt es nicht für angemessen, sich auf eine andere Weise, als durch einen Brief zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Er richtete ihn an den Präsidenten der Nationalversammlung.

Hier ist er:

„Herr Präsident,

Ich habe so eben erfahren, daß nach dem Vorlesen des von der Municipalität von Moret eingesandten Protokolles einige Mitglieder der Nationalversammlung erstaunt geschienen haben, daß ich den Mesdames von dem Könige gegebenen Paß mit unterzeichnet hatte.

Wenn dieser Vorfall nöthig hat erklärt zu werden, so bitte ich die Nationalversammlung, zu berücksichtigen, daß die Meinung des Königs und seiner Minister darüber hinlänglich bekannt ist. Dieser Paß würde eine Erlaubniß sein, das Königreich zu verlassen, wenn ein Gesetz verboten hätte, die Grenzen desselben zu überschreiten, aber dieses Gesetz hat niemals bestanden. Bis zu diesem Augenblicke kann ein Paß nur als ein Zeugniß des Standes der Personen angesehen werden.

In diesem Sinne war es unmöglich, Mesdames einen Paß zu verweigern; man hätte sich entweder dieser Reise widersetzen, oder den Unannehmlichkeiten vorbeugen müssen, unter deren Zahl es unmöglich war, nicht ihre Verhaftung durch eine Municipalität zu rechnen, die sie nicht gekannt haben würde.

Es bestehen alte Gesetze gegen die Auswanderung, sie waren außer Gebrauch gekommen; und die von der Nationalversammlung decretirten Grundsätze der Freiheit hatten sie gänzlich abgeschafft.

Digitized by Google

Mesdames einen Paß zu verweigern, wenn derselbe als eine wirkliche Erlaubniß betrachtet gewesen wäre, hieße nicht allein einem Gesetze vorgreifen, sondern ein Gesetz machen. Diesen Paß zu bewilligen, wenn, ohne irgend ein Recht mehr zu geben, er Unruhen vorbeugen konnte, konnte nur als eine Handlung der Vorsicht angesehen werden.

Das, mein Herr, sind die Gründe, welche mich bestimmt haben, den Paß von Mesdames mit zu unterzeichnen und ich bitte Sie, dieselben der Nationalversammlung gefälligst mittheilen zu wollen. Ich werde mit Zuvorkommenheit jede Gelegenheit ergreifen, mein Verfahren zu erklären, und ich werde immer mit dem größten Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Nationalversammlung rechnen."

In der That, was man auch gegen die Abreise von Mesdames sagen konnte, man konnte nicht sagen, daß ein Gesetz bestände, welches sie verhinderte, abzureisen. Kurz, sie waren abgereist, und demzufolge war es vergebens, darüber zu verhandeln, als man erfuhr, daß sie, nachdem sie mit Hilfe der Jäger von Lothringen die Thore von Moret erzwungen hatten, sie wirklich in Arnay-le-Duc verhaftet waren.

Man wird begreifen, daß von nun an der Streit mit neuer Wuth wieder begann.

Man stellte den Antrag, die Gemeinde von Arnay-le-Duc zu tadeln, welche Mesdames verhaftet hatte, ohne sich auf irgend ein Gesetz stützen zu können.

— Sie irren sich, sagte eine unbekannte Stimme, Sie

Digitized by Google

behaupten, daß kein Gesetz gegen diese Flucht besteht, ich behaupte, daß eines besteht.

— Welches? rief man von allen Seiten.

— Die Wohlfahrt des Volkes, antwortete die Stimme.

Man weiß nicht, wie lange dieser Streit gedauert haben würde, wenn nicht der General Menou ihn mit einer eben so schneidenden Waffe, als das Schwert Alexanders gelöst hätte, mit der Waffe des Lächerlichen.

— Europa wird sehr erstaunt sein, wenn es erfahren wird, daß die Nationalversammlung vier ganze Stunden (er hätte sagen sollen, zwei ganze Tage) damit zugebracht hat, über die Abreise zweier Damen zu berathen, welche lieber in Rom, als in Paris die Messe hören.

Die Verhandlungen wurden durch diese einzigen Worte geschlossen, Mirabeau, der das Recht unterstützt hatte, welches Mesdames hätten, Frankreich zu verlassen, und der auf diese Weise das Wort verlangt hatte, um über das bevorstehende Auswanderungsgesetz zu sprechen, Mirabeau ließ noch die Abfassung des Decretes annehmen.

Es war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

„Die Nationalversammlung, in Betracht, daß kein Gesetz des Königreiches besteht, das sich der freien Reise von Mesdames, den Tanten des Königs, widersetzt, erklärt, daß keine Ursache vorhanden ist, darüber zu beratthen, und verweist die Angelegenheit an die ausübende Gewalt."

Da nun aber die ausübende Gewalt der König war,

Digitized by Google

so erhielten Mesdames die Erlaubniß, ihre Reise fortzusetzen.

Nur beauftragte die Nationalversammlung ihren Ausschuß der Constitution, ihr ein Gesetz über die Auswanderung vorzulegen.

Digitized by Google

VII.

Die Ritter vom Dolche. — Der 28. Februar. — Vincennes. — Die 1500 Patrioten. — Der Generalmarsch. — Lafayette. — Der Mann mit dem Dolche. — Der Maire von Vincennes. — Die Cavalerie. — Das Volk. — Die Gefangenen. — Die Faubourg Saint-Antoine. — Lafayette triumphirend. — Sein Unfall. — Herr von Villequier. — Die sechs Hundert. — Herr von Gouvion. — Die sechs Billette. — Die Abreise des Königs. — Mirabeau in der Nationalversammlung. — Was Mirabeau tödtet. — Augustus. — Plaudite, cives. — Mirabeau denkt daran zu sterben.

Der folgende 28. Februar wurde von zwei Ereignissen von der höchsten Wichtigkeit bezeichnet.

Das, was man die Verschwörung der Ritter vom Dolche in den Tuilerien nannte.

Digitized by Google

Und die Verhandlung des Geſetzes über die Auswanderung in der Nationalverſammlung.

Da dieſe Verhandlung nothwendig einen großen Theil des öffentlichen Intereſſes auf ſich ziehen mußte, ſo wurde der Tag des 28. von dem Könige zu einem Fluchtverſuche gewählt.

Es handelte ſich nur darum, fünf bis ſechs Hundert Verſchworene in das Schloß eintreten zu laſſen, und die Aufmerkſamkeit Lafayettes und die Gegenwart der Nationalgarde auf einen anderen Punkt zu locken.

Man wählte Vincennes.

Vincennes, ein königliches Schloß, ein Staatsgefängniß, die Nebenbuhlerin der Baſtille, wurde dem Volke der Faubourg als eine Reliquie des Despotismus vorgeſtellt, die nicht das Recht hätte, ſtehen zu bleiben, wenn ihre Schweſter die Baſtille geſchleift wäre.

Dem zu Folge begab ſich eine Schaar von zwölf bis fünfzehn Hundert Mann am 28. Februar nach Vincennes, und indem ſie auf das Dach ſtieg, begann ſie den Schloßthurm niederzureißen. Gegen zwei Uhr Nachmittags war ſie bereits mit den Bruſtwehren fertig, als man endlich daran dachte, den Generalmarſch ſchlagen zu laſſen.

Drei bis vier Tauſend Perſonen füllten die Höfe, die Nationalgarde des Ortes hatte keinen Befehl erhalten, und war außerdem nicht ſtark genug. Von den Vorfällen benachrichtigt, kam der General Lafayette mit Abtheilungen von Cavalerie und von Infanterie an.

Der General kam ziemlich beſorgt an, und es bedurfte eines ſo wichtigen Umſtandes, um ihn die Tuilerien

Digitized by Google

verlaſſen zu laſſen. Am ſelben Morgen hatte man eine von dem Könige kommende Perſon verhaftet, die man mit einem Dolche verſehen gefunden hatte.

Dieſe Perſon war nach dem Ausſchuſſe der Section des Feuillants geführt worden, wo der Maire ſie verhört hatte; dort hatte ſie erklärt, daß die Zeiten der Unruhe, in denen man lebte, oft den friedlichſten Mann nöthigten, Gewalt durch Gewalt zurückzuweiſen, und ſie zu ihrer perſönlichen Vertheidigung und zu ihrer eigenen Sicherheit bewaffnet wäre.

Von bekannten Perſonen zurückgefordert, und die ſogar zu dem Schloſſe gehörten, war der Unbekannte wieder in Freiheit geſetzt worden.

Es war übrigens ein Ritter des heiligen Ludwig, er nannte ſich Herr Décourt-Latombelle.

Nichts deſtoweniger hatte dieſes Ereigniß einige Beſorgniſſe erweckt; die abgelöſte Wache wollte die Tuilerien nicht verlaſſen, und erlangte von Herrn Lafayette die Erlaubniß mit der neuen Wache zu bleiben.

Nach dieſen Vorfällen erhielt der General die Nachricht von dem Unternehmen von Vincennes, und begab ſich nach dem Schloſſe.

Ein Theil der von dem General commandirten Truppen war bereits dort angekommen, und hatte ſich in Schlachtordnung aufgeſtellt.

Nur herrſchte eine Meinungsverſchiedenheit. Viele fanden, daß die Bürger, welche das Schloß niederriſſen, eben ſo gut in ihrem Rechte wären als die, welche die Baſtille geſchleift hätten, und ſie ſagten ganz unverholen, daß ſie

Digitized by Google

es sehr sonderbar fänden, daß das heute nicht erlaubt wäre, was gestern erlaubt gewesen sei.

Aber bei der Stimme Lafayettes schwiegen die Sprecher, und die, welche außer den Gliedern waren, nahmen ihre Plätze wieder ein.

Nur konnte Lafayette nur Kraft eines Befehles des Maires handeln, und der Maire war, wie es scheint, der Meinung, daß das Volk das Recht hätte, das Schloß niederzureißen.

Indem er nun auf den öffentlichen Beamten zuging, sagte Lafayette zu ihm:

— Mein Herr, in meiner Eigenschaft als Commandant der Nationalgarde bin ich hierher gekommen, um Ihre Befehle in Empfang zu nehmen, und ich werde Ihnen gehorchen; aber ich benachrichtige Sie, daß wenn es Ihnen an Festigkeit fehlt, ich warne Sie, daß wenn Sie das Gesetz nicht respectiren lassen, ich Sie morgen der Nationalversammlung anzeige.

Die Aufforderung war bestimmt, der Maire gab den Befehl, die Niederreißung aufhören zu lassen, und die Niederreißer zu verhaften.

Sogleich befahl der General der Cavalerie, mit dem Säbel in der Hand in die Höfe zu dringen.

Das Volk rief: Nieder mit den Säbeln!

Ein Theil der Reiter steckte sie wieder in die Scheide, aber die übrigen schworen, daß sie nicht eher wieder eingesteckt würden, bis sie gedient hätten, und fielen über die Menge her, die in einigen Minuten zerstreut war.

Digitized by Google

Sechszig Niederreißer waren in den Händen der Nationalgarde.

Die Andern entflohen und kehrten nach der Faubourg Saint-Antoine zurück, welche sie unter dem Vorwande, die Gefangenen zu befreien, aufzuwiegeln suchten.

Aber da der Aufstand ein angeordneter Aufstand war, und dem zu Folge keine tiefen Wurzeln in dem Volke hatte, so erhob er gerade genug Leute, daß man Lafayette zu sagen kam, daß einige Gefahr für ihn dabei vorhanden wäre, mit den Gefangenen durch die Faubourg zu gehen.

Das war ein Grund, daß der General den Entschluß faßte, in ihrer ganzen Länge durch dieselbe zu gehen; er bildete eine starke Colonne, stellte die Gefangenen in die Mitte, und ließ eine Vorhut mit einer Kanone marschiren.

Wie er es vorher gesehen hatte, wurde der Weg ohne ernsten Widerstand zurückgelegt. Nur zwei Mann, die sich von der Colonne entfernt hatten, wurden, der eine mit einem Pistolenschusse verwundet, und der andere erhielt drei Steinwürfe.

Man erreichte, immer in derselben Ordnung, das Stadthaus, dann die Conciergerie, in welcher die Gefangenen eingeschlossen wurden.

Der halb ausgepfiffene, halb beklatschte, wie es schwankenden Volksbeliebtheiten immer begegnet, triumphirende Lafayette war weit davon entfernt, zu ahnen, daß er von einem falschen Angriffe hintergangen worden sei, als er bei seiner Rückkehr in die Tuilerien Alles in Gährung fand.

Digitized by Google

Gegen drei Uhr hatte sich das Schloß, ohne daß man wußte wie, mit unbekannten Leuten angefüllt, diese Leute waren ohne Wissen der Nationalgarde durch eine Thür eingetreten, welche Herr von Villequier, der erste Kammerherr, aufgemacht hatte.

Sie waren sechs Hundert, wie man sagte, und waren Alle mit Degenstöcken und mit Dolchen bewaffnet.

Aber schon hatte Herr von Gouvion, der Adjutant des Generals, seine Maßregeln getroffen, er war zu dem Könige hinaufgegangen, um ihm das zu sagen, was sich zutrüge.

Der König that, als ob er von Nichts wüßte, und erkundigte sich über das, was diese vierhundert Personen wünschten.

Herr von Villequier antwortete dem Könige, daß sein Adel, besorgt über das Ereigniß von Vincennes, sich in aller Eile nach den Tuilerien begeben hätte, um ihn im Nothfalle zu vertheidigen.

Der König mißbilligte nun sehr den zudringlichen Eifer dieser Herren, und erklärte, daß er sich in Mitte der Nationalgarde in voller Sicherheit glaubte.

Entzückt über diese Erklärung des Königs, begann die Nationalgarde sich aller Ausgänge zu bemächtigen und nahm die Entwaffnung vor.

Lafayette kam an, als sie mit diesem Werke beschäftigt war; unter den Verschwornen erkannte Lafayette die Herren von Agoust, von Espremesnil, von Sauvigny, von Fonteille, von Labourdonnaie, von Lillers, von Fau-

Digitized by Google

get, von Douville, und von nun an war ſeine Ueberzeugung erlangt.

Uebrigens leiſtete keiner Widerſtand; Degen und Dolche, Alles wurde auf die Teppiche gelegt, worauf ſich jeder in Freiheit zurückzog.

Aber es bedurfte einer Warnung, und da er ſich nicht an den König halten konnte, ſo hielt ſich Herr von Lafayette an Herrn von Villequier; er ging gerade auf ihn zu, und mit der Miene, die nur ihm angehörte, und die wir noch an ihm gekannt haben, ſagte er zu ihm:

— Ich finde es ſehr ſonderbar, mein Herr, daß Sie, nachdem Sie mit Herrn von Gouvion übereingekommen waren, daß Sie nur die Leute des Dienſtes eintreten laſſen würden, die Gemächer mit Bewaffneten, der Nationalgarde fremden Männer anfüllen. Wenn es gute Bürger ſind, warum haben ſie dann die Uniform nicht genommen, um die Ehre zu haben, mit uns zu dienen; wenn Sie es nicht ſind, ſo werde ich ſie hier nicht dulden. Ich bürge der Nation für die Sicherheit des Königs, und ich werde ihn ſo lange nicht für in Sicherheit halten, als ich ihn mit Leuten dieſer Art umringt ſehe.

— Aber, General, ſtammelte Herr von Villequier, ich verſichere Ihnen, daß dieſe Herren alles Vertrauen verdienen.

— Es iſt möglich, daß Sie das Ihrige haben, erwiderte Lafayette, aber in jedem Falle haben ſie nicht das meinige. Uebrigens, mein Herr, überlegen Sie es wohl. Iuhr der General fort, wenn Ihnen ſo Etwas in Zukunft

Digitized by Google

begegnet, so erkläre ich der Nationalversammlung, daß ich nicht mehr für die Sicherheit des Königs bürge.

—Indessen, mein Herr, erwiderte von Villequier, da der erste Kammerherr verantwortlich ist . . .

—Verantwortlich, unterbrach ihn Lafayette, aber, mein lieber Herr, wenn dem Könige Etwas begegnete, so würde sich die Nation nicht an Sie halten, da sie nicht einmal weiß, daß es einen Herrn von Villequier gibt. In jedem Falle müßte man, wenn die Beamten des Innern verantwortlich sind, Sie fortjagen, Sie und alle Aristokraten, und an ihrer Stelle Freunde der Freiheit setzen.

Am folgenden Morgen machte der General folgenden Tagesbefehl bekannt:

„Der Generalcommandant glaubt die Armee benachrichtigen zu müssen, daß er die Befehle des Königs in Empfang genommen hat, daß die Gemächer des Königs sich nicht mehr mit jenen Männern anfüllen, von denen einige, ohne Zweifel aus aufrichtigem Eifer, aber von denen mehrere auch aus sehr gerechter Weise verdächtigem Eifer gestern gewagt haben, sich zwischen die Nationalgarde und den König zu stellen.

„Der Generalcommandant hat nach den Befehlen des Königs den Vorgesetzten der Dienerschaft des Schlosses eingeschärft, daß sie Maaßregeln zu treffen hätten, um solchen Ungebührlichkeiten vorzubeugen. Der König der Constitution darf und will nur von Soldaten der Freiheit umgeben sein. Die Personen, welche die Waffen in ihren Händen hätten, die man denen abgenommen hat, welche sich gestern in das Schloß eingeschlichen hatten, sind ge-

Digitized by Google

beten, sie dem Procurator Syndicus der Gemeinde zu überbringen."

Diese Verschwörung machte großes Aufsehen, ohne Zweifel bei weitem mehr Aufsehen als sie verdiente. Sie erhielt den Namen der Verschwörung der Ritter vom Dolche, weil man, wie man versichert, bei den Verschworenen Dolche von gleicher Form fand.

Prud'homme gibt in seinem Buche „die Revolutionen" eine Zeichnung dieser Waffe mit einer Umschrift darum herum.

Die Nationalversammlung war mit der Verhandlung des Gesetzes über die Auswanderung beschäftigt, als sie den Generalmarsch schlagen hörte. Aber das war etwas so Gewöhnliches, daß man sich nicht weiter darum bekümmerte und die Verhandlung fortsetzte.

Wie wir bereits gesagt haben, hatte sich Mirabeau im Voraus dadurch gegen das Gesetz eingeschrieben, daß er die Abreise von Mesdames vertheidigte. Freunde und Feinde trieben ihn daher an diesem Tage an, die Rednerbühne zu besteigen: die Einen wollten seinen Ruhm, die Andern seinen Sturz.

Er erhielt in weniger als einer halben Stunde sechs Billette, in denen man ihn aufforderte, ein für alle Male seine Grundsätze zu erklären. Man sagte, daß Mirabeau für die Abreise des Königs wäre, daß er selbst den Plan dazu hätte.

Diesen Plan legte man ihm mit jedem Augenblicke vor die Augen. Nach diesem Plane würde der König, sobald er Paris verlassen und sich nach der Grenze begeben,

Digitized by Google

dort eine französische, von Herrn Bouillé zusammengezogene Armee finden. Nachdem er die Constitution von 1791 aufgehoben, hätte Ludwig XVI. eine andere bewilligt, deren Grundlage Mirabeau entworfen hätte. Neue Generalstaaten würden zusammen berufen werden, und Mirabeau würde zum ersten Minister erklärt.

Man führte sogar die eigenen Worte Mirabeaus an.

— Mögen sie abreisen, hätte er gesagt, ich bleibe in Paris, um ihnen den Weg dorthin zu eröffnen, wenn sie ihren Schwur halten.

— Aber wenn sie ihn brechen? hatte ihm einer seiner Freunde gefragt.

— Dann stürze ich sie in die Republik.

Mirabeau sah, daß der Moment wirklich gekommen war, er bestieg die Tribune und las eine Seite eines Briefes, den er acht Jahre vorher an den König von Preußen über die Freiheit auszuwandern geschrieben.

Dann verlangte er, daß die Nationalversammlung erkläre: den Entwurf nicht anhören zu wollen, und zur Tagesordnung überginge.

„Die Nationalversammlung von Athen, sagte er, wollte den Entwurf nicht einmal anhören, von dem Aristides sagte: „Er ist nützlich, aber ungerecht," Sie haben uns angehört. Aber der Schauder, der sich erhoben hat, hat gezeigt, daß sie eben so gute Richter wären, als Aristides.

„Die Barbarei des Entwurfes beweist, daß ein Gesetz über die Auswanderung unausführbar ist . . . (Murren.) — Ich verlange, daß man mich anhört. Wenn es

Umstände gibt, in denen Polizeimaßregeln, selbst gegen die angenommenen Gesetze, unerläßlich sind, so ist es der Frevel der Nothwendigkeit; aber es findet ein ungeheurer Unterschied zwischen einer Polizeimaßregel und einem Gesetze statt.

„Ich verneine, daß der Entwurf nur in Berathung gezogen werden kann. — Ich erkläre, daß ich mich für aller Schwüre der Treue gegen die entbunden halten würde, welche die Schändlichkeit hätten, eine dictatorische Commission zu ernennen. (Beifallsbezeugungen.)

„Die Volksbeliebtheit, die ich genossen habe . . . (Murren auf der äußersten Linken.)

„Die Volksbeliebtheit, welche ich wie ein Anderer zu genießen die Ehre gehabt habe, ist nur ein schwaches Rohr, ich will ihre Wurzeln in die Erde, auf die unerschütterliche Grundlage der Vernunft und der Freiheit einschlagen lassen. (Beifallsbezeugungen.) — Wenn Sie ein Gesetz gegen die Emigration machen, so schwöre ich, ihm niemals zu gehorchen."

Und Mirabeau, wie wir gesagt haben, seit einiger Zeit mit Beleidigungen, mit Drohungen, mit Herausforderungen verfolgt; Mirabeau, der, wenn er jetzt die Hand auf sein Herz legte, eine Börse, statt seines Gewissens fand, Mirabeau war vernichtet nach Haus zurückgekehrt.

Und in der That war das, was er seiner Schwester gesagt hatte: Ich habe meine Todesurtheil ausgesprochen, sie werden mich tödten, nicht gänzlich der Ausdruck einer eitlen Furcht; die, welche ihn lieb-

Digitized by Google

ten, fühlten dunkel sein Leben in Gefahr; wenn er Paris verließ, um auf das Land zu gehen, oder wenn er sich bei Nacht in die Straßen wagte, so folgte ihm sein Neffe bewaffnet.

Zwei oder drei Male glaubte man seinen Kaffee, nach dem Geschmacke, den er an ihm fand, vergiftet, endlich erhielt er einen bestimmten Brief, in welchem man ihn mit Mord bedrohte.

Die Frage des Giftes ist immer unbestimmt geblieben, und wir werden das sagen, was es dafür oder dagegen zu sagen gibt.

Aber nach unserer Meinung ist das, was Mirabeau tödtete, Mirabeau selbst; was Mirabeau tödtete, war der Ekel.

Wie Aeneas, wollte er seine Götter, das Königthum und die Freiheit retten; das war unmöglich, das Königthum war in einem solchen Augenblicke eine zu schwere Bürde, er unterlag unter der Last.

Sobald er demmach auch von der Unmöglichkeit, sein Werk auszuführen, überzeugt war, sah er ein, daß das, was es am besten für ihn zu thun gäbe, wäre, bei der Mühe zu sterben.

Für die Staatsmänner ist es nicht Alles, gut zu leben, man muß auch gut zu sterben, zu rechter Zeit zu sterben, seinen Tod nicht zu verfehlen wissen.

Der beste Schauspieler wird ausgepfiffen, wenn er sein Abtreten verfehlt.

Man sehe Augustus, einen der größten Staatsmän-

Digitized by Google

ner, und dem zu Folge einen der größten Schauspieler, die es gegeben hat.

—Habe ich meine Rolle in dem Schauspiele dieser Welt gut gespielt? fragte er auf seinem Sterbebette liegend.

—Ja, antworteten die Anwesenden.

—Dann klatscht in die Hände und ruft: Bravo. Plaudite, cives

Das Abtreten Augustus war ein schönes Abtreten, man beklatscht es daher auch noch.

Es ist selten, daß ein Mann von Genie oder ein Mann von Verstand schlecht stirbt, sein Tod ist die Angelegenheit seines ganzen Lebens.

Außerdem hielt sich Mirabeau für vergiftet, da nun aber die Zeit gut war, um zu sterben, so war das schon halb geschehen, es handelte sich nur noch darum, dem Gifte zu Hilfe zu kommen.

Er dachte ernstlich daran.

Digitized by Google

VIII.

Der 15. März. — Der Blinde, der die Welt führen will. — Mirabeau und Cabanis. — Die Menge. — Herr Frochot. — Ueber Pitt. — Lamark. — Theis. — Der Sonnenstrahl. — Die letzte Unterhaltung. — Halb neun Uhr Abends. — Witz Robespierres. — Marnais. — Den großen Männern das dankbare Vaterland. — Mirabeau von seinen Zeitgenossen gerichtet.

Mirabeau hatte zwei Leidenschaften, die Frauen und die Blumen.

Am 15. März brachte er in Mitte von Frauen und von Blumen eine Nacht der Ausschweifung zu, eine jener Nächte eines jungen Mannes, die den Männern von dem Alter Mirabeaus verboten sind, eine jener Nächte, welche die kräftigsten Gesundheiten zerstören und die Krankheiten verdoppeln.

Nun aber war Mirabeau bereits im Jahre 1788 von

Digitized by Google

einer schrecklichen Krankheit befallen worden, er nannte sie selbst eine Cholera Morbus, man zapfte dem Kranken in dem Zeitraume von zwei Tagen zweiundzwanzig Becken Blut ab.

—Diese Krankheit war für mich der Uebergang aus dem Sommer in den Herbst, sagte Mirabeau selbst.

Im Jahre 1789 litt seine Gesundheit noch; bei der Eröffnung der Nationalversammlung war er von einer schwarzen Gelbsucht befallen, welche verschwand, der aber verschiedene immer vernachläßigte Unpäßlichkeiten folgten.

Oft sah man ihn in der Sitzung mit einer Binde vor den Augen, er war mit hartnäckigem Augenweh geplagt. Seht Ihr diesen Blinden, der die Welt führen will? sagten seine Feinde.

Außerdem waren seine Eingeweide geschwächt, er empfand in ihnen dumpfe Schmerzen, plötzlich schwollen seine Beine an, die Arme und die Brust waren von einem herumziehenden Rheumatismus angegriffen, alle Theile seines Körpers besaßen eine Empfindlichkeit oder vielmehr eine übertriebene Reizbarkeit; seine Muskeln, sagt Cabanis, waren die eines Herkules, seine Nerven die einer Frau.

Es fand bei ihm noch ein seltsames Symptom statt, seine gelockten, im gesunden Zustande fast krausen Haare fielen im kranken Zustande herab, jede Kräuselung hörte dann von der Wurzel bis zu der Spitze auf; wenn Cabanis Mirabeau besuchte, so war seine erste Frage an den Kammerdiener nicht: wie befindet sich Mirabeau, sondern wie befinden sich seine Haare.

Er hatte immer das Vorgefühl eines kurzen Lebens

Digitized by Google

gehabt. — „Ich habe bereits mehr als die Hälfte meiner Laufbahn zurückgelegt," ſchrieb er von Vincennes an Sophie.

Zu gleicher Zeit, als ſein Körper hinfällig wurde, nahm ſeine Seele den Eindruck jener leidenden Schwermuth an, welche die Starken befällt, wenn ſie ſich ſchwach werden fühlen, er verlangte von allen ſeinen Freunden Grabſchriften. — „Es iſt der Tod, der den Frühling küßt," ſagte er eines Tages, indem er die dritte Tochter der Frau von Saillant küßte.

Als er am 27. März in ſeinem Hauſe in Argenteuil war, wurde er von Kolik, von kaltem Schweiße und von Bangigkeiten befallen, welche die Entfernung jeder Hilfe verdoppelte.

Am 28. kehrte er mit dem Tode auf dem Geſichte in die Nationalverſammlung zurück; Jedermann entdeckte auf ſeinen Zügen dieſen Krallenſchlag des Tigers, der den Menſchen im Voraus für das Grab bezeichnet.

Man beſchäftigte ſich mit den Bergwerken, und in dieſer Frage der Bergwerke, die er bereits am 21. März vertheidigt hatte, ſprach er, oder griff er vielmehr fünf Male an.

Der letzte Angriff entſchied den Sieg, aber er fiel auf dem Schlachtfelde.

Als er die Nationalverſammlung verließ, begegnete er auf der Terraſſe des Feuillants einem jungen Arzte, einem Freunde von Cabanis Namens Lachèze.

Als er Mirabeau erblickte, ging er auf ihn zu, und als er die Verheerungen ſah, die eine Nacht des Schmer-

Digitized by Google

ges und ein Tag des Kampfes auf ſeinem Geſichte hervorgebracht hatten, ſagte er:

— Sie bringen ſich um.

— Ei, mein Lieber, antwortete Mirabeau, mich alle Tage ein wenig zu tödten, das iſt mein Leben; konnte ich außerdem in dieſem Proceſſe, welcher der der Gerechtigkeit und der Freundſchaft iſt, weniger thun?

In der That, ſein Freund, der Graf von Lamark, der, welcher zum Vermittler zwiſchen Mirabeau und dem Königthume gedient hatte, der Graf von Lamark hatte große Intereſſen in den Bergwerken von Anzin.

Die Menge häufte ſich um Mirabeau herum auf, was ihm immer begegnete, wenn er öffentlich erſchien, die Einen überreichten ihm Denkſchriften, die Andern baten ihn um einige Minuten der Unterredung.

— Schaffen Sie mich von hier fort, ſagte er zu Lachèze, und wenn Sie ſich nicht anderswo verſprochen haben, ſo bringen Sie mit mir den Tag in Argenteuil zu.

Mirabeau brachte in Argenteuil den übrigen Theil des Sonntages zu, und am Montag Morgen kehrte er, da ſein Zuſtand ſich zu verſchlimmern ſchien, nach Paris zurück, indem er ſich unterweges mit Cabanis kreuzte.

Ein Bad, das er bei ſeiner Ankunft in dem Hotel der Chauſſée d'Antin, welches er von Talma gekauft hatte, nahm, verurſachte dieſer ganzen ermüdeten Maſchine einige Erleichterung; nun mußte er ſogleich ausgehen, er brachte den Abend in der italieniſchen Komödie zu.

Dort verdoppelten ſich die Bangigkeiten und die Schmerzen, er ging auf den Arm Lachèzes geſtützt hinab,

Digitized by Google

aber ſein erſt für zehn Uhr beſtellter Kutſcher befand ſich nicht an dem Ausgange.

Er mußte ſich zu Fuß bis nach Haus ſchleppen.

Mit jedem Schritte blieb er ſtehen, der Athem war kurz, keuchend, man fürchtete Erſtickung.

Man benachrichtigte Cabanis, er eilte ſogleich herbei, und fand den Kranken nahe daran zu erſticken, mit durch die Stockung des Blutes in den Lungen geſchwollenem Geſicht.

Mirabeau fühlte ſeinen Zuſtand vollkommen.

— Mein Freund, ſagte er zu Cabanis, eilen Sie ſich. Ich fühle, daß es mir unmöglich wäre, mehrere Stunden in einer ſolchen Bangigkeit zu leben.

In Folge einer kräftigen Behandlung zeigte ſich eine merkliche Beſſerung, aber in den Morgenſtunden des 30. erſchienen die Symptome mit mehr Heftigkeit wieder, und führten ihn mit Ausnahme einiger leichten Rückkehren zur Beſſerung, die nicht andauerten, zum Tode.

Am 29. März hatte man in Paris gewußt, daß Mirabeau krank war.

Am 30. wußte man, daß die Krankheit tödtlich ſei.

Am 3. April wußte man, daß er geſtorben war.

Von dem Augenblicke an, wo man wußte, daß Mirabeau wirkliche Gefahr lief, umringte die Menge ſein Haus.

Bei jedem Male, daß die Thür aufging, erkundigte ſich die Menge; drei täglich vertheilte Berichte wurden Anfangs laut an der Thür Mirabeaus vorgeleſen, dann wur-

Digitized by Google

den ſie, mit Bleiſtift abgeſchrieben, von freiwilligen Boten in ganz Paris herumgetragen.

Er lächelte indeſſen von ſeinem Sterbebette aus, auf das ihn der Schmerz feſſelte, über dieſe Theilnahme; er hatte an ſeine Volksungunſt geglaubt, man erlaube uns das Wort zu machen, weil er fühlte, ſie verdient zu haben; daß ſeine Volksgunſt ſeine Verbindung mit dem Hofe überlebt hatte, das war ein Triumph.

Cabanis erſchöpfte ſich in mediciniſchen Zuſammenſetzungen, und Mirabeau ſah ihm zu, wie Jemand, der die Machtloſigkeit des Genies dem Tode gegenüber ſtudirt.

—Du biſt ein großer Arzt, ſagte er zu ihm, aber der Urheber des Windes, der Alles ſtürzt, des Waſſers, das Alles durchdringt und Alles befruchtet, des Feuers, das Alles belebt und auflöſt, iſt ein weit größerer Arzt, als Du.

Seine Freunde waren um ihn herum; er bat Herrn Frochot, ihm den Kopf zu erheben.

—Ich möchte Dir ihn als Erbe hinterlaſſen, ſagte er in dem Augenblicke, wo er ihm dieſen Dienſt erwies.

Die öffentlichen Angelegenheiten verfolgten ihn unaufhörlich, wie Karl der Große weinte, indem er die Normannen prophezeite, ſtöhnte Mirabeau, indem er England errieth.

—Der Pitt, ſagte er, iſt der Miniſter der Vorbereitungen, er regiert weit eher mit dem, womit er droht, als mit dem, was er thut. O! wenn ich länger lebte, ſo glaube ich, daß ich ihm Aerger verurſacht haben würde.

Digitized by Google

Während des Nachmittags des 1. April dachte er daran, sein Testament zu machen.

— Ich habe viele Schulden, sagte er, so viele Schulden, daß ich die Hälfte davon nicht kenne; ich habe indessen, fügte er hinzu, einige für mein Gewissen gebieterische, oder meinem Herzen theure Verpflichtungen.

Herr Frochot, dem er diese Worte sagte, überbrachte sie zehn Minuten nachher dem Grafen von Lamark, der während dessen gekommen war.

— Wenn sein Nachlaß nicht ausreicht, antwortete dieser, so sagen Sie ihm, er solle auf mich ziehen. Alle die Legate, mit denen er mich beauftragen will, werden getreulich angenommen werden.

Und als Herr Frochot ihm die Hände drückte, fügte er hinzu:

— Bei Gott! es ist wohl das Geringste, daß er noch einen guten Augenblick hat.

Sobald die Morgendämmerung des 2. April erschien, ließ Mirabeau sein Fenster öffnen, und da Cabanis einige Bemerkungen wagte, sagte er:

— Mein Freund, ich werde heute sterben; wenn man so weit ist, so bleibt nur noch Eines zu thun übrig, nämlich sich zu parfümiren, sich mit Blumen zu bekränzen und sich mit Musik zu umgeben, um auf eine angenehme Weise in den Schlaf zu versinken, aus dem man nicht mehr erwacht.

Und indem er diese Worte sagte, rief er seinen Kammerdiener, der gleichfalls ziemlich ernstlich unwohl gewesen war.

Digitized by Google

— Nun denn! mein armer Theis, fragte ihn Mirabeau, wie befindeſt Du Dich heute?

— Ach! mein Herr, antwortete der Kammerdiener, ich wünſchte wohl, daß Sie an meiner Stelle wären.

— Und ich, Theis, ſagte der Kranke nach einem Augenblicke der Ueberlegung, ich wünſchte zuverläſſig nicht, daß Du an der meinigen wäreſt. Nun denn, raſire mich, mein Freund.

In dieſem Augenblicke fiel ein Strahl der aufgehenden Sonne auf ſein Kopfkiſſen.

— Wenn Du nicht Gott ſelbſt biſt, ſagte er zu dem himmliſchen Gaſte, ſo biſt Du wenigſtens ſein Vetter.

Nun begann ſeine letzte Unterhaltung mit Lamark und Cabanis, ſeinen beiden Freunden; ſie war in drei Punkte eingetheilt, und dauerte beinahe drei Viertelſtunden.

Der erſte Theil verhandelte die Privatangelegenheiten.

Der zweite Theil die Angelegenheiten von Perſonen, die ihm theuer waren.

Der dritte Theil die öffentlichen Angelegenheiten.

Ein Mann, der Mirabeau nicht ſchmeichelte, ein Mann, der die Volkspartei in ihrem demokratiſchſten Ausdrucke vorſtellt, geſteht, daß dieſe letzte Unterhaltung ein Wunder der Ruhe, der Einfachheit und der Erhabenheit wäre.

— Jede über ſeine ſterbenden Lippen gefallene Aeußerung, ſagte er, verrieth eine ſo zu ſagen den tödtlichen Angriffen ſeines Körpers fremde Seele, man hätte ſagen können, daß dieſer außerordentliche Mann ſeiner eigenen Auflöſung beiwohnte und nur der Zeuge ſeines Verſcheidens wäre.

Digitized by Google

Prud'homme gesteht ferner Etwas, ein in seinem Munde schätzbares Geständniß:

„Ein Page des Hofes kam, sagt man, sich nach dem Befinden Mirabeaus zu erkundigen; es war nur Eines zu fürchten, nämlich, daß der König ihn selbst besuchen möchte; wenn er das gethan hätte, so hätte er wieder für länger als ein Jahr Volksbeliebtheit erlangt."

Der König dachte nicht daran, es zu thun, und der, welcher ihm diesen Rath gegeben hätte, hätte es wahrscheinlich bereuet, ihm denselben zu geben.

Bald darauf verlor Mirabeau die Sprache und antwortete nur noch durch Zeichen; er behielt indessen die Besinnung unversehrt; er dankte mit den Augen und mit den Lippen für die Pflege, welche man ihm widmete. Wenn seine Freunde ihr Gesicht über das seinige neigten, machte er seiner Seits eine Anstrengung, um sie zu küssen.

Während dieser ganzen Zeit war sein Todeskampf ruhig; gegen acht Uhr erwachten die Schmerzen wieder.

Er machte ein Zeichen, daß er schreiben wollte.

Man brachte ihm Tinte und Papier.

Er schrieb: schlafen.

Was wollte dieses Wort sagen? befrug er wie Hamlet die Ewigkeit? oder erinnerte er vielmehr Cabanis an das Versprechen, das er von ihm verlangt hatte, ihm Opium zu geben, wenn er zu sehr litte?

Ja, denn als er sah, daß man that, als ob man ihn nicht verstände, fuhr er fort:

—So lange als man hat glauben können, daß das Opium die Säfte zum Gestehen bringen würde, hat man

wohl gethan, mir keines zu geben, aber jetzt, wo es kein Mittel mehr gibt, als in einem unbekannten Phänomen, warum dieses Phänomen nicht versuchen? Kann man seinen Freund vielleicht während mehrerer Tage auf dem Rade sterben lassen?

Die Schmerzen wurden in der That so heftig, daß Cabanis dem Kranken antwortete:

— Es sei, Ihr Wunsch wird erfüllt werden.

Er verordnete sogleich ein beruhigendes Mittel, und da Herr Petit, den man zur Berathung gerufen hatte, in diesem Augenblicke eintrat, so zeigte er ihm das Recept; es war Mohnsyrup in destillirtem Wasser, Herr Petit verordnete an der Stelle des destillirten Wassers einfaches Wasser.

Man sandte zu dem Apotheker, man mußte drei Minuten warten, aber die Zeit mißt sich nicht nach ihrer Dauer, sondern nach den Schmerzen; die Mirabeaus waren so gräßlich, daß sie ihm die Sprache wiedergaben.

— O! rief er aus, man hintergeht mich, man hintergeht mich.

— Nein, antwortete der Graf von Lamark, man hintergeht Sie nicht, die Arznei kommt, ich habe sie verschreiben sehen.

— Ach! die Aerzte, die Aerzte, begann er wieder.

Indem er sich hierauf an Cabanis wandte, sagte er zu ihm:

— Waren Sie nicht mein Arzt und mein Freund, hatten Sie mir nicht versprochen, mir die Schmerzen eines solchen Todes zu ersparen, wollen Sie, daß ich das

Digitized by Google

Bedauern mitnehme, Ihnen mein Vertrauen geſchenkt zu haben?

Das waren die letzten Worte, die er ausſprach; indem er ſich hierauf mit einer krampfhaften Bewegung auf die rechte Seite umwandte, erhob er die Augen gen Himmel und verſchied.

— Er leidet nicht mehr, ſagte nun Herr Petit, welcher ſtehend und in Gedanken verſunken, dieſen ſchrecklichen Kampf der Natur mit dem Nichts betrachtete.

Die Standuhr ſchlug halb neun Uhr.

Das war dieſelbe Stunde, zu welcher er am Tage vorher, bei dem Donner der Kanonen erwachend, geſagt hatte:

— Iſt das bereits Achilles Leichenbegängniß?

Der Witz war Robespierre hinterbracht worden, und als er den Tod Mirabeaus erfuhr, ſagte er mit jenem Lächeln von . . . von Robespierre:

— Gut, Achilles iſt todt, Troja wird nicht genommen werden.

Als Mirabeau geſtorben, verſchwand jede Spur des mit dem Leben erloſchenen Leidens von ſeinem Geſichte, das einen wunderbaren Ausdruck von Ruhe und von Heiterkeit annahm.

— Seque probat moriens, hat Lucanus geſagt.

Mirabeau war indeſſen weit davon entfernt, ein Gerechter zu ſein.

Während ſeines Todeskampfes hatte Cabanis folgenden Brief erhalten:

Digitized by Google

„Mein Herr,

„Ich habe in den öffentlichen Blättern geleſen, daß die Umzapfung des Blutes in England bei ſchweren Krankheiten mit Erfolg angewendet worden; wenn, um Herrn von Mirabeau zu retten, die Aerzte es für nützlich hielten, ſo biete ich einen Theil meines Blutes an, und ich biete es von ganzem Herzen an, das eine wie das andere ſind rein.

Marnais."

Straße Neuve-Saint-Euſtache, 52.

Am Abend des Todes Mirabeaus ließ das Volk die Schauſpielhäuſer ſchließen.

Es fand ein Ball in dem Nachbarhauſe ſtatt; es ließ den Ball aufhören.

Am folgenden Tage verhandelte man darüber, wo man Mirabeau begraben würde.

Die Einen brachten die Kirche der heiligen Genoveva in Antrag.

Die Anderen das Marsfeld mit dem Altare des Vaterlandes als Monument.

Man wählte die Kirche der heiligen Genoveva, man beſchloß, daß ſie das Pantheon genannt werden ſollte, daß Mirabeau als der erſte darin begraben würde, und daß folgende Worte über die Thür deſſelben eingegraben werden ſollten:

„Den großen Männern, das dankbare Vaterland!"

Digitized by Google

Das Urtheil der Zeitgenoſſen iſt in Wahrheit eine ſeltſame Sache.

Im Jahre 1781 fand, wie wir geſagt haben, ein Streit zwiſchen dem Vater und dem Onkel Mirabeaus ſtatt.

Zu dieſer Zeit war Mirabeau mit Schulden überhäuft, zum Tode verurtheilt, im Bilde hingerichtet, was weiß ich?

Er hatte ſeine Frau verlaſſen, und die Frau eines Andern entführt.

Der Vater will Nichts mehr von ihm wiſſen, der Onkel will Nichts mehr von ihm wiſſen; alle beide verleugnen ihn.

— Dieſer Menſch iſt Nichts, ſagte der Vater, durchaus Nichts; er hat Geſchmack, Charlatanismus, das Anſehen eines Bedienten, Thätigkeit, Ungeſtüm; Vermeſſenheit, Luſtigkeit, zuweilen Würde. Er iſt ein Papagei, ein verfehlter Menſch, der weder das Mögliche noch das Unmögliche, weder das Unbehagliche noch das Behagliche, weder das Vergnügen noch den Kummer, weder die Thätigkeit, noch die Ruhe kennt, der entſagt, wenn die Dinge Widerſtand leiſten, aber aus dem man ein vortreffliches Werkzeug machen kann, wenn man ihn bei ſeinem Ehrgeiz angreift.

Das iſt die Meinung des Vaters; wie man ſieht, iſt ſie nicht geſchminkt.

— Er iſt ein Charakter, der nur ein Stachelſchwein ganz von Stacheln mit ſehr wenig Körper iſt. Mit ihm ſtreiten, heißt mit dem Unmöglichen ſtreiten, er iſt ein unruhiger, aufgeblaſener, anmaßender, ungehorſamer Kopf, ein boshaftes und laſterhaftes Temperament. Man muß

Digitized by Google

ihn in die Colonien senden, sich den Kopf zerschmettern zu lassen.

Das ist die Meinung des Onkels, sie ist nicht besser als die Meinung des Vaters.

Sehen wir nach der der Familie die der Fremden.

Neun Jahre, nachdem der Vater und der Onkel das über ihren Sohn und über ihren Neffen geschrieben haben, sagt Rivarol von Mirabeau:

— Er ist ein gräßlicher Schwätzer!

Mably: — Er ist ein Schurke.

Lapoule: — Er ist ein Narr.

Von Guillermy: — Er ist ein Bösewicht und ein Mörder.

Targot: — Er ist ein verlorener Mensch.

Dupont: — Er ist ein begrabener Mensch.

Pelletier: — Er ist ein mehr ausgezischter, mehr ausgepfiffener, als beklatschter Redner.

Champcenetz: — Er hat die Blattern an der Seele.

Lambese: — Man muß ihn auf die Galeeren schicken.

Marat: — Man muß ihn hängen.

Am 2. April starb Mirabeau.

Am 3. April erfand man für ihn das Pantheon.

Digitized by Google

IX.

Ludwig XVI. denkt daran zu fliehen. — Das Decret über den Priestereid. — Die weißen Haare. — Das Portrait Karls I. — Der König betrachtet sich als Gefangenen. — Zwei Partheien wollen die Flucht des Königs. — Der König beschließt seine Abreise. — Rath der Semiramis des Nordens. — Der König verspricht der Procession zu folgen. — 600,000 Livres an Mirabeau. — Lamark und Bouillé. — Mirabeau und Lafayette. — Die Poststationen. — Der Reisewagen. — Eine Million in Assignaten an Herrn von Bouillé. — Die Abreise wird für den 19. Juni festgesetzt. — Die Abreise wird um vier und zwanzig Stunden verschoben. — Verderbliche Folgen dieser Verschiebung.

Ich nehme die Trauer der Monarchie mit mir, hatte Mirabeau sterbend gesagt.

Mirabeau hatte die Wahrheit gesagt.

Als Mirabeau gestorben war, sah Ludwig XVI. ein,

Digitized by Google

daß seine letzte Stütze in das Grab gegangen war; als Mirabeau gestorben war, sah die Nationalversammlung daher auch ein, daß sie leer wäre, und daß sie sich neu organisiren müßte.

Ludwig XVI. dachte daran, zu fliehen, die Nationalversammlung daran, sich aufzulösen.

Außerdem verfinsterte sich der königliche Horizont mit jedem Tage. Durch seine Erklärung von Paris vom 18. April warf der Kaiser Leopold die Maske ab und erklärte das Vorhaben, in Uebereinstimmung mit den andern Mächten eine Gegenrevolution in Frankreich herbeizuführen.

Am 3. Juni erschien das bereits von uns angeführte Decret, welches die Guillotine annahm. Am 5. Juni das Decret, welches dem Könige sein schönstes Vorrecht, das der Begnadigung nahm.

Am 11. Juni das Decret, welches dem Prinzen von Conds bei Strafe, außer dem Gesetze erklärt zu werden und seine Güter eingezogen zu sehen, nach Frankreich zurückzukehren befahl.

Am 19. Juni wurde Robespierre zum öffentlichen Ankläger des Criminalgerichtshofes von Paris, Pethion und Buzot zu Vicepräsidenten bei demselben erwählt.

Eine andere, für diesen höchst religiösen Hof nicht weniger schreckliche Erscheinung zeigte sich.

Er fühlte die Gottlosigkeit aus allen Spalten der Gesellschaft hervorwachsen, wie die Pflastersteine zwischen sich das Gras wachsen fühlen müssen, das sie trennt.

So war das Decret über den Priestereid durchgegangen.

Digitized by Google

So war das Decret durchgegangen, welche beſtimmte, daß die Grafſchaft und die Stadt Avignon mit ihrem Gebiete und dem was zu ihr gehörte, dem franzöſiſchen Reiche einverleibt werden ſollte.

So war das Decret durchgegangen, welches beſtimmte, daß die ſterbliche, von Paris, wo man ihr das Begräbniß verweigerte, verſtohlen fortgeführte Hülle Voltaires im Triumphe zurückkehren und im Pantheon in Paris beigeſetzt werden ſollte.

Noch mehr, die Königin hatte die weißen Pferde angeboten, welche den Leichenwagen von dem Gotte des Atheismus ziehen ſollten.

Füge man dem das unglückſelige Portrait Karls I. hinzu, welches, nachdem es ſich drei Jahre lang in dem Boudoir der Madame Dubarry befunden hatte, von ihr Ludwig XV. geſchenkt worden war, damit er beſtändig einen König vor Augen hätte, dem ſein Parlament den Kopf hatte abſchlagen laſſen, was ihm natürlicher Weiſe eine ziemlich geringe Sympathie für ſein eigenes Parlament, daß heißt für die Nationalverſammlung einflößen mußte.

Nun denn, dieſes herrliche Portrait Karls I., dieſes wundervolle Gemälde Van Dycks, auf welchem mit jener Vorherſehung des Genies der Maler den König allein, abgeſondert, an das Meer geſtellt hatte, wie als ob er bereits zu fliehen verſuchte, dieſes Bild mit ſchwermüthigem Blicke, war Ludwig XVI. mit dem Mobiliar von Verſailles nach Paris gefolgt, und jedes Mal, daß er vor ihm vorüberging, trocknete er mit ſeinem Taſchentuche ſeine von

Digitized by Google

Schweiß triefende Stirn ab, und er kam dadurch auf den so oft aufgestellten, so oft verworfenen Gedanken zurück, Frankreich zu verlassen.

Ein Ereigniß hatte außerdem einen großen Eindruck auf ihn gemacht, nämlich das, was sich am 18. April zugetragen hatte.

Der König hatte nach Saint-Cloud gehen wollen, und das die Wagen umringende Volk hatte ihn daran verhindert. Dieses gute Volk hatte nur einen Gedanken, und die Thatsache bewies, daß sein Gedanke richtig war, nämlich daß der König fliehen wollte.

Von diesem Augenblicke an hatte sich Ludwig XVI. als Gefangenen in seinem eigenen Palaste angesehen.

Dann erfuhr er aus dem Auslande Dinge, die eben nicht beruhigender als das waren, was sich in Frankreich zutrug, und unter Anderem, daß die Emigranten die Frage verhandelten, ihn abzusetzen und einen Regenten zu ernennen.

Außerdem wollten zwei Parteien die Flucht des Königs.

Die royalistische Partei, damit der König in Freiheit die Anerbietungen Preußens und Oesterreichs benutzen und mit zwei Mal Hundert Tausend Ausländern zurückkehren könnte.

Die republikanische Partei, um die regierende Dynastie über die Grenze zu verweisen, und das Königthum gänzlich abzuschaffen.

Wie ist es möglich zu glauben, daß ein von den Royalisten offen, von den Republikanern im Stillen begün-

Digitized by Google

ſtigter Plan, mit dem Ludwig XVI. ſympathetiſirte, nicht gelingen würde.

Der König hätte allein und zu Pferd aufbrechen können, auf dieſe Weiſe war die Flucht leicht, und ohne Zweifel hätte er eine Bedeckung erreicht, die mächtig genug war, um ihn nach der Grenze zu führen; aber am 6. Oktober, in Mitte der Ereigniſſe von Verſailles, hatte die Königin, indem ſie die Unruhe benutzte, in welcher er ſich befand, ihren Gatten ſchwören laſſen, daß er niemals allein, ſondern mit ihr, mit ſeinen Kindern abreiſen würde, und daß ſie auf dieſe Weiſe mit einander ſich retten oder umkommen würden; ſie ging ſo weit, von dem Könige zu verlangen, daß er ihr verſprach, daß in dem Momente dieſer Abreiſe ſie ihn keinen Augenblick lang verlaſſen würde, müßte ſie ihn auch an der Barrière einholen.

Der König beſchloß daher mit der Königin, Madame und den beiden königlichen Kindern abzureiſen.

Ludwig XVI. war der ausländiſchen Könige ſo ziemlich ſicher. Der Fürſt, auf den er am meiſten hätte rechnen ſollen, und auf den er gleichwohl am wenigſten rechnete, war ſein Schwager Leopold, eine Art von Janus mit zwei Geſichtern, lächelnd von der einen Seite, und bereit mit der andern zu beißen; dann hatte das Haus Sachſen, aus dem ſeine Mutter ſtammte, das Recht, kein Freund des Hauſes Oeſterreich zu ſein; er ſelbſt hatte Herrn von Choiſeul, dieſen großen Freund Maria Thereſias, offen beſchuldigt, ſeinen Vater, den Dauphin, vergiftet zu haben, und indem er das ſagte, hatte er nur das öffentliche Gerücht ausgeſprochen.

Digitized by Google

Aber von 1789 an hatte Preußen Hundert Tausend Mann angeboten. Aber Katharina II., die große Katharina, die Semiramis des Nordens, wie Voltaire sagte, schrieb an Maria Antoinette: „Die Könige müssen ihren Weg verfolgen, ohne sich um das Geschrei des Volkes zu bekümmern, wie der Mond seinen Lauf befolgt, ohne durch das Gebell der Hunde aufgehalten werden."

Aber Gustav III., dieser machtlose König von Schweden, der auf den Thron Gustav Adolphs die Laster des letzten Valois versetzt hatte, bot der Königin an, sie in Aachen zu erwarten, wo er unter dem Vorwande das Bad zu gebrauchen sich aufhalten würde, und ihr und dem Könige die Hand von der andern Seite der Grenze zu reichen.

Aber Herr von Fersen, den die zärtlichste Theilnahme an die Königin fesselte, war da bei ihr, indem er sie antrieb, sie ermuthigte, sie zu entfliehen fortriß, sie, die nur bereits zu sehr zu dieser Flucht geneigt war.

In dieser Zeit bot die Königin die Pferde an, welche den Leichenwagen Voltaires ziehen sollten, und der König zeigte den ausländischen Monarchen seinen Beitritt zu der französischen Revolution an.

Außerdem hatte der König versprochen, der Frohnleichnams-Procession zu folgen, gleichwohl war die Flucht beschlossen, und sollte vor diesem Feste stattfinden.

Seit dem Monate Februar 1791 hatte der König an Herrn von Bouillé geschrieben, daß er ihm im Einverständnisse mit Herrn von Mirabeau Eröffnungen zu machen hätte; der Graf von Lamark, sagte der König, wird unser Vermittler sein.

Digitized by Google

„Obgleich Leute dieſer Art nicht eben ſo ſehr achtbar ſind, fügte der König hinzu, und ich Mirabeau ſehr theuer bezahlt habe, glaube ich doch, daß er mir nützlich ſein kann; hören Sie ſie an, ohne ſich zu ſehr Preis zu geben."

In der That, für den ſparſamen Ludwig XVI., der ſo ſehr zankte, wenn die Königin ihre Millionen in den Schooß der Frau von Polignac warf, war dieſer Mirabeau ſehr theuer. Denn Mirabeau war am Ende in den Augen des Königs kein Adeliger mehr, er war eben nur noch ein Advokat, und er hatte Mirabeau 600,000 Livres ausgezahlt, ohne 50,000 Livres zu rechnen, die er ſich anheiſchig gemacht hatte, ihm monatlich zu geben.

Armer Mirabeau, das hatte ſeit beinahe einem Jahre gedauert, und er hatte doch das Mittel gefunden, bei ſeinem Tode in ſchlechten Umſtänden zu ſein!

In der That, der Graf von Lamark reiſte nach Metz ab, und beſprach ſich mit Herrn von Bouillé.

Die Folge dieſer Beſprechung war, daß Herr von Bouillé an den König ſchrieb:

„Bedecken Sie den Abfall Mirabeaus mit Gold, er iſt ein gewandter Böſewicht, der aus Habgier das Böſe wieder gut machen kann, das er aus Rache gethan hat; aber, fügte er hinzu, trauen Sie Lafayette nicht, ein eingebildeter Schwärmer, berauſcht durch die Volksgunſt, vielleicht fähig, ein Parteihaupt zu ſein, unfähig die Stütze einer Monarchie zu ſein."

Man ſieht, daß Herr von Bouillé Lafayette eben nicht beſſer behandelte, als Mirabeau und doch war Lafayette ſein Vetter.

Digitized by Google

Als Mirabeau gestorben war, schrieb der König gegen Ende April von Neuem an Herrn von Bouillé einen Brief, in welchem er ihm meldete, daß er demnächst mit seiner ganzen Familie in einem einzigen Wagen abreisen würde, den man in diesem selben Augenblicke im Geheimen und für diesen Gebrauch baute.

Dem zu Folge befahl er ihm, eine Kette von Posten von Chalons bis Montmédy zu errichten.

Montmédy war es, wohin der König entschlossen war sich zu begeben.

Nun aber boten sich der Flucht des Königs zwei Wege:

Der von Rheims.

Der von Varennes.

Der König war in Rheims gekrönt worden, er fürchtete dort erkannt zu werden, und wählte die Straße von Varennes.

Vergebens machte ihm der Marquis von Bouillé über diesen Entschluß alle die Einwendungen, die es darüber zu machen gab.

Die erste und die stärkste war die Mangel an Poststationen auf gewissen Punkten dieser Straße. Man würde also frische Pferde dorthin senden müssen; diese frischen Pferde konnten die Neugierde erwecken.

Die Truppen besuchten gleichfalls diese Straße nicht, und man müßte dort Abtheilungen aufstellen; diese Abtheilungen konnten Besorgnisse entstehen lassen.

Dieser letzte Einwurf war vielleicht noch wichtiger, als der erste; wenn diese Abtheilungen zahlreich und stark

Digitized by Google

waren, so veranlaßten sie die Wachsamkeit der Municipalitäten; wenn sie schwach waren, so waren sie unzulänglich, um den König zu beschützen.

Statt dieses ausdrücklich gebauten Reisewagens, welcher die ganze erlauchte Familie aufnehmen sollte, forderte Herr von Bouillé den König gleichfalls auf, zwei englische Diligencen anzunehmen, Wagen, die damals sehr im Gebrauch waren. Da er besonders die Schwäche und die Unentschlossenheit des Königs kannte, bestand er darauf, daß er, um ihm in den unvorhergesehenen Gefahren, welche während einer solchen Reise entstehen könnten, zu rathen, einen Mann von Kopf und mit tapferen Arm, von Erfindungsgabe und von Ausführung bei sich zu haben, wenn er ihm den Marquis Agoult, Major in den französischen Garden, empfahl.

Außerdem könnte man dem Kaiser Leopold anempfehlen, jenseits der Grenze und auf der Straße von Montmédy eine Bewegung der österreichischen Truppen machen zu lassen, um einen Grund für die Bewegung der Truppen im Innern zu haben.

Von alle diesen Rathschlägen wurde ein einziger angenommen, der, welcher Herrn von Agoult betraf.

Ein Million in Assignaten wurde Herrn von Bouillé übersandt, um die geheimen Ankäufe der Rationen und der Fourage, so wie die Kosten zu bestreiten, welche die Truppenbewegungen verursachen würden.

Digitized by Google

Gegen den 10. Juni ließ Herr von Bouillé einen Officier abreiſen, zu deſſen Einſicht und Muth er Alles Vertrauen hatte; dieſer Officier hatte den Auftrag, die Straße zu recognosciren, welche ſich zwiſchen Chalons und Montmédy erſtreckt, Alles aufzunotiren und von dieſer Auskundſchaftung einen genauen Bericht zu erſtatten. Dieſer Officier nannte ſich Herr von Guoguelas.

Herr von Guoguelas führte ſeinen Auftrag aus, ſah den König und übergab ihm ſeinen Bericht.

Während dieſer Zeit traf der Marquis von Bouillé ſeiner Seits alle nothwendigen Vorſichtsmaaßregeln. Er hatte alle Truppen von Lothringen, des Elſaß's, von Oberburgund und der Champagne unter ſeinem Commando. Dieſes Commando deckte die ganze Grenze von Frankreich von der Sambre bis nach der Moſel. Neunzig Bataillone und Hundert und vier Schwadronen gehorchten ſeinen Befehlen.

Aber unter dieſer großen Anzahl von Truppen mußte man wählen. Herr von Bouillé entfernte von ſich alle franzöſiſchen Regimenter, das heißt die patriotiſchen Regimenter, und behielt nur die ausländiſchen Bataillone bei ſich; dieſer war er ſicher, wäre es auch nur durch den am 14. Juli aufgehäuften Haß.

Am verabredeten Tage begab ſich Alles auf den Marſch.

Ein Artilleriezug von ſechszehn Kanonen zog nach Montmédy.

Das Regiment Royal-Allemand ſchlug die Straße von Stenay ein.

Eine Schwadron Huſaren befand ſich in Dun.

Eine andere ſtand in Varennes bereit.

Digitized by Google

Zwei Schwadronen Dragoner würden sich an dem Tage in Clermont befinden, wo der König dort durchkommen würde; Herr von Damas, der sie commandirte, hatte den Befehl, von dort aus ein Detachement nach Saint-Menehould zu senden, und außerdem sollten sich fünfzig, von Varennes abgesandte Husaren nach Pont-Sommevielle zwischen Châlons und Saint-Menehould begeben.

Sobald er durch Châlons gekommen, fände der König auf diese Weise von Station zu Station Detachements, deren Anführer seine Befehle in Empfang nehmen sollten, wenn der König sich zu erkennen geben wollte Wenn der König selbst in ihren Augen sein Incognito beibehalten wollte, so sollten die Anführer und die von ihnen commandirten Detachements sich geheim hinter den Wagen des Königs zurückziehen, und unmittelbar den Durchgang versperren.

Am 27. Mai schrieb der König an Herrn von Bouillé, und bestimmte ihm den 19. des folgenden Monats, das heißt des Monats Juni, für seine Abreise.

Der König sollte Paris in einem bürgerlichen Wagen verlassen; in Bondy, der ersten Poststation, die sich auf seinem Wege befände, würde er seinen Reisewagen nehmen.

Ein Garde du Corps, der bestimmt war, ihm zum Courier zu dienen, sollte ihn in Bondy erwarten.

Wenn er um zwei Uhr nach Mitternacht nicht angekommen wäre, so wäre das ein Beweis, daß er bei dem Verlassen der Tuilerien oder der Barrière angehalten worden wäre; dann sollte der Gardist allein aufbrechen und mit verhängtem Zügel bis nach Pont-Sommevielle gehen,

Digitized by Google

um Herrn von Bouillé zu melden, daß der Versuch fehl geschlagen wäre.

Herr von Bouillé würde dann für seine Sicherheit und die der compromittirten Officiere sorgen.

Herr von Bouillé empfing diese Verhaltungsvorschriften, und ordnete darnach Alles an.

Er ließ auf der Stelle Herrn von Choiseul nach Paris abreisen.

Herr von Choiseul sollte die Befehle des König erwarten und zwölf Stunden vor ihm aufbrechen.

Den Leuten und den Pferden des Herrn von Choiseul sollte der Befehl gegeben werden, sich von dem 18. an in Varennes bereit zu halten; am 19. würden sie, frisch und ausgeruht, die Stelle der Poststationen einnehmen, und den Wagen des Königs fahren.

Der König würde auf eine bestimmte Weise wissen, an welchem Orte der kleinen Stadt Varennes sich diese Pferde befinden würden, damit das Wechseln derselben schnell und ohne Verwirrung vor sich gehen könnte.

Auf dieser Rückkehr, welche, wie wir gesagt haben, zwölf Stunden vor dem Könige stattfinden sollte, hatte Herr von Choiseul den Befehl, das Commando der in Pont-Sommevielle aufgestellten Husaren zu übernehmen, dort die Flüchtlinge zu erwarten und sie bis nach Saint-Menehould zu begleiten; dort würden seine Reiter den Weg versperren und Niemand mehr auf der Straße von Paris nach Verdun und von Paris nach Varennes durchlassen; nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, das

Digitized by Google

heißt, wenn der König in Sicherheit ſein würde, wäre das Verbot aufgehoben.

Herr von Choiſeul empfing von dem Könige unterzeichnete Befehle, welche ihn bevollmächtigten, für die Sicherheit und für die Erhaltung der königlichen Familie Gewalt anzuwenden.

Er erhielt ſechs Hundert Louisd'or, um ſie unter die Soldaten zu vertheilen.

Herr von Bouillé ſeiner Seits brach von Metz auf und näherte ſich Montmédy; der Vorwand dieſer Ortsveränderung war eine Inſpectionsreiſe.

Am 15. war er in Longwy; er erhielt dort einen Brief von dem Könige.

Ein verhängnißvoller Brief, der Alles verderben ſollte.

Er meldete, daß die Abreiſe um vier und zwanzig Stunden verſchoben wäre.

Man mußte ſie einer Kammerfrau der Königin verheimlichen, einer ſchwärmeriſchen Demokratin, deren Dienſt erſt am 19. endigte.

Man hatte das nicht vorausgeſehen.

Außerdem nähme der König den Marquis von Agoult nicht mit, da Frau von Tourzel, die Erzieherin der Kinder von Frankreich, die Vorrechte ihrer Stelle in Anſpruch genommen hätte und ſie begleiten wollte.

So war alſo die Etikette bei der Flucht dieſer Königin beobachtet, welche die Etikette ſo ſehr verſpottet hatte.

Wenn Gott die Könige verblendet, wie gut er ſie dann verblendet!

Wir haben geſagt, verhängnißvoller Brief; in der That

Digitized by Google

verhängnißvoll, denn er machte Gegenbefehle auf der ganzen Linie nothwendig, was der Hof wahrscheinlich auch nicht vorausgesehen hatte; drei Tage des Haltens der frischen Pferde, drei Tage der Einquartirung für die Truppen, das war mehr, als es bedurfte, um überall die Aufsicht zu erwecken.

Man sandte sogleich erklärende Befehle an die Commandanten der Detachements, und Herr von Bouillé ging persönlich am 20. bis nach Stenay vor.

Das Regiment Royal-Allemand befand sich dort, das war eines der Regimenter, auf welches er wußte, rechnen zu können.

Am 21. versammelte er die Generäle.

„Meine Herrn, sagte er zu ihnen, der König wird in der Nacht an den Thoren von Stenay vorüberkommen, und wird morgen früh in Montmédy sein."

Dann beauftragte er den General Klinglin, unter den Mauern von Montmédy ein Lager von zwölf Bataillonen und von vier und zwanzig Schwadronen zu bilden; die Wohnungen des Königs waren in einem hinter dem Lager gelegenen Schlosse vorbereitet.

Die Pferde von Royal-Allemand sollten die Nacht über ganz gesattelt zubringen; mit Tagesanbruche sollte die Mannschaft aufsitzen, am Abend sollte sich ein Detachement von fünfzig Mann zwischen Stenay und Dun begeben.

Es würde dort den König erwarten und ihn bis nach Stenay begleiten.

In der Nacht brach Herr von Choiseul selbst von Stenay auf, und rückte bis nach den Thoren von Dun vor.

Digitized by Google

Dort verbarg er sich; in die Stadt einzuziehen wäre gefährlich gewesen.

Er erwartete in größter Stille und in der dichtesten Dunkelheit die Ankunft dieses Couriers, welcher dem Könige immer um eine Stunde vorausgehen sollte.

Niemals mußte eine Nacht des Wartens länger und angstvoller gewesen sein, denn niemals war ein ähnliches Spiel zwischen einem Volke und seinem Herrscher gespielt worden.

Dieser Courier kam nicht vorüber!

Was hatte sich zugetragen? Wir werden es sagen.

Digitized by Google

X.

Vertheilung der Posten in den Tuilerien. — Verstellung des Königs und der Königin. — Mittel, das Schloß zu verlassen. — Die Wohnung des Herrn von Villequier. — Herr von Fersen. — Herr Demoustier. — Seine Zusammenkunft mit dem Könige. — Die Herren von Maldent und Valori. — Schwierigkeit der Päße. — Frau von Korff. — Der König gilt für Hern von Coigny. — Die Schildwache. — Die beiden Kutscher. — Unangenehmer Querstrich. — Die Königin verirrt sich. — Die Straße l'Echelle. — Der Wagen vollständig. — Die Barrière überschritten. — Herr von Fersen schlägt die Straße nach Flandern ein.

Paris mit Gewalt zu verlassen, war ein abgeschmackter Plan, an den man keinen Augenblick hätte denken sollen; seitdem der König durch funfzehn Tausend Bajonette und zwanzig Stück Kanonen von Versailles nach den

Digitized by Google

Tuilerien zurückgeführt worden war, waren Ludwig XVI. und seine Familie wirklich Gefangene, und sie betrachteten Lafayette, den die Nationalversammlung ihnen zum Beschützer gegeben hatte, als ihren Kerkermeister.

Außerdem hatte Lafayette in Versailles am 6. Oktober gezeigt, auf welche seltsame Weise er beschützte.

Was die von dem Beschützer der königlichen Familie getroffenen Verfügungen anbetrifft, so sind sie folgende:

Sechs Hundert aus den Sectionen von Paris genommene Nationalgarden bezogen täglich die Wachen in den Tuilerien.

Zwei Wachen zu Pferde hielten beständig vor dem äußeren Thore.

Alle äußeren Posten waren zwischen den Schweizern und den Nationalgarden getheilt, von denen zwei Hauptwachen an der Drehbrücke aufgestellt waren; außerdem waren Schildwachen an allen Thoren des Gartens aufgestellt, und die Terrasse des Flusses war mit Hundert Schritte weit von einander aufgestellten Schildwachen besetzt.

Im Innern war es noch bei Weitem anders; Wachen und Schildwachen waren in's Unendliche vervielfältigt, und man fand deren bis an den Ausgängen, welche nach dem Kabinette des Königs und der Königin führten, bis in einem finsteren, in den Giebeln angebrachtem kleinen Vorplatze, zu welchem die für den Dienst der königlichen Familie bestimmten Nebentreppen führten; die Offiziere der Nationalgarde hatten die Gardes-du-Corps ersetzt, und

Digitized by Google

weder der König noch die Königin konnten ausgehen, ohne daß sie von mehreren unter ihnen begleitet wurden.

Außer dieser Beaufsichtigung gab es eine andere, vielleicht noch schrecklichere; das war die der Bedienten des Innern, welche fast alle Spione waren.

Besonders die Königin war überzeugt, daß sie unter alle den Personen, von denen sie umringt waren, nur auf ihre ersten Kammerfrauen rechnen könnte, und unter ihren Leuten nur auf ein oder zwei Bedienten.

Was den König anbetrifft, so waren seine vier ersten Kammerdiener die einzigen, auf die er sich verlassen konnte.

Glücklicher Weise wußte der in der Schule des Herrn von Lavouguyon erzogene König sich bei Veranlassung zu verstellen. Dieses Mal verstellte er sich sogar zu sehr, und die Besorgniß war aus dem Uebermaaße von Vorsichtsmaaßregeln entstanden, die ihn an die ausländischen Fürsten schreiben ließ, daß die Constitution sein Glück ausmachte.

Außerdem gab ihm die Königin das Beispiel.

Am 19. war sie mit dem Dauphin ausgefahren und hatte die äußeren Boulevards eingeschlagen.

Am 20. hatte sie zu Herrn von Montmorin, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gesagt:

—Haben Sie Madame Elisabeth gesehen? Sie betrübt mich sehr. Ich komme so eben von ihr, wo ich Alles von der Welt gethan habe, um sie zu bestimmen, mit uns der Frohnleichnamsprocession zu folgen; sie hat es durchaus verweigert; sie sollte indessen ihrem Bruder das Opfer ihrer Vorurtheile bringen.

Digitized by Google

Am ſelben Tage hatte ſie lachend den Commandanten der Nationalgarde gefragt, ob man in Paris noch von der Flucht des Königs ſpräche.

—Nein, Madame, hatte der Commandant geantwortet, man iſt jetzt zu ſehr von der Anhänglichkeit des Königs an die Conſtitution und von ſeiner Liebe für das Volk überzeugt.

—Man hat ſehr Recht, hatte die Königin geantwortet, und ſie war lächelnd weitergegangen.

Es war übrigens die Königin, welche den Ausgang aus Paris und die Ankunft in Chalons gänzlich übernommen hatte.

Wir werden ſagen, wie ſie dieſen doppelten Zweck zu erreichen hoffte.

Durch beſtändiges Nachforſchen, auf welchem Wege man mit möglichſt weniger Gefahr das Schloß verlaſſen könnte, entdeckte die Königin, daß eine ihrer Frauen, Frau von Rochereuil, ein kleines Zimmer bewohnte, in welchem ſich eine Thür befand, welche in die Wohnung des Herrn von Villequier führte, die in dem Erdgeſchoſſe lag, und einen Ausgang auf den Hof der Prinzen, und den andern auf den königlichen Hof hatte. Die Wohnung des Herrn von Villequier war frei, da Herr von Villequier, der erſte Kammerherr, wie alle hohen Beamten, gezwungen geweſen, ſein Amt niederzulegen, und ausgewandert war.

Das Zimmer der Frau von Rochereuil ſtieß an das von Madame; am 11. Juni beſuchten der König und die Königin daſſelbe, und unter dem Vorwande, die Wohnung ihrer Tochter zu vergrößern, bemächtigte ſich die Königin

Digitized by Google

dieſes Zimmers, indem ſie Frau von Rochereuil anderswo unterbringen ließ. Um den Argwohn abzulenken, mußte die erſte Kammerfrau auf dieſelbe Weiſe ausziehen, und wurde auf dem Erdgeſchoſſe in der Wohnung der Hofdame, Frau von Chimay, untergebracht.

Was die Wohnung des Herrn von Villequier anbelangt, ſo war es der Königin leicht, ſich den Schlüſſel dazu zu verſchaffen, da dieſe Wohnung ſeit länger als drei Monaten nicht bewohnt war. Dieſer Schlüſſel wurde dem Könige am 13. Juni von Herrn Renard, dem Inſpector der Gebäude übergeben.

Sobald man einmal in der Wohnung des Herrn von Villequier war, ſo war keine große Schwierigkeit mehr vorhanden, das Schloß zu verlaſſen; ſo zahlreich die Schildwachen auch ſein mochten, man hatte vernachläſſigt, eine an die Thür dieſer verlaſſenen Wohnung zu ſtellen. Außerdem waren die Schildwachen der Höfe, ſobald es elf Uhr geſchlagen hatte, und wenn der Dienſt des Schloſſes endigte, daran gewöhnt, viele Leute zu gleicher Zeit herauskommen zu ſehen.

Um den Dienſt der Pferde und der Wagen zu organiſiren, war ein Mann nöthig, zu dem die Königin alles Vertrauen haben konnte; ſie wählte Herrn von Ferſen, deſſen Ergebenheit für ſie an Vergötterung grenzte, und Herr von Ferſen übernahm es, an der Barrière Saint-Martin einen Wagen mit ſechs Pferden und mit ſechs Plätzen finden zu laſſen, um bis nach Clahe zu gehen, welches die zweite Poſtſtation auf der Straße von Chalons iſt. Das iſt nicht Alles; als Kutſcher verkleidet,

Digitized by Google

ſollte er mit den Flüchtigen das Schloß verlaſſen und ſelbſt den Wagen von den Tuilerien bis nach der Barrière Saint-Martin fahren.

Was den Datum der Abreiſe anbetrifft, ſo haben wir geſagt, welche Aenderung damit ſtattgefunden hatte.

Am 17. wurde Herr Dumouſtier, ehemaliger Garde-du-Corps, der in dem Garten der Tuilerien ſpazieren ging, von einem Unbekannten angeredet.

Dieſer Unbekannte forderte ihn auf, ihm zu folgen, indem er ihm ſagte, daß ihm der König Befehle zu geben hätte.

Herr Dumouſtier gehorchte und wurde in das Schlafzimmer des Königs geführt.

Dort befahl ihm der König, indem er ihn bei ſeinem Namen begrüßte, den Herren Maldent und Valori, zweien ſeiner ehemaligen Kameraden, zu ſagen, ſich ſo wie ihm Courierjacken machen zu laſſen; die Jacken ſollten von gelber Farbe ſein.

Außerdem befahl er ihm, am Abend auf dem Kai des Pont-Royal ſpazieren zu gehen, wo eine Perſon, die ſich zu erkennen geben würde, ihm ſeine letzten Verhaltungsvorſchriften überbringen würde.

Am Abend des 20. ließ ſich wirklich eine Perſon von Herrn Dumouſtier erkennen, und gab ihm folgenden Befehl:

—Herr von Maldent und ſein Kamerad ſollten ſich am folgenden Tage um neun Uhr Abends in dem Hofe des Schloſſes einfinden; ſie würden dort erfahren, was ſie zu thun haben würden.

Digitized by Google

Es blieb noch die Angelegenheit der Päſſe, die nicht leicht zu vermitteln war, da die Königin Herrn von Montmorin, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, nicht in das Geheimniß ziehen wollte.

Es war nochmals Herr von Ferſen, der es übernahm, dieſe Schwierigkeit zu heben. Eine Frau von Stande, eine Frau Baronin von Korff, ſtand im Begriffe Paris zu verlaſſen; ſie hatte zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, einen Kammerdiener und zwei Kammerfrauen bei ſich. Sie hatte ihren Paß ganz bereit, ganz unterzeichnet, da ſie am ſelben Abende abreiſen ſollte. Herr von Ferſen nahm ihr denſelben und gab ihn der Königin. Um ſich einen andern zu verſchaffen, gab ſie vor, daß dieſer aus Verſehen mit zum Verbrennen beſtimmten Papieren in das Feuer geworfen worden wäre.

Da man keinen Verdacht hatte, ſo wurde Frau von Korff auf das Verlangen des Herrn von Simolin, des ruſſiſchen Miniſters in Paris, ein anderer Paß ausgeliefert.

Als der Tag der Abreiſe herbeigekommen, ſtellte Herr Dumouſtier dem Könige und der Königin die beiden Gardes du Corps, ſeine Kameraden, vor, damit ſie vorkommenden Falles ſich von Ihren Majeſtäten erkennen laſſen könnten.

Während dieſer Vorſtellung, die kaum fünf Minuten dauerte, bemerkte man Eines, nämlich, daß keiner der drei Garden Paris genau kannte; nicht einer war darin geboren, und alle drei hatten es nur ſehr wenige Zeit bewohnt. Man ging über dieſe Unannehmlichkeit weg; es war zu ſpät, um ſich an Andere zu wenden.

Digitized by Google

Um neun Uhr waren Herr von Maldent und seine Kameraden an ihrem Posten; sie wurden in die Gemächer des Königs geführt, und in einem kleinen Kabinette eingeschlossen.

Nichts wurde in dem Dienste des Schlosses geändert. Die gebräuchlichen Befehle wurden für den folgenden Tag gegeben. Der König und die königliche Familie aßen wie gewöhnlich zu Nacht, und als sie zu Nacht gegessen hatten, zogen sie sich gegen halb eilf Uhr zurück, wie um zu Bett zu gehen.

Um eilf Uhr gingen sie in die Wohnung von Madame, wohin Frau von Tourzel den Dauphin brachte.

Der König, welcher für den Kammerdiener der Frau vom Korff gelten sollte, hatte einen grauen Rock und eine Perrücke, die ihn ziemlich gut verkleideten.

Die andern Personen waren mit der größten Einfachheit gekleidet. Seit einigen Tagen hatte man übrigens Herrn von Coigny jeden Abend durch die Thür des Hofes ausgehen lassen, welche sich neben der Wohnung des Herrn von Villequier befand. Er hatte dieselbe Perrücke und denselben Rock, den Ludwig XVI. tragen sollte, und da seine Gestalt die des Königs war, so war es wahrscheinlich, daß der König an diesem Abende für Herrn von Coigny gehalten werden würde.

Madame Elisabeth ging zuerst mit Madame hinaus; ihr folgte ohngefähr auf zwanzig Schritte weit Frau von Tourzel, welche den Herrn Dauphin führte.

Einer der Gardes du Corps begleitete das königliche Kind und seine Erzieherin.

Digitized by Google

Eine der Schildwachen der Höfe kreuzte den Weg, auf welchem die beide Prinzessinnen vorüber kommen sollten. Die Schildwache blieb stehen, als sie dieselben kommen sah.

— Ach! meine Tante, sagte Madame, wir sind verloren! dieser Mann erkennt uns.

Aber sie fuhren nichts desto weniger fort, weiter zu gehen. Was in einem solchen Falle das Gefährlichste war, war zu zögern.

Plötzlich wandte die Schildwache den Rücken, und die Prinzessinnen konnten vorübergehen.

Wußte dieser Mann, welche erlauchte Flüchtlinge er sich entfernen ließe? die Prinzessinnen glaubten es, und sandten im Fliehen diesem unbekannten Freunde Tausend Segnungen zu.

Nach Verlauf von fünf Minuten befanden sich die beiden Prinzessinnen, Frau von Tourzel und der Dauphin an der Ecke der Straße de l'Echelle, wo Herr von Fersen sie mit einem Wagen erwartete.

Dieser Wagen war eine Art von Miethkutsche, die ziemlich einem Fiaker glich; er hatte sie in einem entfernten Quartiere gemiethet, so wie auch den Kutscheranzug, den er angelegt hatte. Die Verwandlung war so vollständig, daß in dem Augenblicke, wo er Madame, Madame Elisabeth, Frau von Tourzel und den Dauphin in den Wagen einsteigen ließ, ein leerer Fiaker vorüberkam, und, da er einen Kameraden halten sah, anhielt, indem er mit Herrn von Fersen wie mit einem Kameraden eine Unterhaltung über die Staatsangelegenheiten begann. Herr

Digitized by Google

von Ferſen, ein Mann von hohem Verſtande, führte die Unterhaltung vollkommen; dann, wie als ob der Wagen für ein Tête-à-Tête beſtimmt wäre, ſtieß er ſeinen Kameraden mit dem Ellbogen an, und verabſchiedete ihn, indem er ihm eine Priſe Tabak aus einer Doſe von Pappe gab.

— Gut! gut! gut! ſagte der neugekommene Kutſcher, ich verſtehe.

Und er entfernte ſich.

Als der Kutſcher ſich entfernt hatte, kam der König mit dem zweiten Garde du Corps.

Es blieb noch die Königin.

Man hatte ihr den dritten Garde du Corps gelaſſen, um ſie zu begleiten und ihr den Arm zu geben. Aber in dem Augenblicke ſelbſt, wo ſie hinausging, ſah ſie Herrn von Lafayette mit Fackeln und einer Bedeckung kommen; er verließ das Schloß, um nach Haus zurückzukehren, und ging über den Carouſſelplatz, um den Pont-Royal zu erreichen. Glücklicher Weiſe hatte die Königin einen Hut, der ihr das Geſicht bedeckte; zu noch größerem Glück war die Nacht eine der dunkelſten.

Die Königin ſtellte ſich an die Mauer, und ließ Herrn von Lafayette vorübergehen.

Als Herr von Lafayette vorüber gegangen war, begab man ſich wieder auf den Weg.

Aber der Führer der Königin war gerade der von den drei Gardes du Corps, welcher Paris am wenigſten kannte. Die Königin kannte es eben ſo wenig; alle beide wandten ſich zur Rechten, wo ſie ſich zur Linken hät-

Digitized by Google

ten wenden müſſen. Man ging durch die Pforten des Louvre; man ſchritt über den Pont-Royal und irrte einige Zeit lang in der Straße du Bac und auf den Kais herum; endlich, welche Gefahr dabei auch vorhanden war, nach ſeinem Wege zu fragen, mußte man ſich dazu entſchließen. Sie wandten ſich an die Schildwache der Brücke, die ihnen denſelben andeutete. Das hieß denſelben Weg zurücklegen. Sie mußten wieder umkehren und längs der Höfe der Tuilerien hingehen, um nach der Straße de l'Echelle zu gelangen. Endlich erblickte man in der Dunkelheit den Wagen. Man näherte ſich ihm. Herr von Ferſen erkannte die Königin weit eher mit den Augen der Seele, als mit denen des Körpers. Er eilte zu ihr, ließ ſie zu dem Könige einſteigen, wo ſie ſich ganz zitternd ſetzte.

Im Einſteigen trat ſie dem Dauphin auf den Fuß, der die Kraft hatte nicht zu ſchreien.

Die ganze erlauchte Karawane war alſo ohne anderen Zufall, als die verlorene Zeit, vereinigt. Aber dieſe verlorene Zeit war kein Zufall mehr; ſie war ein Unglück.

Jede Minute hatte den Werth eines Tages.

Während dieſer Zeit erreichten die Damen von Neuville und Brunier den Wagen mit zwei Pferden, welcher an dem Ende des Pont-Royal hielt, und reiſten nach Clayeab, wo ſie die Königin zu erwarten den Befehl erhalten hatten.

Was den Wagen der Straße de l'Echelle anbelangt, ſo war er beſetzt, und ſogar gänzlich beſetzt.

In dem Innern: der König, die Königin, Ma-

Digitized by Google

dame Eliſabeth, Madame, der Dauphin und Frau von Tourzel.

Auf dem Bocke Herr von Ferſen und Herr Dumouſtier.

Hinten auf die Herren von Valori und von Maldent.

Herr von Ferſen hatte wohl das Koſtüm gekauft, aber er hatte nicht die topographiſche Kenntniß des Kutſchers gekauft. Er riskirte es nicht, ſich in die Straßen zu wagen, welche ihn nach der Barrière Saint Martin auf dem kürzeſten Wege geführt hätten. Er fürchtete, ſich in einer ſolchen Nacht in dieſen kleinen krummen Straßen zu verirren, durch welche er ſo ſelten am Tage gekommen war. Er fuhr durch die Straße Saint-Honoré hinab, dann über die alten Boulevards, und gelangte glücklicher Weiſe an den Zuſammenkunftsort.

Der Reiſewagen befand ſich an ſeinem Poſten.

Das Einſteigen in den andern Wagen ging ſogleich in derſelben Ordnung vor ſich; die königliche Familie in dem Innern, die Gardes du Corps auf dem Bocke oder hinten auf. Nur erſetzte ein wahrer Kutſcher Herrn von Ferſen.

Fünf Minuten nachher waren die Flüchtlinge über die Barrière hinaus.

Auf der erſten Poſtſtation ſollte einer der drei Gardes du Corps als Courier aufbrechen.

Was die Miethkutſche anbelangt, ſo wurde ſie ganz angeſpannt auf der Heerſtraße gelaſſen, ohne Jemand, um ſie zu bewachen, noch um ſie zu ihren Herrn zurückzufahren.

Digitized by Google

Alle Vorbereitungen des Herrn von Ferſen waren getroffen, um bei ſeiner Nachhauſekunft abzureiſen und Brüſſel auf einem anderen Wege zu erreichen; da er aber am hellen Tage nach Hauſe kam, ſo hatte er den Einfall, ſich vor ſeiner Abreiſe zu verſichern, ob Nichts von der Flucht des Königs ruchbar geworden wäre.

Dem zu Folge begab er ſich zuerſt nach dem Stadthauſe, dann nach der Mairie, in welcher Bailly wohnte, dann nach dem Hotel des Herrn von Lafayette.

Alles war vollkommen ruhig an dieſen drei Orten.

Dem zu Folge ſtieg Herr von Ferſen in den Wagen, und ſchlug die Straße nach Flandern ein.

XI.

Verdacht Frèrons. — Der Fiaker. — Der Miniſter iſt beſtürzt. — Die Schulden des Königs. — Die Vorſichtsmaaßregeln und die Fehler. — Der geriſſene Strang. — Gang zu Fuß. — Pont-Sommevielle. — Der Aufſchub um vier und zwanzig Stunden. — Seine Folgen. — Saint Menehould. — Beſorgniſſe der Bevölkerung der Straße. — Man will die Sturmglocke läuten. — Die Diligence. — Herr von Goguelas und ſeine Huſaren.

Der Abend war in der That ſehr ruhig geweſen. Camille Desmoulins erzählt in ſeiner Zeitung, daß er um eilf Uhr mit Danton, Frèron und anderen Patrioten aus dem Clubb der Jakobiner zurückkehrte, und daß er auf dem ganzen Wege nur eine einzige Patrouille ſah.

Paris ſchien ihm ſo verlaſſen, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſeine Bemerkung darüber zu machen. Frèron

Digitized by Google

hatte einen Brief in seiner Tasche, durch welchen man ihn benachrichtigte, daß der König in dieser Nacht abreiste; er beschloß das Schloß zu beobachten, und sah Herrn von Lafayette dasselbe um eilf Uhr verlassen.

Man wird sich erinnern, daß es gerade in diesem Augenblicke war, wo die Königin es verließ, und daß der Wagen des General-Commandanten der Nationalgarde sie nöthigte, sich gegen die Mauer zu drücken.

Bedenkliche Anzeigen hatten indessen einige Besorgnisse erregt.

Jene Frau, welcher die Königin nicht traute, hatte jene Befangenheit bemerkt, welche wichtige Unternehmungen umgibt, wie groß die Festigkeit des Herzens auch sein möge, welche sie ausführt. Sie war die Geliebte des Herrn von Gouvion, des Adjutanten Lafayettes, und sie theilte ihm ihre Ahnungen mit. Herr von Gouvion, welcher wußte, daß man dem Scharfblicke und dem Patriotismus dieser Frau trauen konnte, warnte den Maire von Paris und seinen General auf ihrer Hut zu sein. Aber die Anzeigen waren so häufig, daß man nicht im geringsten darauf achtete.

Das war nicht der einzige Punkt, von welchem aus die Behörden Warnungen erhielten; der Herr Burebi, Perrückenmacher in der Straße Bourbon, begab sich zu dem Herrn Hucher, Bäcker und Sapeur des Bataillons der Theatiner, um ihm zu melden, das man ihm gesagt hätte, daß der König in dieser selben Nacht abreisen würde.

Der Herr Hucher war nicht so ungläubig, als Lafayette und Bailly, er weckte alle Nachbarn, und bald in

Digitized by Google

der Zahl von einigen dreißig versammelt, begaben sie sich zu Herrn von Lafayette, indem sie ihm meldeten, daß der König sich vorbereite abzureisen, und ihn aufforderten, auf der Stelle Maaßregeln zu treffen, sich dem zu widersetzen.

Herr von Lafayette begann zu lachen, und empfahl ihnen an, ruhig nach Haus zurückzukehren; indem sie sich zurückzogen, verlangten sie von ihm das Losungswort, um nicht verhaftet zu werden. Herr von Lafayette gab es ihnen. Aber sobald sie es hatten, begaben sie sich nach den Tuilerien, wo sie keine Bewegung bemerkten, als etwa eine große Anzahl von Fiaker-Kutschern, welche um jene kleinen herumziehenden Läden herum tranken, die sich zu jener Zeit an dem Gitterthore des Carousselplatzes befanden. Sie machten nun die Runde der Höfe bis an das Thor der Reitbahn, in welcher die Nationalversammlung ihre Sitzungen hielt, und bemerkten nichts Verdächtiges; aber bei ihrer Rückkehr waren sie erstaunt, keinen einzigen Fiaker mehr auf dem Platze zu erblicken.*)

Diese Abwesenheit der Fiaker ließ indessen keinen neuen Argwohn bei ihnen entstehen, und sie kehrten nach Haus zurück, überzeugt, daß man sie getäuscht hätte.

Wir haben gesehen, daß um sieben Uhr Morgens, als Herr von Fersen nach dem Stadthause, zu Bailly und zu Herrn von Lafayette ging, diese Flucht noch unbekannt war.

Der erste, welcher von dem Ereignisse unterrichtet

*) Camille Desmoulins.

Digitized by Google

wurde, durch wen, weiß man nicht, war Herr von André, welcher damals eine Stelle in der Nationalversammlung hatte; seit einiger Zeit war er für den König, der ihn durch die Hände des Herrn von Montmorin eine Pension von Tausend Thaler monatlich zukommen ließ. Er eilte zu dem Minister, und meldete ihm die Neuigkeit; der Minister war bestürzt, Ludwig XVI., der das größte Vertrauen zu ihm hatte oder vielmehr zu haben schien, hatte ihm nicht einmal Etwas von diesem Plane errathen lassen.

Aer während Herr von André noch bei ihm war, überbrachte man einen Brief, den der König an seine Adresse zurückgelassen hatte.

Dieser Brief meldete ihm einfach die Abreise des Königs, und sagte ihm, seine Befehle zu erwarten.

Die erste Regung des Ministers, der den König aufrichtig liebte, war eine Regung vergnügter Zufriedenheit.

—Ah! rief er aus, da ist er also jetzt den Gefahren entgangen, die ihn bedrohten.

Außer diesem ersten Briefe, hatte der König einen zweiten für die anderen Minister zurückgelassen, in welchem er ihnen anbefahl, ohne neue Befehle von seiner Seite Nichts zu unterzeichnen, noch Etwas auszufertigen.

Außer diesem zweiten Briefe, und darin eingeschlossen, gab es eine gänzlich von der Hand des Königs geschriebene Erklärung der Beweggründe seiner Abreise.

Diese Briefe und diese Erklärung waren ganz versiegelt Herrn von Laporte, dem Intendanten der Civilliste,

Digitized by Google

mit dem Befehle übergeben worden, diese Briefe in den Morgenstunden des 21. an ihre Adresse zu übersenden, und die Erklärung der Nationalversammlung vorlesen zu lassen.

Diese Erklärung war vom Tage zuvor datirt.

Monsieur war in derselben Nacht mit dem Herrn Herzoge von Avaray nach Flandern abgereist. Er selbst hat uns einen Bericht seiner Reise oder vielmehr seiner Flucht hinterlassen.

Er hatte also seinen Schwur gehalten, den König nicht zu verlassen, da er mit ihm abgereist war.

Was die von dem Könige und von der Königin getroffenen Vorsichtsmaaßregeln anbetrifft, so bestanden sie darin, ihre sie am meisten compromittirenden Papiere verbrannt zu haben. Eine Summe von sechs Mal Hundert Tausend Franken in Assignaten und ohngefähr Hundert Tausend Franken in Gold, war Alles, was sie mitnahmen.

Das sind die Vorsichtsmaaßregeln; sehen wir jetzt, welches die Fehler waren.

Zuvörderst hatte die Königin, indem sie verlangte, daß die Flucht der ganzen Familie mit einander und in demselben Wagen stattfände, diese Flucht so ziemlich unmöglich gemacht.

Dann hatte sie drei Monate im Voraus den Kindern eine vollständige Ausstattung machen lassen, wie als ob sie außerhalb Frankreich nicht das gefunden hätte, was ihnen nothwendig wäre.

Dann ein Reisenecessaire, ein fürstliches Necessaire, ganz von vergoldetem Silber.

Dann hatte man einen großen, ganz neuen Wagen bauen lassen, den man mit Koffern und Schachteln belud.

Dann nahm man einen Wagen für das Gefolge, welcher die Kammerfrauen der Königin mitnehmen sollte, wie als ob die Königin nicht während zwei Tage ihre Kammerfrauen entbehren konnte.

Dann galoppirten drei Couriere vor und hinter dem Wagen in gelben Jacken, wie man sich erinnern wird, fast die Livrée des Prinzen von Condé, gegen den die Nationalversammlung beschäftigt war, ein Decret zu erlassen.

Dann der König, dessen Gesicht überall ist, bis auf den Sechslivrethalern, welche freilich selten zu werden anfingen; der König, den man als Bedienten in einen grauen Rock und mit einer kleinen Perrücke bekleidet, der König, der sich Herr Durand nennt, und der mit seiner Herrschaft, der Frau von Korff, ihr gegenüber, Knie an Knie reist.

Nur hatte der König den Befehl gegeben, daß man in den Wagenkasten den rothen gestickten Rock lege, den er in Cherbourg trug.

Endlich war da, wo man so sehr einen Mann, und einen entschlossenen Mann nöthig hatte, Frau von Tourzel geblieben, weil es ihr Recht als Erzieherin der Kinder von Frankreich war, bei dem Dauphin zu bleiben.

Dieser Mann, der an der Stelle der Frau von Tourzel einsteigen sollte, war Herr von Agoult, ein Mann von Verstand, ein Mann von Muth und von Herrn von

Digitized by Google

Bouillé bezeichnet; er hätte dieſes ganze unbeſonnene Unternehmen geleitet, das ohne ihn auf den Zufall hinging; aber die Etikette war da, Frau von Tourzel nahm ihr Recht in Anſpruch, und man ließ ihrer Forderung Gerechtigkeit wiederfahren.

Alles das war ſinnlos.

Und dennoch fing alles das an, vortrefflich zu gehen; man brach auf eine vornehme Weiſe auf. Ein Garde du Corps, Herr von Maldent, ritt an dem Schlage. Herr Dumouſtier ſaß auf dem Bocke, Herr von Valori ſprengte voraus, indem er den Poſtillonen einen Thaler Trinkgeld gab!

In Montmirail riß ein Strang; das machte eine Ausbeſſerung nöthig, das war eine verlorene halbe Stunde.

An einer Anhöhe will der König ausſteigen und ein wenig zu Fuß gehen; man ſteigt aus, der König, die Königin, die königlichen Kinder, Alle, bis auf die Erzieherin, und man verliert eine andere halbe Stunde mit dieſem Spaziergange.

Dieſen Spaziergang, Sire, werden Sie, die Königin und Ihre Schweſter mit ihrem Kopfe bezahlen.

Dieſes ſchöne roſige Kind, das Frau von Tourzel eingeſchlafen in ihern Armen trägt, es wird ihn durch eine vierjährige Gefangenſchaft in dem Tempel, durch den Tod in einem Kerker bezahlen.

— François, Alles geht gut, ſagte die Königin zu Herrn von Valori bei ihrer Ankunft in Chalons, wenn wir angehalten werden ſollten, ſo würden wir es bereits ſein.

Digitized by Google

Ja, Alles war bis dahin gut gegangen, man war nicht genöthigt gewesen anzuhalten, um zu essen, da der Wagen Lebensmittel enthielt; nirgends hatte man den Paß verlangt, nirgends hatte man Schwierigkeiten gemacht, um die Pferde zu liefern.

Aber in Châlons, wo Alles gut ging, wie die Königin sagte, sollte der erste Verdacht erweckt werden. Ein Mann aus der Stadt, der sich zufällig in dem Augenblicke auf der Post befand, wo der König umspannte, glaubte den König zu erkennen und eilte zugleich zu dem Maire. Glücklicher Weise war der Maire wenig Republikaner; er hatte das Ansehen, an die Möglichkeit der Flucht, an die Wahrheit der Anzeige zu glauben; aber er erschreckte den Mann durch die Folgen, welche eine solche Verhaftung für die haben könnte, welche verhaften würden.

Der Mann gestand am Ende mit dem Maire ein, daß es das Beste wäre, sich ruhig zu verhalten, und alle beide schlossen die Augen.

Eine halbe Meile von Châlons hielt ein Unbekannter, dieser Maire vielleicht, den Wagen an, streckte den Kopf durch den Schlag, welcher auf der Seite der Frau von Tourzel war, und sagte:

—Ihre Maaßregeln sind falsch getroffen, Sie werden verhaftet werden.

Hierauf gab er einen Wink, und der Wagen setzte seinen Weg fort.

Wie man sich erinnern wird, waren bis dahin alle Anordnungen der Reise der Weisheit der Königin unter-

Digitized by Google

worfen gewesen, und trotz der Unvorsichtigkeiten, die wir angedeutet haben, war Alles geglückt.

Die für den übrigen Theil der Reise getroffenen Vorsichtsmaaßregeln gehörten Herrn von Bouillé an.

Es war in Pont-Sommevielle, wo man die erste Bedeckung antreffen sollte. Dort sollten, wie man sich erinnern wird, Herr von Choiseul und Herr von Goguelas sich befinden, der eine ein Mann der Königin, der andere ein Mann des Herrn von Bouillé.

Der König kam daselbst um sechs Uhr Abends an; keine Bedeckung, Nichts.

Auf der Heerstraße, Nichts, weder zu Rechten noch zur Linken, so weit als das Auge sich erstrecken konnte.

—O! sagte die Königin zu Madame Elisabeth; dieser Unbekannte hatte Recht, und wir sind verloren, meine Schwester.

Hier wurde jeder Umstand wichtig, denn jeder Umstand ist ein Kapitel einer großen und schrecklichen Geschichte.

Sagen wir daher, wie diese erste Bedeckung gefehlt hatte.

Herr von Goguelas, von Herrn von Bouillé über diese Verspätung von vier und zwanzig Stunden unterrichtet, die in der Flucht des Königs entstanden war, um den Dienst der verdächtigen Frau endigen zu lassen, und auch, — der König übernimmt es, es uns selbst zu sagen, — und auch, damit er Zeit hätte, sein Quartal der Civilliste in Empfang zu nehmen, da er fand, daß die Summe von sieben Mal Hundert Tausend Franken nicht stark

Digitized by Google

genug wäre, Herr von Goguelas hatte am 17. Herrn von Bouillé in Stenay verlaſſen, um das Commando der vierzig, von Herrn Baudet commandirten Huſaren zu übernehmen.

Er wollte am 21. Juni Vormittags in Pont-Sommevielle ſein, wo Herr von Choiſeul ſich mit ihm vereinigen und wo alle beide den König erwarten ſollten.

Am 20. kam er mit ſeiner Mannſchaft nach Saint-Menehould.

Zu jener Zeit war Alles ein Ereigniß; der Commandant hatte die Municipalität von Saint-Menehould nicht von ſeinen Durchzuge unterrichtet, ſo daß die unerwartete Ankunft des Detachements anfing, Gährung in der Stadt zu erregen.

In Mitte dieſer Gährung verließ Herr von Goguelas die Stadt gegen fünf Uhr Morgens, um ſich nach der Station von Pont-Sommevielle zu begeben, wo eine Stunde nach ſeiner Ankunft Herr von Choiſeul zu ihm ſtieß.

Alles war Minute vor Minute angeordnet worden, und die Durchkunft des Königs ſollte in Pont-Sommevielle gegen drei Uhr Nachmittags ſtattfinden; dieſe Stunde war nicht allein ſeit langer Zeit verfloſſen, und der König erſchien nicht, ſondern auch noch der Courier, welcher ihm immer um zwei Stunden vorausgehen ſollte, war nicht angekommen.

Da es nun aber vier Uhr war, da der Courier ſich nicht gezeigt hatte, da er immer zwei Stunden dem Könige voraus ſein ſollte, ſo konnte der König, wenn der

Digitized by Google

Courier ſich zeigte, erſt in zwei Stunden in Pont-Sommevielle ſein.

Aber es gab etwas noch weit Wahrſcheinlicheres, nämlich, daß bei der Abreiſe Seiner Majeſtät eine zweite Verzögerung ſtattgefunden hätte, von der Herr von Bouillé ohne Zweifel unterrichtet worden wäre, aber von der er nicht Jedermann hatte Nachricht geben können.

Um ſechs Uhr war kein Courier angekommen, man war um fünf Stunden verſpätet, und der König konnte erſt um acht Uhr kommen.

Es war Nichts zu warten; aber in Mitte von Zuſammenrottungen zu warten, welche ſich bildeten, in Mitte entſtehender Zweifel, in Mitte von Drohungen, welche dieſe Zweifel begleiteten, darin lag das Schreckliche des Wartens.

Man fing an, laut zu ſagen, daß der vorgebliche Schatz, den die Huſaren bedecken ſollten, nur ein Vorwand wäre.

Unglücklicher Weiſe war es nicht Pont-Sommevielle allein, welches in Gährung war; es waren auch die umliegenden Städte.

Châlons, das unterhalb Pont-Sommevielle lag, und durch das der König ſo glücklicher Weiſe gekommen war, obgleich man ihn erkannt hatte, Châlons hatte einen Theil ſeiner Nationalgarde geſandt, um ſich nach den Urſachen zu erkundigen, welche dieſe vierzig Huſaren nach Pont-Sommevielle führten.

Saint-Menehould, welches unterhalb liegt, und das dieſelben Beſorgniſſe hatte, machte es ebenſo.

Digitized by Google

Die allmählige Ankunft dieſer Abgeſandten vermehrte die Aufregung, jeder machte ſeine Auslegungen, Alle ſchrieen nach Verrath. Man ſprach davon, die Sturmglocke in den Dörfern zu läuten, und ſchon waren Herr von Choiſeul und von Goguelas bei dem fernen Klange irgend einer Glocke erbebt, die weit eiliger, als die anderen, das Signal des Allarmes gab.

Endlich gegen acht Uhr, und in dem Augenblicke, wo die Nacht hereinbrach, in dem Augenblicke, wo die Zuſammenrottung zahlreicher wurde, in dem Augenblicke, wo die Dunkelheit ſie drohender machte, fiel es in der Mitte der Menge, welche die Pferde des Detachements drängte, einen Mann ein zu ſagen:

— Wenn es ein Schatz iſt, den Sie erwarten, ſo iſt, meiner Treu, heute Morgen eine Diligence vorbei gekommen, die wohl das ſein konnte, denn ſie war ſchwer, um das Pflaſter erbeben zu laſſen.

Das war eine wundervolle, Herrn von Choiſeul gegebene Antwort; er bemächtigte ſich ihrer.

— Sind Sie deſſen ſicher, was Sie ſagen, mein Freund? fragte er.

— Bei Gott, ob ich deſſen ſicher bin, ich habe ſie geſehen, wie ich Sie ſehe.

Herr von Choiſeul wechſelte mit Herrn von Goguelas einen Blick aus.

— Ja, ja, antworteten mehrere Stimmen, wir haben ſie auch geſehen.

In den Volksmengen gibt es immer zehn, zwan-

Digitized by Google

zig, Hundert Personen, welche das gesehen haben, was eine Person gesehen hat oder sogar nicht gesehen hat.

—Dann, rief Herr von Choiseul aus, warum' sagten Sie das nicht, sie hätten uns vier Stunden der Wache erspart.

Indem er sich hierauf nach Herrn von Goguelas umwandte sagte er:

—Lassen Sie uns gehen, es ist klar, daß die Diligence uns vorausgekommen ist; das Geld, welches wir bedecken sollten, ist vorübergekommen, und wir haben hier Nichts mehr zu thun.

Die Wirkung dieser Worte war zauberisch, die Gemüther besänftigten sich, die Zusammenrottung zerstreute sich, und Herr von Choiseul und Herr von Goguelas konnten Pont-Sommevielle mit ihren Husaren verlassen.

Digitized by Google

XII.

Der König findet seine Bedeckung nicht mehr. — Irrthümer des Herrn von Valori. — Die Dragoner. — Der König steckt den Kopf aus dem Schlage. — Unglückselige Folgen. — Drouet. — Seine Ueberzeugung. — Er folgt dem Könige. — Herr von Damas in Clermont. — Die Stunde des Zapfenstreiches. — Die Dragoner weigern sich aufzubrechen. — Drei folgen Herrn von Damas. — Drouet folgt immer noch. — Straße von Verdun, Straße von Varennes. — Ein Postillon. — Herr von Rodwel, Commandant der Husaren. — Keine frischen Pferde in Varennes. — Die obere Stadt. — Sausse. — Man schlägt den Generalmarsch und läutet die Sturmglocke. — Billaud. — Varennes. — Man verbarrikadirt die Brücke.

Eine halbe Stunde nachher kam der Wagen des Königs an, die Flüchtlinge suchten mit den Augen ihre Bedeckung, und fanden dieselbe nicht, wir haben gesagt, wie sie gezwungen gewesen war, sich zurückzuziehen.

Digitized by Google

Während dieſer Zeit entfernten ſich Herr von Choiſeul und Herr von Goguelas, Anfangs im Schritt, indem ſie immer noch hofften, von dem Courier eingeholt zu werden.

Endlich, da ſie Nichts ſahen und Nichts hörten, blieben ſie immer mehr bei der Wahrſcheinlichkeit ſtehen, daß die Abreiſe des Königs verzögert worden ſei. Sie ſetzten ihre Pferde in Trab, vermieden Saint-Menehould, das ſie hinlänglich bewacht wußten, und wo außerdem ihre Anweſenheit am vorigen Tage einen ſo ſchlimmen Eindruck hervorgebracht hatte, und erreichten Varennes auf dem kürzeſten Wege, das heißt durch den Wald von Clermont.

Die Gemüther waren durch den Aufbruch des Detachements dermaßen beruhigt, daß der König ohne Störung in Pont-Sommevielle umſpannte, und auf der Stelle ohne irgend ein Hinderniß nach Sainte-Menehould weiterfuhr.

Herr von Valori, welcher zum Courier diente, und der, ſtatt dem Wagen um zwei Stunden voraus zu galoppiren, ihm immer nur höchſtens zehn Minuten voraus war, Herr von Valori, der Sainte-Menehould eben ſo wenig als Paris kannte, irrte ſich, kam vor der Poſt vorüber, ohne ſie zu erkennen, kehrte wieder um, erkundigte ſich nach ſeinem Wege, und erregte durch dieſe Fragen die öffentliche Aufmerkſamkeit.

Der Geiſt der Bewohner von Sainte-Menehould war außerordentlich revolutionär. Ein von Herrn Dandoins commandirtes Detachement Dragoner war auf die Huſaren des Herrn von Goguelas gefolgt, und hatte den

Digitized by Google

Schlüssen und der Ueberspannung dieses Geistes neue Nahrung gegeben. Trotz der späten Stunde verlor man weder ihn, noch seine Mannschaft aus dem Gesicht, und fast drohende Gruppen blieben auf dem Platze, auf welchem die Dragoner lagerten, und in den anstoßenden Straßen.

Herr Dandoins, welcher alle diese Symptome der Unruhe gesehen hatte, hatte seine Soldaten absteigen lassen, und unterhielt sich auf- und abgehend mit einigen unter ihnen.

Plötzlich ließ sich das Rollen eines Wagens hören, der Wagen erschien. Der König und die königliche Familie kamen vorüber.

Als sie die versprochene Bedeckung sahen, wurden die Herzen wieder leichter. Herr Dandoins legte instinctmäßig die Hand an seinen Helm, und die Dragoner, welche ihren Kapitän grüßen sahen, machten es eben so; das Volk bemerkte diese Zeichen der Ehrerbietung, es blickte sich unter sich an und befragte sich. Der Wagen des Königs kam von einer großen Anzahl Neugieriger begleitet nach der Post, wo er hielt und umspannte.

Während dieses Haltes beging der König die Unvorsichtigkeit, drei bis vier Male den Kopf aus dem Schlage zu strecken.

In Mitte der dem Wagen am nächsten befindlichen Menge war einer jener Männer, welche während einer ganzen Zeit Nichts der Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen bezeichnet, und welche die Geschichte plötzlich aus der Menge hervorzieht, um aus ihm eine jener schrecklichen Personen

Digitized by Google

zu machen, deren Name auf der ehernen Tafel der Revolutionen eingeschrieben bleiben wird.

Dieser Mann war Jean Baptist Drouet, der Sohn des Postmeisters, ein sehr glühender Patriot, welcher das Jahr vorher am Tage der Föderation den König auf dem Marsfelde gesehen hatte; um sicher zu sein, sich nicht zu irren, obgleich er sich für fest überzeugt hielt, Ludwig XVI. zu erkennen, zog er ein Assignat aus seiner Tasche, verglich das Porträt mit dem Original, und als er den Vergleich angestellt, war er überzeugt.

Der König bemerkte diesen ganzen Auftritt.

Er sah die Aufmerksamkeit, deren Gegenstand er war, stieß Maria Antoinette mit dem Knie an, welche, mit demselben Gedanken beschäftigt, die Augen gen Himmel erhob.

Obgleich ziemlich gewiß, daß es der König wäre, welcher umspannte, wagte Drouet doch nicht Alarm zu machen. Die Dragoner waren nur Hundert Schritte weit entfernt, sie waren bewaffnet, der Kampf konnte ungünstig für ihn und für die seiner Freunde ausfallen, welche versuchen würden, die Flüchtigen zu verhaften. Außerdem waren seine Freunde nicht benachrichtigt, und der Wagen brach wieder auf. Es war halb neun Uhr Abends.

Er ließ ihn abfahren, sattelte und zäumte selbst ein Pferd, und brach im Galopp hinter dem Wagen auf.

Aber der Wagen des Königs hatte Flügel. Wir haben gesehen, wie sich seit Pont-Sommevielle die Besorgniß der Flüchtigen bemächtigt hatte. Drouet kam erst in

Digitized by Google

dem Augenblicke nach Clermont, wo der Wagen wieder abfuhr.

Sehen wir, was sich in Clermont zugetragen hatte.

Es war Herr von Damas, der sich in Clermont befand.

Er hatte von Herrn von Bouillé den Befehl erhalten, eine Stunde nach der Durchkunft der Wagen zu Pferde zu steigen und sich nach Montmédy zu begeben, indem er über Varennes ginge.

Er hatte von Leonhard, dem Kammerdiener, den die Königin Herrn von Choiseul gegeben hatte, und den Herr von Choiseul in seiner Ungeduld um halb fünf Uhr von Pont-Sommevielle abgesandt, die unerhörte Verspätung erfahren, die in der Reise des Königs entstanden war, und welche die beiden Anführer und ihre Mannschaft in Gefahr setzte. Er sah seiner Seits voll Besorgniß die Stunde des Zapfenstreiches herannahen, und er sah ein, daß es ihm nach dieser Stunde unmöglich sein würde, seine Leute unter den Waffen und seine Pferde gesattelt zu halten, so deutlich wurden die bösen Stimmungen um ihn herum.

In der Zwischenzeit sah er den Wagen kommen, erkannte er den König, eilte er an den Schlag, theilte den Flüchtigen die Lage mit und verlangte von dem Könige seine Befehle.

—Lassen Sie abreisen, ohne Etwas zu offenbaren, sagte der König, und folgen Sie mit Ihren Dragonern.

Der Wagen wechselte rasch die Pferde und brach wieder auf.

Herr von Damas eilte sogleich zu seinen Reitern und

Digitized by Google

gab ihnen den Befehl, zu Pferde zu steigen und sich in Schlachtordnung aufzustellen.

Der Befehl wurde ausgeführt, aber wie rasch die Bewegung auch sein mochte, obgleich der Wagen bereits fern war und obgleich es scheinen konnte, als ob der gegebene Befehl in keiner Verbindung mit ihm stehe, so fing das Volk dennoch an zu murren, als es diese Vorbereitungen zum Aufbruche sah.

Herr von Damas ersah aus diesem Murren, daß kein Augenblick zu verlieren wäre, er befahl seinen Reitern, den Säbel zu ziehen.

Statt zu gehorchen, machten diese eine Bewegung, um ihn in die Scheide zu stoßen, und blieben auf ihrem Platze.

In diesem Augenblicke kam Herr Drouet an, machte Alarm, die Municipalbeamten erschienen, und forderten den Commandanten auf, seine Mannschaft in die Kaserne zurückkehren zu lassen, da die Stunde des Zapfenstreiches vorüber sei.

Da er seine Machtlosigkeit sah, drückte Herr von Damas seinem Pferde die Sporen in den Leib, indem er ausrief:

—Wer mich liebt, folgt mir.

Nur drei Männer folgten dieser Aufforderung, und sprengten mit ihm auf der Straße davon, auf welcher sich der Wagen entfernt hatte.

Während dieser Zeit wechselte Drouet, der sich geschworen hatte, den König zu verhaften, sein ermüdetes Pferd gegen ein frisches Pferd aus, und sprengte gleichfalls auf demselben Wege davon.

Digitized by Google

Aber er war beobachtet worden und man folgte ihm.

Ein Wachtmeister der königlichen Dragoner errieth, daß in diesem Manne das Verderben des Königs läge, dem er Treue geschworen hatte.

Drouet hatte geschworen, ihn ins Verderben zu stürzen, — er hatte geschworen, ihn zu retten.

In einer gewissen Entfernung von Clermont theilt sich der Weg; die eine der beiden Straßen führt nach Verdun, die andere nach Varennes.

Wie man sich erinnern wird, war die Reiseroute von dem Könige selbst vorgeschrieben worden, welcher Rheims fürchtete, wo er gekrönt worden war, wo er gesagt hatte, daß seine Krone ihn verletzte, wo er erkannt werden konnte. Er gab den Befehl, die Straße von Varennes einzuschlagen.

Eine Viertelstunde nachher kam Drouet an demselben Orte an; er hatte einen Augenblick der Verlegenheit an der Ecke der beiden Wege, endlich vermuthete er, daß der König die Straße von Verdun eingeschlagen hätte, und schlug sie ein.

Der König war gerettet.

Ja, aber die Geheimnisse Gottes sind unendlich. Ein Sandkorn darf sich unter dem Rade dieses Wagens befinden und er wirft um. Ein Postillon kehrte von Verdun zurück.

— Hast Du einen mit sechs Pferden bespannten Reisewagen mit einem Courier voraus vorüberkommen sehen? rief ihm Drouet zu.

— Nein, antwortete der Postillon, ich habe das nicht gesehen.

Digitized by Google

— Nach Varennes, murmelte Drouet, dann nach Varennes.

Er ließ sein Pferd über den Graben setzen, und sprengte querfeldein von einer Straße zu der andern.

Der Wachtmeister hatte ihn nicht aus dem Gesichte verloren. Mehrere Male hatte sich Drouet umgewandt und diesen Mann bemerkt, diesen Mann, der ihm querfeldein folgte, wie er ihm auf der Heerstraße gefolgt war. Dieser Mann wollte also an ihn.

Drouet irrte sich nicht, dieser Mann wollte wirklich an ihn, und wenn er ihn eingeholt hätte, so hätte er ihn wahrscheinlich getödtet. Er warf sich zu der Linken der Heerstraße in einen Querweg, und erreichte den Wald.

Es war keine Möglichkeit mehr, ihn zu verfolgen, besonders für Jemand, der die Gegend nicht kannte.

Außerdem handelte es sich für Drouet darum, vor dem königlichen Wagen nach Varennes zu kommen, und indem er ganz einfach der Heerstraße folgte, war das unmöglich.

In Varennes sollte der König ganz bereite frische Pferde und eine Bedeckung von sechzig Husaren zu Pferde und unter den Waffen finden.

Die frischen Pferde waren am 20. angekommen; sie gehörten Herrn von Choiseul.

Die Husaren waren daselbst am 21. angekommen, immer unter dem Vorwande der Zufuhr, die sie bedecken sollten.

Die Municipalität hatte bereits Verdacht bei der An-

kunft der frischen Pferde gefaßt, und faßte noch weit wirklicheren bei der Ankunft der Husaren; die Husaren wurden auf der Stelle in dem ehemaligen Franziskanerkloster diesseits der Brücke einquartirt.

Ihr Commandant, Herr von Rodwel, ein junger Mann von achtzehn Jahren, wurde bei einem Bürger auf derselben Seite der Stadt einquartirt.

Was die frischen Pferde anbelangt, welche in einer Art von Meierei an dem Eingange von Varennes, nach der Seite von Clermont aufgestellt werden sollten, so wurden sie durch einen sonderbaren Irrthum, welcher nur zu häufig den wichtigsten Ereignissen seinen Stempel aufdrückt und der zu verlachen wäre, wenn er nicht Unglück brächte, auf der andern Seite der Brücke, das heißt an dem entgegengesetzten Ende, wo der König sie zu finden gedachte, aufgestellt.

Am 21. Morgens hatte Herr von Bouillé seinen zweiten Sohn und Herrn von Raigecourt, deren Uniformen dem des Regiments Lauzun glichen, mit bestimmten Vorschriften abgesandt, die frischen Pferde vor der Stadt aufstellen zu lassen, wo es verabredet war, daß der König sie antreffen würde.

Sie sollten ihn in jedem Falle beständig von den Ereignissen unterrichten.

Die beiden jungen Leute kamen in Varennes an, und wurden Zeugen von der Gährung, welche dort herrschte. Beaufsichtigt, wie sie es waren, hielten sie es vor der Ankunft des Couriers für vorsichtig, keine Bewegung zu machen; da der Courier dem Könige um zwei Stunden

Digitized by Google

vorausgehen sollte, so würden sie während der zwei Stunden wohl Zeit haben, die frischen Pferde eine halbe Viertelmeile zurücklegen zu lassen.

Was Herrn von Rodwel anbelangt, so glaubten sie, da seine achtzehn Jahre ihren fünfundzwanzig Jahren kein großes Vertrauen einflößten, ihn nicht in das Vertrauen ziehen zu dürfen, indem sie ihm nur den Befehl ertheilten, seine Leute bereit zu halten, um auf das erste Signal aufzubrechen.

Der junge Commandant sah in dieser Anempfehlung nur einen gewöhnlichen Befehl, und legte keine andere Wichtigkeit darauf.

Die Menschen sind wirklich vor Gott gleich, da die königlichen Schicksale von so Geringem abhängen.

Der König kam gegen eilf Uhr Abends an. Der König, ein vortrefflicher Ingenieur, der König, welcher die ganze Straße Stadt vor Stadt, Dorf vor Dorf aufgenommen hatte, erkannte vollkommen das bezeichnete Haus. Er ließ die Wagen halten und verlangte seinen Vorspann.

Der Herr des Hauses hatte den Vorspann nicht gesehen, und konnte ihm keine Nachricht darüber geben.

Nun befahl der König dem Postillon, sich wieder in Bewegung zu setzen und in die obere Stadt einzufahren.

Es war eilf Uhr Abends. Der König stieg mit der Königin aus; sie hofften sich bei einigen Vorüberkommenden zu erkundigen.

Niemand kam vorüber.

Die Königin wagte es, an zwei oder drei Thüren zu

Digitized by Google

klopfen, um sich nach dem Vorspanne zu erkundigen. Niemand vermochte ihr zu antworten.

Das war ganz natürlich.

Die obere Stadt war nicht der Weg, den der König einschlagen sollte; wenn er dem zu Folge die Aussicht hatte, irgend einen Diener oder irgend einen Freund anzutreffen, so war es in der unteren Stadt und auf der Straße, welche von Paris nach der Grenze führte.

Während der König diese kostbare Zeit verlor, kam Drouet an, drang in die untere Stadt, und athmete wieder auf, als er erfuhr, daß kein Wagen durchgekommen war.

Er verlor keinen Augenblick; die Thätigkeit der Menschen der Zerstörung ist schrecklich.

Er eilte zuerst zu dem Procurator der Gemeinde.

Der Procurator der Gemeinde nannte sich Sausse. Er war ein schwärmerischer Patriot der Revolution. Drouet kannte ihn als solchen.

Es wurde beschlossen, daß der König verhaftet werden sollte, und daß die Stadt Varennes ihren Antheil an den unglückseligen Berühmtheiten der Geschichte haben würde.

Der Procurator der Gemeinde ertheilte sogleich seine Befehle.

Die Nationalgarde von Varennes sollte sich versammeln und das Franziskanerkloster umzingeln, in welchem die sechzig Husaren einquartirt waren.

Dann wurden Eilboten in allen Richtungen ausgesandt, um den Generalmarsch schlagen und die Sturmglocke läuten zu lassen.

Digitized by Google

Alle Streitkräfte, welche man zusammenziehen könnte, sollten nach Varennes marschiren.

Zwei Boten sollten bis nach Verdun und Sedan gehen.

Während dieser Zeit hatte Drouet einen Freund gefunden, der eben so eifrig am Werke war, als er; dieser Freund nannte sich damals Billaud. Nur sollte er sich späterhin Billaud-Varennes nennen.

Beide begannen mit Hilfe einiger sicherer Männer die Brücke zu verrammeln. Zwei bis drei schwere Wagen reichten zu der Sache aus.

Als die Brücke verrammelt war, legten sich Drouet, Billaud und ihre Gefährten unter einem Gewölbe in den Hinterhalt, durch welches der König nothwendig kommen mußte.

Sie waren mit Flinten und mit Pistolen bewaffnet.

Alles das war in so großer Stille und mit so viel Heimlichkeit vor sich gegangen, daß weder die Officiere, noch die Husaren, noch irgend eine der, von Herrn von Bouillé abgesandten Personen Etwas davon erfuhren.

Hierauf warteten sie mit klopfendem Herzen.

Digitized by Google

XIII.

Die Besorgnisse der Königin. — Die Pässe. — Ruhe bei dem Procurator. — Der Gewürzkrämerladen. — Generalmarsch und Sturmglocke. — Verhör. — Ich bin der König. — Es lebe die Nation! — Pistolenschuß. — Kühner Vorschlag, um zu entkommen. — Ueberlegungen der Königin. — Unentschlossenheit. — Eilbote an die Nationalversammlung. — Goguelas und Drouet. — Traurige Lage des Königs. — Stolz der Königin. — Die Fluth steigt. — Herr Deslons. — Der König zeigt sich dem Volke. — Die Mutter des Herrn Sausse. — Die weißen Haare. — Was sich in Paris zuträgt.

Sie befanden sich kaum seit zehn Minuten in dem Hinterhalte, als das Rollen des Wagens zu erschallen begann. Nicht ein Wort wurde zwischen den fünf bis sechs Männern ausgewechselt. Der Wagen näherte sich immer noch; er fuhr unter das Gewölbe.

Nun erst standen sie auf.

Digitized by Google

Dieſes plötzliche Anhalten der Pferde und des Poſtillons war geeignet, die Königin zu beunruhigen; ſie ſtreckte den Kopf aus dem Schlage, und fragte, warum man den Wagen anhielte.

— Man muß die Päſſe viſiren, ſagte Drouet.

— Und wo das? fragte die Königin.

— Auf der Municipalität. Es gibt gar viele ſchlechte Franzoſen, welche Frankreich in dieſem Augenblicke verlaſſen; man muß wenigſtens wiſſen, ob ſie die gehörige Form beobachtet haben.

Drouet ſagte nicht mehr, aber das war wohl genug, um die Seele der Reiſenden mit Furcht zu erfüllen. Der Befehl war, wie man ſieht, ziemlich barſch, und außerdem kreuzten ſich zwei geſpannte und drohende Flinten in dem Wagen.

Es fand von Seiten der erlauchten Reiſenden ein Augenblick der Unſchlüſſigkeit ſtatt. Während dieſes Augenblickes legte Drouet, wie Weber ſagt, die Hand an den König.

— Gehen wir! ſagte dieſer.

Er hoffte, daß Alles das die Wirkung des Zufalles ſei, und daß er nicht erkannt wäre.

Die Reiſenden wurden zu Sauſſe geführt.

Sauſſe beſtätigte den König Anfangs in ſeinen Hoffnungen.

Er hatte das Anſehen, jeden der Flüchtlinge für das zu halten, was er ſcheinen wollte; er unterſuchte ihre Päſſe, und ſchien ſie vollkommen in Ordnung zu finden. Nur machte er ihnen bemerklich, daß Varennes keine Poſt-

Digitized by Google

station wäre, daß die Pferde, welche von Clermont kämen, die Post nicht verdoppeln könnten, ohne sich auszuruhen, und da das Ausruhen nicht weniger als eine halbe Stunde dauern könnte, so bat er sie, zu ihm einzutreten und sich in seinem Hause auszuruhen, in welchem sie, zwar ohne große Bequemlichkeit, aber immer besser als in ihrem Wagen sein würden.

Es war keine Möglichkeit zurückzuweichen. Die ganze königliche Familie verließ den Wagen, und trat zu dem Procurator der Gemeinde ein.

Der Saal, in welchem er sie empfing, war ein Saal, dessen offen gebliebene Thür Alles zu sehen erlaubte, was sich auf der Straße zutrug, wie man von der Straße aus Alles sehen konnte, was sich in dem Saale zutrug.

Dieser untere Saal war ein Gewürzkrämerladen.

Herr Sausse verließ nun das Haus, indem er die Reisenden seiner Frau anempfahl.

Wie er sagte, ging er aus, um die Ankunft der Pferde zu beschleunigen, aber in der Wirklichkeit, um zu sehen, ob die Nationalgarde in hinlänglicher Anzahl beisammen wäre.

In seiner Abwesenheit erschallte das erste Wirbeln der Trommeln und ließ sich das erste Läuten der Sturmglocke hören.

Das war ein Lauffeuer, jeder erwachte bei diesem Klange, sprang aus seinem Hause und eilte herbei.

Der Procurator kam wieder nach Haus, er war jetzt sicher, bewaffnete Mannschaft zu haben.

— Mein Herr, sagte er, indem er sich an den König

wandte, der Municipalrath ist in Berathung, um zu wissen, ob man Ihnen erlauben darf, Ihre Reise fortzusetzen; aber, mit Recht oder mit Unrecht, das Gerücht verbreitet sich, daß es unser König und seine erlauchte Familie ist, welche wir die Ehre haben in unseren Mauern zu besitzen . . .

Und Sausse erwartete eine Antwort.

— Sie irren sich, mein Freund, antwortete der König; Madame ist die Frau Baronin von Korff, wie es Ihnen ihr Paß wird gezeigt haben. Diese beiden Kinder sind die ihrigen; diese Damen sind die Damen ihres Gefolges.

— Und Sie denn, mein Herr, wer sind Sie?

Der König zögerte zu antworten, ohne Zweifel wiederstand es ihm selbst, zu sagen: ich bin ein Bedienter.

Die Lüge war doppelt gemein.

— Nun denn, sagte der Gewürzkrämer in einem spaßhaften Tone, ich glaube, daß Sie sich irren, daß Madam die Königin ist, daß diese beiden Kinder Seine Gnaden der Dauphin und Madame sind, daß Madame die Schwester des Königs ist, und daß Sie der König sind.

Nun trat die Königin vor; dieses Verhör lastete wie eine Welt auf dem Stolze der hochmüthigen Oesterreicherin.

— Nun denn! sagte sie, wenn Sie den Herrn als ihren König erkennen, so sprechen Sie dann doch mit der Ehrerbietung, die Sie ihm schuldig sind.

Nun nahm sich der König zusammen, behauptete, daß er der Bediente der Frau von Korff sei, und daß sein Name Durand wäre.

Aber bei dieser Versicherung schüttelte jeder den Kopf.

Digitized by Google

— Genug, genug, sagte die Königin, welche die schimpfliche Verleugnung nicht länger zu ertragen vermochte.

Nun erwachte bei diesem Spornstoße der Stolz des Königs wieder, und er erhob den Kopf.

— Nun denn, ja, sagte er, ich bin der König; hier ist die Königin und meine Kinder. Wir beschwören Sie, uns mit den Rücksichten zu behandeln, welche die Franzosen immer für ihre Königin gehabt haben.

Bei diesen Worten, und trotz des sonderbaren Contrastes, welchen der graue Rock und die kleine Perrücke, mit ihnen bildeten, begannen mehrere der Anwesenden zu weinen.

Während dieser Zeit war das Detachement von Pont Sommevielle, die vierzig unter das Commando der Herren von Choiseul und von Goguelas gestellten Husaren in Varennes angekommen, wo sie Herrn von Damas und seine zwei oder drei Dragoner gefunden hatten; dort hatten sie erfahren, daß man einen Wagen angehalten hätte, und daß die in diesem Wagen befindlichen Reisenden zu dem Procurator der Gemeinde geführt worden wären.

Sie ließen sich das Haus andeuten; aber das Haus war bereits bewacht, mehr als drei Hundert bewaffnete Männer standen vor demselben, und mit jedem Augenblicke kamen bei dem Wirbel der Trommel und dem Läuten der Sturmglocke neue Gegner herbei, denn es war augenscheinlich, daß diese Männer in einem bestimmten Augenblicke Gegner werden würden.

Herr von Damas ließ die Husaren sich auf der an-

Digitized by Google

dern Seite der Straße aufstellen, und trat mit Herrn von Choiseul und Herrn von Goguelas in das Haus ein.

Einen Augenblick nachher, während die Herren von Choiseul und Damas bei dem Könige blieben, ging Herr von Goguelas hinaus und sagte mit lauter Stimme, um zugleich von den Husaren und von dem Volke gehört zu werden:

— Meine Herren, es ist der König und die Königin, welche verhaftet sind.

Die Husaren nahmen die Nachricht ziemlich kalt auf; von Seiten des Volkes wurde sie mit Geschrei empfangen, welches sehr dem Geschrei des Zornes glich.

Herr von Goguelas versuchte nichts destoweniger das Haus frei zu machen.

— Husaren! rief er aus, den Säbel in die Hand.

Die Husaren rührten sich nicht.

— Husaren! rief Herr von Goguelas aus, keine halbe Partei; seid Ihr für den König, seid Ihr für die Nation?

— Es lebe die Nation! antworteten die Husaren; wir halten und wir werden immer für sie halten.

— Wohlan! es sei, sagte Herr von Goguelas in der Hoffnung, daß er auf diese Weise Zeit gewinnen und während dieser Zeit ihm eine Verstärkung zukommen würde. Wohlan! es sei; es lebe die Nation!

Aber das Volk ließ sich nicht hintergehen; es näherte sich brummend, Goguelas fühlte den Sturm. Er eilte davon, um in das Haus zurückzukehren; aber er überschritt die Schwelle nur von einem Pistolenschusse verwundet.

Während dieser Zeit hatte man die königliche Familie

Digitized by Google

mittelſt einer Wendeltreppe in den erſten Stock hinaufgehen laſſen.

Als Herr von Goguelas in dieſes neue Lokal eintrat, deſſen Thür mit Heugabeln und mit Gewehren bewaffnete Männer bewachten, ſah er den Dauphin, der auf einem abgedeckten Bette ſchlief, die Gardes-du-Corps auf Stühlen ſitzend, die Frauen, die Erzieherin, Madame und Madame Eliſabeth auf Bänken ſitzend. Der König und die Königin ſprachen ſtehend mit Herrn Sauſſe.

Auf einem Tiſche befand ſich Brod und Wein.

Von Zeit zu Zeit ging die Thür auf, und neugierige, gerührte oder flammende Blicke drangen in dieſes Zimmer.

— Nun denn! mein Herr, ſagte der König zu Goguelas, wann werden wir aufbrechen?

Herr von Goguelas zeigte eine ganze Seite ſeiner mit Blut bedeckten Uniform.

— Sollte man Gewalt anwenden, um uns zurückzuhalten? ſagte der König, indem er ſich nach der Seite des Herrn Sauſſe umwandte.

Sauſſe ſtand wahrſcheinlich im Begriffe, mit ja zu antworten, als die Thür aufging; — es war der ganze Municipalrath, begleitet von den Officieren der Nationalgarde.

Er ſchritt mit entblößtem Kopfe auf den König zu, mehrere ſanken auf halbem Wege auf die Kniee.

— Sire! riefen ſie aus, Sire, um Gotteswillen, verlaſſen Sie uns nicht, verlaſſen Sie das Reich nicht.

— Das iſt nicht meine Abſicht, meine Herren, ſagte

Digitized by Google

der König. Ich verlasse Frankreich nicht, nur zwingen mich die Beleidigungen, die man mir täglich zufügt, Paris zu verlassen. Ich gehe nach Montmédy, kommen Sie mit mir, machen Sie nur, daß meine Wagen angespannt werden.

Die Municipalität entfernte sich mit Herrn Sausse, die Officiere der Nationalgarde folgten ihnen.

Der König, die Königin, die königliche Familie, die drei Gardes-du-Corps und die drei Officiere blieben allein.

Es war einer jener wichtigen Augenblicke, welche über das Leben der Könige und über das Schicksal der Reiche entscheiden.

Die drei Officiere sahen die Thür sich schließen, und als die Thür verschlossen war, näherten sie sich dem Könige:

— Sire, sagte Herr von Goguelas, es ist zwei Uhr Morgens, die Menge, welche das Haus umringt, ist verworren, schlecht bewaffnet, schlecht organisirt. Wollen Sie, daß ich meinen Husaren zehn Pferde nehme, wir werden Alle zu Pferde steigen; Sie, indem Sie den Dauphin tragen, die Königin, indem sie Madame trägt; die Brücke ist verrammelt, ich weiß es, aber ich kenne einen Ort des Flusses, durch den man gehen kann. Diese Männer, so irre geleitet sie auch sein mögen, werden nicht wagen, auf Sie zu schießen; vielleicht werden sie uns tödten; aber sobald Sie über den Fluß gelangt sind, werden Sie gerettet sein.

Der König antwortete nicht, diese äußersten Mittel lagen nicht in seinem Charakter.

Digitized by Google

Die Officiere beſtanden darauf, die Garden hielten ſich ſtehend, man fühlte, daß ein einziger und derſelbe Gedanke der Ergebenheit dieſe ſechs Körper beſeelte, dieſe ſechs Seelen erfüllte.

— Die Königin! die Königin! murmelte der König.

Ja, in der That, es war beſonders die Königin, welche ein ſolches Unternehmen erſchrecken mußte; es fehlte daher auch ihr, der entſchloſſenen Frau, wie es nur eine gab, an Entſchloſſenheit.

— Ich will Nichts auf mich nehmen, antwortete ſie, es iſt der König, der ſich zu dieſem Schritte entſchloſſen hat; es iſt an dem Könige, zu befehlen; meine Pflicht wird ſein, ihm zu folgen, in jedem Falle muß Herr von Bouillé bald ankommen.

— In der That, begann der König wieder, können Sie mir wohl verſichern, daß in einem ſolchen Getümmel nicht ein Flintenſchuß die Königin, oder meine Schweſter, oder meine Kinder tödten würde? Ueberlegen wir außerdem kaltblütig, die Municipalität weigert ſich nicht, mich durchgehen zu laſſen, das Schlimmſte iſt, daß wir gezwungen ſind, hier den Tag abzuwarten. Bis zum Tage muß Herr von Bouillé von der Lage unterrichtet ſein, in welcher wir uns befinden; er iſt in Stenay, Stenay iſt acht Stunden weit von hier, zwei Stunden genügen, um hinzugehen, zwei Stunden um zurückzukehren; Bouillé muß daher mit der Morgendämmerung ankommen, dann werden wir ohne Gefahr und ohne Gewaltthätigkeit abreiſen.

Während dieſer Zeit fraterniſirten die Huſaren mit

Digitized by Google

dem Volke, indem sie mit einander anstießen und aus derselben Flasche tranken.

Es war bald drei Uhr.

Die von dem Könige an die Königin verwiesenen Officiere wagten nicht darauf zu bestehen.

In diesem Augenblicke kehrten die Municipalräthe mit folgenden schrecklichen Worten zurück:

„Das Volk widersetzt sich durchaus dem, daß der König sich wieder auf den Weg begibt, man hat beschlossen, einen Eilboten an die Nationalversammlung abzusenden, um ihre Verhaltungsvorschriften zu erfahren."

Auf diese Weise war der Proceß zwischen der Monarchie und dem Volke entschieden, in einer kleinen Provinzstadt, in einem elenden Gewürzkrämerladen entschieden.

Die Verhaltungsvorschriften der Nationalversammlung sollten über die Befehle des Königs den Sieg davon tragen.

Herr von Goguelas hoffte noch; vielleicht war dieses Volk, in dessen Namen man sprach, weniger anmaaßend in seinen Forderungen, als man es sagte; vielleicht waren diese Husaren zu besseren Gesinnungen zurückgekehrt, was kümmerte sie die Nation, waren es nicht Deutsche?

Dieser junge Mann war ein Herz von Erz; er ging allein hinaus, Drouet ging auf ihn zu.

— Sie wollen den König entführen, sagte Drouet zu ihm, aber ich schwöre Ihnen, daß Sie ihn nur todt haben werden.

Zwei Herzen von demselben Schlage waren sich in den beiden entgegengesetzten Parteien begegnet.

Digitized by Google

Ohne zu antworten, ſtieg Goguelas zu Pferde und näherte ſich dem Wagen.

Der Wagen befand ſich in Mitte einer von einem Major commandirten Abtheilung der Nationalgarde.

— Nähern Sie ſich nicht, ſagte der Major zu Goguelas, oder Sie ſind des Todes.

Goguelas drückte ſeinem Pferde die Sporen in den Leib und griff den Wagen an.

Mehrere Schüſſe fielen, zwei Kugeln trafen ihn, das waren zwei neue, der erſten hinzugefügte Wunden.

Zum Glück waren ſie leicht; die eine von den Kugeln hatte ſich indeſſen auf dem Schlüſſelbeine abgeplattet; durch dieſe hatte er die Zügel fahren laſſen und das Gleichgewicht verloren. Er fiel von ſeinem Pferde, man hielt ihn für todt und trat zur Seite. Goguelas ſtand wieder auf, warf einen letzten Blick auf ſeine Huſaren, welche die Augen abwandten, und kehrte in das Zimmer des Königs zurück, ohne ein einziges Wort von dem zu ſagen, was er verſucht hatte.

Der Anblick dieſes Zimmers war geeignet, um das Herz bluten zu laſſen; der König hörte die Municipalräthe an, die Königin ſaß erſchöpft zwiſchen zwei Kiſten mit Talglichtern. Sie bat die Frau des Gewürzkrämers, ſie, die ſtolze Oeſterreicherin, die hochmüthige Maria Antoinette. Sie bat.

— Sie ſind Mutter, Madame, ſagte ſie zu ihr, Sie ſind Gattin, ſehen Sie in mir die Königin nicht mehr, ſehen Sie die Frau, ſehen Sie die Mutter, denken Sie an

das, was ich in dieſem Augenblicke für meine Kinder, für meinen Gatten empfinden muß.

Und die, welche ſie bat, antwortete ihr auf folgende Weiſe mit jener bürgerlichen und rohen Selbſtſucht, die ſich zum erſten Male bis zu einer Königin erhob:

— Ich möchte Ihnen nützlich ſein können, aber dem iſt nicht ſo; wenn Sie an den König denken, ſo denke ich an Herrn Sauſſe. Jede Frau für ihren Gatten.

Und in der That, welche entſetzliche Verantwortlichkeit laſtete nicht auf dem Gewürzkrämer von Varennes, wenn er den König abreiſen ließ.

Wenn er es außerdem auch gewollt hätte, ſo war es zu ſpät, er konnte es nicht mehr.

Die Fluth war geſtiegen; während dieſer ganzen Zeit peitſchte das Volk voll trauriger Gerüchte die Mauern wie ein Ocean.

Der König ſaß da, wie als ob er den Verſtand verloren hätte.

Der Officier, welcher den erſten Poſten nach Varennes commandirte, Herr Deslons, war bei dem Läuten der Sturmglocke herbeigeeilt, hatte ſich erkundigt und die Erlaubniß bis zu ihm zu dringen erlangt. Er ſagte zu dem Könige, daß wenn Herr von Bouillé benachrichtigt wäre, er ohne Zweifel ankommen würde. Der König hörte nicht, er wiederholte drei Male dieſelben Worte, ohne eine Antwort zu erlangen. Endlich rief er aus, indem er darauf beſtand:

— Sire, hören Sie mich nicht? ich bitte den König, mir ſeine Befehle für Herrn von Bouillé zu ertheilen.

Digitized by Google

Der König ſchüttelte den Kopf wie Jemand, der erwacht, blickte Herrn Deslons an und ſagte:

— Ich habe keine Befehle mehr zu ertheilen, ich bin Gefangener. Sagen Sie Herrn von Bouillé, daß ich ihn bitte, das zu thun, was er für mich vermag.

Inzwiſchen brach der Tag an; man hörte in den Straßen die Rufe: Nach Paris! nach Paris! Man forderte den König auf, ſich zu zeigen, um die Menge zu beruhigen.

Der König trat an das Fenſter, öffnete es und zeigte ſich. Alles das maſchinenmäßig wie ein Automat, ohne einen Gedanken, ohne ein Wort.

Die Ueberraſchung der Menge war groß, als ſie ſah, daß ein König, ein dicker, bleicher, fetter, ſtummer Mann mit trübem Auge, mit einer armſeligen Perrücke und einem grauen Rocke bekleidet ſein könnte.

— Ach! mein Gott, äußerte ſie, indem ſie ſich abwandte.

Nun ergriff das Mitleiden dieſe ganze Menge, die Thränen machten ſich Luft, die Herzen traten über.

— Es lebe der König! rief ſie aus.

O! der König ... ja, es war noch der König ... Aber das Königthum, wo war dieſes?

Sauſſe hatte eine alte Mutter, eine Frau von achtzig Jahren, die unter dem Königthume Ludwigs XIV. geboren war; ſie hatte den Glauben davon. Sie trat in das Zimmer, und als ſie die beiden Kinder ſah, welche auf demſelben Bette, auf dem Familienbette ſchliefen, das niemals für dieſe traurige Ehre beſtimmt geweſen war,

Digitized by Google

ſank ſie auf die Knie, die arme Alte, und bat ſchluchzend die Königin um die Erlaubniß, die Hände der beiden Unſchuldigen zu küſſen.

Ja, es waren zwei Unſchuldige, welche, die Tochter in dem Leben, der Sohn in dem Tode, ſchwer die Strafe der Schuldigen tragen ſollten.

Die Alte küßte die Hände der ſchlafenden Kinder, ertheilte ihnen ihren Segen, und entfernte ſich in Thränen zerfließend, da ſie ein ſolches Schauſpiel nicht zu ertragen vermochte.

Die Königin ſchlief nicht.

Als der Tag anbrach, blickte Madame Eliſabeth ſie voll Erſtaunen an. Die Hälfte ihrer ſchönen blonden Haare war gebleicht.

Die andere Hälfte ſollte in der Conciergerie während einer nicht weniger ſchrecklichen Nacht bleichen.

Während dieſer Zeit galoppirte ein von Paris kommender Courier auf der Straße von Varennes, von dem er nur noch zwei Meilen entfernt war.

Was überbrachte er, und wer ſandte ihn?

Einen Blick auf das, was ſich in Paris zugetragen hatte.

Etwas, das das Herz bei dieſer Abreiſe des Königs beklommen macht, iſt die gänzliche Sorgloſigkeit, welche die ganze königliche Familie über die hatte, welche blieben,

Digitized by Google

und die ihre Flucht compromittirte. Ist das wohl die Handlung des Königs, den man den guten Ludwig XVI. genannt hat, und den einige noch so nennen?

Wir sprechen nicht von Lafayette, der König sah ihn als seinen Feind, als seinen Verfolger, als seinen Kerkermeister an. Lafayette zu hintergehen, hieß also gut spielen.

Und Lafayette, von allen Seiten gewarnt, war indessen zu dem Könige gegangen, und hatte eine aufrichtige Erklärung von ihm verlangt. Lafayette war Republikaner durch den Begriff, aber Anhänger der Monarchie durch die Gesinnung. Wenn der König ihm Alles gestanden hätte, so glaube ich, daß Lafayette die Abreise des Königs weit eher unterstützt, als sich ihr widersetzt hätte.

Aber er war nicht benachrichtigt, und es war ein großer Irrthum, nicht allein der Zeitgenossen, sondern auch noch der Geschichte, zu glauben und zu behaupten, daß Lafayette der Mitschuldige dieser Abreise war.

Die Königin haßte ihn zu sehr.

Der König sprach mit so vieler Gutmüthigkeit mit ihm, daß Lafayette sich an diesem Tage gänzlich beruhigt entfernte.

Es gab auch Bailly, der benachrichtigt worden war, benachrichtigt von der Frau, welche die Geliebte des Herrn von Gouvion war, Bailly, der, statt an diese Anzeige zu glauben, die sonderbare Höflichkeit hatte, sie der Königin zurückzusenden.

Die Königin konnte auch Bailly hintergehen, er war einer ihrer Feinde, nach der Weise Lafayettes.

Aber Herr von Montmorin, dieser vortreffliche Mann,

Digitized by Google

glaubte, wie als ob er nicht treuherziger Hofmann, wie als ob er nicht Minister wäre, Herr von Montmorin, der, um auf die Beschuldigungen der Zeitungen, und auf die Befürchtungen der Nationalversammlung zu antworten, am ersten Juni an diese letztere schrieb, daß er bei seiner Verantwortlichkeit, bei seinem Kopfe und bei seiner Ehre bezeugte, daß der König niemals daran gedacht hätte, Frankreich zu verlassen.

Gestehen wir es, dieser verdiente wohl, benachrichtigt zu werden, und dann, wie beauftragte der König den unglücklichen Laporte, seinen persönlichen Freund, der Nationalversammlung seine Protestation zu überbringen. Laporte gehorchte mit einem ruhigen Ausdrucke und mit einer bewunderungswürdigen Seelengröße, aber das ist ein Beweis, daß Laporte tapfer war, und nicht, daß Ludwig XVI. mitleidig war.

Digitized by Google

XIV.

Herr von Montmorin von der Flucht des Königs benachrichtigt. — Ganz Paris erfährt die Neuigkeit. — „Der König ist abgereist.“ — „Ich bin ein rechtschaffenes Mädchen.“ — Santerre. — Das Assignat von zehn Franken. — Witz Frèrons. — Drei Kanonenschüsse. — Herr Romeuf. — Die Flucht in Entführung verwandelt. — Die Nationalversammlung. — Die Adresse an das Volk. — 400,000 Nationalgarden. — Proclamation der politischen Wahrheiten. — Der Adjutant verhaftet und sogleich wieder freigelassen.

Wir haben gesagt, welche Personen in Paris von der Abreise des Königs unterrichtet worden waren:

Am Morgen des 21. benachrichtigte Herr von André Herrn von Montmorin, der zu gleicher Zeit Laporte, den Intendanten der Civilliste, als Ueberbringer eines Briefes für ihn und der Protestation der Nationalgarde ankommen sah.

Gegen neun Uhr erfuhr Lafayette die Nachricht mit ganz Paris.

Digitized by Google

Um sieben Uhr Morgens fanden die Personen der Dienerschaft, als sie zu dem Könige und der Königin eintraten, die Zimmer leer und die Betten unberührt. Bei ihren Ausrufen des Erstaunens eilte die Wache des Pallastes herbei, und die Nachricht verbreitete sich von Innen nach Außen.

In weniger als einer Stunde hatte sie sich gleich einer Gewitterwolke nach allen Punkten von Frankreich erstreckt und verfinsterte Paris.

Von dem Carrousel bis nach den Barrièren redete sich jeder mit folgenden traurigen Worten an:

—Sie wissen, der König ist abgereist.

Und nun fielen die Verwünschungen über Lafayette her, welcher die Wache des Schlosses hatte.

Die am wenigsten Uebelgesinnten beschuldigten ihn der Dummheit.

Die größte Anzahl des Verrathes.

Bald begab das Volk sich lärmend nach den Tuilerien und erbrach die Thüren der Zimmer.

Freilich leisteten die durch das Ereigniß bestürzten Wachen keinen Widerstand.

Wie wir seitdem zwei Mal gesehen haben, rächte sich das Volk für die lebendigen Personen an den leblosen Gegenständen.

Man nahm ein Portrait des Königs ab, und versteigerte es an dem Thore des Schlosses.

Eine Fruchthändlerin schlug ihren Laden in dem Bette der Königin auf, und verkaufte darin Kirschen.

Man wollte einem jungen Mädchen eine Haube von

Digitized by Google

Maria Antoinette aufsetzen, aber sie trat sie mit Füßen, indem sie sagte: „Ich bin ein rechtschaffenes Mädchen."

Hierauf drang man in die Zimmer des Dauphins und respectirte sie, wie man seitdem die des Herzogs von Orleans respectirte.

Etwas dem Aehnliches trug sich in ganz Paris zu.

Jene Männer, welche nur an schrecklichen Tagen auf die Oberfläche der Gesellschaft kommen, erschienen wieder mit der Pike in der Hand und mit der wollenen Mütze auf dem Kopfe, welche seitdem die rothe Mütze wurde.

Santerre, der berüchtigte Bierbrauer der Faubourg Saint-Antoine, von dem man seit den Juliaufständen nicht hatte sprechen hören, warb für sich allein zwei Tausend Piken.

Man riß aus den Läden der Kaufleute die Portraits des Königs und zerriß sie.

Auf dem Grèveplatze zerschlug man seine Büste.

Der Clubb der Cordelliers verlangte, daß der Name König für immer abgeschafft würde, und daß man die Republik proclamirte.

An den Mauern der Tuilerien schlug man Anschlagezettel an, durch welche man ein Assignat von zehn Franken denen als Belohnung anbot, welche die während der Nacht aus ihren Ställen entflohenen unreinen Thiere zurückführen würden.

Endlich ließ Frèron in den Gruppen sein Blatt verkaufen, in welchem man sagte:

„Dieser einfältige König, dieser meineidige König ist

abgereist, diese ruchlose Königin ist abgereist, welche mit der Wollust der Messaline den Blutdurst der Medicis vereinigt."

Und das Volk wiederholte diese Worte, und man athmete mit der Luft Atome des Zornes, des Hasses und der Verachtung ein.

Um zehn Uhr machten drei Kanonenschüsse amtlich die Flucht des Königs bekannt.

Bei der Meldung dieser Nachricht sah Lafayette ein, daß das Königthum in Frankreich für immer verloren wäre, wenn man dem Könige die ganze Verantwortlichkeit seiner Flucht ließe.

Der König wird nicht entflohen sein, er wird von den Feinden des öffentlichen Wohles entführt worden sein.

So sollte das Ereigniß der Nationalversammlung vorgestellt werden.

Einstweilen mußte man sich das Ansehen geben, den König zu verfolgen.

Er rief Herrn Romeuf, seinen Adjutanten.

—Der König, sagte er zu ihm, ist wahrscheinlich auf der Straße von Valenciennes abgereist. Eilen Sie auf diese Straße; er ist jetzt zu weit, als daß Sie ihn einholen könnten, aber es ist nothwendig, daß wir das Ansehen haben Etwas zu thun.

Der Befehl, dessen Träger Herr Romeuf war, war in folgenden Ausdrücken abgefaßt:

—Herr Romeuf, mein Adjutant, ist beauftragt, überall auf seinem Wege bekannt zu machen, daß die Feinde des Vaterlandes den König entführt haben, und allen Freunden des öffentlichen Wohles zu befehlen, seine

Digitized by Google

Reise zu hindern. Ich nehme die Verantwortlichkeit dieser Benachrichtigung auf mich.

Diese Maaßregeln waren von Lafayette in Gegenwart des unzertrennlichen Bailly und des Vicomte Alexander von Beauharnais getroffen.

Hierauf begab man sich in die Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung wurde nun amtlich unterrichtet, daß die Feinde des öffentlichen Wohles den König entführt hätten.

Während dieser Zeit ging Lafayette, welcher einsah, daß der Rest seiner Volksbeliebtheit ihm entginge, der Gefahr entgegen, statt sie zu fliehen; er stürzte in Mitte dieses rasenden Volkes, und unter seinem Geschrei, seinen Drohungen und seinen Verwünschungen erreichte er die Nationalversammlung, ohne daß ein einziger Mann gewagt hätte, die Hand an ihn zu legen.

Was in Frankreich am vorsichtigsten ist, das ist der Muth.

Dort erwartete ihn ein anderes Ungewitter.

Bei seinem Anblicke stand ein Deputirter auf und klagte ihn an.

Aber Barnave, der persönliche Feind Lafayettes, unterbrach ihn:

„Der Gegenstand, der uns beschäftigen muß, rief er aus, ist, das Vertrauen des Volkes wieder an den anzuknüpfen, dem es angehört. Wir haben eine vereinigte Macht, einen einzigen Arm nöthig, um zu handeln, da wir nur einen Kopf haben, zu denken. Seit dem Anfange der Revolution hat Herr von Lafayette die Absich-

Digitized by Google

ten und das Benehmen eines guten Bürgers gezeigt. Es ist wichtig, daß er seinen Einfluß auf die Nation behält; es ist eine Macht in Paris nöthig, aber es bedarf dazu der Ruhe. Sie sind es, fügte er hinzu, indem er sich an Lafayette wandte, der diese Macht leiten muß."

Lafayette behielt also seinen Rang als General-Commandant der Nationalgarde, während die Nationalversammlung alle Gewalt an sich zog, sich der Dictatur bemächtigte und sich in Permanenz erklärte.

In diesem Augenblicke überbrachte man der Nationalversammlung den in den Händen des Herrn Laporte zurückgelassenen Brief des Königs.

Der Präsident nahm ihn aus den Händen des Boten, und las ihn laut unter dem finstersten Schweigen vor.

Hierauf verordnete die Nationalversammlung den Druck dieses Aktenstückes, und antwortete darauf durch folgende Adresse:

„Die Nationalversammlung an die Franzosen:

„Ein schweres Verbrechen ist begangen worden; die Nationalversammlung war dem Ziele ihrer langen Arbeiten nahe, die Constitution war beendigt, die Stürme der Revolution standen im Begriffe aufzuhören, und die Feinde des öffentlichen Wohles haben durch eine einzige Frevelthat die ganze Nation ihrer Rache opfern wollen. Der König und die königliche Familie sind in der Nacht von dem 20. auf den 21. dieses Monats entführt worden.

„Eure Repräsentanten werden über dieses Hinderniß siegen; sie ermessen den Umfang der Pflichten, die

Digitized by Google

ihnen auferlegt sind. Die öffentliche Freiheit wird aufrecht erhalten werden, die Verschwörer und die Sclaven werden die Unerschrockenheit der Gründer der französischen Freiheit anerkennen lernen, und wir übernehmen im Angesichte der Nation die feierliche Verpflichtung, das Gesetz zu rächen oder zu sterben.

„Frankreich will frei sein, und es wird frei werden; man sucht die Revolution rückgängig zu machen, die Revolution wird nicht zurückschreiten; Franzosen, das ist Euer Wille, er wird erfüllt werden.

„Es handelt sich zuvörderst darum, das Gesetz auf die augenblickliche Lage anzuwenden, in welcher sich das Reich befindet. In der Constitution übt der König das königliche Amt der Weigerung oder der Billigung über die Decrete des gesetzgebenden Körpers aus, er ist außerdem das Haupt der ausübenden Gewalt, und in dieser letzten Eigenschaft läßt er das Gesetz durch verantwortliche Minister ausführen.

„Wenn der erste öffentliche Beamte seinen Posten verläßt oder wider seinen Willen entführt wird, so haben die mit allen für das Wohl des Staates und für die Thätigkeit der Regierung nothwendigen Gewalten bekleideten Repräsentanten der Nation das Recht, ihn zu ergänzen, indem sie erklären, daß die Beifügung des Staatssiegels und die Unterschrift des Justizministers den Decreten Charakter und die Gewalt des Gesetzes verleiht; die constituirende Nationalversammlung hat ein unbestreitbares Recht ausgeübt. In Rücksicht auf das zweite war es nicht weniger leicht, ein Ergänzungsmittel zu finden. In der

Digitized by Google

That, da kein Befehl des Königs ausgeführt werden kann, wenn er nicht von den Miniſtern mit unterzeichnet iſt, welche verantwortlich blieben, ſo hat es einer einfachen Erklärung genügt, welche den Miniſtern vorläufig befahl, ohne die Verantwortlichkeit, ohne die Unterſchrift des Königs zu handeln.

„Nachdem man für die Mittel geſorgt hat, das Geſetz zu vervollſtändigen und ausführen zu laſſen, ſind die Gefahren der gegenwärtigen Kriſis in dem Innern des Reiches beſeitigt. Gegen die Angriffe von Außen hat man der Armee eine Verſtärkung von vier Mal Hundert Tauſend Nationalgarden gegeben.

„Im Innern wie nach Außen hat Frankreich alſo allen Grund der Sicherheit, wenn die Gemüther ſich nicht von Erſtaunen ergreifen laſſen, wenn ſie die Mäßigung beibehalten; die Nationalverſammlung iſt auf ihrem Platze, alle von der Conſtitution errichteten Gewalten ſind in Thätigkeit, der Patriotismus der Bürger von Paris, ſeine Nationalgarde, deren Eifer über alles Lob erhaben iſt, wachen um Eure Repräſentanten herum.

„Die kampffähigen Bürger des Reiches ſind eingeſchrieben und Frankreich kann ſeine Feinde erwarten.

„Muß man die Folgen eines, vor der Abreiſe dieſes verführten Königs, den wir nur im äußerſten Falle für nicht zu entſchuldigen halten werden, entriſſenen Schreibens fürchten? Man begreift kaum die Unwiſſenheit und die Anmaßungen derer, welche es vorgeſchrieben haben. Es wird in der Folge ausführlicher verhandelt werden, wenn

Digitized by Google

Eure Interessen es verlangen, aber es ist unsere Pflicht, hier einen Begriff davon zu geben.

„Die Nationalversammlung hat eine feierliche Proclamation der politischen Wahrheiten erlassen, sie hat die geheiligten Rechte des Menschengeschlechts wiedergefunden oder vielmehr wieder hergestellt; dieses Schreiben stellt von Neuem die Theorie der Sclaverei vor.

„Franzosen, man erinnert darin an den Tag des 23. Juni, an welchem das Haupt der ausübenden Gewalt, an welchem der erste öffentliche Beamte wagte, Euren Vollmachtsträgern, die durch Eure Befehle mit der Wiederherstellung der Constitution des Reiches beauftragt sind, seinen unumschränkten Willen vorzuschreiben.

„Man fürchtet darin nicht, von dieser Armee zu sprechen, welche im Monat Juli die Nationalversammlung bedrohte, man wagt sich ein Verdienst daraus zu machen, sie von den Berathungenen Eurer Repräsentanten entfernt zu haben.

„Die Nationalversammlung hat über die Ereignisse des 6. Oktobers geseufzt; sie hat die Verfolgung des Schuldigen verordnet, und weil es schwer ist, einige Räuber in Mitte von dem Aufstande eines ganzen Volkes aufzufinden, wirft man ihr vor, ihn unbestraft zu lassen, man hütet sich wohl, die Beschimpfungen zu erzählen, welche diese Frevel hervorgerufen haben. Die Nation war gerechter und großmüthiger. Sie warf dem Könige die unter seiner Regierung und unter der Regierung seiner Vorfahren ausgeübten Gewaltthätigkeiten nicht mehr vor.

„Man wagt darin an die Föderation vom 14. Juli

Digitized by Google

des vorigen Jahres zu erinnern; was iſt davon in dem Gedächtniſſe der Verfaſſer dieſes Schreibens geblieben? Daß der erſte der öffentlichen Beamten nur an der Spitze der Repräſentanten der Nation, in Mitte aller Deputirten, der Nationalgarden und der Linientruppen des Reiches geſtellt war. Er ſprach darin einen feierlichen Schwur aus, und das iſt es, was man vergißt. Der Schwur des Königs war frei, denn er ſagt ſelbſt:

„Daß es gleichwohl die Föderation ſei, in der er die angenehmſten Augenblicke ſeines Aufenthaltes in Paris zugebracht hat; daß er mit Wohlgefallen bei den Bewegungen der Anhänglichkeit und der Liebe verweile, welche ihm alle Nationalgarden des Reiches gegeben hätten. Wenn der König nicht eines Tages erklärt, daß Aufwiegler ihn fortgeriſſen haben, ſo wird man ſeinen Meineid der ganzen Welt angezeigt haben.

„Iſt es nothwendig, ſo viele andere, ſo ſchlecht begründete Vorwürfe durchzugehen? Man könnte ſagen, daß die Völker für die Könige geſchaffen ſind, und daß die Gnade die einzige Pflicht dieſer ſei; daß eine große Nation ſich ohne irgend eine Aufregung, ohne einen Augenblick lang die Vergnügungen der Könige und ihres Hofes zu ſtören, wieder herſtellen muß. Einige Frevel haben die Revolution begleitet; aber darf ſich der ehemalige Despotismus über die Uebel beklagen, die er geſchaffen hatte? und geziemt es ſich, ſich darüber zu verwundern, daß das Volk nicht immer die Mäßigung beibehalten hat, indem es dieſe, während Jahrhunderten durch die Verbrechen der unumſchränk-

ten Gewalt gebildete Aufhäufung der Verderbniß zerſtreute?

„Glückwünſchungs- und Dankadreſſen ſind aus allen Theilen des Reichs gekommen; man ſagt, daß ſie das Werk von Aufwieglern ſind. Ja, ohne Zweifel, von vier und zwanzig Millionen Aufwieglern.

„Man mußte alle Gewalten neu errichten, weil Alles verderbt war; weil eine entſetzliche, durch die Unwiſſenheit und durch die Ausſchweifungen der Regierungen aufgehäufte Schuld im Begriffe ſtand, die Nation in einen Abgrund zu ſtürzen. Man wirft uns vor, die Conſtitution nicht der Weigerung des Königs unterworfen zu haben. Aber das Königthum iſt nur für das Volk geſtiftet, und wenn die großen Nationen genöthigt ſind, es beizubehalten, ſo geſchieht es, weil es der Schutz ihres Glückes iſt. Die Conſtitution läßt ihm ſein Vorrecht und ſeinen wahren Charakter. Eure Repräſentanten würden ſtrafbar ſein, wenn ſie vier und zwanzig Millionen Bürger dem Intereſſe eines einzigen Mannes geopfert hätten.

„Die Arbeit dieſer Völker unterhält den Schatz des Staates, das iſt ein geheiligtes Pfand; das erſte Symptom der Sclaverei iſt, in den öffentlichen Steuern nur eine Schuld gegen den Despotismus zu ſehen. Frankreich ſchien hinſichtlich dieſes Punktes ſtrenger, als die anderen Nationen zu ſein. Man hat die Verwendung der Steuern nach der ſtrengſten Gerechtigkeit angeordnet, man hat für den Prachtaufwand, für die Ausgaben des Königs durch eine Bewilligung der Nationalverſammlung geſorgt. Er hat die Summe davon ſelbſt feſtgeſetzt, und beinahe dreißig,

Digitized by Google

der Civilliste bewilligte Millionen sind als eine zu geringe Summe dargestellt.

„Das Decret über den Krieg und den Frieden nimmt dem Könige und seinen Ministern das Recht, die Völker je nach der Laune oder den Berechnungen des Hofes dem Blutbade zu opfern, und man scheint es zu bedauern. Unglückliche Friedensverträge haben wechselsweise das Gebiet des französischen Reiches, den Schatz des Staates und den Gewerbfleiß der Bürger geopfert. Der Gesetzgebende Körper wird die Interessen der Nation besser erkennen, und man wirft ihm vor, ihm die Durchsicht und die Bestätigung der Verträge behalten zu haben. Wie denn! habt Ihr nicht eine hinlänglich lange Erfahrung der Irrthümer der Regierung gemacht?

„Unter der alten Regierung waren die Beförderung und die Mannszucht der Soldaten und der Officiere der Land- und Seemacht der Laune der Minister überlassen. Mit ihrem Glücke beschäftigt, hat ihnen die Nationalversammlung Rechte zurückgegeben, die ihnen angehörten. Die königliche Gewalt wird nur noch den dritten oder vierten Theil der Stellen zu vergeben haben, und man findet diesen Theil nicht hinlänglich.

„Man greift Eure Gerichtsordnung an, ohne zu bedenken, daß der König eines großen Volkes sich in die Verwaltung der Gerechtigkeit nur mischen darf, um die Urtheile ausführen zu lassen. Man will Bedauern über das Recht, zu begnadigen und die Strafen zu mildern erregen, und dennoch weiß Jedermann, wie dieses Recht

Digitized by Google

ausgeübt worden, und wem die Monarchen ſolche Gunſtbezeugungen zukommen laſſen.

„Es bedauern, nicht mehr allen Theilen der Verwaltung befehlen zu können, heißt den miniſteriellen Despotismus zurückfordern. Zuverläſſig konnte ihn der König nicht ſelbſt ausüben. Man hat dem Volke die Wahl ſeiner Verwalter überlaſſen; aber dieſe ſelben Verwalter ſtehen unter der Gewalt des Königs in alle dem, was nicht die Vertheilung der Steuer betrifft. Er kann unter Verantwortlichkeit ſeiner Miniſter ihre unregelmäßigen Handlungen für ungültig erklären, ſie von ihren Aemtern entſetzen.

„Sobald die Gewalten einmal vertheilt ſind, ſo wird der geſetzgebende Körper, wie jede andere öffentliche Gewalt, nicht mehr die Schranken überſchreiten können, welche ihm angewieſen ſein werden. In Ermangelung von Miniſtern, hat die dringende Nothwendigkeit die Nationalverſammlung zuweilen gezwungen, ſich wieder ihren Willen in die Verwaltung zu miſchen. Es ſteht der Regierung nicht zu, es ihr zum Vorwurfe zu machen. Man muß es ſagen, ſie flößte kein Vertrauen mehr ein, und während alle Franzoſen ſich dem geſetzgebenden Körper, wie dem Mittelpunkte der Thätigkeit zuwandten, hat ſie ſich immer über dieſen Punkt nur mit den nothwendigen Verfügungen für die Aufrechthaltung der Freiheit beſchäftigt.

„Die Partei, welche in Folge dieſer Abreiſe die lange Liſte von Vorwürfen entworfen hat, auf die zu antworten ſo leicht ſein wird, hat ſich ſelbſt entlarvt. Oft erneuerte Beſchuldigungen verrathen die Quelle davon. Man

beklagt ſich über die Verwickelung der neuen Regierungsverfaſſung, und durch einen fühlbaren Widerſpruch beklagt man ſich über die zweijährige Dauer der Verrichtungen der Wähler. Man wirft den Geſellſchaften der Freunde der Conſtitution bitterlich dieſe glühende Freiheitsliebe vor, welche der Revolution ſo ſehr gedient hat, ihr noch ſo nützlich iſt, wenn ſie unter den gegenwärtigen Umſtänden von einen zugleich vorſichtigen und aufgeklärten Patriotismus geleitet iſt.

„Müſſen wir endlich von der Beſchuldigung in Bezug auf die katholiſche Religion ſprechen? Wie man weiß, hat die Nationalverſammlung nur Rechte der Civilmacht benutzt. Sie hat die Reinheit der erſten chriſtlichen Jahrhunderte wieder hergeſtellt, und es ſind nicht die Intereſſen von Jahrhunderten, welche dieſen Vorwurf vorſchreiben.

„Franzoſen, die Abweſenheit des Königs wird die Thätigkeit der Regierung nicht unterbrechen, und eine einzige wirkliche Gefahr bedroht Euch. Ihr habt Euch gegen die Einſtellung der Arbeiten des Gewerbsfleißes, der Bezahlung der öffentlichen Steuern, gegen dieſe Aufregung ohne Mäßigung zu ſichern, welche den Staat durch das Uebermaaß des Patriotismus oder auf Anſtiften unſerer Feinde ſtürzen würde, indem er mit der Anarchie anfinge und mit dem Bürgerkriege endigte.

„Auf dieſe Gefahr macht die Nationalverſammlung alle guten Bürger aufmerkſam, dieſes wahre Unglück iſt es, das man vermeiden muß. Eure Repräſentanten ermahnen Euch im Namen des Vaterlandes, im Namen der Freiheit, es nicht aus dem Geſicht zu verlieren.

Digitized by Google

„Das große, faſt einzige Intereſſe, das uns beſchäftigen muß, bis daß die Nationalverſammlung einen entſcheidenden Entſchluß gefaßt hat, iſt die Erhaltung der Ordnung. Wir werden über das Unglück unſeres Königs klagen, wir werden die Strenge der Geſetze gegen die in Anſpruch nehmen, welche ihn fern von ſeinem Poſten fortgezogen haben, aber das Reich wird nicht erſchüttert werden, die Thätigkeit der Verwaltung und der Gerichte wird nicht nachlaſſen. Mögen die Aufwiegler, welche das Blut ihrer Mitbürger verlangen, die Ordnung ſich in Mitte der Stürme erhalten ſehen. Die Hauptſtadt kann dem übrigen Frankreich zum Muſter dienen, die Abreiſe des Königs hat keine Aufregung in ihr verurſacht, und, was die Verzweiflung unſerer Feinde ausmacht, ſie genießt einer vollkommenen Ruhe.

„Es gibt den großen Nationen gegenüber Frevelthaten, welche die Großmuth allein vergeſſen machen kann. Das franzöſiſche Volk war ſtolz in der Knechtſchaft; es wird die Tugenden und den Heldenmuth der Freiheit zeigen. Mögen die Feinde der Conſtitution es wiſſen; um das Gebiet dieſes Reiches von Neuem zu unterjochen, müßte man die Nation vernichten. Möge der Despotismus, wenn er es will, ein ſolches Unternehmen bilden, er wird beſiegt werden, oder in Folge ſeines abſcheulichen Triumphes nur noch Ruinen finden.

Unterz. Alexander Beauharnais, Präſident; Mauriet, Regnier, Lecarlier, Fricaud, Gresnot, Merle, Sekretäre."

Digitized by Google

Als man diese Adresse einstimmig angenommen hatte, meldete man, daß ein Adjutant Lafayettes, der Ueberbringer von Depeschen, von dem Volke verhaftet und nach der Nationalversammlung geführt worden wäre.

Dieser Adjutant verlangte übrigens einzutreten und gehört zu werden.

Die Thüren wurden ihm geöffnet, es war der junge Romeuf, welcher den Beweis von der Nichtschuld Lafayettes überbrachte, da Lafayette bei der ersten Nachricht den Befehl unterzeichnet hatte, den König überall zu verhaften, wo man ihn antreffen würde.

Die Menge hatte ihn verhindert, Paris zu verlassen, sie warf ihn von seinem Pferde und führte oder schleppte ihn vielmehr zuerst nach der Section der Feuillants, nachher nach der Nationalversammlung.

Der junge Officier legte seinen Auftrag vor und übergab den Befehl Lafayettes, welcher unter Beifallsbezeigungen des Saales vorgelesen wurde; hierauf gab man ihm seinen Befehl zurück, übergab ihm eine Abschrift der Adresse, welche die Nationalversammlung so eben votirt hatte, und forderte ihn auf, auf der Stelle wieder aufzubrechen.

Nur sollte er die Straße ändern, das öffentliche Gerücht sagte, daß während der Nacht ein mit sechs Pferden bespannter Wagen durch die Stadt Meaux gekommen wäre; dieses Anzeichen, so schwach es auch sein mochte, genügte dem schrecklichen Instincte des Volkes: man trieb Romeuf auf die Straße von Meaux.

Digitized by Google

XV.

Ankunft von Romeuf in Varennes. — Sein Empfang. — Das Decret der Nationalversammlung. — Die Königin. — Man erwartet Herrn von Bouillé — Die Herrn von Choiseul und von Damas verhaftet. — Militärische Verfügungen des Herrn von Bouillé. — Royal-Allemand. — Acht Meilen im Galopp. — Herr Deslons. — Die Besatzung von Verdun. — Bouillé weint vor Wuth. — Er wandert am 22. Juni aus. — Zwanzig Sous Renten. — Witz Robespierres. — Die Sendung Latour-Maubourgs, Petions und Barnaves. — Abreise von Varennes. — Herr Duval ermordet. — Zwischen Dormans und Epernay. — Barnave zu verführen.

Das war der Reiter, welcher auf der Straße von Varennes galoppirte, während der König ganz erschreckt das Volk aus dem Fenster der Gewürzkrämers Sausse begrüßte.

Digitized by Google

Plötzlich in dem Augenblicke, wo der König das Fenſter wieder geſchloſſen hatte, erhob ſich ein großer Lärm auf der Straße, und die Thür des Zimmers öffnete ſich einem Officier der Nationalgarde von Paris; ſein Geſicht hatte die ganze Ueberſpannung der Ermüdung und des Fiebers, ſeine Haare waren ohne Puder und ohne Friſur, ſein halb offen ſtehender Rock ließ ſeine Bruſt ſehen; ſein Mund fing Worte an, die ſeine Stimme nicht auszuſprechen vermochte.

— Sire! Sire! ſagte er, unſere Frauen! unſere Kinder! ſie werden umgebracht werden! man ermordet ſich in Paris! Nein, Sire, Sie werden nicht weiter gehen; das Intereſſe des Staats! . . . unſere Frauen! unſere Kinder! . . .

Und der Athem ging ihm aus; wie der Grieche von Marathon ſtand er im Begriffe zu erſticken; nur war es nicht, indem er einen Sieg meldete.

Die Königin nahm ihn bei der Hand, und indem ſie ihm Madame und den Dauphin zeigte, welche dicht neben einander auf dem Bette des Herrn Sauſſe ſchliefen, ſagte ſie:

— Und ich, mein Herr, bin ich nicht auch Mutter, und habe ich nicht auch für meine Kinder zu fürchten?

— Kurz, was geht vor und was wollen Sie? fragte der König.

— Sire, ein Decret der Nationalverſammlung.

— Nun denn, wo iſt es?

— Hier iſt es, ſagte der Adjutant Lafayettes.

Und er verſchloß die Thür.

Digitized by Google

Nun, sagt Herr von Chouiseul in seinem Berichte über die Flucht des Königs, sahen wir Herrn von Romeuf in der größten Unordnung, das Gesicht mit Thränen bedeckt und in der Hand ein Papier haltend, an das Fenster des Zimmers gelehnt.

Er schritt mit niedergeschlagenen Augen vor; die Königin erkannte ihn.

—Wie, mein Herr, Sie sind es, sagte sie; o! ich hätte es niemals geglaubt.

Der König schritt nun vor, riß ihm das Decret aus den Händen und las es.

—Es gibt keinen König in Frankreich mehr, sagte er, und er reichte das Decret der Königin.

Die Königin überlas es flüchtig, dann nahm es der König wieder zurück, las es, las es nochmals, und ließ es endlich auf das Bett seiner Kinder fallen. Die Königin warf es mit einem Stoße ihrer bleichen und zitternden Hand auf den Boden.

—Ich will nicht, daß es das Bett meiner Kinder besudelt, sagte sie.

Bei dieser Handlung der Verachtung erhob sich ein allgemeiner Schrei unter den Municipalräthen und unter den Einwohnern.

Herr von Choiseul beeilte sich, das Decret aufzuraffen und legte es auf den Tisch.

—O! sagte die Königin, das ist wieder Ihr General, der das gethan hat.

—Weit davon entfernt, Madame, antwortete Romeuf, er selbst ist beinahe das Opfer Ihrer Flucht gewor-

Digitized by Google

den; die Volkswuth hatte ihn verantwortlich für die Flucht des Königs gemacht, denn man weiß, daß er, so leidenschaftlich er auch für die Nationalfreiheit ist, Nichts weniger als der Feind des Königs und seiner Familie ist.

— Er ist es, mein Herr, er ist es, rief die Königin aus; er hat nur seine Vereinigten Staaten und seine Amerikanische Republik im Kopfe. Nun denn! er wird sehen, was eine französische Republik ist.

Hierauf, als sie den Schmerz sah, den sie dem armen jungen Manne verursachte, sagte sie:

— Wenigstens empfehle ich Ihnen Herrn von Damas, von Choiseul und von Goguelas an, sobald wir abgereist sein werden.

In der That, die Abreise wurde dringend. Herr von Romeuf hatte bei seiner Ankunft den Wagen ganz angespannt gesehen, und bereits zwei Male hatte man den König aufgefordert, aus dem Zimmer hinunterzugehen.

Endlich mußte man sich entschließen; der König klammerte sich an jedes Hinderniß, er zählte nach Minuten: was machte Herr von Bouillé jetzt? zuverlässig war er aufgebrochen, und jede Minute der Verzögerung gewährte der Befreiung des Königs eine Aussicht.

In dem Augenblicke, wo man die Treppe hinabging, da es unmöglich war, länger zu zögern, that eine der Damen der Königin, als ob sie ohnmächtig würde; die Königin erklärte nun, „daß sie Nichts auf der Welt zwingen würde, ohne sie abzureisen," es bedurfte des Geschreies und der Drohungen des Volkes, um sie zu bestimmen.

Digitized by Google

— Nun denn, ſie möge hier bleiben, wenn ſie will, ſagte ein Mann, ich trage den Dauphin fort.

Die Königin trat vor, nahm ihr Kind in ihre Arme und ging hinab.

Die ganze Familie war am Ende ihrer Kräfte, denn ſie war an dem Ende ihrer Hoffnungen.

Man ſtieg in den Wagen, die drei Gardes du Corps waren auf dem Bocke, aber nicht gebunden und geknebelt, wie man geſagt hat, das war etwas Unnöthiges; vier Tauſend Mann begleiteten ſie bei ihrem Ausgange aus Varennes.

Während der Verwirrung der Abreiſe hatte man ein Mittel gefunden, Herrn von Goguelas entfliehen zu laſſen.

Die Herrn von Choiſeul und von Damas wurden mit Romeuf in das Gefängniß der Stadt geführt.

Während der König wie ein anderer Chriſtus ſeinen Todeskampf ſchwitzte, während die Königin von dem Gebete zu dem Jähzorne überging, während Madame Eliſabeth Alles wie von Gott kommend aufnahm, das heißt mit der Ergebung einer Heiligen, während die Kinder auf dem Bette eines Gewürzkrämers ſchliefen, und auf ihm von einer alten armen Frau geſegnet wurden, was machte denn während dieſer Zeit Herr von Bouillé, der mit ſo vieler Ungeduld während einer langen Nacht von dem Enkel deſſen erwartet ward, welcher ſagte: — Ich habe beinahe warten müſſen.

Er war in Dun, wo er die Nacht in tödtlichen Beſorgniſſen zugebracht hatte; gegen drei Uhr Morgens verließ er ſeinen Poſten und begab ſich nach Stenay; Stenay

Digitized by Google

war der Mittelpunkt seiner Quartiere, von dort aus konnte er seine Befehle auf alle Punkte der Umgegend ergehen lassen. Zwischen vier und fünf Uhr sah er allmählig seinen Sohn, Herrn von Raigecourt und Herrn von Rodwell, diesen jungen Husarenofficier zu sich herbeieilen, dem es gelungen war zu entkommen.

Nun erfuhr er Alles.

Sogleich gab er dem Regimente Royal Allemand den Befehl, zu ihm zu stoßen, Herrn Klingling mit zwei Schwadronen gegen Stenay zu rücken, um die Stadt im Zaume zu halten, ein Bataillon des Regiments Nassau nach Dun zu senden, um den Uebergang der Mosel zu besetzen, dem Regimente Castella den Befehl, sich in aller Schnelle nach Montmédy zu begeben, endlich den Detachements, welche sich in Mouzon und in Dun befanden, gegen Varennes vorzurücken und bei ihrer Ankunft anzugreifen.

Als diese Verfügungen getroffen, erwartete er das Regiment Royal Allemand.

Er wartete eine Stunde lang; unter solchen Umständen ist eine Stunde die Dauer eines Lebens.

Endlich kam das Regiment an.

Herr von Bouillé eilte ihm entgegen.

— Der König ist von den Patrioten verhaftet, rief er aus, Soldaten, ich rechne auf Euch, um ihn aus ihren Händen zu befreien.

Ein Ruf: Es lebe der König! antwortete auf diese kurze Anrede. Herr von Bouillé vertheilte drei bis vier Hundert Louisdor, die er bei sich hatte, und man brach im Galopp auf.

Digitized by Google

Auf dieſes Regiment konnte man rechnen. Es legte am hellen Tage, in Mitte bewaffneter und drohender Bevölkerungen, acht Meilen im Galopp zurück.

Man begegnete einem Huſaren, der von Varennes zurückkehrte.

— Wo iſt der König?

— Er reiſt ab.

— Wie, er reiſt ab?

— Man führt ihn fort.

— Wohin?

— Nach Paris.

— Vorwärts! — und das ganze Regiment zog wie ein Wirbelwind vorüber.

Man wird ſich des Herrn Deslons erinnern, den man zu dem Könige eingeführt, und der ihn ſo ſehr niedergeſchlagen gefunden hatte; Herr Deslons hatte dem ihm von Herrn Sigismund, dem Commandanten der Nationalgarde, gegebenen Verſprechen gemäß ſein Regiment wieder erreicht, ohne beunruhigt zu werden.

Gerade in dem Augenblicke, wo der Marquis von Bouillé gegen Varennes vorrückte, machte Herr Deslons einen letzten Verſuch, er ließ einen Brigadier in die Stadt mit dem Befehle an die Huſaren zurückkehren, welche treu geblieben wären, im Innern anzugreifen, während er von Außen angreifen würde.

Der Befehl war an Herrn von Boudet gerichtet; der Brigadier vermochte nicht bis zu ihm zu gelangen, und der Befehl wurde dem zu Folge nicht ausgeführt.

Es ſchlug acht Uhr; in dieſem Augenblicke verließen

Digitized by Google

der König und die königliche Familie Varennes mit einer großen Bedeckung, und der Graf Ludwig von Bouillé, der älteste der Söhne des Marquis, kam wieder zu Herrn Deslons.

Es war keine Zeit zu verlieren, man mußte Alles für Alles wagen. Man ging mittelst einer Furt durch den Fluß, man glaubte das Hinderniß beseitigt zu haben, die Husaren setzten ihre Pferde in vollen Galopp, nach Verlauf von Hundert Schritten stieß man auf einen tiefen, unüberschreitbaren Kanal.

Man mußte anhalten, ja, man mußte wieder umkehren, man mußte Herrn von Bouillé einholen.

Man hörte Flintenschüsse, man richtete den Marsch nach ihnen, es war der Marquis von Bouillé, der sich an der Spitze des von Mouzon aufgebrochenen Regiments in einem Walde mit der Nationalgarde schlug.

Bei dem Anblicke dieser Verstärkung zogen sich die Patrioten zurück.

— Nach Varennes! nach Varennes! rief Herr von Bouillé den Neuankommenden zu.

— Der König ist seit einer Stunde von dort abgereist, antworteten diese.

In der That, ihr nutzloser und verzweifelter Versuch hatte eine Stunde weggenommen.

— Gleichviel, gehen wir durch Varennes, da das der einzige Weg ist, und holen wir um jeden Preis den König ein.

Man schloß sich dem Regimente Royal Allemand an,

Digitized by Google

welches Herr Hoffelize commandirte, und man befahl, gegen Varennes zu rücken.

— Aber, sagte Herr Deslons, Varennes ist durch Barrikaden abgesperrt, die Brücke ist an zwei Orten abgebrochen.

— Aber, sagten die Dragoner, unsere Pferde sind erschöpft, wir halten sie nur mit dem Zügel und dem Knie aufrecht.

— Dann abgestiegen, sagte Herr von Bouillé, und nehmen wir die Barrikaden zu Fuß.

Die Dragoner waren auf das höchste erhitzt, sie stiegen ab. In diesem Augenblicke meldete man, daß man durch die Besatzung von Verdun abgeschnitten werden würde, welche mit Kanonen heranrückte.

Das war der letzte Schlag, indem er vor Wuth darüber weinte, steckte der Marquis von Bouillé seinen Degen wieder in die Scheide. Er hatte gehofft, in das Buch der Geschichte zu schreiben: — Der Marquis von Bouillé hat seinen König befreit. Die Hand des Verhängnisses schrieb im Gegentheile: — Der Marquis von Bouillé hat seinen König nicht retten können.

Und alles das, ohne die ungereimten Beschuldigungen zu rechnen, oder den Verdacht des Verraths, der sich immer in dem blutigen Kothe gescheiterter Verschwörungen hinschleppt!

Kurz, man mußte fliehen oder in die Hände des Feindes fallen. Der Feind war Frankreich.

Schreckliche Logik der Bürgerkriege.

— Wir vertieften uns mit unserer kleinen Schaar in

Digitized by Google

das gegen uns bewaffnete Frankreich, sagt Ludwig von Bouillé in der Erzählung, welche er von diesem Ereignisse macht.

Der Marquis führte sein Regiment nach Stenay zurück, dann verließ er die Stadt, da die Municipalität darüber berieth, ihn verhaften zu lassen.

Der Befehl dazu war an die Grenze gelangt, über die er mit dem Säbel in der Hand zu gehen genöthigt war.

Mit dem Marquis von Bouillé verließ die letzte, die äußerste Hoffnung des Königs Frankreich.

Es war am 22. Juni Morgens, daß sich dies zutrug.

Am 22. um neun Uhr Abends erschallte ein großer Lärm gleich einem Donnerschlage in der Nationalversammlung.

Dieser Lärm bestand aus der Zusammensetzung oder vielmehr aus dem Zusammenklange dreier Worte:

„Er ist verhaftet!"

Bis dahin war es nur das Gewitter; diese drei Worte waren der Donnerschlag.

Der König verhaftet, was würde man mit dem Könige anfangen?

Was würde man besonders mit der Königin anfangen, *welche Blut wie eine Medicis trank, und die sich wie eine Messaline entehrte*, wie Fréron gesagt hatte?

Welche Civilliste würde man diesem Manne geben, der, indem er entfloh (es war Lafayette, der es dem Volke gesagt hatte, um sich aus seinen Händen zu retten), jedem Bürger zwanzig Sous Renten ausgesetzt hatte?

Digitized by Google

In der That, es gab fünf und zwanzig Millionen Franzosen, und der König empfing gerade fünf und zwanzig Millionen Civilliste.

Das erste Gefühl der Nationalversammlung war zuverlässig der Wunsch, das Königthum zu retten; man glaubte noch daran; es war am Vorabende, daß Robespierre Brissot gefragt hatte, der ihm meldete, daß er an einer neuen Zeitung, der Republikaner, arbeiten würde:

— Was ist das, die Republik?

Der Auftritt trug sich bei Petion zu.

Sogleich decretirte die Nationalversammlung:

— Die Nationalversammlung, nach Anhörung des Vorlesens der Briefe und anderer von den Municipalitäten von Varennes, Sainte-Menehould und Chalons an sie gerichteter Aktenstücke, decretirt, daß die kräftigsten und thätigsten Maaßregeln getroffen werden sollen, um die Person des Königs, des muthmaßlichen Erben der Krone und der andern Personen der königlichen Familie, von denen der König begleitet ist, zu beschützen und ihre Rückkehr nach Paris zu sichern.

„Verordnet, daß für die Ausführung dieser Verfügungen sich die Herren Latour Maubourg, Petion und Barnave nach Varennes und anderen Orten, wohin es nöthig sein wird, mit dem Titel und dem Charakter als Commissäre der Nationalversammlung begeben sollen.

„Gibt ihnen Vollmacht, die Nationalgarden und die Linientruppen handeln zu lassen, den Verwaltungs- und Municipalbeamten und allen Civil- und Militärofficieren

Digitized by Google

Befehle zu ertheilen, und im Allgemeinen Alles das zu thun und zu verordnen, was zur Ausführung ihrer Sendung nothwendig sein wird.

„Empfiehlt ihnen besonders an, darüber zu wachen, daß die der königlichen Würde schuldige Ehrerbietung aufrecht erhalten wird.

„Verordnet außerdem, daß genannte Commissäre von Herrn Dumas, Generaladjutanten der Armee, begleitet werden sollen, der damit beauftragt ist, ihre Befehle ausführen zu lassen."

Nach diesem ersten Decrete kam folgendes:

1) Sobald der König in dem Schlosse der Tuilerien angekommen sein wird, wird ihm vorläufig eine Wache gegeben werden, welche unter den Befehlen des Generalcommandanten der Pariser Nationalgarde über seine Sicherheit wachen und für seine Person bürgen wird.

2) Es wird vorläufig dem muthmaßlichen Erben der Krone eine besondere Wache, gleichfalls unter den Befehlen des Generalcommandanten, gegeben werden, und es wird ihm ein Erzieher von der Nationalversammlung gegeben werden.

3) Alle die, welche die königliche Familie begleitet haben, sollen verhaftet und verhört werden. Der König und die Königin werden in ihren Erklärungen gehört werden, Alles das ohne Aufschub, damit die Nationalversammlung nachher die Beschlüsse fassen kann, welche für nothwendig erachtet werden sollten.

4) Es wird der Königin vorläufig eine Wache gegeben werden.

Digitized by Google

5) Bis daß anderweit darüber verfügt wird, ſoll das am 21. dieſes Monats erlaſſene Decret, welches dem Juſtizminiſter anbefiehlt, den Decreten der Nationalverſammlung das Staatsſiegel hinzuzufügen, ohne daß die Billigung oder die Annahme des Königs nothwendig ſei, fortwährend in allen ſeinen Beſtimmungen ausgeführt werden.

6) Die Miniſter und die Commiſſäre des Königs für den Nationalſchatz, die außerordentliche Kaſſe und die Direction der Liquidation, ſind gleichfalls vorläufig beauftragt, fortwährend jeder in ſeinem Departemente und unter ſeiner Verantwortlichkeit die Obliegenheiten der ausübenden Gewalt auszuüben.

Das gegenwärtige Decret ſoll augenblicklich unter Trompetenſchall in allen Quartieren der Hauptſtadt nach den Befehlen des an das Directorium des Departements von Paris verſetzten Miniſters des Innern bekannt gemacht werden.

Der königliche Wagen war, als er Varennes verließ, wie wir geſagt haben, von drei bis vier Tauſend Nationalgarden begleitet; die Zahl vermehrte ſich bis zu zehn Tauſend, Alle gingen zu Fuß, und der Wagen konnte dem zu Folge nur im Schritt fahren.

Die Reiſe dauerte ſechs Tage, ſechs Tage des Todeskampfes, um nach dieſem anderen Golgatha zu gelangen, das man die Tuilerien nannte.

Während des erſten Tages, und ſo lange als die Hoffnung blieb, es iſt ſonderbar, was wir ſagen werden, ſchienen die erlauchten Flüchtlinge unter der Scham, unter der Hitze, unter den Drohungen niedergebeugt; durch den

Digitized by Google

Staub, welchen die bewaffnete Menge um sie herum erhob, erschienen sie weit eher als Verdammte, die man zur Hinrichtung führte, als wie Fürsten, die man in ihren Palast zurückführte.

Aber am zweiten Tage, als man sich wirklich dem Unglücke ohne Hoffnung, ihm zu entgehen, gegenüber befand, nahm die einen Augenblick lang gebändigte Seele der Königin ihre Kraft wieder an, und theilte sich, wie gewöhnlich, alle dem mit, was sie umgab.

Uebrigens wurde die Ruhe der königlichen Familie nur durch ein einziges Ereigniß gestört, freilich ein schreckliches Ereigniß.

Vor Sainte-Menehould gelangte ein alter Edelmann, der ein Gut in der Nähe der Stadt hatte, Herr Duval, Graf von Dampierre, mit großer Mühe bis an den Wagen; dort entblößte er ganz in Thränen zerfließend sein Haupt, und bat die Königin um die Erlaubniß, ihr die Hand zu küssen.

Sie zögerte, sie wußte, daß ihre Hand den Tod gab; endlich reichte sie ihm dieselbe, aber bevor er sie berührt hatte, war er fortgerissen, niedergemacht, in Stücken zerhauen und als gestalt- und lebloſe Masse unter die Räder des Wagens geworfen, welcher beinahe über ihn wegging.

Zwischen Dormans und Epernay begegnete der königliche Wagen den Commissären des Convents: Barnave, Petion und Latour Maubourg; das waren die drei Abstufungen der öffentlichen Meinung.

Latour Maubourg war Republikaner nach der Weise Lafayettes.

Digitized by Google

Petion, ein aufrichtiger Republikaner, wollte die Republik mit allen ihren Folgen.

Barnave hatte wie Mirabeau einige royalistische Anfälle empfunden, und das Mitleiden, welches er für die Königin empfand, bedurfte vielleicht dieser Gelegenheit nur, um eine Ergebenheit zu werden.

Der Wagen hielt an.

Nun, mitten auf der Heerstraße, von dieser Menge umringt, welche diese drei Männer mit bereits berühmten Namen mit den Augen verschlang, las Petion der königlichen Familie das Decret der Nationalversammlung vor, welches ihnen anbefahl, nicht allein über die Sicherheit des Königs zu wachen, sondern auch noch über die dem durch seine Person vorgestellten Königthume schuldige Ehrerbietung.

Als die Vorlesung geschehen, beeilten sich Barnave und Petion, in den Wagen des Königs zu steigen.

Frau von Tourzel trat ihren Platz ab und stieg mit Herrn von Latour Maubourg in den Wagen des Gefolges.

Die Königin hatte sich dieser Anordnung widersetzen wollen, sie zog es vor, Herrn von Latour Maubourg, den sie ein wenig kannte, bei sich zu behalten.

Aber dieser neigte sich an ihr Ohr und sagte zu ihr:

— Madame, ich habe den traurigen Auftrag, der mich Eurer Majestät nähert, nur in der Hoffnung angenommen, dem Könige nützlich zu sein. Eure Majestät kann daher auf mich wie auf den treusten ihrer Unterthanen rechnen; aber dem ist nicht so mit Barnave, der ein sehr angesehenes Mitglied der Nationalversammlung ist,

Digitized by Google

und der in ihr einen großen Einfluß ausübt; seine Eitelkeit wird dadurch geschmeichelt sein, sich in dem Wagen des Königs zu befinden, es ist wichtig, daß er darin ist, und daß die Königin auch eine Gelegenheit hat, ihn genauer kennen zu lernen. Ich bitte Sie daher, zu genehmigen, daß ich ihm meinen Platz abtrete, und daß ich mit Frau von Tourzel in den Wagen des Gefolges steige.

Die Königin dankte Herrn von Latour Maubourg mit einem Lächeln. Sie sollte wieder Frau werden; Barnave zu verführen, das war eine Zerstreuung.

Freilich bedurfte es einer Veranlassung, wie dieser, daß Maria Antoinette sich die Mühe gab, einen geringen Advokaten von Grenoble zu verführen.

Barnave, welcher mager war, setzte sich in den Hintergrund des Wagens zwischen den König und die Königin.

Petion setzte sich auf den Vordersitz zwischen Madame Elisabeth und Madame.

Der junge Dauphin ward auf dem Schooße seiner Mutter, seiner Tante oder seiner Schwester getragen.

Digitized by Google

XVI.

Barnave. — Der Schleier. — Glaubensbekenntniß. — Petion. — Seine gemeinen Manieren. — Der Geistliche. — Bewegung Barnaves. — Der Schleier erhoben. — Ruhe von der Reise. — Die Schulter Petions. — Der Dauphin mit Petion. — Die Rockknöpfe. — Der Wahlspruch. — Ankunft in Meaux. — Bossuets Palast. — Die beiden tête-à-têtes. — Die Königin und Barnave. — Der König und Petion. — Die Garde du Corps. — Das zurückgewiesene Anerbieten. — Der 25. Juni. — Welche Unermeßlichkeit in fünf Tagen. — Die Anschlagezettel. — Man kehrt durch die Champs-Elysées zurück. — Die Gewehre umgekehrt. — Frage und Antwort. — Eine Stimme aus der Menge.— Witz des Herrn Guillermy. — Gefahren der Gardes du Corps. — Die Frauen der Königin. — Die Schwester der Madame Campan. — Der öffentliche Beleidiger. — Der 11. Juli. — Die Apotheose Voltaires.

Wir haben den Entschluß der Königin in Bezug auf Barnave erwähnt; ein unbedeutender Vorfall bildete ein Hinderniß dagegen.

Digitized by Google

Indem er sich neigte, um sich zu setzen, richteten sich seine Augen zuerst auf die drei Gardes du Corps und nachher auf die Königin, dann streifte ein leichtes spöttisches Lächeln seine Lippen.

Man hatte gesagt, daß einer dieser drei Gardes du Corps Herr von Fersen wäre, man weiß, daß Herr von Fersen zu jener Zeit für den Geliebten der Königin galt; das Lächeln Barnaves traf sie gerade im Herzen.

Sie schlug ihren Schleier herab und schien entschlossen, kein Wort auszusprechen.

Aber angenommen, daß dieses Lächeln eine Unschicklichkeit war, so war es die einzige, welche Barnave entschlüpfen ließ.

Schön, jung, höflich, von offenen Manieren, voll Achtung gegen das hohe Unglück, dem er sich gegenüber befand, konnte Barnave nicht ermangeln, bald diesen ersten und schlechten Eindruck verschwinden zu lassen.

Der König richtete daher auch bald das Wort an ihn.

Man unterhielt sich über die politischen Ereignisse; der König legte sein Glaubensbekenntniß als König ab, Barnave als Patriot und Petion als Republikaner.

Petion war ganz das Gegentheil von Barnave; obgleich mit einem ziemlich sanften Charakter geboren, dem es sogar nicht an einer gewissen Empfindelei fehlte, welche zu jener Zeit ziemlich in der Mode war, hielt er sich unter dem Umstande, in welchem er sich befand, für genöthigt, Alles das zu Hilfe zu rufen, was er an Härte in dem Charakter hatte.

Digitized by Google

Auf alle Fragen, welche der König an ihn richtete, antwortete er: „Ich bin für die Republik;“ dann, während Barnave mit einer bewundernswürdigen Höflichkeit der Sprache, mit einem ausgezeichneten Gefühle der Schicklichkeit mit dem Könige die kitzlichſten Fragen des Augenblickes verhandelte, machte Petion Madame Eliſabeth einige gemeine Scherze, welche die Jungfrau that, als ob ſie dieſelben nicht verſtände, oder einige antireligiöſe Scherze, welche die Fromme zurückwies.

Da er Durſt hatte und bemerkte, daß ſich neben Madame Eliſabeth ein Glas und eine Flaſche befand, ſo nahm er das Glas und ohne ſich zu entſchuldigen, ohne um irgend eine Erlaubniß zu bitten, reichte er es Madame Eliſabeth, damit ſie ihm zu trinken einſchenke.

Für eine ſo ariſtokratiſche Natur, als die der Königin, war Petion ein gerichteter Menſch.

In dieſem Augenblicke ſollte der Zufall den beiden Commiſſären eine Gelegenheit bieten, den Unterſchied an den Tag zu legen, der zwiſchen ihnen beſtand.

Ein Geiſtlicher näherte ſich dem Wagen, wie es Herr Duval von Dampierre gemacht hatte, um den Gefangenen ſeine Ehrerbietung zu bezeigen; wie der alte Edelmann, ſtand der alte Prieſter im Begriffe, mit dem Märtyrerthume ſeine Verehrung für das Königthum zu bezahlen, ſchon erhoben ſich die Kolben, ſchon waren die Meſſer gezogen.

Barnave eilte an den Schlag.

—Franzoſen! rief er mit einer Regung aus, welche

er zuweilen, nicht in seinem Talente, sondern in seinem Herzen fand, Franzosen, Nation der Tapferen, wollt Ihr denn ein Volk von Mördern werden?

Die Bewegung Barnaves war so rasch, so heftig, so leidenschaftlich gewesen, daß Madame Elisabeth ihn an dem Schooße seines Rockes zurückhielt, und daß die Königin einen Schrei des Schreckens ausstieß.

Petion machte nicht eine Bewegung, sprach nicht ein Wort aus.

Von nun an gab die Königin in ihrer Achtung als Frau und als Königin jedem den Theil, den er verdiente, sie erhob ihren Schleier.

Es versteht sich von selbst, daß es nicht für Petion geschah.

Bis zu dem Augenblicke, wo man den Commissären begegnete, hatten der König und die königliche Familie jedes Mal, wo man angehalten hatte, um zu Mittag oder zu Nacht zu essen, allein gegessen. In dem ersten Wirthshause, in welchem man einkehrte, nachdem die Commissäre ihre Majestäten eingeholt hatten, änderte man Nichts in der vorhergehenden Ordnung, und der Dienst stand im Begriffe auf dieselbe Weise vor sich zu gehen; aber, nachdem sie sich berathen hatten, glaubten der König und die Königin, die Commissäre einladen zu müssen, mit ihnen zu essen. Petion nahm es an, ohne nur zu ahnen, oder ohne daß er zu ahnen schien, daß man ihm eine Gunst erzeigte. Aber Latour Maubourg und besonders Barnave

Digitized by Google

ſträubten ſich lange dagegen, Barnave beſtand ſogar darauf, ſtehen zu bleiben und den König zu bedienen.

Ein Blick der Königin beſtimmte ihn, und bis an das Ende der Reiſe aßen die drei Commiſſäre mit dem Könige.

Wie wir geſagt haben, war die Königin, außer daß ſie ihn nöthig zu haben glaubte, von ihrer Meinung über Barnave zurückgekommen; wir müſſen auch ſagen, daß Barnave Alles that, was er vermochte, um der Königin zu gefallen; der Erbe Mirabeau's auf der Tribune, Barnave glaubte es wenigſtens, ſtrebte er darnach, in dem Vertrauen der Königin die Stelle einzunehmen, welche der Verſtorbene in ihm eingenommen hatte. Ach! der arme junge Mann wußte nicht, daß dieſe Stelle zwiſchen der Furcht und der Verachtung gegeben worden war.

Man fuhr fort nach Paris weiterzufahren, die Hitze war drückend, eine ſtrenge Junihitze, welche die Geiſter aufregt, indem ſie die Köpfe verbrennt, die Sonne bedeckte die weiße, ganz von Piken und von Bajonetten funkelnde Straße mit Staub. Madame Eliſabeth gab der Ermüdung nach, gab der Sonne nach, gab den drei ohne Schlaf zugebrachten Nächten, den drei in der Unruhe zugebrachten Tagen nach; ſie ſchlief ein, und indem ſie einſchlief, ſank ihr Kopf auf die Schulter Petions.

Und Petion ſagte in ſeiner nicht herausgegebenen Erzählung, die er über die Reiſe nach Varennes hinterlaſſen hat, daß Madame Eliſabeth, das fromme Geſchöpf, das man kennt, verliebt in ihn geworden wäre, oder wenigſtens, wie man in der Sprache der Zeit ſagte: der Natur nachgab.

Digitized by Google

Grob, albern und eitel, das ist zu viel für einen einzigen Repräsentanten.

Das machte ihn dreist; freilich hatte er nicht nöthig, es zu werden. Der arme kleine Dauphin ging in dem Wagen hin und her. Es ereignete sich, daß er zwischen den Beinen Petions stehen blieb; dieser fing damit an, ihn auf eine väterliche Weise zu liebkosen, dann endlich ihn bei den Ohren und den Haaren zu zupfen.

Guter Petion, welchen vortrefflichen Familienvater er geben mußte!

Die Königin riß ihn ihm aus den Händen, und setzte ihn auf den Schooß Barnaves.

Barnave trug den Rock als Repräsentant, das Kind spielte mit den Knöpfen dieses Rockes.

Ein Wahlspruch befand sich auf den Knöpfen; nach vielen Schwierigkeiten gelang es dem jungen Prinzen, ihn zu lesen.

„Frei leben oder sterben," das war dieser Wahlspruch.

Die Königin blickte Barnave mit Augen voll Thränen an.

Arme Königin, oder vielmehr arme Frau, vielleicht war sie schöner gewesen, aber zuverlässig war sie niemals würdiger und rührender gewesen.

Barnaves Herz wurde beklommen.

Man hatte die erste Nacht in Chalons, die zweite in Dormans geschlafen; Barnave sah die Marter der Königin ein, bei dieser Hitze, diesem Staube, diesen Drohungen und dieser Neugierde im Schritt zu fahren.

Digitized by Google

Er beſchloß mit ſeinen beiden Collegen, daß man von nun an keine andere Bedeckung, als eine Cavalerie-bedeckung haben würde.

Der Vorwand, den er angab, war, daß man verfolgt werden könnte, und daß es wichtig wäre, raſch zu reiſen.

Die Wirklichkeit war, daß er die Reiſe und demzufolge die Hitze abzukürzen wünſchte.

Am dritten Tage kam die königliche Familie in Meaux an und kehrte in dem biſchöflichen Palaſte ein, welcher zu gleicher Zeit der Palaſt Boſſuets iſt.

Es war ein wenig länger als ein Jahrhundert her, daß dieſe beredte Stimme ausrief:

„Madame ſtirbt! Madame iſt geſtorben!" Der Tod von Madame war unter Ludwig XIV. ein wichtiges Ereigniß.

Wenn Madame zu der Zeit geſtorben wäre, zu welcher wir gelangt ſind, ſo würde es Niemand bemerkt haben.

Uebrigens ein trauriger Palaſt, ein würdiger Ueberreſt vergangener Zeiten, erhaben wie die Vergangenheit, beſonders erhaben und einfach, mit ſeiner Treppe von Backſteinen, mit ſeinem von alten Wällen umgebenen Garten.

Ein Palaſt, in welchem man noch heut zu Tage das Arbeitszimmer des großen Mannes zeigt.

Ein Garten, in welchem man noch heut zu Tage die dunkle Lindenallee zeigt, welche nach dem Arbeitszimmer führte.

Digitized by Google

Dort müſſen wir unſere Zuflucht zu Madame Campan und Valori nehmen.

Dort fanden zwei Beſprechungen unter vier Augen ſtatt, Madame Campan erzählt die eine:

Die der Königin und Barnaves.

Valori erzählt die andere: die Petions mit dem Könige.

Weder Barnave noch Petion ſprechen davon, im Gegentheile, ſie leugnen dieſelbe.

Ein Grund mehr, um daran zu glauben.

— Petion, ſagt Barnave, empfahl mir beſonders an, zu ſagen, daß wir uns während der ganzen Reiſe nicht verlaſſen hätten.

Wenn Petion und Barnave ſich nicht verlaſſen hätten, ſo hätte Barnave es ganz natürlicher Weiſe geſagt, ohne daß man es ihm anempfahl.

Glauben wir daher Madame Campan und nicht Barnave, Herrn von Valori und nicht Petion.

Die Königin fand dieſen Palaſt ſo ſchön, ſo traurig, kurz, ſo ihrem Herzen gemäß, daß ſie den Arm Barnaves nahm und ſich ihn zeigen ließ.

Spielte ſie mit ihm Comödie, wie mit Mirabeau? Ich glaube es nicht.

Man verweilte in dem Zimmer Boſſuets.

Ach! Madame, ſagte Barnave, da der Zufall mir die Ehre bewilligt, mich einige Augenblicke lang mit Ihnen allein zu befinden, ſo laſſen Sie mich Ihnen ein wenig von der Wahrheit ſagen, die man Ihnen niemals geſagt hat.

Digitized by Google

Die Königin antwortete nicht, aber sie hörte zu, das hieß antworten.

— Wie falsch Ihre Sache vertheidigt worden ist, fuhr Barnave fort, welche Unkenntniß des Zeitgeistes und des Genius von Frankreich. Gar viele Male stand ich im Begriffe, mich Ihnen anzubieten, und mich Ihnen zu widmen.

— Aber, mein Herr, welches sind in diesem Falle die Mittel, die Sie mir gerathen hätten?

— Ein einziges, Madame, sich bei dem Volke beliebt zu machen.

— Ach! wie hätte ich diese Liebe erlangt, Alles arbeitet daran, sie mir zu nehmen?

— Ei! Madame, antwortete Barnave, wenn ich, der Unbekannte, aus meiner Niedrigkeit hervorgegangen, die Volksbeliebtheit erlangt habe, um wie viel leichter war es da Ihnen, wenn Sie sich die geringste Mühe gegeben hätten oder gäben, um sie zu behalten oder um sie wieder zu erobern.

Die Meldung, daß das Abendessen angerichtet wäre, unterbrach die Unterhaltung.

Nach dem Abendessen war die Reihe an dem Könige und an Petion.

Petion nahm den König bei Seite. Und wie hatte er diesen großmüthigen Einfall gehabt, er bot ihm an, die drei Gardes du Corps entfliehen zu lassen, indem man sie als Nationalgarden verkleidete.

Uebrigens waren die drei Gardes du Corps niemals,

Digitized by Google

wie es gewiſſe Berichte geſagt haben, auf dem Bocke des Wagens gebunden geweſen.

Herr von Valori, der eine von ihnen, erklärt es, Barnave verſichert es, alle beide mußten Etwas davon wiſſen*).

Außerdem hatte man ihnen auf der Reiſe angeboten, und es war immer Barnave, in einen der Wagen des Gefolges zu gehen und das Koſtüm zu wechſeln. Aber ſie hatten eine Art von Stolz darein geſetzt, dieſen Platz und dieſe Kleider zu behalten, welche ſie dem Zorne des Volkes bezeichneten.

Kommen wir auf das Anerbieten Petions zurück.

Es war das eines guten Bürgers und beſonders eines rechtſchaffenen Herzens; es hieß zugleich das Volk lieben und barmherzig gegen ſeinen Nächſten ſein.

Wer konnte ſagen, was ſich bei der Rückkehr nach Paris zutragen würde?

Der König nahm dieſes Anerbieten nicht an, ohne Zweifel nicht, weil er einen Augenblick lang den thörigten Gedanken gehabt hatte, daß Petion ſie entfernen wollte, um ſie ermorden zu laſſen, ſondern er nahm es vielmehr nicht an, weil er Petion Nichts verdanken wollte.

---

*) Zwei Grenadiere, ſagt Herr von Valori, wurden mit aufgeſtecktem Bajonnet auf die Seiten des Vorderwagens, ein wenig niedriger als der Bock, mittelſt eines unter dieſen gebundenen Bretes geſetzt. Und dieſe Maaßregel, welche den drei Gardes du Corps das Anſehen von drei ſtreng bewachten Verbrechern gab, hatte vielleicht die Ueberzeugung verurſacht, welche man gehabt hat, daß ſie auf ihrem Bocke gebunden waren. Aber ſie ſind nicht eine Minute lang gebunden geweſen.

Digitized by Google

Der folgende Tag brach an, es war der 25. Juni, man ſtand im Begriffe nach einer Abweſenheit von fünf Tagen nach Paris zurückzukehren.

Fünf Tage! welche während dieſer fünf Tage entſtandene Unermeßlichkeit.

Ein ſtarkes Detachement der Armee von Paris unter dem Commando von Mathieu Dumas erwartete den König in dieſer Stadt mit dem Auftrage, ihn in die Hauptſtadt zurückzuführen.

Das war eine getroffene Vorſichtsmaaßregel, damit den Flüchtlingen kein Unglück zuſtoße.

Außerdem war ein folgendermaaßen abgefaßter Anſchlagezettel überall angeſchlagen worden:

— Der, welcher dem Könige Beifall klatſcht, wird Stockſchläge erhalten, der, welcher ihn beleidigt, wird gehangen werden.

Man hätte durch die Straße Saint Martin zurückkehren können und ſogar ſollen, aber man mußte dem Volke eine Genugthuung geben.

Der Zug ging um Paris herum, und kehrte durch die Champs-Elyſées zurück.

Uebrigens fürchtete man vielleicht weniger dieſe breite Allee, in welcher die Unfälle unmöglich und der Weg direct war, als die Straßen voller Hinderniſſe, durch die man hätte gehen müſſen, indem man die Straße Saint Martin, die Boulevards und die Straße Richelieu einſchlug.

Außerdem war die Straße Saint Martin ſeit der ſchrecklichen Ermordung Berthiers berühmt.

Jeder hatte ſeinen Platz behalten; der König und die Königin in den Ecken; indem ſie ſich zurückdrückten, konnten ſie ſich im Nothfalle noch den Blicken entziehen.

Herr Matthieu Dumas, welcher die Bedeckung commandirte, hatte Alles benutzt, um die Gefahr zu verringern. Die Grenadiere hatten die Bewachung des Wagens, und ihre Bärenmützen bedeckten faſt die Schläge; zwei Grenadiere wurden, wie wir geſagt haben, zur Rechten und

Digitized by Google

zur Linken der Gardes du Corps gesetzt; endlich umgab eine Linie von Grenadieren zu Pferde das Ganze mit einem zweiten Gürtel.

Die Hitze war drückend, der schwere Reisewagen schleppte sich langsam und traurig wie ein Leichenwagen dahin, die Bedeckung erregte eine Wolke von Staub, welche die Luft zum Einathmen fast untauglich machte. Mehrere Male warf sich die Königin zurück, indem sie ausrief, daß sie ersticke. Der König verlangte Wein und trank. Die von Tausenden von Bajonnetten zurückgeworfene Sonne verblendete und verbrannte zu gleicher Zeit. Die Menschenmenge bedeckte das Pflaster, die Bäume, die Dächer, sie war überall, indem sie dem Gefolge mit ihren Flammenaugen folgte, dumpf brummte, wie es das Meer macht, das sich zum Sturme vorbereitet, und, was noch weit entsetzlicher als dieses Brummen war, das war diese Menge, welche ihren Hut auf dem Kopfe behielt, während die doppelte Reihe der Nationalgarde, welche sich von der Barrière de l'Etoile bis nach den Tuilerien erstreckte, die Gewehre wie an einem Tage der Trauer umgekehrt hielt.

Ja, in der That Trauer, unermeßliche Trauer, Trauer um eine Monarchie von sieben Jahrhunderten.

Man hatte der Statue auf dem Platze Ludwigs XV. die Augen verbunden.

—Was haben sie damit ausdrücken wollen? fragte Ludwig XVI.

— Die Verblendung der Monarchie, antwortete Petion.

Während des Weges durchbrach trotz der Bedeckung und trotz ihrem Commandanten, trotz der Anschlagezettel, welche verboten, den König, bei Strafe gehangen zu werden, zu beleidigen, das Volk zwei oder drei Male diese Hecke von Grenadieren, ein schwacher und machtloser Schutz gegen dieses Element, das keinen Damm kennt und das man die Menge nennt; als dieses Durchbrechen sich ereignete, sah die Königin plötzlich aus dem Schlage Männer mit abscheulichen Gesichtern, mit unbarmherzigen Wor-

Digitized by Google

ten erſcheinen; einmal war ſie dermaaßen durch die Erſcheinung erſchreckt, daß ſie die Vorhänge des Wagens herabließ.

— Warum die Vorhänge herablaſſen? riefen zehn Raſende aus.

— Sehen Sie, meine Herren, ſagte die Königin, ſehen Sie meine armen Kinder, in welchem Zuſtande ſie ſind, und ſie trocknete den über ihre Wangen triefenden Schweiß ab. Wir erſticken!

— Bah! antwortete eine Stimme, das iſt Nichts, wir werden Dich wohl auf eine andere Weiſe erſticken, ſei unbeſorgt!

In Mitte dieſes ſchrecklichen Schauſpieles tröſteten einige Epiſoden die Menſchheit, indem ſie die Religion zu der Höhe des Unglücks erhoben.

Trotz dem Anſchlagezettel blieb Herr Guilhermy, Mitglied der Nationalverſammlung, mit entblößtem Kopfe in dem Augenblicke, wo der König vorüberkam; man wollte ihn zwingen, ſeinen Hut wieder aufzuſetzen, und er warf ihn weit von ſich.

— Man wage ihn mir zurückzubringen.

Lafayette war zu Pferde mit ſeinem Generalſtabe der königlichen Familie entgegengegangen, und hatte ſich an die Spitze des Zuges geſtellt.

Sobald ſie ihn erblickte, rief die Königin ihm zu:

— Herr von Lafayette, retten Sie vor Allem die Gardes du Corps.

Der Ruf war nicht unnöthig, denn die Gefahr war groß.

Der Wagen hielt vor den Stufen der großen Terraſſe, dort ſollte man die wahre Gefahr, die wirkliche Gefahr antreffen. Die Königin ſah es wohl ein, ſie empfahl daher auch Barnave von Neuem die Gardes du Corps, wie ſie dieſelben Herrn von Lafayette anempfohlen hatte.

Lafayette und ſeine ganze Wache waren daher auch nur mit einer Sache beſchäftigt, nämlich den kurzen, aber

Digitized by Google

schrecklichen Weg zu beschützen, welcher sich von den drei Stufen, durch welche man auf die Terrasse hinaufging, bis nach dem Schlosse erstreckte.

Die Königin verlangte, daß der König und ihre Kinder zuerst aussteigen, man ließ es geschehen, es waren die drei Gardes du Corps, an die man wollte, um sie herum sollte der Kampf geliefert werden.

Der König und die Kinder stiegen daher ohne zu viel Gefahr aus dem Wagen.

Die Königin wollte nun auch aussteigen, aber sie warf sich wieder zurück; sie fand an dem Schlage, um ihr die Hand zu reichen, die Herrn von Noailles und von Aiguillon, denselben von Aiguillon des 5. und 6. Oktobers, ihre persönlichen Feinde. Sie waren indessen in guter Absicht da, aber sie sahen ein, daß das geringste Zögern sie ins Verderben stürzen könnte, sie ergriffen sie daher, oder trugen sie vielmehr fort.

Das war einer der schrecklichsten Momente, den die Königin zuzubringen hatte, denn während einiger Minuten war sie überzeugt, daß man sie dem Volke ausliefern oder sie in irgend ein Gefängniß einsperren würde.

Dem geschah nicht so; in einigen Sekunden befand sie sich auf der großen Treppe der Tuilerien.

Aber nun überfiel sie eine andere Angst, eine noch bei weitem schrecklichere Angst der Mutter, als die Angst der Königin; ihr Sohn war verschwunden, was hatte man mit dem Dauphin gemacht? Hatte man ihn entführt? war er erstickt?

Man machte sich an die Aufsuchung des Kindes und man fand es wieder, es schlief in seinem Bette, in welches man es gebracht hatte.

Es kamen die Garden.

Barnave wollte seinem Versprechen bis an das Ende

Digitized by Google

treu ſein; er rief die Nationalgarde zu ſich, und ließ das Bajonnet über dem Kopfe dieſer Unglücklichen kreuzen, die, ſo entſetzlich war die Erbitterung, hätten zerriſſen werden ſollen, und die mit einigen leichten Wunden davon kamen.

Ein Troſt, auf den ſie nicht rechnete, erwartete die Königin bei ihrer Rückkehr in die Tuilerien. Sie fand fünf bis ſechs ihrer Frauen an dem Thore des Schloſſes, die Schildwache hatte ſich geweigert, ſie durchzulaſſen, und die Fiſchweiber hatten ſie beſchimpft.

Die eine dieſer Frauen, die Schweſter der Madame Campan, verlangte Schweigen.

Man ſchwieg.

— Hört, ſagte ſie, ich bin ſeit dem Alter von fünfzehn Jahren in dem Dienſte der Königin, ſie hat mich ausgeſtattet und mich verheirathet, ich habe ihr gedient als ſie mächtig und reich war; darf ich ſie jetzt verlaſſen, wo ſie unglücklich iſt?

— Sie hat Recht, riefen die Fiſchweiber aus, es iſt ihre Herrſchaft, und ſie darf ſie nicht verlaſſen.

Die Thüren wurden erbrochen, und die in die Tuilerien eingeführten Frauen der Königin konnten ſie dort bei ihrer Ankunft empfangen.

Das Leben des Königs und das der königlichen Familie waren für den Augenblick gerettet, und das war ein Wunder, denn es fand ein ſchrecklicher Haß gegen ſie ſtatt.

Der Haß mußte in der That ſehr groß ſein, daß ein Zeitungsſchreiber ſich entſchloß, Etwas in der Art von Folgendem zu ſchreiben:

„Einige gute Patrioten, in denen das Gefühl des Königthumes das des Mitleidens nicht erlöſcht hat, haben über den moraliſchen und phyſiſchen Zuſtand Ludwigs XVI. und ſeiner Familie nach einer ſo unglückſeligen Reiſe, als die von Sainte-Menehould, beſorgt geſchienen.

„Sie mögen ſich beruhigen; als unſer Ehemaliger am Sonnabend Abend in ſeine Gemächer zurückkehrte, befand er ſich nicht unbehaglicher, als bei der Rückkehr von

Digitized by Google

einer ermüdenden und faſt vergeblichen Jagd; er verzehrte ſein Huhn wie gewöhnlich, am folgenden Tage, bei dem Ende ſeines Mittageſſens, ſpielte er mit ſeinem Sohne.

„Was die Mutter anbetrifft, ſo nahm ſie bei ihrer Ankunft ein Bad; ihre erſten Befehle waren Schuhe zu verlangen, indem ſie beſorgt war zu zeigen, daß die ihrer Reiſe durchlöchert wären; ſie benahm ſich ſehr leichtfertig gegen die mit ihrer beſonderen Bewachung beauftragten Officiere; fand es lächerlich und unſchicklich, ſich gezwungen zu ſehen, die Thür ihres Badzimmers und die ihres Schlafzimmers offen zu laſſen.“

—Man ſehe das Ungeheuer, das die Schändlichkeit hat mit ſeinem Sohne zu ſpielen, dieſe Ueppige, welche bei ihrer Ankunft nach fünf Tagen der Reiſe im Wagen und drei Nächten im Wirthshauſe ein Bad nimmt; dieſe Verſchwenderin, welche Schuhe verlangt, weil die ihrer Reiſe durchlöchert ſind. Dieſe Meſſaline, welche ſich leichtfertig gegen die mit ihrer perſönlichen Bewachung beauftragten Officiere benimmt, und die es unſchicklich und lächerlich findet, die Thür ihres Badezimmers und die ihres Schlafzimmers offen zu laſſen.

Das Alterthum hatte auch ſeine öffentlichen Beleidiger; aber es nahm ſie unter den Sclaven, indem es meinte, daß freie Männer niemals einwilligen würden, ein ſo ehrloſes Gewerbe zu treiben.

Man ſieht wohl, daß der arme Louſtalot geſtorben iſt.

Von dem 27. bis zu dem 28. Juni erließ die Nationalverſammlung folgende Decrete:

„Die Gardes du Corps ſind verabſchiedet.

Digitized by Google

„Es wird dem Könige eine Wache gegeben werden, welche unter den Befehlen des Generalcommandanten der Pariser Nationalgarde über seine Sicherheit wachen und für seine Person bürgen wird.

„Es wird der Königin eine persönliche Wache gegeben werden.

„Es wird eine Untersuchung über das Ereigniß des 21. Juni eingeleitet werden, die Nationalversammlung wird drei aus ihrer Mitte genommene Commissäre ernennen, um die Erklärungen des Königs und der Königin in Empfang zu nehmen.

„Diese drei Commissäre sind: die Herren Tronchet, von André und Duport.

„Die Billigung, die Annahme des Königs und alle seine gesetzgebenden oder ausübenden Verrichtungen sind eingestellt.

„Endlich sind die Minister bevollmächtigt, fortwährend, jeder in seinem Departemente und unter seiner Verantwortlichkeit, die Verrichtungen der ausübenden Gewalt zu vollziehen."

Am 11. Juli, wie um ein Gegenstück zu dem Begräbnisse der Monarchie zu bilden, fand die Apotheose Voltaires statt.

Ende des ersten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

Digitized by Google